H
nicht
verleihbar

Denkmäler
von
Westpreussen
8

Strasburg
1891

kun
219.5
3/79-8

Ll 17 a
4.0

Ls 3, 124

BÜCHEREI · DER · KÖNIGLICHEN · TECHNISCHEN
HOCHSCHULE · DANZIG · GESCHENKT · VON
Herrn Geh. Baurat
Breidsprecher, hier

~~D b 27~~

DIE

BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

KREISES STRASBURG.

MIT 116 IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN UND 11 BEILAGEN.

DANZIG.

COMMISSIONS-VERLAG VON TH. BERTLING.

1891.

DIE

BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DER

PROVINZ WESTPREUSSEN.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES WESTPREUSSISCHEN PROVINZIAL-LANDTAGES.

HEFT VIII.

DER KREIS STRASBURG.

16526

DANZIG.

DRUCK VON A. W. KAFEMANN.

1891.

DIE

BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

KREISES STRASBURG.

MIT 116 IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN UND 11 BEILAGEN.

Staatsbibliothek Bremen
16526

DANZIG.
COMMISSIONS-VERLAG VON TH. BERTLING.
1891.

POLITECHNIKA GDAŃSKA Biblioteka Główna
III 503 273
BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE DANZIG
H
kun
219.5
3/79-8
Staatsbibliothek Bremen
AH 0379-8
Biblioteka Główna PG
Z zasobów PG | R-318/547 | 2006

Das achte Heft der Bau- und Kunstdenkmäler, welches wir hiermit der Öffentlichkeit übergeben, ist wie die früheren Hefte von dem Landesbauinspektor Heise bearbeitet worden.

Die photographischen Aufnahmen hat Herr Lubrecht in Strasburg geliefert, die Lichtdrucke sind von Herrn W. Hoffmann in Dresden, die Holzschnitte und Phototypien von Herrn P. Meurer in Berlin angefertigt worden.

Danzig, den 6. Oktober 1891.

Die Provinzial-Kommission
zur Verwaltung der Westpreussischen Provinzial-Museen.
Graf Rittberg. von Winter. Bertling. Lissauer. Jaeckel.

Inhalts-Verzeichniss des achten Heftes.

Der Kreis Strasburg.

	Pag.
Einleitung	319
Bobrowo	326
Boleszyn	458
Gr. Brudzaw	330
Poln. Brzozie	332
Cielenta	334
Dembowalonka	336
Gollub	339
Gorczenitza	364
Gurzno	366
Jablonowo	458
Jastrzembie	458
Gr. Kruschin	371
Lautenburg	373
Lemberg	379
Lobdowo	383
Mzanno	459
Nieszywiens	386
Ostrowitt	389
Gr. Plowenz	393
Pluskowenz	396
Pokrzydowo	459
Radosk	459
Radowisk	400
Strasburg	403
Szczuka	448
Wimsdorf	449
Wrotzk	452
Zmiewo	455

Kunst-Beilagen.

1. Poln. Brzozie. Gothische Monstranz 333
2. Poln. Brzozie. Reliquienkreuz (1630) 333
3. Poln. Brzozie. Renaissancekelch 334
4. Gr. Plowenz. Renaissancekelch 395
5. Strasburg. Gesammtansicht der Stadt von Südosten 411
5a. Strasburg. Gewölbedienst in der kathol. Pfarrkirche 431
6. Strasburg. Chorgiebel der kathol. Pfarrkirche . . 437
7. Strasburg (kathol. Pfarrkirche). Kapellenportal und Madonnenbild an der Westfront 439
8. Strasburg. Inneres der Klosterkirche (1761) . . . 446
9. Strasburg (evang. Pfarrkirche). Renaissancekelch mit Emailverzierungen (1632) 447
10. Strasburg (evang. Pfarrkirche). Gestickter Kanzelbehang 447

3. Kreis Strasburg W.-Pr.

Kreis Strasburg.

Benutzte Litteratur. *Woelky,* Urkundb. des Bisth. Kulm. — *Perlbach,* Preuss. Regesten. Altpreuss. Monatsschr. 1874 u. 1875. — Geschichte des Kulmerlandes bis zum Thorner Frieden, Thorn 1881. — *Henkel,* das Kulmerland um das Jahr 1400. Mit Karte. Zeitschr. des Westpreuss. Geschichts-Vereins 1886. Heft 16. — *Henning,* Geschichtliche Nachrichten über den Kreis Strasburg W. Pr. Strasburg W. Pr. 1884. — *Steinbrecht,* Preussen zur Zeit der Landmeister, Berlin 1888.

Der Kreis Strasburg[1]), im Südosten der Provinz gelegen und auf der Ostseite und im Süden von der Provinz Ostpreussen und von Polen begrenzt, wird von der Drewenz, dem Grenzflusse des Kulmerlandes ungefähr in zwei Hälften getheilt. Die westliche Hälfte auf dem rechten Drewenzufer gehört dem ehemaligen Lande Kulm an, die östliche dagegen auf dem linken Ufer vereinigt in sich verschiedene Landestheile, und zwar enthält der nördliche Theil derselben zwischen der Drewenz, der Brennitze, einem kleinen etwa 10 km oberhalb Strasburg einmündenden Nebenflusse und der Grenze gegen Ostpreussen Gebietstheile der alten preussischen Landschaft Löbau, der südliche gegenüber Strasburg im Winkel zwischen den beiden genannten Flüssen gelegene Landstrich einen kleinen Theil der ehemaligen polnischen Landschaft Masovien. Das Land Löbau befand sich zur Zeit, als die deutschen Ritter an der Weichsel ihre Mission aufnahmen, noch in fast unangefochtenem Besitze der heidnischen Preussen. Dasselbe war daher auch nicht in der Schenkung Konrads von Masovien einbegriffen[2]), sondern gehörte zu den von den Rittern weiter zu erobernden und zu unterwerfenden preussischen Gebieten. Als jedoch wenige Jahre nach den ersten erfolgreichen Kämpfen im Preussenlande die Polen Ansprüche auf die Löbau erhoben, traten die Gebietiger des Ordens gezwungen durch die bedrängte Lage, in welche der Orden während des ersten Aufstandes durch die von dem Pommernherzoge Swantopolk aufgewiegelten und mit demselben verbündeten Preussen gerathen war, in mehreren Verträgen aus den Jahren 1242, 1247 und 1254 die Hälfte der Löbau an Polen ab, um sich so der Unterstützung ihrer südlichen Nachbarn gegen den hart andrängenden gemeinschaftlichen Feind zu versichern[3]).

[1]) Es handelt sich hier in der nachfolgenden Beschreibung um den Kreis Strasburg in der früheren Ausdehnung, welche derselbe vor Einrichtung des Kreises Briesen aus Theilen der Kreise Kulm, Thorn, Strasburg und Graudenz besessen hat. Vergl. Kr. Thorn II pag. 97 Anm. 1.

[2]) In der Schenkungsurkunde des Herzogs Konrad von Masovien vom Jahre 1230 ist nur von dem Lande Kulm zwischen der Drewenz von ihrem Ausflusse aus Preussen, der Weichsel und der Ossa aufwärts bis Preussen die Rede. Vergl. Perlbach, Regesten No. 83 und ebenda unter No. 175 eine Urkunde des päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena vom Jahre 1240 über den Streit zwischen dem Orden und dem Herzoge Konrad von Masovien um den Besitz des Landes Löbau. — Das ehemalige Land Löbau wird im Westen und Norden gegen Kulmerland und Pomesanien von der Drewenz abgegrenzt, gegen Osten läuft die alte Grenze mit der Provinzialgrenze gegen Ostpreussen zusammen, im Süden gegen Masovien bildet die Brennitze, ein Nebenfluss der Drewenz, und die Neide oder Wkra die Grenze, und nur der Schluss zwischen diesen beiden Flüssen ist nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen. Vergl. hierüber das Nähere bei Henkel a. a. O.

[3]) Der erste Heidenaufstand brach im Jahre 1242 aus und währte elf Jahre. Am 1. Oktober desselben Jahres traten die Ritter dem Herzoge Boleslaus von Masovien unter Verzicht desselben auf alle weiteren Ansprüche und unter dem Versprechen gegenseitiger Hülfe von den dem Orden zufallenden zwei Dritteln der Löbau die Hälfte ab (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 7 und Perlbach, Regesten No. 193). — Am 8. Februar 1247 verleiht der Landmeister Poppo von

Für die Ritter blieb demnach, da ein Drittel des Landes nach einer Vereinbarung mit dem Bischofe Christian und nach der Bisthumsordnung vom Jahre 1243 dem Bischofe von Kulm zufiel[4]), nur der sechste Theil übrig. Die Trennung des Landes währte aber nur kurze Zeit, schon im Jahre 1257 überlies Herzog Kasimir von Kujavien seine ihm zugefallene Hälfte der Löbau an die Trinitatiskirche in Kulmsee[5]), welchen Vertrag der Landmeister von Kulm, der hierdurch den Orden für geschädigt hielt, im Jahre 1260 unter der Bedingung genehmigte, dass der Bischof ein näher bezeichnetes Gebiet an den Orden abtrat[6]). Die letzte Regelung der beiderseitigen Besitzverhältnisse in der Löbau erfolgte im Jahre 1338 durch einen Grenzgang, bei dem alle Streitfragen bezüglich der Abgrenzung des bischöflichen Gebietes gegen das Ordensland ihre Erledigung fanden[7]). Es blieb demnach in der Folge die gesammte Löbau bei dem Ordenslande mit Ausnahme eines kleinen Theiles von 300 kulmischen Hufen des bischöflichen Antheils in der Nähe von Strasburg mit dem kirchlichen Mittelpunkte in Poln. Brzozie, welches der Bischof von Kulm im Jahre 1289 mit Genehmigung des Hochmeisters dem Bischofe von Plock und seinem Domkapitel abtrat als Entschädigung für den Verzicht auf sämmtliche von Alters her der Plocker Kirche im Kulmerlande zustehenden Rechte, doch schied dies Gebiet nicht ganz aus der Verbindung und dem Zusammenhange mit dem Ordenslande aus[8]). Der Landstrich südlich von Strasburg auf dem linken Drewenzufer in dem Winkel zwischen dieser und der Brennitze besass zur Ordenszeit zwei Herren; der westliche Theil, die sog. Michelau mit den Kirchdörfern Gr. Gorczenitza, Cielenta, Szczuka und Jastrzembie, seit 1303 im Pfandbesitze war 1317 in Vollbesitz des Ordens übergegangen[9]),

Osterna auf Befehl des Hochmeisters die Hälfte des Drittels vom Löbauer Lande, welches der Orden noch besass, an den Herzog Kasimir von Kujavien (ebenda No. 15). — Im Jahre 1254 tritt der Hm. Poppo von Osterna dem Herzoge Kasimir von Kujavien laut Vereinbarung mit desselben Bruder, dem Herzoge Boleslaus von Masovien, die Hälfte des gesammten Löbauer Landes ab, wofür dieser dem Orden seine und seines Vaters Privilegien aufs Neue bestätigt (ebenda No. 36).

4) Die Vereinbarung über die Theilung des Landes Löbau zwischen dem Orden, dem Bischofe Christian und dem Legaten Wilhelm von Modena findet sich erwähnt in der schon angeführten Urkunde vom Jahre 1242. Dieselbe gründet sich jedenfalls auf die Schenkung des Landes Lubavia an den Bischof durch den bekehrten Preussen Suavabuno (Perlbach, Regesten No. 19) vom Jahre 1216 und hat anscheinend auch die Grundlage gebildet für die von dem genannten Legaten am 29. Juli 1243 vollzogene Eintheilung der vier preussischen Bisthümer (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 9).

5) Ebenda No. 51. — 1257. Herzog Kasimir von Lęczic und Kujavien überträgt den Besitz der ihm gehörenden Hälfte des Landes Löbau an die Trinitatiskirche in Kulmsee, wofür die Brüder täglich eine Messe für seine verstorbene Gemahlin zu lesen nicht unterlassen sollen.

6) Ebenda No. 59. — 1260. Der Landmeister Hartmud von Grunbach genehmigt den durch den Bischof von Kulm vollzogenen Ankauf eines Theiles der Löbau gegen Ueberlassung eines näher bezeichneten Gebietes an den Orden. In Folge dieser Abtretung zerfiel das Land Löbau in drei ungefähr von Norden nach Süden laufende parallele Streifen, von denen der Orden den mittleren östlich von der Welle gelegenen und nördlich an die Drewenz, südlich an Masovien grenzenden Theil einschliesslich eines 12 Funiculi oder $^1/_{12}$ Meile breiten Grenzstreifens auf dem linken Welleufer in Besitz nahm.

7) Ebenda No. 261. Bei diesem Grenzgange handelte es sich hauptsächlich um Festlegung der Grenzen zwischen dem östlich gelegenen bischöflichen Antheile und dem Ordensgebiete zu beiden Seiten desselben.

8) Ebenda No. 121. In dieser Urkunde heisst es zwar, dass die 300 Hufen dem Bischofe von Plock zugehören sollten „*tam in spirituali quam eciam in temporali iure*“, nach späteren Aufzeichnungen stand dies abgetretene Gebiet jedoch in kirchlicher Beziehung unter dem Bischofe von Kulm. Vergl. Poln. Brzozie.

9) Script. r. Pr. II. pag. 724/5. Polnische Zeugenverhöre aus dem Jahre 1339. Hiernach verpfändete Herzog Lestko von Leslau, welcher in ungarische Gefangenschaft gerathen war, um sich aus dieser loszukaufen, an den Landmeister Konrad Sack das Land Michelau unter der Bedingung des Rückkaufs innerhalb einer bestimmten Frist. Dieser Rückkauf fand nicht statt, vielmehr erwarb der Orden im Jahre 1317 durch Nachzahlung einer weiteren Summe das volle Besitzrecht über den verpfändeten Landstrich. Vergl. Töppen, historisch-komparative Geographie von Preussen pag. 80/81, woselbst auch die hierüber gewechselten Schriftstücke näher angegeben sind. — Das Dorf Jastrzembie überliess der Orden im Jahre 1325 zur Ablösung des Decems in der Michelau an den Bischof von Plock, zu dessen Sprengel dieselbe gehörte. Vergl. Henning pag. 4/5.

der östliche Theil mit dem *castrum* Gorzno und dem Kirchdorfe Grondzaw war Besitzthum der Bischöfe von Plock; dieser letztere Theil wurde erst bei der ersten Theilung Polens im Jahre 1772 mit dem ehemaligen Ordenslande vereinigt[10]).

Der Kreis umfasst ein Landgebiet von 134 436 Hektaren und eine Bevölkerung von 67 003 Seelen, von denen 45478 der katholischen, 19379 der evangelischen Konfession angehören.

Die Hauptorte des Kreises sind die Städte Strasburg, Gollub, Lautenburg und Gurzno, unter denselben ist Strasburg die bedeutendste. Strasburg und Gollub waren zur Ordenszeit Sitze eines Komthurs mit einem festen Schlosse, beiden lag die wichtige Aufgabe ob, die Grenze gegen Polen und die unter ihrem Schutze gelegenen Uebergänge über die Drewenz zu bewachen; zu Lautenburg sass gleichfalls auf einem kleinen Schlosse, über dessen Lage und Bauart jedoch Näheres nicht bekannt ist, ein von dem Strasburger Komthur abhängiger Pfleger, welcher das von der Komthurei durch bischöfliches Land getrennte Lautenburger Gebiet verwaltete; Gurzno war der Mittelpunkt der dem Bischofe von Plock gehörigen Güter, daselbst befand sich ein festes Haus, auf welchem der bischöfliche Verwalter seinen Sitz hatte. Ueber die Erbauung dieser Burgen sowie über die Gründung der unter dem Schutze derselben angelegten Städte sind genaue Nachrichten nicht erhalten. Erwähnt wird die Stadt Strasburg zuerst gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts (1298)[11]), ihre alte Handfeste soll schon bei einem Brande der Stadt zu Anfang des 15. Jahrhunderts verloren gegangen sein. Gollub wird als Dorf schon 1254 genannt, in welchem Jahre es in den Besitz des kujavischen Bischofs überging[12]); die Erbauung der Burg und die Gründung der Stadt erfolgte nach dem Rückfalle Gollubs an den Orden im Jahre 1293[13]) gegen Ende des Jahrhunderts durch den Landmeister Konrad Sack, der hier nach Niederlegung seines Amtes (1306) sein Leben beschloss. Die älteste Handfeste von Gollub ist nicht bekannt, eine neue Handfeste stellte der Hm. Michael Küchmeister den Bürgern im Jahre 1421 aus[14]). Ueber die Gründung von Lautenburg schweigen die vorhandenen Geschichtsquellen gänzlich, ihre Erbauung wird dem Landkomthure Otto von Lutterberg (1320—31) zugeschrieben. Gurzno wird als *castrum* des Bischofs von Plock und als Dorf zuerst 1325 erwähnt in der Gründungsurkunde der Hl. Kreuzkirche daselbst[15]), die Erhebung des Dorfes zur Stadt mit kulmischem Rechte erfolgte gegen Ende des Jahrhunderts im Jahre 1385[16]).

An der Kultivirung des Landes betheiligten sich neben dem Deutschen Orden, dem hier gleichfalls wieder die Hauptarbeit zufiel, die Bischöfe von Kulm, welche ausser ihrem Löbauer Antheile auch noch im Kulmerlande bei Bobrowo und Mzanno Liegenschaften besassen, sowie die Bischöfe von Plock, welche auf ihrem Gebiete bei Gurzno und auf den der Plocker Kirche überwiesenen dreihundert Hufen in der Löbau nach den erhaltenen Handfesten ausschliesslich Dörfer zu kulmischem Rechte ansetzten. Niederlassungen geistlicher Orden befanden sich in mittelalterlicher Zeit im Gebiete des Kreises nicht, das einzige vorhandene Kloster, das Reformatenkloster zu Strasburg, wurde von einer dortigen Starostin erst nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts gegründet und im Jahre 1761 erbaut; die Aufhebung desselben erfolgte zu Anfang dieses Jahrhunderts (1831).

10) Henning pag. 34. Der bischöfliche Verwalter wohnte damals in dem benachbarten Golkowko.

11) Script. v. Pr. I. pag. 164 und III. pag. 584. Ueberfall der kürzlich besetzten Stadt durch die Litthauer. — Ebenda I. pag. 126 wird bei einem Einfalle der Sudauer um 1260 das *castrum Straisbergk* erwähnt, doch ist dasselbe hier nur als Ortsbezeichnung aus der späteren auf die frühere Zeit übertragen. Näheres unter Strasburg.

12) Altpreuss. Monatssch. 1881 pag. 229.

13) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 133. — Vergl. auch Ostrowitt und Pluskowenz.

14) Uphagensche Bibliothek in Danzig, Manuskript Fol. 27.

15) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 206.

16) Eine beglaubigte Abschrift der Handfeste befindet sich bei den Akten des Magistrats daselbst.

Kloster und Kirche sind heute noch vollständig erhalten; die Kirche, welche unter den gottesdienstlichen Gebäuden des 17. und 18. Jahrhunderts ihrer gefälligen inneren Raumwirkung und Ausstattung wegen Beachtung verdient, wird jetzt von der katholischen Kirchengemeinde als Kirchhofskapelle benutzt, das Klostergebäude, ein im Aeusseren wie im Inneren ganz schmuckloser Bau mit engen Gängen und Wölbungen ähnlich den gleichzeitigen Bauten an anderen Orten dient jetzt als Gerichtsgefängniss.

Der Kreis Strasburg besitzt in 34 Ortschaften 39 kirchlichen Zwecken dienende Gebäude und zwar 32 katholische Kirchen (22 Pfarrkirchen, 9 Filialkirchen und 1 Kirchhofskapelle) und 7 evangelische Kirchen (6 Pfarrkirchen und 1 Filialkirche). Die evangelischen Kirchen stammen sämmtlich aus neuerer Zeit; von den Gemeinden ist die älteste diejenige zu Strasburg, woselbst schon bald nach der Mitte des 16. Jahrhunderts fast die ganze Stadt die Reformation angenommen hatte, drei weitere Kirchspiele zu Hohenkirch, Gollub und Lautenburg wurden bald nach Einverleibung der Provinz in das Königreich Preussen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gegründet, die übrigen Kirchspiele zu Hermannsruhe, Gurzno und Brinsk gehören der jüngsten Zeit an[17]). Unter den katholischen Kirchen sind besonders hervorzuheben die aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts stammende mit einem zierlichen Giebel über dem geradegeschlossenen Altarhause ausgestattete durchgängig überwölbte Pfarrkirche zu Strasburg, welche ursprünglich auf eine zweithürmige Westfront angelegt in ihrem Grundplane sich an die katholische Pfarrkirche zu Kulm anschliesst, die ungefähr derselben Zeit angehörende Kirche zu Gollub mit überwölbtem polygon geschlossenen Chore und mit einem im Erdgeschosse eine offene Halle bildenden Mittelthurme an der Westseite sowie ferner die schon erwähnte Klosterkirche zu Strasburg vom Jahre 1761 und die wenig später erbaute gleichfalls in allen ihren Theilen gewölbte Pfarrkirche zu Gurzno. Die Kirche zu Lautenburg, ein einschiffiger polygon geschlossener Bau ohne besonderes Altarhaus mit kräftigem Westthurme und zwei späteren Kapellenbauten auf der Nord- und Südseite in ihren wesentlichen Theilen noch aus mittelalterlicher Zeit stammend ist ein unbedeutendes Gebäude, das seine jetzige schmucklose Gestalt durch Umbauten nach einem Brande um die Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten hat. Die Landkirchen, 27 an der Zahl, sind bis auf einige wenige von geringen Abmessungen und einfachster Grundrissbildung, die Mehrzahl ist aus Feldsteinen mit Ziegelgiebeln erbaut, einige bestehen ganz aus Ziegeln, sieben sind aus Schurzholz mit Bretterbekleidung ohne jeden Schmuck errichtet. Von den massiv erbauten Kirchen stammen 18 aus der Ritterzeit oder bewahren doch in dem erhaltenen Gebäude noch die ursprüngliche mittelalterliche Anlage[18]), zwei sind in jüngster Zeit neu erbaut[19]); von den Holzkirchen reicht nur eine in den Schluss des 17. Jahrhunderts[20]), vier gehören dem vorigen Jahrhunderte an[21]), und zwei sind an Stelle älterer Holzbauten zu Anfang dieses Jahrhunderts in gleichem Materiale neu errichtet[22]). Unter den Steinkirchen aus mittelalterlicher Zeit zeichnen sich aus und sind erwähnenswerth die Kirche zu Zmiewo mit reicher Blendengliederung an Wänden, Thurm und Ostgiebel, die im Inneren ein-

17) Es sind erbaut: Gollub (m) 1783, Thurm (h) 1812; Lautenburg (m) 1829; Strasburg m (1830); Gurzno (m) 1877; Hohenkirch (m) um 1870; Hermannsruhe (m) 1867; Brinsk (h) 1842.

18) Es sind dies die Kirchen: Bobrowo, Gr Brudzaw, Cielenta, Dembowalonka, Gr. Gorczenitza, Gr. Kruschin, Lemberg, Lobdowo, Nieszywiens, Osiesczek, Ostrowitt, Gr. Plowenz, Pluskowenz, Gr. Radowisk, Szczuka (1882 erweitert), Wimsdorf, Wrotzk, Zmiewo.

19) Jablonowo 1860/5, Pokrzydowo 1864, vordem bestanden beide Kirchen nur aus Holz.

20) Mzanno 1694 inschriftlich ausgemalt.

21) Nach dem Schematismus der Diözese Kulm sind erbaut: Boleszyn 1739; Grondzaw (?), 1886 erweitert; Radosk 1717; Goral 1724. — Die letzte Kirche wird in der Zusammenstellung von 1641 nicht genannt, es scheint demnach das Pfarrsystem erst nach dieser Zeit wieder neu eingerichtet zu sein; zur Ordenszeit war hier eine Kirche vorhanden (Vergl. Anm. 30 u. 31).

22) Poln. Brzozie 1826, Jastrzembie 1821.

heitlich durch Blenden belebte Kirche zu Lemberg mit Blendengiebel über der Ostfront und abweichend von Grund auf achteckig angelegtem Thurme, die durch achteckige Thürme auf viereckigem Unterbau ausgezeichneten Kirchen zu Gr. Brudzaw, Nieszywiens und Wimsdorf sowie die Kirchen zu Pluskowenz, Dembowalonka und Wrotzk mit viereckigen durch Blenden verzierten Thürmen, von denen die Kirche zu Wrotzk ausserdem noch wegen ihres gewölbten Altarhauses hervorgehoben werden muss. Bemerkenswerth sind ferner die Kirche zu Gr. Gorczenitza mit kleinem rechteckigen von zwei Strebepfeilern getragenen Glockenthürmchen an der Westfront und die Kirchen zu Gr. Radowisk und Lobdowo mit zierlichen wohl erhaltenen Blendengiebeln über der Ostfront. Von den übrigen sechs bisher nicht genannten Kirchen gehört die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wiederhergestellte Kirche zu Cielenta mit einfachen Blendengiebeln und abweichend mit je zwei Blenden auf der Seite geschmücktem Thurme in ihren wesentlichen Theilen der Ordenszeit an, ebenso auch die aus verschiedenen Zeiten stammende in späterer Zeit mit einem Thurme ausgestattete Kirche zu Bobrowo, wogegen die kleine Kirche zu Ostrowitt in dem auf uns gekommenen Bau nur noch wenige Reste des alten Kirchengebäudes aus der Ritterzeit enthält. Die drei letzten Kirchen zu Gr. Plowenz, Osiesczek und Szczuka bewahren zwar auch noch in ihrem Mauerwerke die ursprüngliche alte Anlage, die alte Gliederung ist hier aber durch spätere Umbauten fast gänzlich verwischt; in Szczuka, das jetzt einen Putzbewurf trägt, zeigt sich dieselbe in einigen Blenden des Thurmes und der kleinen Westgiebel neben demselben sowie in einem auch an dem benachbarten Gorczenitza an gleicher Stelle auftretenden Formsteine, in Osiesczek ist dieselbe nur noch in dem alten Mauerwerke und einigen unregelmässigen Blenden des Ostgiebels zu erkennen, in Gr. Plowenz haben die letzten Umbauten alle älteren Gliederungen beseitigt, und nur an einigen Stellen finden sich noch Spuren des alten mittelalterlichen Kerns des Gebäudes.

Die Plananlage sämmtlicher mittelalterlichen Landkirchen ist höchst einfach und besteht mit Ausnahme der beiden Kirchen zu Bobrowo und Wrotzk mit besonderem polygon geschlossenen Altarhause lediglich aus einem rechteckigen Raume, an den sich westlich der Thurm und auf den Langseiten eine kleine Sakristei und zum Theil auch eine Vorhalle anschliessen; bei zwei Kirchen findet sich die Sakristei abweichend auf der Ostseite angeordnet. Bemerkenswerth ist, dass sämmtliche 18 aus mittelalterlicher Zeit stammenden Kirchen durch Thurmanlagen ausgezeichnet sind; von denselben sind vierzehn in der Ritterzeit, vier in nachmittelalterlicher Zeit erbaut worden, unter den letzteren stehen die Kirchthürme zu Gr. Radowisk und Gr. Plowenz anscheinend an Stelle eines älteren Thurmes, wogegen die Kirchen zu Bobrowo und Ostrowitt in mittelalterlicher Zeit einen Thurm nicht besessen haben. Die Thürme zeigen zumeist eine kräftige und gedrungene Form, einige zeichnen sich durch ihre gefällige Gliederung aus, auffällig ist seiner plumpen ungegliederten Gestalt wegen der Thurm in Lobdowo, und ist es nicht unmöglich, dass derselbe ursprünglich als Zufluchtsort in den Heideneinfällen und als Wachtthurm gedient hat, doch waren sichere Anzeichen für diese Annahme nicht zu gewinnen. Die Holzbauten zeigen sämmtlich dasselbe Planschema, einen rechteckigen Raum für die Gemeinde in Verbindung mit einem polygon geschlossenen Altarhause und einer Vorhalle im Westen, über der sich bei einigen Kirchen ein niedriger Thurmbau in Bindwerk erhebt, die übrigen tragen über dem Westgiebel nur einen kleinen Dachreiter. Einige dieser Kirchen besitzen in dem Winkel zwischen Gemeinderaum und Altarhaus noch niedrige Anbauten, von denen einer als Sakristei dient, bei den übrigen ist dieselbe hinter dem Hochaltare untergebracht; die Glocken hängen zumeist in niedrigen abseits stehenden Holzthürmen. Im Aeusseren sind sämmtliche Holzkirchen des besseren Schutzes wegen mit rauhen Brettern bekleidet, im Innern ist das Schurzholz sichtbar, die Decken sind theils als Balken-

decken theils als flache Holztonnen ausgebildet; Schmuckformen finden sich weder im Inneren noch im Aeusseren dieser Kirchen, die lediglich als Bedürfnissbauten zu bezeichnen sind.

Ueber die Gründung der Pfarreien und die Erbauung der Kirchen sind nur von wenigen Orten Nachrichten überliefert. Die ältesten urkundlich erwähnten Kirchen innerhalb des Kreises sind die Kirche zu Bobrowo, deren Errichtung schon bei der Gründung des Kulmer Domkapitels durch den Bischof Heidenreich im Jahre 1251 vorgesehen wurde[23]), und die Kirche zu Gr. Plowenz, an welcher im Jahre 1257 ein Pfarrer aufgeführt wird[24]), ferner die von dem Bischofe von Plock in den Jahren 1325 und 1339 gegründeten und dotirten Kirchen zu Gurzno und Grondzaw[25]), die Kirche zu Gr. Radowisk, woselbst im Jahre 1340 der Pfarre zwei zinspflichtige Hufen verschrieben werden[26]), und die Kirchen zu Poln. Brzozie und Mzanno, an denen urkundlich in den Jahren 1378 und 1379 Pfarrer als Zeugen auftreten[27]). Ueber die Gründung der katholischen Pfarrkirche zu Strasburg, die sicher wenn auch nur als Holzbau schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts bestanden hat, findet sich nichts verzeichnet; zu der heute noch vorhandenen Steinkirche wurde nach einer in späterer Abschrift erhaltenen Urkunde des Hm. Ludolf König vom Jahre 1343 der Grundstein anscheinend bald nach 1300 gelegt[28]). Von den übrigen Kirchen wird der grössere Theil in dem Schadenbuche vom Jahre 1414[29]) und in dem *ordo sinodi laicalis* vom Jahre 1445 genannt[30]); einige besonders in den ausserhalb des ehemaligen Kulmerlandes gelegenen Theilen des Kreises finden erst in einer Zusammenstellung der Pfarreien im Bisthume Kulm vom Jahre 1641 Erwähnung[31]); die Kirchen zu Cielenta, Gr. Gorczenitza, Szczuka und Jastrzembie werden auch hier nicht aufgeführt[32]). Die zuletzt genannte Kirche ist aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Bischofe von Plock zu gleicher Zeit wie die Kirchen zu Gurzno und Grondzaw gegründet worden[33]), etwas früher

23) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 29.

24) Ebenda No. 51.

25) Ebenda No. 206 und 265.

26) Nach einem Transsumpt vom Jahre 1580 im Pfarrarchive.

27) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 351 und 355.

28) Dieselbe findet sich in Abschrift auf einem Bilde des Gründers aus der Zeit um 1730 sowie in den Pfarrakten.

29) Geschichte des Kulmerlandes pag. 145 ff.

30) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578. — Nicht genannt werden in dieser Zusammenstellung die Kirchen auf dem linken Ufer der Drewenz ausserhalb des eigentlichen Kulmerlandes und in diesem die Kirchen zu Pokrzydowo, Zmiewo und Gr. Kruschin. Die beiden ersten Kirchen liegen etwas abseits und sollten jedenfalls auf einer anderen Rundreise des Synodators von Löbau oder Kauernik aus besucht werden; auffällig ist die Nichterwähnung der Kirche in Gr. Kruschin, da sämmtliche in der Nähe gelegenen Kirchen aufgeführt werden. Auch die Kirche zu Dembowalonka (Eichholtz) ist nicht erwähnt, dagegen findet sich eine Kirche zu Mokkynwaldt als Station des Synodators aufgezählt; im Jahre 1641 wird die letztere nicht genannt, wohl aber die Kirche zu Dembowalonka. Der Weg der Laiensynode führt nach der Zusammenstellung von Gr. Brudzaw über Mokkynwaldt nach Gollub. Dembowalonka, woselbst eine aus mittelalterlicher Zeit stammende Kirche vorhanden ist, liegt auf geradem Wege zwischen Brudzaw und Gollub, es hat demnach die Gleichsetzung beider Kirchen grosse Wahrscheinlichkeit für sich, um so mehr, als die Lage von Mokkynwaldt (Mokrilas?) nicht mit Sicherheit nachzuweisen ist (s. Dembowalonka). Ausserdem werden in dem *ordo sinodi laicalis* noch Kirchen aufgeführt zu Kawke (Hermannsruhe), Linde, Neudorf, Pulkowo und Sloszewo; von diesen wird nur Linde (Lipnitza) noch im Jahre 1641 als vorhanden genannt. An diesen sämmtlichen fünf Orten bestehen jetzt keine katholischen Kirchen mehr. In Kawke hatte sich bis vor Kurzem noch die Ruine der Kirche erhalten (s. Nieszywiens), ganz in der Nähe des ehemaligen Kirchplatzes steht jetzt die evangelische Kirche von Hermannsruhe.

31) Ebenda No. 1161. Zusammenstellung der Archipresbyterate im Bisthume Kulm vom Jahre 1641.

32) Die Kirchen des Landes Michelau: Gr. Gorczenitza, Szczuka, Cielenta, Grondzaw und Jastrzembie standen ehemals unter dem Bischofe von Plock und sind erst bei der Neueintheilung der Bisthümer im Jahre 1821 mit dem Bisthume Kulm vereinigt worden.

33) Die Kirchen zu Cielenta, Gr. Gorczenitza und Szczuka sind landesherrlichen Patronats. Nach einem Uebereinkommen des Ordens mit dem Bischofe von Plock über den Decem in den neu anzulegenden Dörfern im Lande Michelau vom Jahre 1312 (Henning pag. 5) dürfte die Gründung der Kirchen in diesen Dörfern erst nach der genannten Zeit erfolgt sein. Vergl. auch Henkel a. a. O. pag. 12/13.

kurz vor 1300 ist jedenfalls die Gründung der Kirchen zu Boleszyn und Radosk, welche früher Besitzthum des Domkapitels waren, sowie der Kirche zu Polnisch Brzozie zu setzen[34]). Die Kirchorte sind sämmtlich alt und mit wenigen Ausnahmen bis in die Ritterzeit und zum Theil bis in das 13. Jahrhundert zurückzuführen[35]).

Von Profanbauten aus mittelalterlicher Zeit sind zu erwähnen der Thurm und Giebelrest des ehemaligen Rathhauses in Strasburg sowie geringe Reste der alten Stadtmauer mit einem achteckigen Thorthurme an dem ehemaligen Masurenthore und mit dem Steinthore, einem mit zwei Giebeln verzierten Thorhause, das als seltenes Beispiel verzierter Thore in der Provinz Beachtung verdient. Von Bauten der Renaissancezeit ist nur ein alter Speicher vom Jahre 1604 von ähnlicher schwerfälliger Formgebung wie die gleichzeitigen Speicher in Thorn zu nennen. In Gurzno sind Reste der alten Befestigung, welche im 17. Jahrhunderte noch erwähnt wird, nicht mehr erhalten, in Lautenburg findet sich nur noch umgebaut als Privathaus ein Befestigungsthurm neben der katholischen Pfarrkirche, welcher nach seiner Stellung auf der hochgelegenen Ecke der Stadt eine hervorragende Stellung in der Befestigung derselben eingenommen zu haben

34) Am 26. Juli 1289, ungefähr ein halbes Jahr vor dem in Anm. 8 erwähnten Vergleiche zwischen den Bischöfen von Kulm und Plock überweist Bischof Werner von Kulm seinem Domkapitel anstatt der demselben schon von dem Bischofe Heidenreich versprochenen und von seinem Vorgänger bestätigten bisher aber noch nicht zugetheilten und ausgemessenen sechshundert Hufen im Lande Löbau einen näher bestimmten Theil desselben (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 120). Dieses dem Domkapitel überwiesene Gebiet umfasste den südlichen Theil der Löbau zwischen Drewenz, Brennitze, Welle und dem (alten) Wege, welcher von der steinigen Furth unterhalb Lautenburg in gerader Richtung zu der Einmündung des Marienfliesses in die Drewenz etwa 5 km südlich Kauernik führte. Zu dem Besitzthume des Domkapitels gehörten demnach die Kirchdörfer Deutsch Brzozie (Kr. Löbau), Boleszyn, Radosk und Polnisch Brzozie. Von diesem Lande wurde später (1291) auf Grund des erwähnten Vertrages vom 6. Dezember 1289 ein Gebiet von dreihundert Hufen mit dem kirchlichen Mittelpunkte in Poln. Brzozie an den Bischof von Plock abgetreten. — Kirchen werden in diesen sämmtlichen Schriftstücken nicht erwähnt. In dem Gründungsprivilege des Domkapitels von 1251 wird diesem durch den Bischof Heidenreich ausser den Kirchen zu Briesen und Bobrowo die Gründung von vier Kirchen im Lande Löbau aufgetragen. Es ist demnach zu folgern, dass die Kirchen zu Deutsch Brzozie, Boleszyn und Radosk, welche bis in die jüngste Zeit unter dem Patronate des Domkapitels standen, von diesem bald nach 1289 gegründet worden sind. Auch Poln. Brzozie ist aller Wahrscheinlichkeit nach noch von dem Domkapitel angelegt, wenigstens spricht der Umstand, dass eine Kirche in der Handfeste vom Jahre 1310 nicht erwähnt wird, und dass der Bischof von Kulm ehemals Patron der Kirche war, für eine Gründung derselben vor der Abtretung. Nach der Entschädigung des Domkapitels durch das Gebiet um Kauernik trat Tyllitz an die Stelle der vierten Kirche; das Patronat der Kirche in Kauernik wurde dem Domkapitel erst viel später zugesprochen. Vergl. Polnisch Brzozie.

35) Die Handfesten der Kirchdörfer sind bis auf diejenigen von Poln. Brzozie und Grondzaw nicht bekannt. In den zugänglichen Quellen werden genannt: 1222 im Vertrage zu Lonyz als *quondam castra:* Bobrowo Jablonowo, Ostrowitt und Gr.-Plowenz; 1230 Pluskowenz, 1246 Bobrowo, 1310 Poln.-Brzozie, 1317 Jastrzembie (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 177), 1339 Grondzaw (ebenda No. 265), 1340 Gr. Radowisk, 1341 Gross Kruschin, 1379 Mzanno (ebenda No. 355), 1408 Radosk (ebenda No. 459), 1490 Boleszyn (ebenda No. 720); in dem Schadenbuche von 1414: Cielenta, Dembowalonka, Gr. Gorczenitza, Szczuka, Zmiewo; desgl. 1414 und in dem *ordo sinodi laicalis* von 1445: Gross Brudzaw, Goral, Lemberg, Lobdowo, Mokkenwald, Osiesczek, Wimsdorf, Wrotzk und die in mittelalterlicher Zeit als Kirchdörfer aufgeführten Ortschaften Kawke, Linde, Neudorf, Pulkowo und Sloszewo, und in den Zinsbüchern von 1437 und in dem *ordo* von 1445 Nieszywiens. Das Kirchdorf Pokrzydowo ist in den angeführten Quellen nicht nachzuweisen, Henning pag. 21 vermuthet in demselben das in den Zinsbüchern von 1437 genannte Dorf Gottersfeld. Von den evangelischen Kirchspielen liegt Hermannsruhe auf dem Gebiete von Kaffken, die Deutung von Hohenkirch (Ksionsken) auf Kirchdorf (Henkel a. a. O.) ist nicht sicher, da eine Kirche in mittelalterlicher Zeit an dieser Stelle nicht nachweisbar ist. Ob Brinsk zwischen Lautenburg und Gurzno schon in mittelalterlicher Zeit bestanden und zum Lande Löbau gehört hat, lässt sich bei der Unsicherheit der Grenze zwischen Löbau und Masovien an dieser Stelle nicht mehr feststellen. Ein See Brennizia oder Brentzk wird mehrfach erwähnt, ob derselbe aber mit dem Ortsnamen zusammenhängt, ist unsicher. Vergl. Henkel a. a. O. pag. 11 und 17 und die Grenzverhandlungen von 1289 und 1379 zwischen dem Bischofe von Kulm und seinem Domkapitel und zwischen dem letzteren und dem Bischofe von Plock (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 120 und 354).

scheint. In Gollub steht wenn auch stark verstümmelt und verbaut noch ein Theil der Stadtmauer mit einigen Thurmresten aufrecht, so dass heute noch mit einiger Sicherheit die alte Umwehrung der Stadt verfolgt werden kann. Ausserdem besitzt die Stadt noch auf ihrem geräumigen Marktplatze ein ganz verfallenes nach seinem Mauerwerke aus mittelalterlicher Zeit stammendes Gebäude, jedenfalls den Rest des alten städtischen Brauhauses (Rathhaus), welches in der Handfeste des Hochmeisters Michael Küchmeister vom Jahre 1421 als auf dem Marktplatze gelegen bezeichnet wird, und einige Privathäuser, drei Holzhäuser mit Vorlauben aus dem 17. Jahrhunderte und drei massive Giebelhäuser, Umbauten gothischer Wohnhäuser, von denen besonders ein Eckhaus auf dem Markte mit grosser spitzbogiger nach zwei Seiten geöffneter Halle im Erdgeschosse bemerkenswerth ist als letzter Rest der ehemals den Marktplatz umziehenden Laubengänge.

Von den Bauten, welche der Ritterorden im Gebiete des Kreises zum Schutze und zur Verwaltung des Landes zu Strasburg, Gollub und Lautenburg und auf den zugehörigen Vorwerken[36]) errichtete, sind nur noch grössere Reste zu Strasburg und Gollub erhalten; zu Strasburg ausser einem Theile der Vorburgmauer und eines in späterer Zeit umgebauten Vorburggebäudes der hohe Wartthurm des Haupthauses; zu Gollub, welches bald nach 1600 gleichfalls einen Umbau hatte durchmachen müssen, die Umfassungswände des Haupthauses sowie Theile der inneren Ringwände und eine Anzahl Gewölbe des Keller- und Erdgeschosses, ferner ein geringer Rest der ehemaligen Schlosskapelle und der untere Theil des auf der einen Ecke etwas abseits stehenden Bergfrieds. In Lautenburg, wo anscheinend nur ein unbedeutendes Gebäude für einen Ordensbeamten sich befunden hat, lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit die Lage desselben feststellen, und auch von dem festen Hause des Bischofs von Plock zu Gurzno ist nur noch die Situation zu erkennen.

36) Töppen, topographisch-statistische Mittheilungen über die Domänenvorwerke des deutschen Ordens. Altpreuss. Monatssch. 1870 pag. 412.

Bobrowo.

9,5 km NW. von Strasburg.

Bobrowo, in mittelalterlichen Urkunden auch Bobrofh, Boberowe und Boberau, ist eine der ältesten Ortschaften des Kulmerlandes. Schon in vorgeschichtlicher Zeit befand sich hier eine heidnische Niederlassung, wie das Vorhandensein einer alten in nächster Nähe des Dorfes am Ufer eines Sees gelegenen sog. Schanze bekundet, in polnischer Zeit vor Ankunft der Deutschen Ritter ein befestigter Platz, was aus dem Vertrage von Lonyz vom Jahre 1222 hervorgeht[37]), und auch gleich im Anfange der Ordensherrschaft scheinen sich hier Kolonisten niedergelassen zu haben, da schon in dem Vergleiche der Ritter mit dem Bischofe von Kulm (1246) nach Theilung des Landes in Bisthümer Boberowe als Ortsbezeichnung auftritt[38]). Ueber die Besetzung des Dorfes zur Ordenszeit ist nichts bekannt, nur ist als sicher anzunehmen, dass dasselbe, welches in dem erwähnten Vergleiche bischöfliches Besitzthum wurde, schon frühzeitig zu einiger Bedeutung gelangte, denn gleich bei Gründung seines Domkapitels im Jahre 1251 gab Bischof Heidenreich diesem den Auftrag, hier baldigst eine Kirche und Pfarrei zu errichten und überwies demselben

37) Preuss. Urkundb. No. 41. Genannt: *Bobrofh* als ehemals befestigter Platz.

38) Urkundb. das Bisth. Kulm No. 14. Es werden dem Bischofe die ihm zustehenden sechshundert Hufen angewiesen: *„in Wambrez et in Boberow et super Driuanciam.“*

zu diesem Zwecke einen Theil seiner Einkünfte und 130 Hufen Land[39]). Wann die Gründung der Kirche erfolgte, ist nicht überliefert, doch ist dies sicher noch im Laufe des Jahrhunderts geschehen; ein Pfarrer wird urkundlich als Zeuge 1324 genannt[40]), die Kirche zuerst in dem *ordo sinodi laicalis* vom Jahre 1445[41]). Bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts blieb Bobrowo im Besitze des Bischofs, im Jahre 1516 fand ein Tauschvertrag zwischen dem damaligen Bischofe Johann Konopacki und dem Kulmer Bannerführer Hugo von Schmollung statt, auf Grund dessen letzterer seine zu und bei Gr. Plowenz gelegenen Erbgüter gegen Bobrowo und Wabcz an den Bischof abtrat[42]). Mit diesem Tauschvertrage scheint allmählich auch die Umwandlung der 1516 noch als Dorf bezeichneten Ortschaft Bobrowo in ein adliges Besitzthum stattgefunden zu haben. In neuester Zeit (seit 1888) ist wiederum die Umbildung des adligen Gutes in ein Kolonistendorf in Angriff genommen worden.

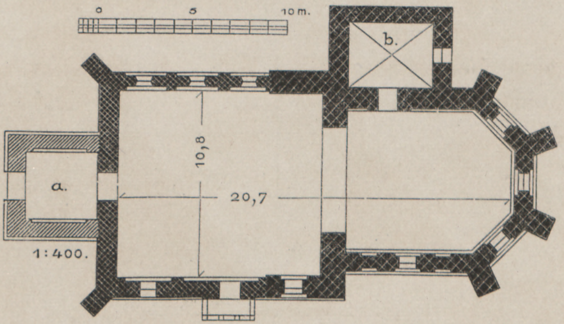


Fig. 1. Bobrowo. Grundriss der Kirche.

Die Kirche führt den Titel „*St. Jacobi Maj.*" und ist fiskalischen Patronats. — Der bauliche Zustand des aus verschiedenen Zeiten stammenden Kirchengebäudes ist ziemlich gut (1882/89).

Die Kirche (Fig. 1) zeigt einen für das Ordensgebiet etwas ungewöhnlichen Grundriss und besteht aus einem ungefähr quadratischen Schiffe, an welches sich östlich ein schmäleres polygon geschlossenes Altarhaus mit Sakristei (b), westlich ein aus späterer Zeit stammender nachträglich angefügter Thurm mit Vorhalle (a) im untersten Geschosse anschliesst. Zugänglich ist die Kirche durch den Thurm und durch einen Nebeneingang auf der Südseite, vor dem sich eine kleine offene Vorhalle auf vier hölzernen Säulen mit gemauertem Giebel in ganz rohen Formen erhebt. Ueberdeckt ist das Innere mit roher Bretterdecke auf sichtbaren Balken, die Sakristei mit einem Kreuzgewölbe ohne Gratverzierung, erleuchtet wird dasselbe durch spitzbogige Fenster, welche am Altarhause und auf der Südostecke des Schiffes mit abgetreppter Laibung, an den übrigen Stellen dagegen gleichwie die Eingänge ohne jegliche Gliederung eingeschnitten sind; auf der Nordseite scheinen die Fenster nachträglich angelegt zu sein. Bemerkenswerth sind noch im Inneren die unregelmässigen Blenden im Langhause, im Altarhause der unter den Fenstern sich hinziehende Absatz, der gleichwie der breite Absatz auf beiden Seiten des sonst ganz ungegliederten Triumphbogens auf eine früher vorhandene oder doch beabsichtigte Ueberwölbung des Altarhauses hindeutet. Der Zwischengiebel zeigt über dem Triumphbogen einen zweiten Spitzbogen und darüber nach Westen einige Blenden, welche mit den Ansätzen stärkeren Mauerwerks auf den beiden Langseiten des Schiffes eine Bauunterbrechung und die zeitweise alleinige Benutzung des Alterhauses zu gottesdienstlichen Zwecken vermuthen lassen.

Die Gesammtlänge des Kircheninneren misst 20,7 m bei einer Breite des Altarhauses von 7,3 m und einer lichten Weite des Schiffes von 9,8 m[43]), die Länge des Schiffes misst 10,8 m.

[39]) Ebenda No. 29. Gründungsurkunde des Kulmer Domkapitels. Es heisst daselbst: „*conferimus eis (scl. canonicis) sex loca pro VI ecclesiis conventualibus sui ordinis instaurandis . . . Secundum locum conventualem damus eis in Boberowe, cui similiter (scl. Vambresin = Briesen) M. mensuras et centum et XXX mansos ibidem et in Bobrowe assignamus*".

[40]) Ebenda No. 204. Genannt: *Arnoldus plebanus in Boborow.*

[41]) Ebenda No. 578. Genannt: *Boberaw.*

[42]) Ebenda No. 806.

[43]) Die Breite des Schiffes ist im Grundrisse unrichtig angegeben.

Das Aeussere des Kirchengebäudes (Fig. 2) gleich einfach wie das Innere lässt ebenfalls die verschiedenen Bauzeiten erkennen. Das Altarhaus mit einfachen Strebepfeilern besetzt wird wie im Inneren unter den Fenstern von einem mit Flachschicht abgedeckten Mauerabsatze, der auch die Strebepfeiler gürtet, und unter dem Dachrande von einem Friese zwischen Rundstabbändern umzogen, das Hauptgesims ist aus Holz erneuert; ausserdem besitzt die Südwand wie innen neben dem Fenster je eine rundbogige Blende als einzige Flächengliederung. Auf der Südseite läuft der Fries des Altarhauses auch um den Zwischengiebel hier am Ansatze der Schiffswand endend, wogegen der Mauerabsatz unter den Fenstern auch noch die Südfront umzieht. Das Schiff der Kirche mit einem Putzfriese unter dem Dachrande und abgestuften Strebepfeilern auf den Ecken der Westfront ist nur auf der Nordseite durch hohe von dem Fussboden aufsteigende spitzbogige Blenden belebt. Bemerkenswerth ist hierbei, dass die östliche Blende nicht bis zum Boden reicht, sondern auf einem Mauerstücke aufsteht, welches stärker als die Schiffswand ungefähr in Sakristeihöhe hier sowohl wie auf der Südseite annähernd in gleicher Länge an den Zwischengiebel sich anschliesst. Die Giebel des Gebäudes, der Zwischengiebel mit verstümmeltem Glockenhäuschen auf der Spitze und die Giebel der mit Pultschleppdach an das Altarhaus anschliessenden Sakristei sind ohne jede Gliederung, nur der Westgiebel zeigt einige Blenden, die zum Theil jedoch von dem später vorgesetzten Thurme durchschnitten werden.

Fig. 2. Kirche in Bobrowo.

Der Thurm unten von einem Sockel aus Ablauf und Viertelstab umzogen baut sich in drei Geschossen auf. Ueber dem Erdgeschosse ist derselbe nochmals abgesetzt und ähnlich dem Sockel profilirt, die beiden oberen Geschosse werden durch Friese abgeschlossen aus Platte mit Viertelstab als Deckglied und in ihren Flächen mit rechtwinklig eingeschnittenen rundbogigen Blenden und Schallöffnungen gegliedert. Den Abschluss bilden hohe geschweifte Zinnen mit kleinem Gesimse

(Viertelstabstein) und Kugelaufsatze und hinter diesen aufsteigend eine kegelförmig gemauerte Spitze[44]) mit Knopf und Wetterfahne.

Das Kirchengebäude ist vorwiegend aus Ziegelsteinen erbaut und im Ziegelrohbau erhalten, nur die Westwand zeigt zwischen den Eckstreben bis in den Giebel hinein Feldsteine mit Ziegeln untermischt. Formsteine treten ausser dem Rundstabe am Friese des Chores und den beiden Profilsteinen am Thurme nicht auf. Das Mauerwerk der älteren Theile zeigt den Wechsel von Läufer und Binder im Verbande, am Thurme dagegen getrennte Läufer- und Binderschichten; das Format der alten Steine misst 31,5 cm : 15 cm : 8,5 cm.

Die über die Kirche überlieferten Nachrichten wurden schon oben mitgetheilt, die bauliche Untersuchung des Kirchengebäudes ergab an demselben drei deutlich unterschiedene Bauzeiten, es stellt sich demnach die Baugeschichte folgendermassen: Die Kirche wurde allem Anscheine nach sogleich in Stein erbaut und bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts wohl noch zu Lebzeiten des Bischofs Heidenreich (gest. 1263) in Angriff genommen. Die ältesten Theile sind das Altarhaus mit der Sakristei und die beiden kurzen und niedrigen Ansätze der Schiffsmauern, durch welche die Breite des weiter zu erbauenden Langhauses festgelegt wurde. Das Altarhaus wurde für sich abgeschlossen und zunächst allein dem gottesdienstlichen Gebrauche übergeben. Dasselbe war aller Wahrscheinlichkeit nach überwölbt, wenigstens spricht dafür eine Oeffnung zwischen Schiff und Chor auf der Nordseite in der Uebermauerung des Triumphbogens, welche am leichtesten dadurch ihre Erklärung findet, dass von hier aus vor Vollendung des Schiffes die Chorgewölbe besteigbar waren[45]). Nach seiner nicht unbedeutenden Breitenausdehnung war das Schiff jedenfalls grösser geplant, als dasselbe später entsprechend der Entwicklung des Ortes ausgeführt worden ist. Die Erbauung desselben erfolgte gleichzeitig mit einigen anderen Dorfkirchen der Umgegend, die in ähnlicher Weise theils innen theils aussen durch Blenden gegliedert sind, zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Der Thurm an der Westfront seiner ganzen Bauart nach sowie durch die Blenden des Westgiebels als späterer Anbau gekennzeichnet zeigt eine grosse Verwandtschaft mit dem Thurme der Kirche zu Gronowo (Kr. Thorn II. pag. 127) und dürfte daher ungefähr zu derselben Zeit wie jener um die Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut sein. Vielleicht darf man die Jahreszahl 1755 in der Thurmfahne, welche anscheinend ganz unverändert ist, als das Jahr der Fertigstellung ansehen.

Kunstgegenstände besitzt die Kirche nur in ihren beiden Glocken, von denen die kleinere ohne Inschrift anscheinend dem vorigen Jahrhunderte angehört, die grössere dagegen mit einer Inschrift in gothischen Minuskeln von später Form um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu setzen ist. Eine genauere Untersuchung beider Glocken war bei der Unzugänglichkeit derselben nicht ausführbar.

44) Der massive Thurmbelm ist als vierseitige Pyramide mit abgerundeten Kanten ausgeführt.

45) Anscheinend hat in dem ursprünglichen Plane auch die Ueberwölbung des Langhauses gelegen, wenigstens spricht hierfür der Absatz am Triumphbogen, dieser Plan ist jedoch bei dem Weiterbau des Schiffes aufgegeben worden. Es ist dies umsomehr zu beklagen, als nothwendigerweise das Langhaus in diesem Falle eine zweischiffige Anordnung hätte erhalten müssen. Bisher konnte eine derartige Anlage nur einmal nachgewiesen werden (s. Adl. Liebenau, Kr. Marienwerder I. pag. 272).

Gr. Brudzaw.

18 km NW. von Strasburg.

Gr. Brudzaw, zur Ordenszeit auch Brusau, Grusaw und Porschewa, ist eine alte Niederlassung, über deren früheste Geschichte jedoch in den zugänglichen Quellen Aufzeichnungen nicht enthalten sind. Sicher genannt wird der Ort zuerst in den Zinsbüchern aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts[46]), die Kirche in dem *ordo sinodi laicalis* vom Jahre 1445[47]).

Die Kirche, jetzt Filiale zu Gr. Kruschin, ist dem Apostel Andreas geweiht und fiskalischen Patronats[48]). Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist ziemlich gut (1882).

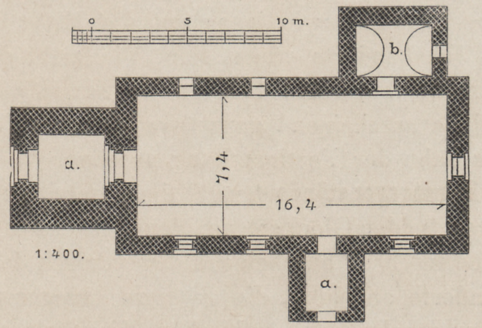


Fig. 3. Gr. Brudzaw. Grundriss der Kirche.

Die Kirche (Fig. 3) bildet ein einfaches Rechteck von 16,4 m innerer Länge und 7,4 m lichter Weite, an welches sich auf der Nordseite unter Pultschleppdach die mit rundbogiger Tonne überwölbte Sakristei (b), auf der Südseite eine kleine Vorhalle (a) mit Fachwerksgiebel für den Nebeneingang anschliesst; auf der Westseite erhebt sich ein kräftiger unten quadratischer in Gesimshöhe des Schiffes ins Achteck übergehender mit achtseitigem Zeltdache abgedeckter Thurm, dessen unterstes Geschoss eine Vorhalle (a) für den Haupteingang bildet. Das Innere des Schiffes trägt eine rohe Bretterdecke mit sichtbaren Balken, erleuchtet wird dasselbe durch spitzbogige Fenster mit abgetreppter Laibung und abgerundeten Ecken (Putz), welche Verzierung jedoch an den grösseren anscheinend später angelegten Fenstern der Nordseite fehlt. Ob die alten Fenster mit Formsteinen verziert waren, lässt sich unter dem Putz der Umrahmung nicht erkennen; an dem Ostfenster finden sich einige wenige Formsteine, ein Rundstab zwischen abgerundeten Ecken und ein dreigestäbter Formstein mit Schneide an dem mittelsten Stabprofile. Die äusseren Eingänge sind spitzbogig geschlossen, die Sakristeithür rundbogig, letztere sowie die beiden Thurmportale besitzen abgetreppte Laibungen ohne Kantenprofil.

Das Aeussere des Gebäudes (Fig. 4) ist sehr einfach gehalten, hat aber im Wesentlichen seine alte Ausbildung noch bewahrt. Ueber den glatten Mauern umzog, an den Giebelseiten noch erhalten, ein Fries zwischen ausgesetzten Schichten das gesammte Langhaus, die seitlichen Giebel neben dem Thurme sowie die Pultgiebel der Sakristei sind mit einfachen spitzbogigen Blenden und kleinen Pfeilerchen auf der Giebelschräge belebt, etwas reichere Gliederung zeigt der Ostgiebel. Ueber einer Wasserschräge theilen sechs rechteckige mit kleinen Giebeldächern bekrönte Pfeiler das nach der alten Anfallspur des ehemaligen Daches am Thurme jetzt etwas niedrigere

46) Henning pag. 19. Zinsbücher 1437/39. — Borawsse mit 50 Hufen, 16 davon und ein Kretzschmer wüst. Der Zins beträgt 16 Scot zu Pur. — Aller Wahrscheinlichkeit nach ist auch der in dem Schadenbuche von 1414 (Geschichte des Kulmerlandes pag. 157) genannte unter dem Gebiete von Leipe aufgeführte Ort Brüsaw gleichbedeutend mit Brudzaw. Daselbst heisst es: Brüsaw das Dorf hat 50 Hufen, ist ganz verheert und verbrannt, 3200 Mark Schaden. Zwei Menschen todtgeschlagen, der Kirche 100 Mark. Das heilige Sakrament ward geworfen unter die Füsse, und die Feinde nahmen eine Tafel vom Hochaltare. — Nach Henkel a. a. O. gehörte Brudzaw um 1400 zum Gebiete von Schönsee.

47) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578. Genannt: Grusaw. Daselbst versammeln sich auch die Parochianen von Osiesczek.

48) Nach dem Schematismus der Diöcese Kulm war ehemals der Bischof Patron der Kirche. Da jedoch Brudzaw Ordenszinsdorf war, ist das Patronat der Kirche jedenfalls erst später an den Bischof übergegangen. 1641 wird Brudzaw noch als Pfarrkirche aufgeführt (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 1161).

Giebeldreieck in fünf zum Theil durch rundbogige Blenden geschmückte Felder, von denen die beiden mittleren über den Blenden noch eine besondere Auszeichnung durch kleine wimpergartige jedoch aus der Mauerfläche nicht hervortretende Giebelchen erfahren haben. Gleich einfach ist auch die Ausbildung des Thurmes, der in Gesimshöhe des Schiffes durch Abkantung der Ecken in das Achteck übergeführt ungefähr in Firsthöhe durch spitzbogige die Schallöffnungen der Glockenstube umschliessende Blenden (auf der Westseite fehlt dieselbe) belebt und über diesen von einem breiten vertieften Friese gegürtet wird; ein abschliessendes Gesims fehlt hier sowohl wie auf den Langseiten des Schiffes.

Das Kirchengebäude ist in seinen unteren Theilen bis zur Gesimshöhe des Schiffes und am Thurme bis zum Beginne des achteckigen Theiles aus Feldsteinen erbaut unter Verwendung von Ziegeln zu den Umrahmungen der Oeffnungen, die Giebel und der Obertheil des Thurmes aus Ziegeln. Der Verband des Ziegelmauerwerks zeigt den Wechsel von Läufer und Binder in derselben Schicht und ein Format von 27—28 cm : 13 cm : 8,5 cm, Formsteine treten ausser den beiden schon erwähnten an dem Gebäude nicht auf.

Hinsichtlich der Zeitstellung der Kirche geben sowohl die Einzelformen des Gebäudes als auch die wenigen geschichtlichen Nachrichten über den Ort nur einen geringen Anhalt und ist man daher für dieselbe auf den Vergleich mit den benachbarten Bauten hingewiesen. Nach diesem[49]) aber kann die Kirche mit Sicherheit noch der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zugewiesen werden mit Ausnahme der Krönungen besonders des Ostgiebels, welche nach den sichtbaren Spuren von Zerstörungen an dem Gebäude sicher erst der Wiederherstellung des Kirchengebäudes nach den Kriegen des 15. Jahrhunderts entstammen dürften.

Fig. 4. Kirche in Gr. Brudzaw.

49) Die benachbarte nach ihren Einzelformen sicher datirbare Kirche zu Nieszywiens zeigt eine ganz ähnliche Anlage und Thurmausbildung.

Poln. Brzozie.

16 km NO. von Strasburg.

Poln. Brzozie, in mittelalterlicher Zeit auch Brosa und Pauls Brose, gehörte nicht mehr zum Kulmerlande, sondern lag innerhalb der 300 Hufen, welche im Jahre 1289 Bischof Werner von Kulm dem Bischofe und dem Domkapitel von Plock im Löbauer Gebiete mit Genehmigung des Hochmeisters überliess als Gegenleistung für die Abtretung der geistlichen und weltlichen Rechte, welche diesem von altersher im Kulmerlande zustanden[50]). Im Jahre 1310 verlieh Bischof Johannes von Plock das Dorf Broze mit 80 Hufen an den Schulzen Paulus zur Besetzung[51]). In der erhaltenen Handfeste werden der zu entrichtende Zins sowie die Gerechtsame des Schulzen ausführlich beschrieben, aus der gleichfalls aufgenommenen Bestimmung, dass das Privileg verfällt, wenn innerhalb der bewilligten zehn Freijahre die Hufen nicht besetzt sind, sowie aus einer ähnlich lautenden wenig späteren Handfeste desselben Bischofs über das Dorf Zembrze[52]) lässt sich entnehmen, dass bis zum Beginne des 14. Jahrhunderts die Bebauung und Kultivirung des Landes sich noch sehr im Rückstande befand, und bäuerliche geordnete Gemeinwesen erst im Entstehen begriffen waren. Ueber die Gründung der Kirche und der Pfarrei sind Nachrichten nicht bekannt, in der Handfeste ist dieselbe nicht erwähnt, ein Pfarrer Nikolaus tritt urkundlich im Jahre 1378 als Zeuge auf[53]). Die Kirche scheint von Anbeginn als auf Löbauer Gebiet gelegen zum Bisthume Kulm gehört zu haben, wenigstens lässt sich die

50) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 121. — 1289. Thorn. Die Bischöfe Thomas von Plock und Bruder Werner von Kulm vergleichen sich über die Jurisdiktion im Kulmerlande. Der Bischof von Plock tritt in diesem Vergleiche sämmtliche geistlichen und weltlichen Rechte, welche von früher seiner Kirche im Kulmerlande zustanden, an den Bischof von Kulm ab gegen das Dorf Orsichau mit seinen Einkünften und allen weltlichen Rechten (vergl. Orsichau Kr. Thorn II. pag. 160) und weitere dreihundert Hufen im Lande Löbau, über welche letzteren der Bischof von Kulm ein besonderes Privileg auszustellen verspricht. Der Vergleich fand in Thorn statt, an demselben Tage sendet Bischof Werner einen Bericht über den Vergleich an den Papst Nikolaus mit der Bitte um Genehmigung desselben. Nach dem mit dem Vergleiche übereinstimmenden Wortlaute dieses Briefes: „*trecentos mansos diocesi Plocensi contiguos et extra borram positos, ubi sibi videtur expedire*“ sollten diese dreihundert Hufen sich an das masovische Besitzthum des Bischofs von Plock anschliessen, jedoch war die Lage derselben und ihre Grenzen noch nicht bestimmt. Die Uebergabe selbst erfolgte nach einer Urkunde des Bischofs von Plock unter ausführlicher Angabe der Grenzen im Jahre 1291 (ebenda No. 124). Später scheinen Streitigkeiten über die Grenzen entstanden zu sein, denn in den Jahren 1378 und 1379 finden abermals Grenzverhandlungen und Grenzfestsetzungen unter Zuziehung der weltlichen Machthaber statt (ebenda No. 351 und 354).

51) *Triginta documenta ecclesie cathedralis Plocensis* von Dr. Kętrzyński, Lwów 1888. No. 22. — 1310. VI. *Jdus Junii. Mankolin.* Bischof Johannes von Plock setzt das Dorf Poln. Brzozie zu kulmischem Rechte aus. Es heisst daselbst: „*volentes condicionem ecclesie nostre in melius commutare, exposuimus bona nostra in terra Lubuviensi sita, videlicet Broze trans lacum situm, iure Culmensi locanda, dantes scolteciam Paulo et suis successoribus seu heredibus sub hac forma: quod idem Paulus octuaginta mansos a nobis recipiet*“. *Brosa Pauli* wird hier auf Deutsch-Brzozie gedeutet, jedoch ist nach den weiteren Urkunden besonders einer Verschreibung des Bischofs Wicbold von Kulm „*datum in villa nostra Brosa*“ vom Jahre 1367 (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 319) und der Grenzbeschreibung von 1378 „*datum in Brzosa Pauli*“ nur Poln. Brzozie darunter zu verstehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hier auch nicht um eine Neugründung, sondern nur um die Bestätigung der nicht allzulange vorher schon von dem Domkapitel von Kulm eingeleiteten Ansiedlung. Vergl. Anm. 34.

52) Ebenda No. 23 vom Jahre 1312. Auffällig ist, dass hier Broze nochmals zusammen mit Zambrze genannt wird, doch ist hieraus nicht ohne Weiteres zu folgern, dass beide Ortschaften Brzozie ursprünglich Eigenthum des Bischofs von Plock gewesen sind. — Siehe die vorhergehende Anmerkung.

53) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 351. Vergleich des Kulmer Domkapitels mit dem Bischofe von Plock über die Grenzen der demselben abgetretenen 300 Hufen im Löbauer Lande. Genannt ein Pleban Nikolaus in Brzosa Pauli. Vergl. Anm. 34.

Zugehörigkeit zu demselben aus einer späteren Urkunde mit Sicherheit folgern[54]); im Jahre 1641 wird Poln. Brzozie unter den Kirchdörfern des Bisthums ganz ausdrücklich aufgeführt[55]).

Die Kirche unter dem Titel *„ominum sanctorum“* ist fiskalischen Patronats und im Jahre 1826 aus Schurzholz mit Bretterbekleidung erbaut und ohne jeglichen Kunstwerth. Dieselbe besteht aus einem rechteckigen Schiffe, auf dessen Westgiebel sich ein kleines Thürmchen erhebt, und aus einem schmäleren polygon geschlossenen Altarhause. Vor die Westfront legt sich eine Vorhalle in Ziegelfachwerk, ein besonderer Sakristeianbau ist nicht vorhanden, dieselbe befindet sich hinter dem Hochaltare. Die Glocken hängen in einem abseits stehenden Thurme aus Bretterfachwerk (1889).

Kunstgegenstände besitzt die Kirche in mehreren Altargeräthen.

Monstranz aus vergoldetem Silber, 74 ^{cm} hoch (Beilage No. 1). Dieselbe erhebt sich von einem achttheiligen geschweiften mit gut getriebenen Ornamenten verzierten Fusse, der einfache Knauf erinnert in seinen Formen an die früher besprochenen Monstranzen zu Kulmsee und Briesen, der dreitheilige Oberbau zeigt noch ganz die gothische Anordnung mit seitlichen von durchbrochenen Strebepfeilern eingefassten Figurenbaldachinen, unter denen Heilige mit Buch und Krummstab stehen, und einem höher aufsteigenden Baldachine mit dem Bilde der Mutter Gottes in der Mitte, sämmtlich gekrönt von eigenthümlichen aus gewundenen Drähten sich aufbauenden Spitzhelmen; die Krönungen, seitlich Kugeln mit Kreuz, in der Mitte der Krucifixus sind spätere Zuthat. Anzeichen, dass früher an Stelle des jetzigen ein cylindrisches Hostiengefäss vorhanden war, sind nicht erkennbar. Nach seiner ganzen Formgebung, welche sich eng an die früher erwähnten Monstranzen anschliesst, ist der obere gothisirende Theil in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts oder um 1600 zu setzen, wogegen der Fuss sowie einzelne Theile des Oberbaus einer späteren Zeit, einer Wiederherstellung der Monstranz im vorigen Jahrhunderte angehören.

Reliquienkreuz aus Silber mit theilweiser Vergoldung, 55 ^{cm} hoch (Beilage No. 2). Dasselbe steht auf einem achttheiligen Fusse mit sechs runden und zwei spitzen Blättern, deren Flächen mit gravirten und ehemals vergoldeten Blumen verziert sind; das eine Blatt trägt an Stelle der Blume ein aufgelegtes vergoldetes Ornament mit dem Krucifixus in der Mitte. Der zierliche Knauf in gleicher Weise wie der Fuss mit gravirten Blumen verziert besitzt acht stollenförmige Ansätze, von denen zwei leer sind, die übrigen sechs den Namen des Herrn: *„IHESVS“* enthalten, wogegen die kurzen Ansatzstücke ober- und unterhalb des Knaufes die Namen: „Maria“ und „Johannes“ tragen. Das Kreuz selbst mit Kleeblattschluss der Balkenenden und einfachem Ornamente auf der Seite ist in dem kleinen Zierrathe sehr beschädigt, ein Theil der durchbrochenen Verzierungen in den Ecken sowie die Perlen auf den Balkenenden fehlen sogar gänzlich. Auf der Vorderseite trägt dasselbe von durchbrochenen und vergoldeten Ornamenten eingefasste Reliquienbehältnisse, auf der Rückseite in der Mitte den Krucifixus, auf den vier Enden des Kreuzes die Evangelistenzeichen in etwas roher Gravirung; die Inschriften sind sämmtlich in lateinischen Buchstaben geschrieben. Seinem gothisirenden Aufbau nach steht das Kreuz den älteren gothischen Kreuzen ziemlich nahe, nach der eigenthümlichen Anordnung des Knaufes aber mit acht Stollen sowie nach dem ornamentalen Beiwerke gehört dasselbe schon der

54) 1543 findet die Versetzung eines Pfarrers von Bzrosia polonica nach Briesen statt, wonach um diese Zeit die Kirche und Pfarrei Poln. Brzozie zum Bisthume Kulm gehört haben muss (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 967). Nach dem Schematismus der Diöcese Kulm wird als ehemaliger Patron der Kirche der Bischof von Kulm genannt, und dürfte hieraus gleichfalls auf ein altes Besitzthum der Kulmer Kirche geschlossen werden.

55) Ebenda No. 1161. — 1641 gehörte Poln. Brzozie zu den Kirchen des Dekanats Lautenburg, jetzt ist dasselbe mit den von dem Bisthume Plock im Jahre 1821 abgezweigten Kirchen auf dem linken Drewenzufer zu dem Dekanate Gurzno vereinigt.

Renaissancezeit an. Auf der Unterseite des Fusses befindet sich ein Wappen umgeben von den Buchstaben *M. B. P. B.* und die Inschrift *„VIII M. VIIII“*, deren Schluss durch Löthung verdeckt ist, auf dem Rande ebenda in Kursivschrift die Worte *„den 8. October 1630“*. Allen Anzeichen nach ist das Kreuz das Geschenk eines Pfarrers aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts[56]).

[56]) Der zweite Buchstabe der Wappenumschrift ist etwas verstümmelt, doch ist ziemlich sicher ein *B* anzunehmen; ein Abschaben der Löthung hinter der Zahl *VIIII* der beistehenden Inschrift ergab keine Fortsetzung derselben, sondern nur einen Doppelpunkt (Mittheilung des Herrn Dekan Wojtaszewski). In dem *Orbis Polonorum* vom Jahre 1641 trägt das angegebene Wappen, welches nach Art der alten Handzeichen aus einem Halbkreise besteht, auf dessen Scheitel sich eine Figur ähnlich einer Pfeilspitze erhebt, den Namen: *Ogonczyk.* Unter den dieses Wappen führenden Zeitgenossen wird daselbst auch aufgezählt: *Matthias Blochowski ex milite Parochus.* Es dürfte demnach wohl dieser der Stifter des Kreuzes sein. Aus den Pfarrakten liess sich ein weiterer Aufschluss nicht gewinnen, da dieselben nur bis zum Jahre 1723 reichen.

Kelch aus vergoldetem Silber, 27 cm hoch (Beilage No. 3), neuerdings wiederhergestellt. Derselbe zeigt einen sechstheiligen breiten Fuss von flach geschweifter Form in getriebener Arbeit mit drei Engelsköpfen und den Marterwerkzeugen zwischen denselben und einen zierlichen Knauf mit drei Engelsfiguren von guter Ausführung, weniger gut erscheint die Kuppe verziert mit aufgelegten grossblumigen um drei Engelsköpfe und drei Wappenschilde (Monogramm Christi) gruppirten Ornamenten. Anfang des 18. Jahrhunderts.

Anzuführen sind sodann noch:

Zwei silberne Ampullen mit gravirten Ornamenten und zierlichen Henkeln (zweite Hälfte des 17. Jahrhund.) und

Ein Kelch von 22 cm Höhe mit einfachem runden Fusse, rundem flachen Knaufe und getriebenen um drei Engelsköpfe angeordneten Ornamenten an der Kuppe, über denen dieselbe ein gothisirender Blumenkranz umzieht.

Cielenta.

4 km O. von Strasburg.

Cielenta, mittelalterlich Celand und Zeland, Strasburg gegenüber auf dem hohen Drewenzufer gelegen, gehörte zur Ordenszeit zu den wenigen Ortschaften, welche auf dem linken Ufer der Drewenz, in dem sog. Michelauer Lande unter der Herrschaft der Deutschen Ritter standen. Nachrichten über die Gründung des Ortes und seine weitere Geschichte finden sich in den zugänglichen Quellen nicht verzeichnet, nur in dem Schadenbuche von 1414 wird derselbe unter den geschädigten Ortschaften aufgeführt[57]), und zwar scheint nach diesen Aufzeichnungen in Cielenta auch schon damals neben dem Dorfe ein grösseres Gut bestanden zu haben. Wie über den Ort so sind auch über die Kirche und ihre Gründung Aufzeichnungen nicht vorhanden, nur so viel ist sicher, dass der Ort sowie die übrigen ehemals zum Ordenslande gehörigen Kirchdörfer des Michelauer Landes von Anfang an in kirchlicher Beziehung zum Bisthume Plock gehörten, wenigstens werden dieselben weder in der oft erwähnten Urkunde von 1445 noch auch in der Zusammenstellung der Archipresbyterate der Diöcese Kulm vom Jahre 1641 aufgeführt[58]).

Die Kirche, jetzt Filiale zu Szczuka, führt den Titel *„St. Nicolai“* und ist fiskalischen Patronats. Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist gut (1889).

[57]) Geschichte des Kulmerlandes pag. 160. Der Schaden von Celand wird angegeben auf 1000 Mark und der Schaden der Knechte daselbst 40 Mark.

[58]) Vergl. Anm. 32/33. Nach dem daselbst erwähnten Vergleiche der Ritter mit dem Bischofe von Plock dürfte die Gründung oder Neubesetzung des Ortes und die Errichtung der Pfarrei erst nach dem Jahre 1312 erfolgt sein. Ueber die Michelau siehe Anm. 9.

Das Kirchengebäude zeigt die einfachste Grundform, ein rechteckiges Langhaus ohne besonderes Altarhaus, an welches sich auf der Nordseite bündig mit der Ostfront und unter Pultschleppdach eine tonnengewölbte Sakristei, auf der Westseite ein viereckiger mit niedrigem Zeltdache abgedeckter Thurm anschliesst. Die Abmessungen des Kircheninneren betragen 8,70 m in der Breite und 15,70 m in der Länge, überdeckt ist dasselbe mit einfacher Bretterdecke, zugänglich allein durch den Thurm [59]), dessen spitzbogige Portale gänzlich unverziert sind. Die Fenster auf beiden Langseiten sind verändert, jetzt rundbogig geschlossen und aussen mit einfacher angeputzter Renaissancefasche umzogen.

Das Aeussere der Kirche ist in seinen unteren Theilen bis auf die eben erwähnten Fensterumrahmungen völlig schmucklos. Unter der Traufkante umzieht dasselbe als letzter Rest des ehemaligen Hauptgesimses ein vertiefter Fries, dessen Auftreten auf der Nordseite auf eine frühere andere Anordnung des Sakristeidaches hindeutet. Die beiden Pultgiebel der Sakristei sind ungegliedert, die beiden westlichen Giebel des Langhauses neben dem Thurme zeigen über dem Friese auf den Ecken je einen übereckgestellten Fialenpfeiler und in den mit Giebel abgedeckten Zwischenflächen je eine einfache spitzbogige Blende. Der Ostgiebel setzt über dem Friese mittelst einer kleinen Wasserschräge etwas zurück und trägt eine Gliederung von fünf spitzbogigen Blenden, von denen die zweite und vierte unter der Tünche noch Reste eingeritzter Masswerksmuster, zwei grosse gut gezeichnete Rosetten in dem Bogenfelde erkennen lassen. Die Giebelschräge ist unverziert und erscheint gleichwie die Pultgiebel der Westseite in ihren Endigungen verstümmelt und verändert. Der Thurm schliesst sich in seinem untersten nur durch das rechtwinklig eingeschnittene Portal belebten Geschosse genau an das Langhaus an, die beiden oberen durch einen Fries zwischen vortretenden Schichten von einander getrennten Geschosse sind abweichend von der üblichen Anordnung jederseits mit zwei Blenden gegliedert, von denen die unteren spitzbogig, die oberen flachbogig eingewölbt sind. Den Abschluss bildet ein hölzernes Renaissancegesims und über diesem ein niedriges vierseitiges Zeltdach, dessen Wetterfahne neben einem Wappenzeichen [60]) mehrere Buchstaben und die Jahreszahl 1783 trägt.

Das Gebäude ist in seinen Umfassungswänden bis zur Traufkante aus Feldsteinen, in seinen Giebeln und den oberen Geschossen des Thurmes aus Ziegeln errichtet und im Aeusseren zum Theil geputzt und getüncht. Formsteine treten an demselben nicht auf.

Ueber die Erbauung der Kirche sind Nachrichten nicht vorhanden, ihrer ganzen Bauart nach stammt dieselbe jedoch noch aus der Ordenszeit und ist besonders nach den Putzverzierungen in den Blenden des Ostgiebels noch in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu setzen. Auch über die späteren Schicksale der Kirche ist nichts bekannt, nur aus dem Schlusse des 18. Jahrhunderts sind durch die Inschrift auf der Thurmfahne und durch Aufzeichnungen in den Pfarrakten Bauten an der Kirche beglaubigt [61]). Dieser Zeit gehören an der gesammte Abputz der Kirche, die Krönung des Thurmes und im Inneren die kleine überwölbte Orgelempore im Westen der Kirche.

Kunstgegenstände sind nicht zu verzeichnen, die beiden vorhandenen kleinen Glocken waren nicht zu erreichen, und konnte daher auch die Inschrift derselben nicht ermittelt werden.

59) Bei den Landkirchen aus der Ordenszeit findet sich meist noch auf der einen Langseite eine Thür, die jedoch vielfach geschlossen ist. Ob auch hier eine solche vorhanden war, liess sich nicht feststellen.

60) Es ist dies dasselbe Wappenzeichen *Ogonczyk*, welches sich auch auf dem alten Kreuze in der Kirche zu Poln. Brzozie findet.

61) In einer Visitation vom Jahre 1805 abgehalten durch den Plocker Bischof Szembek heisst es in Bezug auf die Kirche: „*a quonam primitus et quando erecta sit et fundata, ignoratur. Anno 1793 magnificus Michael Lukowski, haeres bonorum Cielenta notabili sumptu antiquam desolatam Ecclesiam restauravit tam interne quam externe adornavit ac fere omnem supellectilem ejus comparavit*“. Mittheilung des Herrn Pfr. Folleher.

Dembowalonka.

20,5 km w. von Strasburg.

Dembowalonka, zur Ordenszeit Eichholz genannt, ein Rittergut, ist eine alte Niederlassung, über deren Gründung, Geschichte und Schicksale jedoch nichts bekannt geworden ist bis auf eine Nachricht in dem Schadenbuche vom Jahre 1414, in welchem als Beschädigter Thomas zum Eichholz und der Verlust auf 400 Mark angegeben wird[62]; ein Jon von Eichholcz wird sodann zu Anfang des dreizehnjährigen Krieges (1454—66) unter den Häuptern des preussischen Bundes aufgeführt[63]. Hiernach war der Ort schon zur Ordenszeit ein Rittergut. Ueber die Gründung der Kirche und der Pfarrei ist wie über den Ort selbst nichts Näheres überliefert, ihrer ganzen Bauweise nach stammt die Kirche noch aus der Ordenszeit, doch wird dieselbe auffälliger Weise in dem *ordo sinodi laicalis* von 1445 nicht genannt[64], zuerst erwähnt wird dieselbe als Pfarrkirche in der Zusammenstellung der Kirchdörfer im Kulmer Bisthume vom Jahre 1641[65].

Die Kirche, seit 1756 als Filialkirche mit Bahrendorf (Kr. Kulm II. pag. 17) vereinigt, ist den Aposteln Petrus und Paulus geweiht. Patron ist die Gutsherrschaft. Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist ziemlich gut (1882).

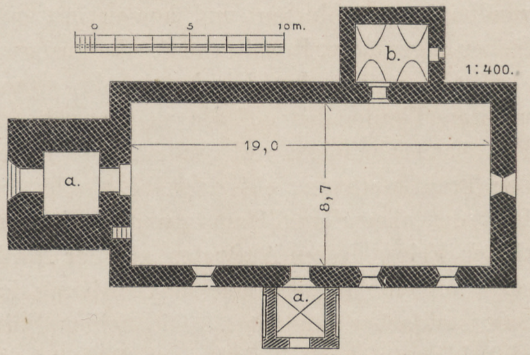


Fig. 5. Dembowalonka. Grundriss der Kirche.

Die Kirche (Fig. 5) zeigt im Grundrisse ein Rechteck ohne besonderes Presbyterium von 19,10 m Länge und 8,7 m innerer Breite, an welches sich auf der Nordseite die Sakristei (b) unter Pultschleppdach, auf der Südseite eine Vorhalle (a) aus späterer Zeit und auf der Westfront ein kräftiger Thurm von ungefähr 7,0 m Seite anschliesst, dessen unterstes Geschoss eine Vorhalle (a) für den hier liegenden Haupteingang bildet. Ueberdeckt ist das Schiff der Kirche mit einer Holzdecke, deren sichtbare Balken auf den Kanten mit Hohlkehle und zwei Rundstäbchen zierlich profilirt sind, die Sakristei durch ein Tonnengewölbe mit seitlichen Stichkappen, die Vorhalle auf der Südseite durch ein schwerfälliges Kreuzgewölbe; die Thurmhalle ist gleichfalls zur Ueberwölbung eingerichtet, das Gewölbe fehlt jedoch jetzt. Erleuchtet wird das Innere durch unregel-

62) Geschichte des Kulmerlandes pag. 162. Zusammenstellung des Schadens, welchen Ritter und Knechte im Strasburger Gebiete erlitten hatten, und pag. 160, wo dieser Schaden auf 400 Mark angegeben wird.

63) Script. r. Pr. IV. pag. 161, 419 und 478.

64) Urkunde des Bisth. Kulm No. 578. — Nach der Bestimmung des *ordo* sollte der Synodator am Tage St. Kalixti morgens in Gr. Brudzaw zusammen mit den Parochianen von Osiesczek die Synode abhalten und am Abend desselben Tages in Mokkynwaldt sein, wo sich die Parochianen von Lobdowo einfinden sollten. Vielleicht darf man, da weitere Nachrichten über eine Kirche in Mokkynwaldt (nach Henkel: Mokrilas (?) nahe der Drewenz) nicht bekannt sind, auch 1641 wird daselbst eine Kirche nicht erwähnt, diese Kirche mit der heute noch vorhandenen zu Dembowalonka gleich stellen, welches einmal in der Richtung von Brudzaw nach Gollub, dem nächsten Ziele des Synodators liegt, und wohin auch die Parochianen von Lobdowo einen kürzeren Weg haben als nach Mokrilas. Der Wechsel des Namens erklärt sich leicht dadurch, dass das Dorf Mockenwald im Laufe der Zeit in das Rittergut Eichholz-Dembowalonka aufgegangen ist, und die Kirche in Folge dessen diesen Namen angenommen hat. Von dem Dorfe Mockenwald heisst es in dem Schadenbuche von 1414: Dorf Mockenwald ganz verbrannt, Alles genommen, 300 Mk. (Gesch. des Kulmerlandes pag. 152). Vergl. auch Lobdowo.

65) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 1161. Genannt Dembowalonka.

mässig eingeschnittene Fenster von rundbogiger Form, zugänglich ist dasselbe durch zwei Portale im Thurme und in der Vorhalle, die Treppe zu den oberen Geschossen des Thurmes liegt in der Dicke der Westwand. Von den Thüröffnungen ist die rundbogig geschlossene und von einer höher geführten Spitzbogenblende mit schräger Laibung umrahmte Sakristeithür jetzt ganz unverziert, desgleichen die innere Thurmthür und die äussere flachbogige Thür der Vorhalle, die beiden spitzbogigen Portale dagegen am Aeusseren des Thurmes sowie in der Vorhalle zeigen eine Gliederung durch mehrere gut gezeichnete Formsteine, das Thurmportal sollte ausserdem nach einem den Thürbogen begleitenden ausgerückten Schrägsteine einen weiteren Schmuck durch einen vorgesetzten Wimperggiebel erhalten, derselbe scheint jedoch nie zur Ausführung gekommen zu sein.

Das Langhaus (Fig. 6), dessen Fronten ehemals, an einigen Stellen noch erkennbar, in Höhe des untersten Thurmfrieses von einem gleichen Friese umzogen waren, trägt jetzt auf den Langseiten ein in jüngster Zeit ausgeführtes einfaches Gesims aus Ziegeln und Dachsteinen und zeigt seinen alten Schmuck, wenn auch stark verstümmelt, nur noch an den Giebeln. Die Giebel der Sakristei sind ganz schmucklos, die kleinen Pultgiebel der Westwand mit einer spitzbogigen Blende be-

Fig. 6. Kirche in Dembowalonka.

lebt, eine reichere Gliederung besass ehemals der Ostgiebel. Der Unterbau desselben trägt neben dem Ostfenster je eine rundbogige Blende, der Giebel selbst setzt hinter die Front etwas zurück und erhebt sich von der doppelten Wasserschräge, welche hier in Höhe und anstatt des Frieses den Unterbau abschliesst, als fünftheiliger Staffelgiebel, dessen einzelne giebelgekrönte Felder von übereckgestellten Pfeilern mit Viergiebeldach eingefasst und durch spitzbogige Blenden (die mittelste rundbogig) belebt werden; das Feld in der Mitte mit seinen einfassenden Fialenpfeilern ist verstümmelt und hat in späterer Zeit an Stelle der alten Krönung seinen jetzigen Abschluss erhalten.

Die Vorhalle ist geputzt, mit einigen rechteckigen Blenden und einfach geschweiftem Giebel gegliedert und allen Anzeichen nach ein späterer Anbau. Am Besten hat noch der Thurm seine alte Gliederung bewahrt. Derselbe, in vier Geschossen sich aufbauend, ist in seinem Unterbau wie die Kirche ganz glatt, das zweite Geschoss ist über einem vertieften Friese auf jeder Seite mit drei spitzbogigen Blenden belebt, über denen ein zweiter Fries sich hinzieht, die beiden folgenden Geschosse sind zusammengefasst und gleichfalls durch drei hohe Blenden gegliedert, deren Einwölbung jedoch durch gekuppelte Rundbögen auf kleinen Konsolen aus abgeschrägten Steinen bewirkt ist. Den Abschluss bildet ein Fries wie unten und über diesem ein eigenartiger Zinnenkranz, hinter dem sich das gemauerte vierseitige Pyramidendach erhebt. Die Blenden der beiden oberen Geschosse sind auf allen Seiten gleich mit verschiedenen rundbogigen und spitzbogigen theils einfach rechtwinklig theils mit abgetreppter Laibung eingeschnittenen Oeffnungen durchbrochen, von den Blenden des unteren Geschosses enthält nur die mittlere auf der Westseite eine im Stichbogen geschlossene Oeffnung. Die Ostseite des Thurmes besitzt die Gliederung der übrigen Seiten nur in dem obersten Geschosse.

Die Kirche ist in ihren unteren Theilen bis zur Traufkante des Schiffes aus Feldsteinen erbaut, die Giebel und die oberen Geschosse des Thurmes bestehen aus Ziegeln, doch kommen hier besonders am Thurme in den Blenden vielfach Einsprengungen von Granitsteinen vor; einzelne Theile des Gebäudes sind mit einem Putzbewurfe versehen. Formsteine, darunter ein an den übrigen Kirchen nicht bemerkter Rundstab (Fig. 7)[66]) treten nur an den beiden erwähnten Portalen auf, befanden sich ehemals aber auch an dem Sakristeieingange und dürften früher wohl auch noch an anderen Theilen des Gebäudes vorhanden gewesen sein. Bemerkenswerth ist die Ausführung des massiven Thurmhelmes mit nach der Mitte der Seiten geneigten Lagerfugen.

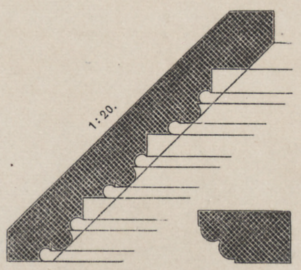


Fig. 7 u. 8. Dembowalonka Thurmportal u. Gorczenitza. Portalstein.

Hinsichtlich der Zeitstellung des Kirchengebäudes bleibt bei dem gänzlichen Mangel geschichtlicher Nachrichten über Gründung und Bau der Kirche nur der Vergleich mit den umliegenden Bauten übrig. Nach diesem aber, der hier den einfachen Grundriss der Ordenskirchen, die gleichen Schmuckmittel in der Gliederung des Thurmes und der Giebel und die gleiche Technik erkennen lässt, gehört die Kirche in ihren wesentlichen Theilen noch der Ordenszeit an und ist mit Sicherheit in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu setzen. Aus späterer Zeit stammen die Vorhalle, der mittlere Theil des Ostgiebels und die Krönung des Thurmes. Alle diese Arbeiten scheinen zu gleicher Zeit und nach der Aehnlichkeit der Thurmspitze mit den Thürmen zu Bobrowo und Gronowo zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ausgeführt zu sein[67]), wogegen die Decke im Inneren der

[66]) Das Portal in der Vorhalle ist an erster Stelle mit einem Hohlkehlensteine sodann mit zwei Rundstäben wie das Thurmportal gegliedert.

[67]) In einem Visitationsprotokolle vom Jahre 1768 heisst es über die Kirche: „*Villa Dembowalonka illustrissimae Dzialynska Palatinae Margenburgensis here-*

Kirche einer etwas früheren Zeit angehören und etwa gleichzeitig mit dem nach zwei Wappenschilden aus dem Jahre 1615 stammenden Hochaltare sein dürfte.

Kunstgegenstände. Die innere Einrichtung der Kirche bietet nichts Bemerkenswerthes, erwähnt sei nur ein runder messingner Spiegel mit etwas roh getriebenen Ornamenten und einem Wappen (*Slepowron:* Hufeisen, darauf ein Kreuz mit einem Raben, der einen Ring im Schnabel hält).

Glocken besitzt die Kirche drei. Von denselben ist die grösste mit drei Wappen an der Seite und mit Ornamenten in roher Ausführung verziert und mit der Inschrift versehen: *„omnis animus* (!) *laudet dominum anno domini 1614“;* die zweite Glocke stammt noch aus mittelalterlicher Zeit, ist aber ohne Inschrift und trägt nur am Kranze ein einfaches gothisches Ornament. Die kleinste gleichfalls mit Ornamenten geschmückte Glocke ist in Danzig gegossen und berichtet über ihre Anfertigung: *„me fecit A. W. anno domini 1693 Gedani (Absalom Wittwerck)“.*

ditaria habet ecclesiam in medio sui muratam, forma Crucigerorum sub Titulo SS. Petri et Pauli Apostolorum, in tectis indiget reparatione non minus in suffico. Campanile ejusdem ecclesiae muratum bonum et firmum . . . . Sacellum muratum occlusum in tectis et fornice reparatione indigens. Pavimentum lateritium majori ex parte desolatum. Torix (!) muratus in medio ecclesiae sed diratus, pavimentum in maiori parte confractum“ (Mittheilung des Herrn Pfr. Woelki in Bahrendorf). — Ueber Bobrowo nnd Gronowo vergl. man pag. 329.

Gollub.

Gollub, zur Ordenszeit Golau, Golaw, Goluba auch Golup, ist eine alte Niederlassung, welche aller Wahrscheinlichkeit nach schon zur Zeit, als der Orden nach Preussen kam, bestanden hat. Urkundlich erwähnt wird die *„villa Golube“* zuerst 1254, in welchem Jahre dieselbe dem Bischofe Wolimir von Leslau durch den Komthur von Christburg und Vicelandmeister von Preussen Heinrich Stange zu kulmischem Rechte übergeben wird[68]). Zwei und zwanzig Jahre später (1276) verleiht Bischof Albert von Leslau die sämmtlichen nicht unbedeutenden Besitzungen seiner Kirche in Kulmerlande den Grafen Simon Gallikus und Albert von Smolna zur Besetzung zu deutschem Rechte in der Voraussetzung, dass diese beiden Ritter das Land, welches als schon lange wüst liegend bezeichnet wird, aus Furcht vor den heidnischen Einfällen, zu schützen und unter ihrem Schutze zu einer gedeihlichen Entwicklung zu führen im Stande sein würden[69]). Hieraus sowie aus der angefügten Gewährung von fünfzehn Freijahren lässt sich der Schluss ziehen, dass das gesammte damals im Besitze des Bischofs befindliche Gebiet, welches sich von Gollub aus über Ostrowitt, Pluskowenz und Chelmonie (Kr. Thorn) erstreckte, zu dieser Zeit noch sehr wenig angebaut und kultivirt war. Aus den gleichen Gründen ist auch anzunehmen, dass damals die *„villa Golube“* nur eine unbedeutende Niederlassung gewesen ist, und dass die Vergrösserung und die Erhebung derselben zu einem festgeordneten Gemeinwesen erst nach dieser Zeit unter der Leitung

68) Altpreuss. Monatssch. 1881 pag. 229. — Thorn 1258. Gerhard von Hirzberg, Vicelandmeister von Preussen, bestätigt dem Bischofe Wolimir von Kujavien die ihm von seinen Vorgängern verliehenen Dörfer und bestimmt seine Verpflichtungen aus denselben. Nach dieser Bestätigung hatte Bischof Wolimir die *„villam Golube“* im Jahre 1254 durch den Komthur Heinrich Stange erhalten.

69) *Cod. dipl. Pr. I.* No. 161. — 1276. Bischof Albert von Leslau verleiht den Grafen Simon Gallikus, Hauptmann von Breslau, und Albert von Smolna, Kastellan von Wrathenberg mehrere Besitzungen seiner Kirche im Kulmerlande unter bestimmten Bedingungen zur Besetzung. Genannt wird das Land *„terram iam dudum desertam et incultam . . . quam nemo primitus racione locacionis et instructionis propter metum Prutenorum necnon et aliorum infidelium ingredi presumebat“.*

III 503 273

der beiden Ritter stattgefunden hat. Eine Handfeste des Dorfes aus dieser Zeit ist nicht bekannt. Einen wesentlich grösseren Aufschwung nahm der Ort gegen Ende des Jahrhunderts, nachdem im Jahre 1293 der Orden sämmtliche Besitzungen des Leslauer Bischofs im Kulmerlande mit Ausnahme von Zlotterie und Lygischowe umgetauscht hatte gegen das südlich von Kulmsee gelegene blühende Dorf Deutsch-Gribna (Grzywno) mit einem jährlichen Zinse von sechszig Mark. Ueber den eigentlichen Grund des Tauschvertrages verlautet nichts Bestimmtes, anscheinend kamen sich hier die Wünsche beider Theile entgegen, der Bischof zog nur ganz geringen Nutzen aus seinen kulmischen Besitzungen und war nur schwer im Stande, seine Verpflichtungen gegen den Orden zu erfüllen[70]), für die Ritter wiederum war gerade Gollub, in dessen unmittelbarster Nähe sich einer der wenigen Drewenzübergänge befand, ein wichtiger Platz, den in sicherer Hand zu halten und zu befestigen für die Sicherheit des Landes ihnen wünschenswerth erscheinen musste, und dies um so mehr, als die Verhältnisse in dem pommerellischen Nachbarreiche nach dem Tode des kinderlosen Herzogs Mestwin Streitigkeiten und Kämpfe mit den erbberechtigten Polenherzögen erwarten liessen. Genaue Nachrichten über den Beginn der Bauten sind nicht überliefert, doch ist es als unzweifelhaft anzunehmen, dass die Ritter bald nach dem Tauschvertrage eine Befestigung des Drewenzübesganges vornahmen. Die erste zeitgenössische Nachricht findet sich hierüber in der Chronik des Peter von Dusburg zum Jahre 1296, in welchem die Litthauer „*circa castrum Golubam*“ fünf Dörfer zerstören und viele Christen tödten oder gefangen fortführen[71]), doch dürfte hier unter dem „*castrum Goluba*“ nicht an eine ausgebaute Ordensburg, sondern zunächst nur an ein befestigtes Lager neben der Niederlassung zum Schutze derselben und des Flussüberganges zu denken sein. Die Erbauung des Schlosses und der Stadt wird dem Landmeister Konrad Sack zugeschrieben, der auch hier auf seiner Gründung nach Niederlegung seines Amtes (1306) sein Leben beschloss[72]). Wann das Dorf Gollub zur Stadt erhoben ist, und wann dieselbe ihr Privileg erhalten hat, ist nicht bekannt; die erste Handfeste ist in den Kriegsjahren zu Anfang des 15. Jahrhunderts verloren gegangen und durch eine zweite ausgestellt vom Hm. Michael Küchmeister im Jahre 1421 ersetzt worden[73]).

70) Ebenda II. No. 27. — Papau 1293. Bischof Wislaus von Leslau tritt dem Orden gegen das Dorf Deutsch-Gribna alle seine Besitzungen im Kulmerlande ab mit Ausnahme von Zlotterie und Lygischowe. Als Grund der Abtretung wird angeführt: „*pro tollenda dissensionis materia et conservanda pace et concordia ... et procuranda utilitate nostre ecclesie, quam vel nullam vel modicam a multis retroactis temporibus de predictis bonis percipere potuit, tum quia in ultimis finibus terre Culmensis sita paganorum frequencius patebant insultibus, tum quia propter negligenciam subditorum debita servicia scilicet quinque equorum falleratorum predictis magistro et fratribus suo tempore non faciencium ad penam pecuniariam . . . frequencius obligabamur, ... composicionem et permutacionem cum predictis magistro et fratribus inivimus in hunc modum . . .*“. Weitere Urkunden über denselben Gegenstand ebenda II. No. 26 u. 28 und Altpreuss. Monatssch. 1881 pag. 237. Vergl. auch Chelmonie, Grzywno, Kaszczorek und Zlotterie, Kr. Thorn II. pag. 115, 128, 132 und 198.

71) Script. r. Pr. I. pag. 163. — „*Posthec intravit exercitus Lethowinorum terram Colmensem et circa castrum Golubam quinque villas despoliavit captis et occisis ibi pluribus Cristianis*“. Die Nachricht steht zwischen den Jahren 1296 und 1297. — Perlbach, Regesten 1168/69, setzt das Ereigniss in das Frühjahr 1296.

72) Ebenda I. pag. 166. Der Chronist Peter von Dusburg berichtet: „*Frater Conradus Saccus magister Prussie XVI prefuit VI annis . . . . Tandem fatigatus laboribus et debilitatus infirmitatibus officium suum resignavit habitansque in castro Goluba, quod ipse comparavit, mortuus est et sepultus fuit in eccelesia cathedrali Colmense*“. — Nach Voigt, Namens-Kodex der Deutsch-Ordensbeamten, war Konrad Sack schon seit dem April 1296 als hoher Ordensbeamter im Kulmerlande thätig. Siehe weiter unten.

73) Geschichte des Kulmerlandes pag. 102. — 1421. Hm. Michael Küchmeister verleiht den Bürgern von Gollub auf ihren Vortrag, dass die Stadt Golau von den Polen und Heiden überfallen und ihrer Handfesten beraubt sei, eine neue Handfeste. In derselben werden die Grenzen des städtischen Gebietes in der Weise der früheren Verleihung beschrieben und bestätigt und auch das Recht erwähnt, an einem bestimmten Berge Lehm zu graben zu Ziegeln und ihren Bauten. Hieran

Das erste Jahrhundert ihres Bestehens verlief für die Stadt und für das Haus des Deutschen Ordens in Frieden. Zwar standen sich im Jahre 1329 zwischen Gollub und Leibitsch auf beiden Ufern der Drewenz die Polen und die Ritter zu hartem Entscheidungskampfe längere Zeit gegenüber, und sah das folgende Jahr blutige Kämpfe im Kulmerlande um die Burgen Schönsee und Leipe, das hochgelegene Grenzhaus Gollub aber und die zu seinen Füssen gelegene den Uebergang über die Drewenz verschliessende Stadt blieben von dem Feinde verschont[74]). Dagegen brach das Kriegsunglück über Stadt und Burg um so härter mit dem Beginne des folgenden Jahrhunderts herein. Nach der Schlacht bei Tannenberg (1410) fielen Stadt und Burg, welche nur unzureichende Besatzung besassen, in die Hände der Polen; über das Schicksal der Burg in dieser Zeit ist nichts überliefert, anscheinend blieb dieselbe ihrer Wichtigkeit wegen vor Zerstörungen bewahrt, dagegen hatte die Stadt harte Unbilden durch Plünderungen und Brand zu erdulden[75]). Härter erging es beiden im Jahre 1422 in dem Kampfe, welcher dem schimpflichen Frieden von Melno voranging. Stadt und Schloss wurden von einem feindlichen Heere belagert und hart bedrängt, die Stadt gerieth nach kurzer Gegenwehr in die Gewalt der Feinde, die Ordensritter aber wehrten sich tapfer und erst, nachdem die Burgmauern durch die Belagerungsgeschütze zertrümmert waren, ergab sich die Besatzung dem Feinde, der nun mit Feuer und Schwert Stadt und Ordenshaus arg verwüstete[76]).

In dem dreizehnjährigen Kriege (1454 bis 1466) traten die Bürger von Gollub auf die Seite der Verbündeten und leisteten am 28. Mai 1454 zusammen mit den übrigen Städten dem Könige von Polen den Treueid[77]). Das Ordenshaus ergab sich freiwillig dem Bunde, jeden-

schliessen sich Bestimmungen über die Fischerei in der Drewenz, über die Gerichtsbarkeit und die Verkaufsbänke der Handwerker, deren Zins theils an das Haus theils an die Stadt fallen soll, das Brauhaus auf dem Markte dagegen soll von allem Zinse frei sein. — Ein Abdruck der Handfeste: Neue Preussische Provinzialblätter, dritte Folge, 1865 pag. 355.

74) Script. r. Pr. II. pag. 472. — 1329. Polen und Ritter stehen sich zwischen Gollub und Leibitsch auf beiden Ufern der Drewenz längere Zeit gegenüber, an beiden befestigten Punkten vermochten die Polen den Uebergang nicht zu erzwingen. Als dieselben endlich bei Leibitsch die Befestigungen durch List gewonnen, zogen sich die Ritter, ihrer geringen Zahl wegen die offene Feldschlacht vermeidend, in die Burgen und befestigten Plätze des Kulmerlandes zurück.

75) Geschichte des Kulmerlandes pag. 153. — Im Gebiete Golau zu gutem Gelde geschätzt 1414. An Erbenzinsen hat das Haus Schaden 200 Mark. Item dem Hause 1 Mole verbrannt und die Lisausche Mole mit 5 Raden und 1 Walkmole dabei mit 1 Rade, davon hat das Haus bisher jährlich 10 Last Rogken unde 16 gemästete Schweine ohne den Brand, item jährlich 49 Stein gesmelts Unslit. — Stadt Golau. Die Kirche verbrannt mit Frevel und Gewalt aufgehauen und herausgenommen Kirchengeräthe, Schaden 120 Mark unde was Geräthe um des Friedens willen in die Kirche geschlossen ward, als Kasten und andere Geräthe, das ward auch zerschlagen und zerbrochen und daraus genommen, was do was, den Schaden man nicht gerechnen kann noch mag. — Item die Stadtgemeinde am Brande und Gut 7230 Mark. Item hat die Stadt Schaden genommen am Thurme. Zinsen 21 Mark. Item wurden 2 Jungfrauen weggetrieben zur Zeit, als man die Stadt brannte. Item der Stadtpfarrer Schaden an Gut 74 Mark. Summa der Stadt Schaden 8519 Mark.

76) Die Stadt leistete nur geringen Widerstand, ihre Einnahme erfolgte am 15. Aug., die Uebergabe der Burg am 21. Aug. Ueber die Belagerung der Burg berichtet die zeitgenössische Chronik des Laurentius Blumenau, *historia de ordine theutonicorum cruciferorum (Script. r. Pr. IV. pag. 59)* zum Jahre 1422. „*Ipse enim (Jagal) primo Pauli anno auctis viribus arcem Golaw obsidendo circumdedit, augebat propterea intrinsecus fames et desperacio obsessos: quam propter miseriarum abominamenta, que eciam dicere horror est, cum nihil spei preter mortem occurreret, cum ingenti sanguine innocentium evictam, praeda primo educta, flagranti igni donavit, de cuius murorum ambitus quasi e camino in unum apicem coartatus exundaverat ignis*". Der polnische Geschichtsschreiber Dlugozs berichtet sodann noch, dass die Besatzung das Vorschloss selbst verbrannt und erst, nachdem das Haupthaus durch die Kriegsmaschinen schwer beschädigt worden war, dieses den Feinden übergeben habe; nach der Uebergabe brannten die Feinde die Burg aus. — Eine kurze Nachricht bringt auch die ältere Hochmeisterchronik (Script. r. Pr. III. pag. 630), daselbst findet sich in einer Anmerkung nach Dlugozs über die Belagerung der Stadt folgende Notiz: „*Regio mandato turris civitatis caeteris fortior et editior in fundamento suo suffossa et in fluvium Drwancza praecipitata . . . alveum fluminis implevit*".

77) Script. r. Pr. III pag. 671.

falls war dasselbe nach der letzten Belagerung nur nothdürftig wieder in Stand gesetzt und ungenügend mit Kriegsmaterial und Mannschaften ausgerüstet. Am Kriege selbst scheint Stadt und Burg nur geringen Antheil genommen zu haben mit Ausnahme der Zeit, in welcher Bernhard von Zinnenberg die Stadt besetzt hielt, sich das jenseits der Drewenz gelegene Land tributpflichtig machte und von hier aus nicht immer mit glücklichem Erfolge die im Besitze des Ordens befindlichen festen Plätze mit Lebensmitteln zu versorgen versuchte. Jedoch nur zwei Jahre, von 1460 bis 1462, blieb Gollub im Besitze der Ordenssöldner; in dem letzteren Jahre wurde die Stadt von den Bundessöldnern auf der Burg, welche zu erobern Bernhard von Zinnenberg nicht gelungen war, anscheinend unter Verrath und Beihilfe der Bürger wiedergewonnen, um von da an in derselben unbestrittenem Besitze zu bleiben[78]).

Im Jahre 1466 wurde Gollub polnische Stadt, das Schloss mit seinem Landgebiete polnische Starostei. Das Ordenshaus, welches wohl seiner festen Lage wegen als auch mit Rücksicht auf seine Bedeutung als Wächter des Drewenzüberganges dem Schicksale gänzlicher Zerstörung, welches so manche andere Burg betroffen hatte, glücklich entgangen war, wurde Sitz der polnischen Starosten. Die glücklichste Zeit für Gollub während der polnischen Herrschaft war der Anfang des 17. Jahrhunderts, der Zeitraum, in welchem die Prinzessin Anna von Schweden, Schwester des Königs Sigismund III., die beiden Starosteien Strasburg und Gollub verwaltete. In diese Zeit fällt auch der Ausbau des ziemlich verfallenen Schlosses, von dem heute noch einige Reste im Inneren sowie die runden Eckthürmchen im Aeusseren und die hohen Stirnwände zwischen denselben Zeugniss ablegen. Ueber die Ausführung dieses Umbaues sind sichere Nachrichten nicht überliefert, doch lässt sich annehmen, dass derselbe noch zu Lebzeiten der Prinzessin Anna in Angriff genommen worden ist[79]). Im Jahre 1655, im zweiten schwedisch-polnischen Kriege, fiel Stadt und Schloss ohne Gegenwehr in die Hände der Schweden, und ebenso scheint auch zwei Jahre später die Wiederbesetzung beider durch die Polen und ihre Verbündeten ohne erheblichen Kampf stattgefunden zu haben. Auch an den Kriegen der folgenden Jahrhunderte nahm die Stadt, welche immer mehr zu einem unbedeutenden Flecken herabsank, und auch das Schloss keinen thätigen Antheil, doch litten beide deshalb nicht weniger unter den mannigfachen Unbilden, welche im Gefolge der Kriege das gesammte Land heimsuchten[80]). Seit 1772 ist Gollub wieder mit Preussen vereinigt[81]).

Die Stadt liegt hart an dem Fusse der steil zum Drewenzflusse abfallenden Hochebene des Kulmerlandes auf einer mässig grossen durch eine Schleife der Drewenz gebildeten Land-

[78]) Script. r. Pr. IV pag. 190. April 1438. Versuchter Verrath der Golluber, Bernhard v. Zinnenberg in die Stadt zu locken und zu fangen. — IV pag. 575 Anm. 2. Die Einnahme der Stadt durch Bernhard von Zinnenberg und die Unterwerfung des Landes jenseits der Drewenz fand im Laufe des Jahres 1460 statt. — IV pag. 588. 1462. Die Thorner nehmen Bernh. von Zinnenberg 60 Wagen mit Lebensmitteln ab, die derselbe von Gollub nach Kulm führen wollte. — IV pag. 589. 21.—27. Februar 1462. „*Item in der wochen fur fastnacht do gewonnen des hern koniges volck also her Gothart und Schrancke den von der Golaw aus der stat eine pasteye abe, dorinne sie XXVII gefangen kriegen.*“ IV pag. 595. 25. Oktober 1462. „*Item am montage vor Simonis et Juda do erstiegen des landenes soldener die Golaw widder und kregen viel gefangen und II^c und xl pferde und viele vitalge, do sie in den Colmen wolden mitte gespeiset haben.*“ Nach Dlugoss geschah die Einnahme in einer stillen Nacht nicht ohne Verrath der Bürger. Einige der Besatzung flüchteten in einen Thurm und wurden hier durch Feuer vertrieben.

[79]) Nach Lengnich, Geschichte der preussischen Lande Königlichen Antheils, V pag. 160 besuchte König Sigismund III. seine Schwester im Jahre 1623 in Gollub. Nicht unwahrscheinlich ist, dass mit diesem Besuche der Umbau des Schlosses in Verbindung steht und demselben entweder voranging oder nachfolgte. — Vergl. auch die Inschrift auf der grossen Glocke in der katholischen Pfarrkirche.

[80]) Ueber die Schicksale der Stadt im zweiten schwedisch-polnischen Kriege und später vergl. man Henning pag. 31 ff.

[81]) Kurze Zeit, von 1807—14, gehörte Gollub zu dem neugebildeten Herzogthume Warschau.

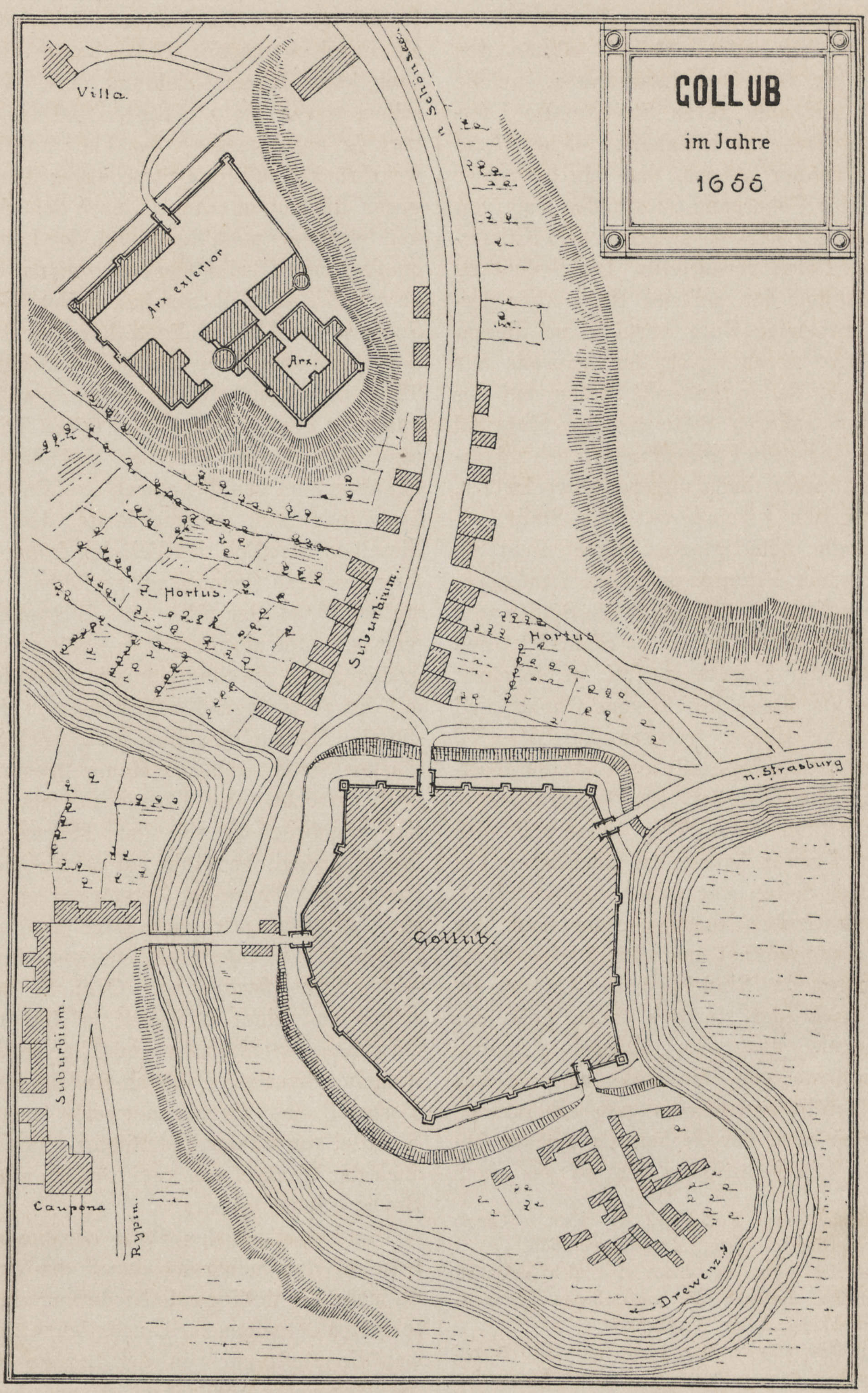


Fig. 9. Gollub. Situation der Stadt und des Schlosses nach Puffendorf.

zunge, welche sich so hoch über den Flussspiegel erhebt, dass dieselbe allezeit wasserfrei bleibt (Fig. 9)[82]). Gollub bildete den Schlüssel zu der alten Landstrasse, welche hier, wo auf eine kurze Strecke die Uferränder der Drewenz in nahezu gleicher Höhe sich so einander nähern, dass ein bequemer und leichter Uebergang zu schaffen war, von Alters her den Verkehr zwischen dem Kulmerlande und Polen vermittelte. Die Bedeutung der Stadt und der auf der Höhe über derselben thronenden Burg beruhte auf diesem Uebergange, deren es an der Drewenz nur wenige gab, da an anderen Stellen auf der einen oder anderen Seite tiefliegendes und sumpfiges Land ein Ueberschreiten des schmalen Grenzflusses theils ungemein erschwerte, theils gänzlich verhinderte. Die Stadt, soweit dieselbe befestigt war, nimmt nicht die ganze von der Drewenz gebildete Landzunge ein, nur auf der Ostseite trat die Stadtmauer dicht an den Fluss heran, im Süden[83]) blieb die Spitze der Landzunge frei, es scheinen hier wie am Fusse des Berges Gärten und vorstädtische Häuser gelegen zu haben[84]), und ebenso war die Stadt auch auf der Westseite von der Drewenz ein Geringes abgerückt, um hier einen Weg ausserhalb der Stadt zur Drewenzbrücke zu gewinnen. Auf diesen drei Seiten war daher vor die Stadtmauer ein Graben vorgelegt, der nach der Drewenz zu geöffnet und durch eine Stirnmauer gegen das Eindringen des Feindes gesichert nach der ziemlich tiefen Lage des Flussspiegels und dem Mangel sonstiger Wasserzuflüsse von der Höhe niemals mit Wasser gefüllt gewesen zu sein scheint; im Jahre 1655 wird der Graben als trocken bezeichnet. Die Befestigung bestand aus einer zumeist mit innen offenen Thürmen besetzten Mauer, vor der anscheinend die ganze Stadt ein Parcham umgab; Thore besass die Stadt nach jeder Himmelsrichtung eins, von denselben waren die wichtigsten und den Hauptverkehr aufnehmenden das Thor an der Drewenzbrücke und das Strasburger Thor, wogegen die beiden anderen nach dem Schlosse und besonders nach der Spitze der Landzunge eine geringere Bedeutung besassen; das erstere, an welches sich ein ziemlich steiler Weg zum Schlosse anschliesst, diente hauptsächlich nur der Verbindung von Burg und Stadt. Die Thore zeigen nach dem Plane aus dem 17. Jahrhunderte die übliche Anlage eines Thorthurmes mit offenem Vorthore und Zugbrücke. Erhalten sind von der ehemaligen Befestigung heute nur noch geringe Reste, doch lassen dieselben ziemlich deutlich den früheren Umfang der alten Ordensstadt verfolgen und feststellen. Auf der Süd- und Westseite sieht man noch den alten stark verschütteten Stadtgraben sowie die Stadtmauer in mässiger Höhe mit den ausspringenden Thürmen, in die jetzt dürftige Häuser eingebaut sind, auch auf den übrigen Seiten steht die Mauer streckenweise noch aufrecht. Die Thore sind jetzt sämmtlich abgebrochen, von den Thürmen ist in fast ursprünglicher Höhe nur der Eckthurm am Strasburger Thore der Zerstörung entgangen, ein Vollthurm, jetzt ohne Dach und mit vertieftem Friese unter dem obersten Geschosse und grosser flachbogiger Oeffnung in demselben und einer kleineren in dem unteren Geschosse. Stadtmauer und Thürme sind aus Ziegeln erbaut mit Feldsteinfundamenten, der Verband des Ziegelmauerwerks zeigt den Wechsel von Läufer und Binder, doch kommt auch der Wechsel von zwei Läufern mit einem Binder (Südseite) vor.

Die Festigkeit der Stadt beruhte wesentlich auf der Sicherung durch die Drewenz. So lange die tiefliegende Niederung ein Ueberschreiten derselben zur Unmöglichkeit machte, war die Stadt nur von der Brücke her, wo das Ufer wenig höher liegt als auf der Stadtseite, und von dem Hinterlande her angreifbar, mit der Trockenlegung der Niederung

[82]) Situation nach Puffendorf, *de rebus a Carolo Gustavo rege Sueciae gestis, Norimbergae 1696.*

[83]) Die vier Seiten der Stadt sind nicht orientirt, es entsprechen demnach die angegebenen Himmelsgegenden nicht genau der Wirklichkeit.

[84]) Auf dem mitgetheilten Plane von 1655 tragen diese ausserhalb der Stadtmauern gelegenen Ländereien die Bezeichnung *„suburbium“* und *„hortus“*, und dürften dieselben auch schon früher die gleiche Benutzung erfahren haben.

musste die Sicherheit der Stadt nicht unerheblich sinken. Ebenso büsste dieselbe auch mit der Ausbildung und Vervollkommnung der Feuerwaffen ihre Vertheidigungsfähigkeit ein, da von den nahen unmittelbar hinter der Stadt ansteigenden Höhen dieselbe mit ihrem Marktplatze vollständig zu übersehen und zu beherrschen ist. Dies mag wohl auch der Grund gewesen sein, dass die Stadt in den späteren Jahrhunderten auf ihre eigene Vertheidigung und diejenige des Drewenzüberganges verzichtete.

Die Anlage der Stadt zeigt alle Merkmale der Ordensstädte, einen rechtwinkligen weiträumigen Marktplatz, der nicht ganz in der Mitte der Stadt liegt, sondern etwas nach Norden gerückt ist, und auf dessen vier Ecken die von den Thoren in die Stadt führenden Strassen rechtwinklig einmünden. Bemerkenswerth ist, dass derselbe einstmals ringsum mit Laubengängen umgeben war; auf diesen eigenartigen Schmuck des Marktes deuten noch heute einige Häuser, ein steinernes Eckhaus und zwei Holzhäuser mit Vorlauben hin. Die katholische Kirche steht abseits vom Marktplatze in der Nähe des südlichen Thores und nimmt mit ihrem Kirchhofe wie in den meisten Ordensstädten die Ecke der Stadtmauer ein; die aus dem Schlusse des vorigen Jahrhunderts stammende evangelische Kirche liegt in der auf das Strasburger Thor führenden Strasse.

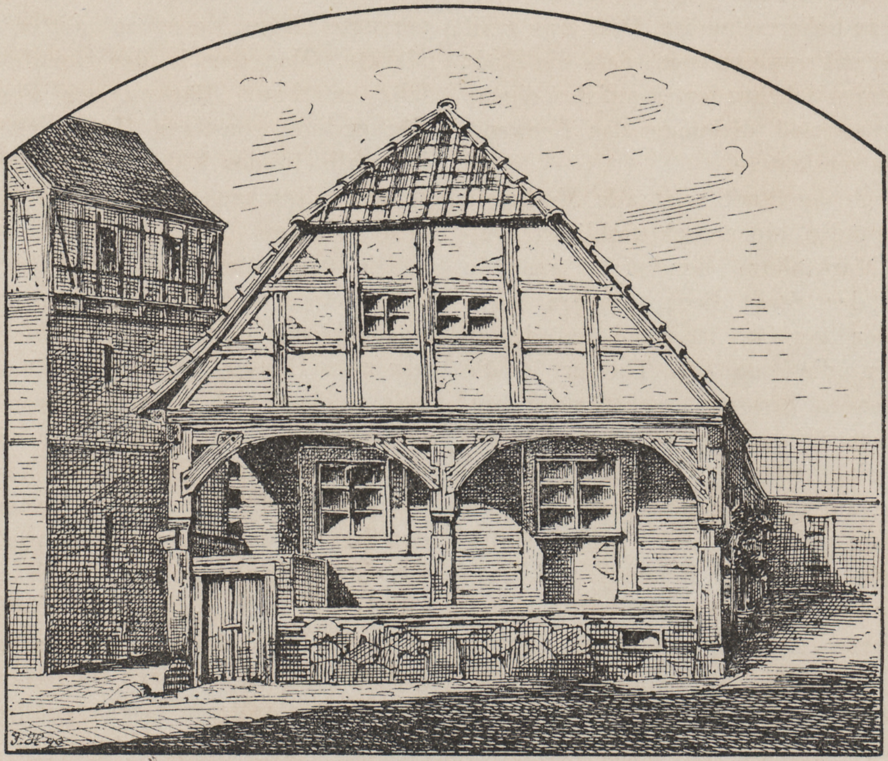
Profanbauten. Ein Rathhaus ist nicht vorhanden, und ebenso fehlen auch alle Nachrichten über dasselbe. Auf dem Marktplatze steht noch heute ein altes vielfach verbautes und baufälliges Gebäude mit mittelalterlichem Ziegelmauerwerke, welches in der Handfeste von 1421 als öffentliches Brauhaus bezeichnet wird. Die auffällige und ungewöhnliche Lage desselben inmitten des Marktplatzes sowie die Erwägung, dass eine einstmals so wichtige Grenzstadt wohl kaum eines Rathhauses entbehrt haben dürfte, legt die Vermuthung nahe, dass in demselben die Reste des ehemaligen Rathhauses erhalten sind. Höchst wahrscheinlich wurde bei der Zerstörung der Stadt[85]) nach der Schlacht bei Tannenberg auch das Rathhaus und das städtische Brauhaus ein Raub der Flammen, und die Bürger unvermögend, das erstere wieder aufzubauen, errichteten in den Ruinen desselben das öffentliche Brauhaus, wenigstens erklärt sich so leicht die sonst nirgends vorkommende bevorzugte Lage desselben mitten auf dem Markte. Von den in der Handfeste gleichfalls erwähnten Bänken der Fleischhauer, Bäcker und sonstigen Handwerker, welche jedenfalls in der Nähe des Rathhauses und späteren Brauhauses lagen, sind Reste nicht mehr erhalten.

Die Privathäuser sind sämmtlich klein und unbedeutend und stammen ihrer Anlage und schmucklosen Bauart nach aus neuerer Zeit, nur zwei Häuser am Markte mit hohen Giebeln zeichnen sich vor den anderen aus durch ihr Alter und ihre wenn auch missverstandene Formgebung. Beide stehen neben einander in der Nähe der auf die Drewenz führenden Strasse, das interessantere von denselben ist ein Eckhaus mit einer noch aus mittelalterlicher Zeit stammenden Vorlaube, die nach dem Marktplatze zu mit breitem doppeltgefasten Spitzbogen, nach der Nebengasse mit gleichem schmäleren Bogen geöffnet ist und heute noch eine Andeutung von der ehemaligen Erscheinung und Ausschmückung des weiträumigen Marktplatzes giebt[86]). Der Giebel stammt aus späterer Zeit und zeigt eine rohe dreitheilige Renaissancearchitektur im Putzbau mit balusterförmigen Säulchen und geschweiften Bekrönungen, welche in ihren Formen an die ähnlich ausgestatteten Speicherbauten zu Thorn erinnern; die auf dem Giebel aufgestellte Windfahne trägt die Jahreszahl 1798, nach seinen Formen stammt die jetzige Erscheinung des Giebels noch aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Ungefähr derselben Zeit gehört auch das gleichfalls im Putzbau ausgeführte Nebenhaus an mit ein-

85) Vergl. die Anm. 73 und 75 über die Handfeste und die Beschädigungen der Stadt in der Zeit von 1410—1414.

86) Eine Skizze dieses Hauses bei Steinbrecht, Preussen zur Zeit der Landmeister, pag. 40.

fachem durch Gesimse und kleine Hermenpfeiler getheilten geschweiften Giebel, dessen Windfahne mit Wappen (Hufeisen mit Umschrift in einzelnen Buchstaben) den ehemaligen Erbauer und Besitzer als einen angesehenen Bürger der Stadt und des Landes kennzeichnet. Nach den an Ort und Stelle erhaltenen Mittheilungen zeigt das jetzt veränderte Erdgeschoss im Inneren wie das Nebenhaus noch den alten Laubenbogen. Zu erwähnen ist sodann noch in einer Seitenstrasse ein Hintergiebel auf mittelalterlichem Unterbau mit geschweifter Umrisslinie und mehreren horizontalen Theilungen und einigen rechteckigen Blenden sowie drei alte Holzhäuser, letztere sämmtlich eingeschossige schmale Giebelhäuser mit zweitheiligen Vorlauben, von denen zwei auf dem Marktplatze stehen. Das eine derselben auf der Nordseite, verändert und mit geputztem Giebel eingebaut zwischen mittelalterlichen Brandmauern, zeigt nur noch die Vorlaube in ihrer alten Gestalt; das zweite, ein Eckhaus an der Strasburger Strasse, mit einem Laden unter der Vorlaube, ist noch wohlerhalten, dasselbe schliesst sich in seiner Ausbildung dem in Fig. 10 dargestellten dritten Hause an, nur fehlt hier der erhöhte Platz unter der Vorlaube, und ausserdem sind die Gefache des Giebels je mit einer geschweiften Strebe versteift[87]). Das letzte Haus (Fig. 10 u. 11) steht in der Seitenstrasse unweit des schon erwähnten massiven Eckhauses. Der Grundriss desselben zeigt die



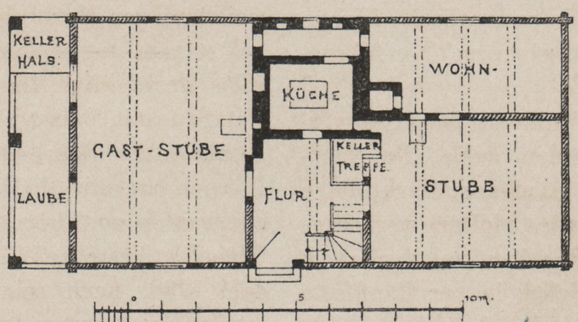


Fig. 10 u. 11. Gollub. Ansicht und Grundriss eines alten Holzhauses.

87) Eine Abbildung bei Steinbrecht a. a. O. pag. 41 Abb. 54. Demselben Werke ist auch der Grundriss des dritten Hauses (Fig. 11) entnommen.

übliche Anlage des alten nordischen Wohnhauses, nur dass hier die Anordnung durch die freie Lage des Gebäudes erleichtert und durch seine frühere Benutzung als Gasthaus bedingt ist. Der Eingang liegt auf der Langseite, deren Mitte ein kleiner Flur, eine dunkle Küche mit offenem Schornsteine und ein kleiner Nebenraum, letztere beiden Räume mit massiven Umfassungen einnimmt, nach vorn schliessen sich die Gaststube mit dem Austritt nach der Vorlaube (jetzt verändert), nach hinten zwei Wohnräume an. Verlegt man den Eingang in die Vorlaube, so wird die Gaststube zum geräumigen Hausflur (Diele), und man erhält den typischen Grundriss der älteren Bauernhäuser und städtischen Wohnhäuser auf freier sowie eingebauter Baustelle[88]).

Das Schloss des deutschen Ordens liegt nicht in unmittelbarster Nähe der Stadt diese schützend und von derselben wiederum geschützt, sondern abseits und hoch oberhalb derselben thronend auf einer schmalen weit vorspringenden Landzunge, welche durch eine unmittelbar hinter der Stadt ansteigende weit in die Hochebene einschneidende Parowe gebildet sich zur Anlage eines festen Platzes vorzüglich eignete. Nach drei Seiten fällt der Burghügel steil ab, auf der vierten setzt sich das Hinterland in gleicher Höhe fort, die Burg konnte daher, so lange grössere Feuerwaffen noch nicht im Gebrauch waren, nur von der Westseite angegriffen werden und musste als nahezu uneinnehmbar gelten. Mit der Einführung grösserer Belagerungsgeschütze schwand die Festigkeit der Burg, da dieselbe mit diesen auch von dem nördlichen noch dazu etwas höher ansteigenden Plateau wirksam beschossen werden konnte.

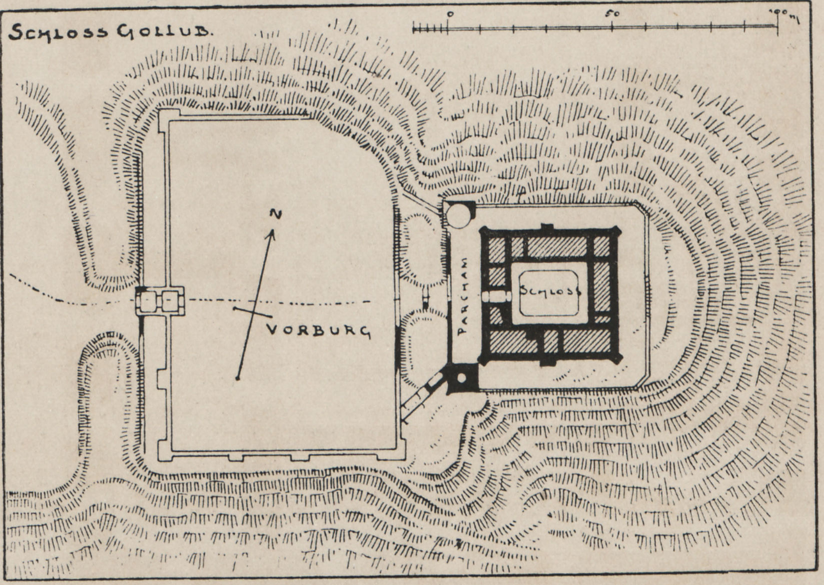


Fig. 12. Gollub. Situation des Schlosses.

Die Burganlage (Fig. 12)[89]) gliedert sich in zwei Theile, die Vorburg und das Haupthaus, von denen das letztere die Spitze der Landzunge einnimmt; beide waren unter sich und von dem Hinterlande durch breite trockene mit Futtermauern eingefasste und seitlich durch Stirnmauern geschlossene Gräben von

[88]) Dieser Grundplan wurde auch bei den grösseren städtischen mit mehreren Geschossen überbauten Häusern im Wesentlichen festgehalten, nur fand hier eine Veränderung der Vorlaube statt in einen unbedeckten Vorplatz, welcher schon im vierzehnten Jahrhundert als Beischlag oder Gesäss vor dem Hause bezeichnet wird. Vergl. die Polizeiverordnung des Thorner Raths vom Jahre 1357, Thorn II. pag. 225 Anm. 461.

[89]) Die Situation des Schlosses sowie der Grundriss des Hauptgeschosses von dem Haupthause (Fig. 12 und 13) ist dem schon mehrfach erwähnten Werke von Steinbrecht entnommen. Man vergl. daselbst die ausführliche Darstellung des Schlosses in seinen Grundrissen, Ansichten und Durchschnitten.

einander abgetrennt. Von denselben sind heute nur noch die Grabeneinschnitte sowie der Unterbau der Stirnmauer an dem grossen Thurme (Bergfried) und Reste der inneren Grabenmauern vor dem Hauptschlosse vorhanden. Von der Vorburg, welche von rechteckiger Grundform und nicht unwesentlich befunden zu haben. Der Zugang lag in der Achse des Einganges zum Haupthause und war gesichert durch einen Thorthurm in Verbindung mit einem offenen Vorthore und einer Zugbrücke. Eine zweite Zugbrücke führte über den inneren Hausgraben zum Parcham des Haupthauses, von dem jetzt

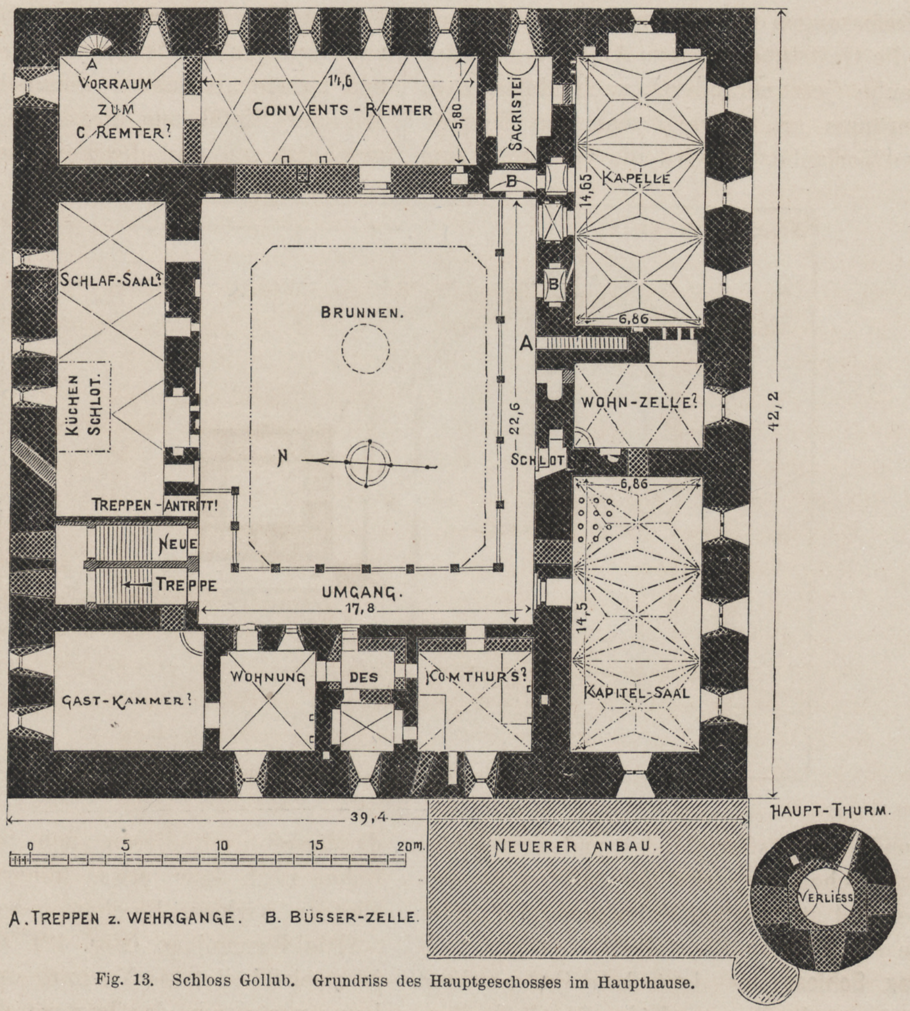


Fig. 13. Schloss Gollub. Grundriss des Hauptgeschosses im Haupthause.

breiter als das Haupthaus dieses gegen Angriffe von dem Hinterlande deckte, ist heute ausser einem rohen Mauerwerksklotze in der Nähe des ehemaligen Eingangsthores nichts mehr erhalten; nach dem alten Plane aus dem Jahre 1655 war dieselbe ringsum von einer mit Thürmen besetzten Mauer umgeben, an welche sich zum Theil Wirthschafts- und Vorrathsräume anlehnten, auf der Westseite scheint sich vor der Mauer noch ein Parcham nur noch auf der Eingangsseite sichere Spuren sich zeigen, wogegen auf den übrigen Seiten sämmtliche Futter- und Wehrmauern abgebrochen und gänzlich verschwunden sind. Spuren eines Vorthores vor dem Haupteingange fehlen, ebenso wie auch das sonst zur Sicherung des Thores übliche Fallgatter hier nicht vorhanden war; es scheint demnach, dass der Brückenkopf ehemals abweichend von der gewöhnlichen Anlage eine

besondere zugleich die Aufziehvorrichtung für die Brücke enthaltende Befestigung besessen hat. Gesichert und geschützt gegen feindliche Annäherung war der westliche Parcham noch ganz besonders auf seinen Ecken durch zwei mit dem Hause nicht verbundene Rundthürme. Der nördliche dieser Thürme ist jetzt gänzlich abgebrochen und sein früheres Vorhandensein nur aus den an dieser Stelle liegenden umfangreichen Fundamenten und aus dem Plane bei Puffendorf (Fig. 9) zu schliessen; er diente zur Deckung der nördlichen Seitenfront und war jedenfalls erheblich niedriger als der südliche Thurm, welcher in ungefähr halber Höhe noch erhalten wie die gleichen Thürme an anderen Schlössern in Wehrganghöhe mit diesem durch eine Thür mit Fallbrücke als letzter Zufluchtsort der Belagerten verbunden war; diese Thür ist an dem Schlosse noch erhalten. In Höhe dieses Zuganges ist der Thurm mit einem Gewölbe abgeschlossen, der untere Theil desselben war hohl und unbenutzt, jetzt ist in Höhe des Hauptgeschosses in demselben durch Erweiterung des Innenraumes ein Wohngemach angelegt[90]). Die ursprüngliche Höhe des Thurmes dürfte das Schloss etwas überragt haben, so dass man von der Plattform desselben eine weite Umschau halten und den anrückenden Feind schon von weither bemerken konnte[91]).

Das Haupthaus (Fig. 13), ein fast quadratisches Gebäude von 42,2 m : 39,4 m Seite mit niedrigen Eckstreben und einigen Streben in der Mitte, zeigt die übliche vierflügelige Anlage mit vier ungleich tiefen Flügeln und rechteckigem Innenhofe, den nach dem Fehlen anderweitiger Anzeichen eine hölzerne Gallerie auf Stein- oder Holzpfeilern zur Verbindung der Räume im Hauptgeschosse rings umzog. Dasselbe ist zum weitaus grössten Theile Ruine, und deshalb die Bestimmung der verschiedenen Räume sehr erschwert, besonders da der Umbau des Schlosses in polnischer Zeit viele ältere Spuren verwischt und auch die spätere Benutzung des Gebäudes bis in den Anfang dieses Jahrhunderts hinein mannigfache Veränderungen in demselben hervorgerufen hat[92]). Bis in die Mitte dieses Jahrhunderts war anscheinend das Gebäude wenigstens in seinem Aeusseren noch vollständig erhalten, im Jahre 1842 warf ein Sturm die aus polnischer Zeit stammende leicht gebaute Obermauer des Ostflügels um und zertrümmerte hierdurch die sämmtlichen Gewölbe dieses Flügels bis auf die Kellergewölbe und das Gewölbe der Sakristei neben der Kapelle; ein gleiches Schicksal traf im Jahre 1867 die Nordseite und Südseite, hierbei wurden der halbe Nordflügel bis auf einen Theil der Kellerwölbung und die Gewölbe der Kapelle zerstört. Aufrecht stehen daher jetzt nur noch die äusseren Ringmauern bis zur Höhe des ehemaligen Wehrganges mit den aus polnischer Zeit stammenden Eckthürmchen und einem Theile der hohen Giebelwand des an der Stelle des ehemaligen Satteldaches errichteten Pultdaches sowie die inneren Ring- und Scheidemauern des West- und Südflügels, wogegen die letzteren in den beiden übrigen Flügeln bei dem Einsturze der Oberwände zum grössten Theile zerstört sind. Von den ehemaligen Ueberdeckungen der Räume sind nur noch die Ueberwölbungen des Keller- und Erdgeschosses mit den schon aufgeführten Ausnahmen vorhanden und in dem Hauptgeschosse ausser dem Tonnengewölbe der Sakristei noch das östliche Joch der Kapelle. Dem Anscheine nach sind die Gewölbe des Hauptgeschosses erst im Laufe

90) Nach Mittheilung des damaligen Thurmbewohners (1882) soll sich in dem unteren Theile des Thurmes noch ein zweites Gewölbe befinden und von diesem eine Treppe in der Dicke der Mauer auf die Höhe des oberen Gewölbes führen, welche Treppe jedoch jetzt sehr schwer zugänglich und nur von dem Dache des Thurmes erreichbar ist.

91) Ein Restaurationsversuch bei Steinbrecht a. a. O. pag. 39.

92) In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts befand sich auf dem Schlosse das Domänenrentamt. Nach dem Verkaufe der Domäne (um 1858) wurde das Schloss an den Besitzer des Gutes verpachtet. Die oberen Räume wurden zu Wohnungen für die Bediensteten des Gutes benutzt, das Erdgeschoss diente zu Stallungen, der Keller zum Theil als Sammelbecken für das Regenwasser u. s. w., der Innenhof als Dungstätte. Jetzt ist in dem ehemaligen Kapitelsaale eine Schule eingerichtet und der früheren unsauberen Wirthschaft ein Ende gemacht (1889).

dieses Jahrhunderts eingestürzt mit Ausnahme des Gewölbes im Kapitelsaale, welches nachweislich schon früher, vielleicht schon bei der Belagerung im Jahre 1422 seinen Untergang gefunden hat.

Der Eingang zum Haupthause liegt auf der Mitte der Westfront. Durch ein mit Granitsteinen eingefasstes spitzbogiges Portal tritt man in eine mit flacher Tonne überdeckte Durchfahrt und durch ein zweites gleiches Portal mit anschliessender tiefer Rundbogennische unter der Gallerie in den Innenhof. Zu rechter Hand der Durchfahrt, von dieser ehemals zugänglich, liegt die Stube des Pförtners, dem die Beobachtung des Einganges[93]) sowie die Oeffnung und Schliessung des Thores oblag. Keller und Erdgeschoss sind in nahezu gleicher Weise mit Tonnen, scharfgratigen Kreuzgewölben und Kreuzgewölben auf breiten rechteckigen Rippen überdeckt; bei den letzteren stehen die Rippen mit den Kappen nicht im Verbande, sondern sind für sich eingewölbt und als Lehrbögen zum Tragen der Gewölbeschalung benutzt worden. Der Südflügel enthält die bevorzugteren Räume. Ueber die Benutzung der einzelnen Räume des Erdgeschosses lässt sich Genaueres nicht mehr feststellen, nur die Lage der Küche im Nordflügel sowie die Heizvorrichtung des Kapitelsaales ist noch mit Sicherheit zu bestimmen; die erstere nahm nach den hier an der Aussenwand sichtbaren alten Schlotspuren die östliche Hälfte des Nordflügels ein und stand in dem anschliessenden nordöstlichen Eckraume durch eine Treppe mit dem im Ostflügel des Hauptgeschosses gelegenen Remter in Verbindung, die Heizvorrichtung des Kapitelsaales kennzeichnet sich durch einen rechteckigen mächtigen Ofeneinbau[94]), dessen Beschickung von dem einachsigen Mittelraume des Südflügels aus erfolgte. Spuren kleinerer Heizanlagen (Kamine) finden sich noch in einigen weiteren Räumen.

Die vier Flügel des Hauptgeschosses, des wichtigsten Theiles des Hauses, waren durch eine offene ringsum laufende Gallerie von ungefähr der Breite, wie dieselbe heute noch auf der Westseite vorhanden ist, unter einander verbunden. Diese Gallerie ist im Laufe der Jahrhunderte mehrfach erneuert worden, dürfte aber im Wesentlichen eine ähnliche Konstruktion als wie der jetzige aus polnischer Zeit stammende Verbindungsgang besessen haben. Die Höhe desselben ersteigt man jetzt durch eine neuere zweiläufige mit steigenden Kappen und flachen scharfgratigen Kreuzgewölben überdeckte Treppe im nördlichen Flügel; über die mittelalterliche Treppenanlage fehlt jeder Anhalt, höchst wahrscheinlich besass zu dieser Zeit das Schloss nur hölzerne innerhalb des Umganges liegende Treppen, die im Falle feindlichen Einbruchs leicht abgeworfen werden konnten.

Die in dem Hauptgeschosse des Schlosses unterzubringenden Räume sind die Kapelle, der Kapitelsaal, der Remter, der gemeinschaftliche Schlafsaal für die Konventsritter sowie einige Wohnräume für den Komthur und den Hausverwalter, den Hauskomthur. Die drei erstgenannten Räume sind sicher zu bestimmen; Kapelle und Kapitelsaal lagen im Südflügel, und zwar nahm die Kapelle den östlichen, der Kapitelsaal den westlichen Theil desselben ein. Zwischen beiden lag wie im Erdgeschosse ein kleinerer einachsiger ehemals wohl mit zwei scharfgratigen Kreuzgewölben überdeckter Raum, von dem aus man durch drei schmale im Kleeblattbogen geschlossene Schlitze das Innere der Kirche überschauen und dem Gottesdienste beiwoh-

93) Die Beobachtung des Einganges geschah durch einen kleinen neben dem Eingangsthore gelegenen schmalen Lichtschlitz. Näheres ist jedoch bei der grossen Veränderung des Gebäudes nicht mehr festzustellen.

94) Ob der Heizungsofen sich noch in der ursprünglichen Anlage erhalten hat, ist nicht untersucht und festgestellt worden. Die Heizung war eine Luftheizung, wie die im Mittelschlosse zu Marienburg heute noch vorhandene. Die Erwärmung des Kapitelsaales erfolgte in der Weise, dass zunächst in dem Ofenraume eine grössere Menge aufgeschichteter Granitsteine durch ein Holzfeuer erhitzt wurden. Nach dem Abbrennen des Holzes wurde der Rauchschlot geschlossen und durch einen Kanal frische Luft über und durch die Granitsteine geleitet und sodann die so erwärmte Luft durch Oeffnungen im Fussboden des Saales, welche für gewöhnlich durch Stöpsel geschlossen waren, in denselben eingeführt.

nen konnte. Seine Bestimmung ist nicht bekannt, vielleicht diente derselbe als Infirmarie (Krankenstube)[95]). Am meisten verändert ist der Kapitelsaal, in denselben sind mehrere Zwischenwände sowie eine horizontale Decke eingezogen[96]), Gewölbespuren sind ausser einigen Schlitzen für die Schildbögen in dem oberen Geschosse nicht mehr erkennbar; nach dem Vorgange anderer Schlösser wird man hier ähnliche Gewölbe wie in der Kapelle annehmen dürfen. Der Zugang zu demselben befand sich in der Ecke der Gallerie, wo heute noch die Reste eines zierlich profilirten Kalksteingewändes mit Kapitell den ehemaligen Eingang andeuten.

Den bedeutungsvollsten und am sorgfältigsten geschmückten Raum des Hauses bildete die Kapelle. Der Zugang zu derselben liegt in der Ostecke des Umganges und besteht aus einer äusseren und einer inneren Thürumrahmung mit dazwischen in der Mauerdicke angeordneter Vorhalle. Beide Thürumrahmungen sind mit zierlichen birnförmigen in Kämpferhöhe mit einem Kapitelle geschmückten Stäben aus Kalkstein und gebranntem Thon profilirt, die kleine Vorhalle trägt ein Kreuzgewölbe, dessen Grat ein ähnliches Profil zeigt wie das Kapellengewölbe, ihre Schildbogenwände waren mit einem Masswerksmuster aus Stuckmasse geschmückt, aus dessen Feldern kleine Engelsköpfchen hervorsahen[97]). In polnischer Zeit ist in Kämpferhöhe der Thürumrahmungen eine flache Gewölbekappe eingespannt worden, wobei dieser Schmuck des Einganges gänzlich zerstört worden ist. Die Kapelle selbst enthielt drei Gewölbejoche und war mit spitzbogigen Sterngewölben von guter Zeichnung überdeckt, deren Grate und Schildbögen, mit einem zier-

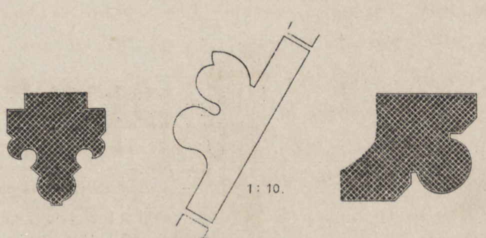


Fig. 14—16. Gollub. Gratprofil in der Schlosskapelle, Krabbenstein und Rundstab von der kathol. Pfarrkirche.

lichen Formsteine besetzt (Fig. 14)[98]), von mit Figuren geschmückten Wandkonsolen aufstiegen; dieser letztere Schmuck ist jetzt vollständig auch an dem erhaltenen Gewölbejoche zerstört. Die Fenster sind mit schrägen unprofilirten Laibungen eingeschnitten, dieselben waren sämmtlich zweitheilig angeordnet und mit zierlichen inneren Laibungssteinen und Masswerken in Stuckmasse versehen, von der Theilung wie von dem Masswerke ist jedoch nichts mehr erhalten; was davon die Stürme der früheren Jahrhunderte überdauert hatte, ist bei dem Einsturze der Gewölbe zertrümmert und unter dem in der Kapelle angehäuften Schutte begraben. Bemerkenswerth ist, dass das Ostfenster wie in Papau von einer hohen Spitzbogenblende umrahmt wird. Von der sonstigen Ausschmückung der Kapelle mit Malereien haben sich unter der späteren Tünche nur einige wenige Reste erhalten, so

95) Höchst wahrscheinlich diente dieser Raum auch dem Landmeister Konrad Sack in den letzten Jahren seines Lebens zur Wohnung. Konrad Sack legte 1306 sein Amt nieder, sein Tod erfolgte vor 1309, während dieser Zeit bekleidete derselbe innerhalb des Ordens kein Amt als Gebietiger, wenigstens wird bei Voigt (Namenskodex) in dieser Zeit sein Name nicht unter den Komthuren von Gollub aufgeführt. Begraben liegt Konrad Sack in der ehemaligen Kathedralkirche zu Kulmsee, woselbst sein Leichenstein mit zum Theil noch erkennbarer Inschrift vor etwa 30 Jahren noch vorhanden war. — Vergl. Neue Preuss. Provinzialblätter 1850 pag. 23—25 und Kr. Thorn II pag. 153. Anm. 222. — Der an letzterem Orte erwähnte und auf den Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen gedeutete alte Leichenstein ist bei der im Anschlusse an die Wiederherstellung der mittelalterlichen Wandmalereien erfolgten Umlegung des Fussbodens beseitigt worden.

96) Die eingezogenen Wände bestehen nur aus Fachwerk. Der westliche Theil des Kapitelsaales ist jetzt zur Schulstube eingerichtet, in derselben befindet sich den ehemaligen Eingang verstellend ein hoher einfacher mit einem Wappen (Eberkopf) und einer Anzahl nicht zu deutender Buchstaben verzierter Kamin, der seinen Formen nach noch dem 17. Jahrhunderte angehören dürfte. — Vergl. Neue Preuss. Provinzialblätter, Dritte Folge 1865 pag. 359/60.

97) Abbildung bei Steinbrecht a. a. O. pag. 38. — Der Eckstein der Thürumrahmung zeigt eine dem Gewölbegratsteine in der Kapelle ähnliche Form.

98) Der Gratstein ist nach einem im Schutte aufgefundenen Profilsteine gezeichnet.

ein die Altarnische und das Ostfenster umrahmendes stilisirtes Blattornament weiss auf schwarzem Grunde und einige Friesreste in Höhe der Gewölbeanfänger; auch das Stuckwerk der Vorhalle lässt Spuren reicher Bemalung erkennen. An die Kapelle schloss sich nach Norden von derselben im östlichen Joche zugänglich die mit einem Tonnengewölbe überdeckte Sakristei an und vor derselben mit dem Eingange von dem Umgange ein kleiner in Brusthöhe nach der Kapelle geöffneter Raum, der als Büsserzelle zu bezeichnen ist; ein ähnlicher Raum in der Dicke der Innenmauer befand sich noch neben dem Kapelleneingange. Die Büsserzellen wurden in nächster Nähe der Kapelle angelegt, damit die Büssenden dem Gottesdienste und den religiösen Uebungen der Brüder beiwohnen konnten[99]).

Der dritte Hauptraum war der Remter, der Speisesaal und gewöhnliche Versammlungsraum Derselbe lag im Ostflügel und stand allem Anscheine nach mit dem Eckraume daselbst in engster Verbindung. Ueber seine Einrichtung, Zugänglichkeit und Beheizung ist Näheres nicht mehr festzustellen, da die Fensterwand gänzlich verändert und die Hofwand zerstört ist, nur so viel ist mit einiger Sicherheit zu bestimmen, dass derselbe wesentlich einfacher als die beiden vorgenannten Räume ausgestattet und nur mit vier scharfgratigen Kreuzgewölben überdeckt war. An den Konventsremter und den zugehörigen Eckraum, in welchem, wie schon erwähnt, eine Treppe in der äusseren Ringmauer aus dem Erdgeschosse in das Hauptgeschoss und von hier nach den oberen Räumen und zum Wehrgange führte, schloss sich in dem Nordflügel ein weiterer grosser Saal an, der, in ähnlicher Weise überdeckt wie der Remter, anscheinend schon in mittelalterlicher Zeit verschiedentliche Veränderungen erfahren hat. Vermuthlich lag hier der gemeinschaftliche Schlafsaal der Konventsritter. In demselben war der grosse Küchenschlot eingebaut und am westlichen Ende desselben nach den Spuren aufsteigender Gewölbekappen eine Treppe, welche, ähnlich wie die Treppe neben der Kapelle, die oberen Räume und den Wehrgang mit der Gallerie verband. Aller Wahrscheinlichkeit nach lag hier auch der Zugang zu dem auf der Mitte der Nordfront ähnlich Rheden angeordneten mittelst eines den Parcham überbrückenden Bogens mit dem Hause verbundenen Dansker, wenigstens sprechen für die Anlage desselben an dieser Stelle der in der Mitte des 17. Jahrhunderts auf dem Puffendorfschen Plane auf der Nordfront gezeichnete Ausbau sowie die deutlichen Anzeichen eines früher vorhandenen Anbaus am Aeusseren des Gebäudes. Der Zugang zu demselben befand sich jedenfalls auf der Stelle des mit späterem Mauerwerke ausge-

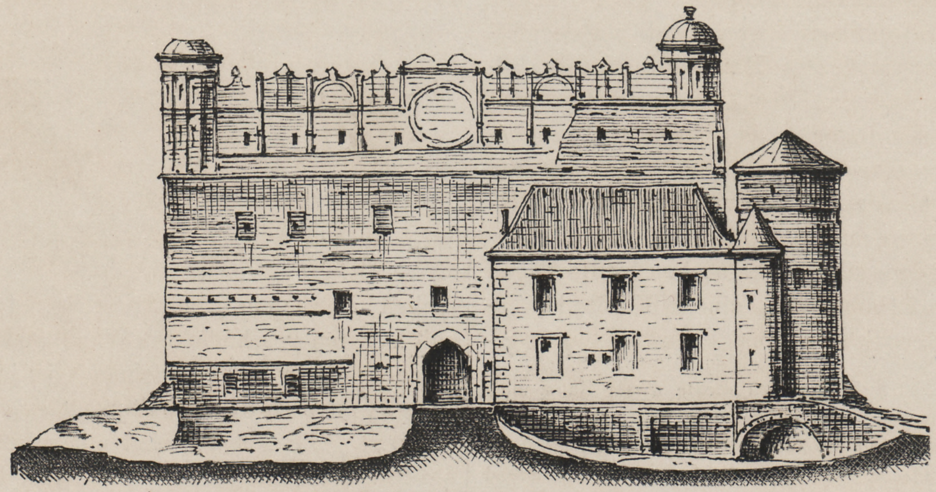


Fig 17. Schloss Gollub. Westansicht.

99) Aehnliche Zellen finden sich auch in anderen Schlössern (Rheden, Marienburg).

füllten schrägen Durchbruchs der Aussenmauer[100]).

Der übrige Theil des Nordflügels sowie der Westflügel enthielten nur kleine mit Heizvorrichtungen versehene Räume, von denselben ist der eine neben dem Schlafsaale in polnischer Zeit zu einer breiten Palasttreppe umgebaut. Die Benutzung der einzelnen Räume ist nicht sicher nachweisbar, aller Wahrscheinlichkeit nach waren hier die Räume für die Gebietiger des Hauses sowie einige Gästekammern untergebracht.

Von sämmtlichen Räumen des Hauptgeschosses reicht nur die Kapelle bis zur Wehrganghöhe hinauf, alle übrigen Räume trugen über sich noch ein weiteres niedriges in Höhe des Wehrgangfussbodens mit Balkendecke überdecktes Geschoss; hier befanden sich die Rüstkammern und die Räume für die sonstige Besatzung des Schlosses. Der Wehrgang umlief die äussere und innere Ringmauer, beide Ringe waren durch Gänge auf den Scheidemauern mit einander verbunden; einige Wehrgangluken haben sich auf der Südwestecke des Gebäudes auf beiden Seiten des nach dem grossen Thurme führenden Ausganges nach erhalten.

Das Aeussere des Gebäudes (Fig. 17/19) war einfach gehalten und ohne allen Schmuck, die vier Flügel trugen abgewalmte Satteldächer, wenigstens sind Spuren, dass der Hauptflügel ähnlich Mewe und Rheden ehemals im Osten und Westen durch Giebel ausgezeichnet war, nicht vorhanden. Die vier Ecken krönten nach den im Inneren sichtbaren Unterbauten kleine viereckige bündig auf der Mauer sich erhebende und mit Zinnen abgeschlossene Thürmchen. In polnischer Zeit wurden dieselben durch vieleckige Kuppelthürmchen ersetzt, und der Zwischenraum durch eine hohe Schildwand mit einfacher Renaissancearchitektur geschlossen, hinter welcher sich das an Stelle der alten Satteldächer angelegte und mit Kupfer gedeckte Pultdach verbarg. Von Kunstformen liessen sich an dieser späteren Architektur nur Wulststeine und Hohlkehlen erkennen, die Gesimse und Flächen waren geputzt und zum Theil mit Malereien geschmückt[101]).

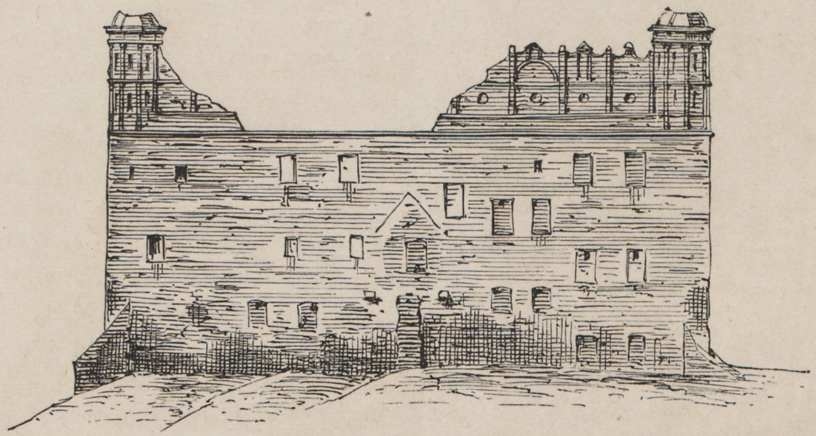


Fig. 18. Schloss Gollub. Nordansicht.

100) Auf der Aussenseite setzt sich in der Mitte oberhalb des jetzt abgebrochenen Strebepfeilers eine vermauerte Oeffnung ab und über dieser die Anfallsspur eines Satteldaches; unter der geschlossenen Oeffnung, in deren Umgebung das Mauerwerk verändert erscheint, befinden sich auf beiden Seiten rohe Granitsteine, welche anscheinend als Kragsteine für den sich hier anschliessenden Gang gedient haben. Büsching (s. Anm. 101) sah hier um 1830 noch einen Balkon (!). Weitere Untersuchungen waren bei der Unzugänglichkeit sowie der grossen Veränderung des Gebäudes an dieser Stelle nicht auszuführen. Steinbrecht a. a. O. verlegt den Dansker nach der Situation auf pag. 29 auf die Südwestecke des Schlosses neben den grossen Thurm, ohne jedoch hierfür nähere Angaben zu machen. Eine unmittelbare und gedeckte Verbindung desselben mit dem Haupthause ist an dieser Stelle sehr schwer und fast unmöglich, und daher die Anlage des Danskers auf Grund der angeführten Anzeichen mit ziemlicher Sicherheit auf der Nordseite des Schlosses anzunehmen.

101) Büsching, Kunstalterthümer in Schlesien, Preuss.-Polen und Preussen, Kuglers Museum 1835 No. 6

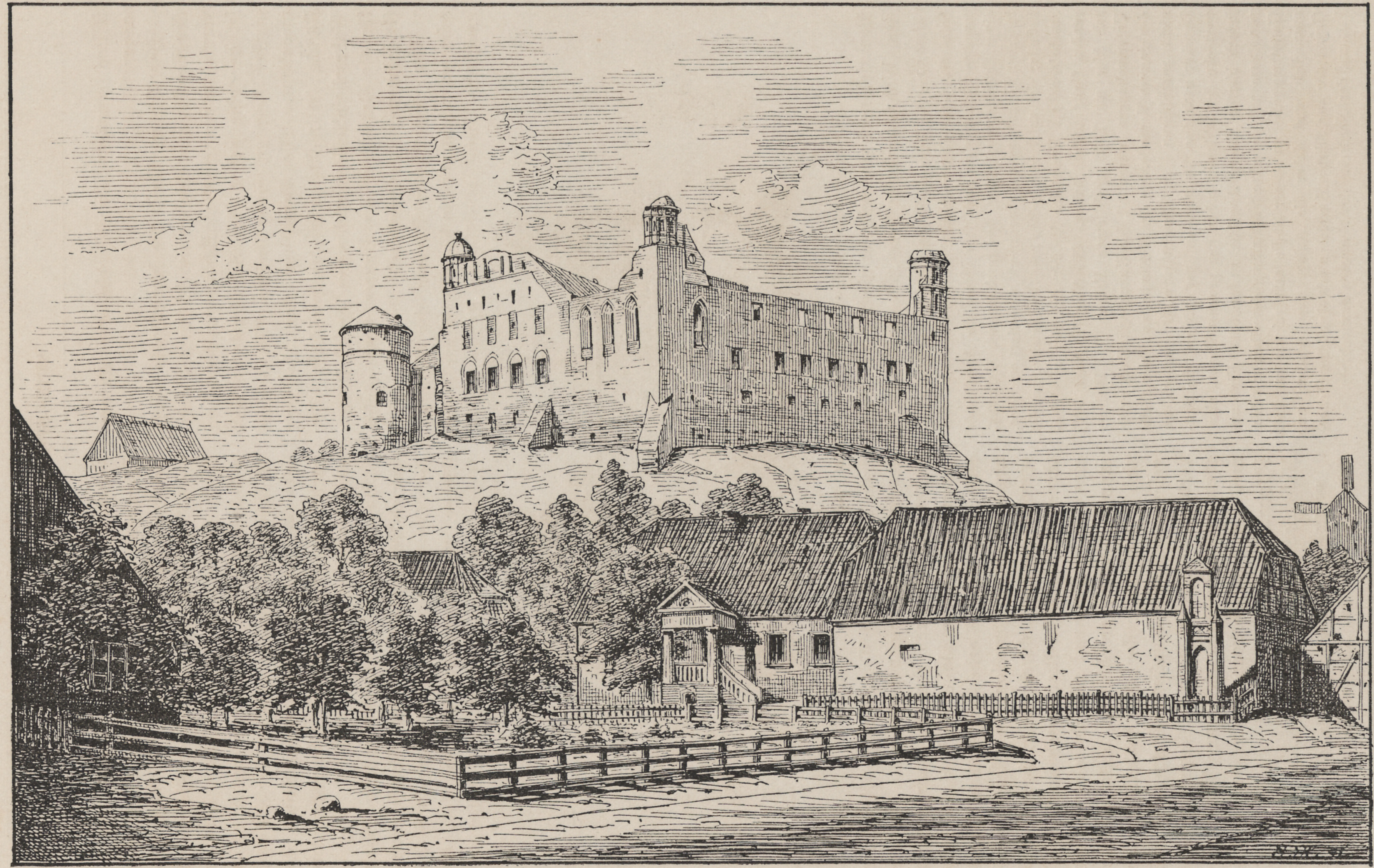


Fig. 19. Schloss Gollub von der Stadt aus gesehen.

Der Bau ist ganz aus Ziegelsteinen aufgeführt, die mittelalterlichen Theile zeigen wechselnden Verband, Läufer und Binder und zwei Läufer und einen Binder und ein Steinformat von 30/31 cm, 14,5/15 cm, 8,5/10 cm. Ueber die formale Ausbildung lässt sich wenig sagen, da fast sämmtliche Kunstformen bis auf einige zerstört sind, nach den erhaltenen Resten ist aber Gollub trotz aller Einfachheit der Anlage unzweifelhaft zu den besten Bauten des Deutschen Ordens zu zählen. Für die Ausführung des Baus ist bemerkenswerth, dass die Westwand der Kapelle nicht in die Aussenwand eingebunden ist, sondern stumpf

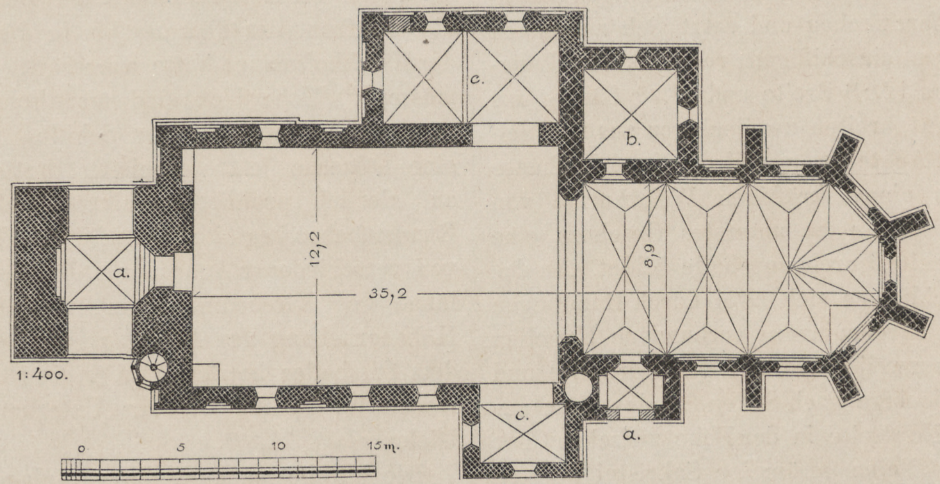


Fig. 20. Gollub. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

gegen dieselbe stösst, man scheint demnach auch hier ähnlich wie in Schwetz zunächst die Ringmauer zur vorläufigen Sicherung des festen Platzes in Angriff genommen und darnach erst die inneren Mauern nachgeholt zu haben. Wesentlich geringer in ihrer Ausbildung und besonders in technischer Beziehung sind die Zuthaten, welche in polnischer Zeit bei dem Umbau des Schlosses für seine veränderte Benutzung hinzugefügt wurden, durch dieselben wurde ganz besonders auch die gründliche Zerstörung des Schlosses im Laufe dieses Jahrhunderts mitherbeigeführt.

Ueber die Erbauung des Schlosses ist in der Einleitung schon ausgeführt worden, dass dieselbe dem Landmeister Konrad Sack zugeschrieben wird. Konrad Sack bekleidete sicher nachweisbar von 1296—98 das Amt eines Landkomthurs von Kulm und später, nachdem derselbe vorübergehend Komthur von Thorn gewesen (1301—2) war, das Amt des Landmeisters von 1302—1306, um dann nach Niederlegung dieses letzteren seine Tage in Gollub zu beschliessen. Höchst wahrscheinlich fällt die Gründung Gollubs in die Zeit, in welcher Konrad Sack das Amt des Landkomthurs verwaltete. Gestorben ist derselbe 1309 oder kurz vor diesem Jahre, die Erbauung des Schlosses ist demnach im Wesentlichen in die Zeit von 1296—1309 zu setzen. Ueber den späteren Umbau sind Nachrichten nicht überliefert, nach den erhaltenen mit einigen Bauten Thorns sowie mit dem Rathhause in Kulm verwandten Formen ist derselbe mit Sicherheit bald nach 1600 in den Anfang des 17. Jahrhunderts und, wie schon erwähnt, höchst wahrscheinlich noch in die Zeit der Prinzessin Anna von Schweden zu setzen. Der Anbau an der Westfront mit dem kleinen runden Treppenthürmchen gehört

pag. 42 sagt hierüber: „Gegen Morgen, Mittag und Mitternacht zeigen sich noch Ueberreste in den Kalk geritzter Gestalten . . . . In den viereckigen Feldern gegen Morgen über den Zinnen waren nicht blos Ranken, Zweige u. s. w., wie auf jeder anderen Seite, sondern auch Gestalten in geschichtlicher Verbindung stehend noch zu erkennen. So z. B. sieht man deutlich einen Mann, der mit einem Drachen kämpft. Ebenso war gegen Mitternacht in der Höhe über dem Balkone ein Bild, dessen Ueberbleibsel unter dem abgefallenen neuen Abputz deutlich zu erkennen sind.“

seinen Formen nach einer noch späteren Zeit an.

Kirchen besitzt die Stadt zwei, eine katholische und eine evangelische. Die evangelische Gemeinde wurde im Jahre 1781 gegründet, die Kirche im Jahre 1783, der Thurm 1812 erbaut.

Die katholische Pfarrkirche führt den Titel „*St. Catharinae*" und ist fiskalischen Patronats. Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist abgesehen von verschiedenen Verstümmelungen ziemlich gut (1882/89).

Die Kirche (Fig. 20)[102]) zeigt in ihrer Anlage die übliche Dreitheilung in etwas vereinfachter Anordnung als die sonstigen städtischen Pfarrkirchen und setzt sich zusammen aus einem einschiffigen rechteckigen Langhause von 12,2 m Breite und 18,7 m Länge, aus einem 8,9 m breiten zweijochigen aus fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Altarhause und aus einem kräftigen Westthurme von 8,9 m Seite, dessen unterstes Geschoss eine 3,35 m breite Durchgangshalle bildet. An das Schiff schliessen sich zwei durch Rundbögen mit dem Kircheninnern verbundene Kapellen (*c*), eine zweijochige auf der Nordseite und eine einjochige nach Süden, an das Altarhaus auf der Nordseite in der Ecke zwischen Chor und Schiff eine geräumige Sakristei (*b*) und dieser gegenüberliegend eine kleine Vorhalle (*a*), welche ehemals laubenartig nach aussen geöffnet war und zugleich den Zugang zu dem hier auf der Ecke der Triumphbogenwand aufsteigenden jetzt nur noch vom Dache aus besteigbaren Treppenthürmchen enthielt. Eingänge besitzt die Kirche zwei, einen kleineren in der schon erwähnten Vorhalle am Altarhause, den Haupteingang im Westen unter dem Thurme, eine dritte Thür befand sich ehemals nach den Resten abgeschlagener Profilsteine auf der Mitte der Südfront neben der Kapelle, und aller Wahrscheinlichkeit nach war früher die Kirche auch durch die nördliche Kapelle zugänglich, wo deutliche Zeichen eines alten Einganges erkennbar sind[103]). Besteigbar ist das Kirchengebäude jetzt nur durch das an den Hauptthurm angelehnte Treppenthürmchen; seinen Zugang hat derselbe jetzt von aussen, ursprünglich befand sich derselbe im Innern der Kirche, in dem neben der Treppe gelegenen Mauerpfeiler[104]), welcher bis zur Höhe der schmalen in derselben Breite angeordneten Orgelempore aufsteigend die Verbindung zwischen Treppe und Empore herstellt. Bemerkenswerth ist die Anlage der Durchgangshalle im untersten Thurmgeschosse; dieselbe war nothwendig zur Herstellung eines Umganges um die Kirche, da wegen der Beschränktheit des Bauplatzes die Westfront des Thurmes bis in die Flucht der Kirchhofsmauer hatte ausgerückt werden müssen[105]). Ueberdeckt sind sämmtliche Innenräume mit Ausnahme des Schiffes, welches eine hölzerne jetzt geweisste Bretterdecke auf zierlich profilirten Balken (Kehle von Rundstäbchen begleitet) trägt, durch Gewölbe von verschiedener Anordnung. Die Gesammtlänge des Kircheninnern misst 35,2 m, die Höhenerhebung des Altarhausgewölbes über dem Fussboden beträgt 11,0 m, die Höhe der Decke im Schiffe bis zur Unterkante des Dielenbelags 11,8 m.

Die Kirche macht in ihrer Anlage sowie in ihrer inneren und äusseren Ausstattung durchaus den Eindruck eines einheitlichen Werkes, doch hat die Ausführung derselben nicht ohne Unterbrechung stattgefunden, vielmehr ergiebt sich aus einigen unzweideutigen Merkmalen, dass auch hier der Bau zunächst mit dem Altarhause begonnen hat. Diese Merkmale bestehen in einer Fuge an den Anschlüssen der Kapellenbauten an das Altar-

102) Im Grundrisse befindet sich in der Zeichnung der Gewölberippen im Altarhause ein Fehler; es ist vergessen, die Längsscheitelrippe vom Triumphbogen bis zur Rosette des Polygons einzuzeichnen.

103) Im Aeusseren ist die nachträgliche Vermauerung deutlich zu erkennen, im Inneren sind noch die alten Thürhaken sichtbar als Zeichen, dass die Thür früher benutzt worden ist.

104) Dieser Mauerpfeiler ist im Grundrisse durch ein nicht schraffirtes Viereck von 1,12 m : 1,43 m Seite angedeutet.

105) Eine gleiche Anlage des untersten Thurmgeschosses zeigen noch die katholischen Kirchen zu Schwetz und Löbau. Bei beiden Kirchen bedingen ähnliche Verhältnisse die abweichende Anlage.

haus und in der Ecke zwischen dem östlichen Treppenthurme und der südlichen Schiffswand, ausserdem deutet hierauf auch die Vereinfachung der Formsteine an den westlichen Theilen, die verschiedene Höhenlage des Hauptgesimsfrieses an Chor und Langhaus sowie die gesammte Anlage des ersteren mit Vorhalle und besonderem Treppenthurme hin[106]). Die Unterbrechung kann jedoch nur von kurzer Dauer gewesen sein, dieselbe war bedingt durch das Verlangen, das Altarhaus zunächst soweit fertig zu stellen, dass dasselbe während der Weiterführung des Langhauses und Thurmes zur Abhaltung der Gottesdienste benutzt werden konnte.

Das Altarhaus mit seinen Nebenbauten ist daher der älteste Theil des Kirchengebäudes und zeichnet sich als solcher auch durch eine etwas reichere Ausstattung vor den übrigen Theilen aus. Dasselbe öffnet sich gegen das Langhaus mit spitzbogigem ungefähr dem Gewölbequerschnitte sich anschmiegenden Triumphbogen auf halbachteckigen Pfeilern; die Kanten der Pfeiler sind mit einem birnstabförmigen Profile besetzt, das sich in Kämpferhöhe umkröpft, der Kämpfer selbst besteht aus einem glatten Mauerklotze vom Querschnitte des Pfeilers, über demselben ist der Bogen auf den schrägen Seiten mit vier Profilsteinen (Fig. 23) besetzt, von denen zwei sonst am Altarhause nicht auftreten. Die Gewölbe des Altarhauses (Fig. 24), rundbogige Rippengewölbe mit spitzbogigen Schildbögen, steigen von einfachen Konsolen auf, die Rippen erscheinen stark verdrückt und sind am Kämpfer nicht so sauber zusammengeschnitten, wie dies an anderen Orten geschehen ist. Die Grate sind mit einem Rundstabe besetzt, der gleichwie die Kragsteine sehr verputzt ist, so dass sich die genaue Form nicht sicher bestimmen lässt; die Schildbögen sind ohne Profil. Die Scheitel der drei Gewölbe sind mit Ringen verziert, welche von Osten beginnend die plastischen Bilder Gott Vaters, Christi und der Jungfrau Maria umschliessen. Sämmtliche Oeffnungen im Altarhause sind im Spitzbogen geschlossen. Die Fenster[107]) mit schräger Lai-

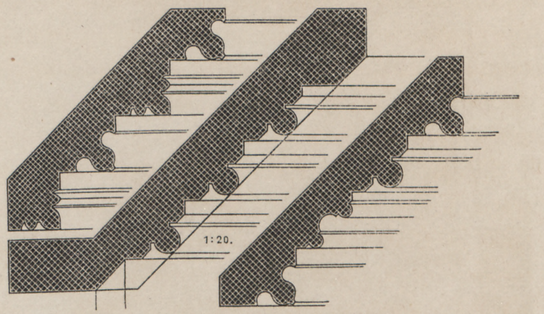


Fig. 21—23. Kath. Pfarrkirche in Gollub. Profil der Sakristeithür und des Westportals, Gliederung des Triumphbogens.

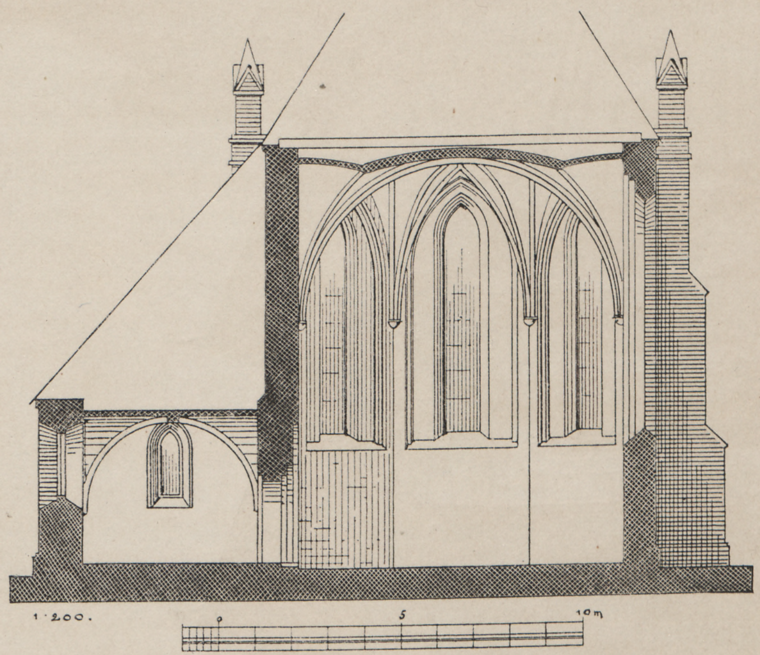


Fig. 24. Gollub. Durchschnitt durch das Altarhaus der kathol. Pfarrkirche.

106) Es ist schon früher mehrmals darauf hingewiesen, dass fast bei sämmtlichen Kirchen, an denen sich am Altarhause laubenartige Vorhallen oder Vorhallen mit Treppenthürmen finden, eine Unterbrechung in der hier angedeuteten Weise sich mit Sicherheit nachweisen lässt. Vergl. Mühlbanz, Lalkau, Adl. Liebenau, Pehsken, Neuenburg, Schwetz, St. Jakob in Thorn.

107) Die Fenster des Altarhauses und auch des Schiffes sind sämmtlich zweitheilig gewesen, von der Theilung und dem Masswerke sind Reste nicht erhalten.

Fig. 25. Kathol. Pfarrkirche in Gollub.

bung eingeschnitten und auf den Kanten innen und aussen mit einem spitzen auch in Strasburg auftretenden Stabprofile (Abb. s. das.) besetzt werden im Inneren von doppelt eingenischten spitzbogigen von der Fenstersohlbank aufsteigenden und zum Theil mit Fase profilirten Blenden umrahmt[108]), der innere Laibungsstein ist zerstört und theilweise auch die alte Laibung verändert, die Verglasung sitzt jetzt in rohen rechteckigen Holzrahmen. Von den beiden alten Thüren in der Vorhalle und der Sakristei liegt die letztere in einer höher geführten Blende, die Profilirung setzt sich bei beiden aus denselben Formsteinen zusammen, an der Sakristeithür besteht dieselbe aus vier Steinen (Fig. 21), an der Vorhalle fehlt der vierte Stein. Das Innere der Sakristei ist mit rundbogigen Kreuzgewölben auf rechteckigen Graten ohne Konsolen und Schildbogenprofil überdeckt, die Fenster schliessen sich in ihrer Profilirung den Altarhausfenstern an; die kleine Vorhalle trägt ein scharfgratiges Kreuzgewölbe mit spitzbogigen Schildbögen, von denen der äussere ehemals geöffnet und mit Fasenstein eingefasst war.

Gleich einfach wie das Innere ist auch das Aeussere des Altarhauses (Fig. 25) gestaltet. Unten umzieht ein ziemlich weit vorspringender karniesförmig gestalteter Sockelstein[109]) dasselbe sammt den Anbauten, unter dem Dachrande als letzter Rest des alten Gesimses ein Fries zwischen vortretenden Schichten, der jedoch auch nur noch an den Strebepfeilern und dem Treppenthürmchen voll erhalten ist. Die einzige Gliederung der Wandflächen bilden ausser den Fenstern die Strebepfeiler, welche zweimal abgesetzt und mit Pultdach abgedeckt (ursprünglich über Formsteingesims) bis zum Hauptgesimse aufsteigen und hier von einem niedrigen mit Pyramide und Viergiebeldach abgedeckten Fialenpfeiler bekrönt sind. Eine ganz gleiche Endigung mit Kegeldach und Giebelkranz trägt auch der Treppenthurm. Die Giebeldächer sind mit Krabben (Fig. 15)[110]) besetzt und auch die Kegelspitze des Thurmes trug ehemals nach den erhaltenen Resten entsprechend der achteckigen Grundform des Thurmes acht aufsteigende Reihen Krabben und jedenfalls auch eine Kreuzblume. Das Dach der Vorhalle ist anscheinend verändert; die Sakristei mit Pultschleppdach an das Altarhaus sich anlehnend zeigt ausser den beiden Fenstern und drei einfachen spitzbogigen Blenden im Giebel keinen weiteren Schmuck, die Giebelschräge ist abgetreppt und verstümmelt[111]).

Das Langhaus ist von Anfang an, wie aus dem Fehlen der Strebepfeiler geschlossen werden muss, zur Ueberdeckung mit einer hölzernen Decke angelegt und niemals gewölbt gewesen. Die Deckenbalken sind, wie schon erwähnt, auf den Kanten profilirt, die Fenster sind in gleicher Weise wie die Fenster des Altarhauses innen und aussen gegliedert und in derselben Weise verstümmelt mit Ausnahme der beiden nachträglich ganz roh eingebrochenen flachbogigen Fenster über der südlichen Kapelle und auf der Mitte der Südfront; das letztere sitzt an Stelle eines vermauerten älteren etwas nach Westen liegenden Fensters. Die beiden Kapellen und die Thurmhalle sind mit scharfgratigen Kreuzgewölben ohne Konsolen überdeckt, das Gewölbe der Nordkapelle durch einen schmalen rechteckigen Gurtbogen getrennt zeigt spitzbögigen Querschnitt und spitzbogige Schildbögen, wogegen das Gewölbe der südlichen Kapelle nur in den schmalen Schildbögen den Spitzbogen beibehalten hat. Die Fenster sind mit schräger Laibung ohne Profil eingeschnitten und in der Nordkapelle in stumpfen Spitzbogen eingewölbt, die Fenster der Süd-

108) In dem westlichen Joche fehlt diese Blende auf beiden Seiten.

109) Der Sockelstein springt ziemlich weit vor und hat eine unschöne Form, derselbe erscheint neu und nicht nach dem alten Modelle ergänzt, wenigstens sind auf der Westseite noch Reste eines anderen Sockels vorhanden. Der Sockel liegt am ganzen Gebäude in gleicher Höhe.

110) Der Krabbenstein (Fig. 15) ist genau nach einem in dem Treppenthurme aufgefundenen Formsteine gezeichnet. Die Kegelspitze des Thurmes ist geputzt.

111) Die Giebelschräge ist dem Mauerverbande entsprechend abgetreppt, die Abdeckung fehlt; anscheinend war die Schräge nur mit Flachschicht abgedeckt.

kapelle sind in späterer Zeit durch Abrundung verändert, die Verglasung sitzt wie im Langhause in einfachen Holzrahmen. Die Haupteingangsthür unter dem Thurme ist im Spitzbogen geschlossen und mit fünf Rundstabsteinen von besonderer schon mehrfach erwähnter Zeichnung sowie mit einem Fasensteine profilirt (Fig. 22)[112]), den letzteren Formstein tragen auch die spitzbogigen Bogenöffnungen der Thurmhalle sowie die doppelte Blende der Westwand.

Das Aeussere des Langhauses zeigt eine einfache aber einheitliche Ausbildung. Unten gürtet der Sockel vom Altarhause dasselbe mit seinen Anbauten bis auf die westlichen Theile, wo an einigen Stellen ein älteres Profil (Viertelstabstein) auftritt, unter dem Dachrande umzieht dasselbe ein Fries zwischen vortretenden Schichten, der aber um seine Höhe niedriger liegt als am Altarhause, und über diesem ein neueres einfaches Hauptgesims. Die Wandflächen gliedern auf den Langseiten mit den Fenstern abwechselnde doppelt eingenischte zum Theil auf den Kanten gefaste (mit Anlauf) Blenden, welche Gliederung jetzt auf der Südseite durch die schon erwähnte Veränderung des mittleren Fensters eine Unterbrechung erfahren hat. Der grosse Zwischengiebel ist glatt und ohne Zier, die beiden schmalen Giebel neben dem Thurme tragen unten je eine Blende, auf der Südseite erhebt sich ausserdem das kleine auf den Kanten mit dem Stabprofile vom Triumphbogen verzierte Treppenthürmchen, die Giebel sind durch übereckgestellte mit Pyramide abgedeckte Pfeiler eingefasst, in den Feldern mit Blende gegliedert und mit einfachem Giebel abgeschlossen. Der Treppenthurm ist mit einem massiven Kegeldache abgedeckt, jeder weitere Schmuck fehlt, doch war nach einigen Schrägsteinen am Fusse des Kegeldaches derselbe ehemals mit einem kleinen Kranzgesimse, vielleicht auch mit Giebeln verziert.

Von den beiden Kapellen lässt die südliche mit einem das Dach verbergenden Attikaaufbau in Putzformen aus jüngerer Zeit ihren mittelalterlichen Ursprung nur noch in einer spitzbogigen niedrigen Blende auf der Ostseite erkennen mit drei Formsteinen von etwas zierlicherer Zeichnung als der Rundstab des Thurmportales; die Kapelle auf der Nordseite wiederholt auf sämmtlichen Seiten das Motiv der Flächenverzierung vom Langhause in etwas vereinfachter Form. Das Dach, jetzt als Pultschleppdach an das Langhaus sich anschliessend, scheint früher etwas niedriger gewesen zu sein, von den beiden Pultgiebeln besteht der östliche aus Fachwerk, der westliche ist erneuert; das Hauptgesims fehlt, dasselbe stand hier wie an der südlichen Kapelle mit einem Friese zwischen vortretenden Schichten im Zusammenhange. Bemerkenswerth ist noch die schon erwähnte von einer hohen Blende umrahmte spitzbogige Thür; Blende und Thür sind mit dem Rundstabe (Fig. 16) verziert, wogegen die übrigen Oeffnungen und Blenden ohne diesen Schmuck sind.

Gleich einfach wie das Langhaus und in gleich guten Verhältnissen baut sich der Thurm in drei Geschossen auf. Der unterste Theil aufsteigend von einem Sockel, der anscheinend aus zugehauenen Steinen sich zusammensetzt, erhebt sich ganz glatt bis zur Höhe des Langhauses auf der Westseite nur belebt von einem verstümmelten grossen Spitzbogenfenster zur Beleuchtung der oberen Thurmhalle, auf den beiden Langseiten durchbrochen von den beiden grossen spitzbogigen Durchgangsthoren, deren Bögen mit einzelnen angeputzten Quadern (ursprünglich?) verziert sind. In Höhe des Langhauses werden die Langseiten mit je zwei, die Westseite mit drei spitzbogigen doppelt eingeschnittenen gefasten Blenden (mit Anlauf) gegliedert, von denen die mittlere an der Westfront ein kleines spitzbogiges Fenster einschliesst; getrennt wird das Geschoss von dem folgenden durch einen geputzten Fries zwischen vortretenden Schichten. Das oberste Geschoss wird jederseits in seinem unteren Theile durch

112) Da der Rundstab sich immer wiederholt, so sind von demselben nur drei Steine in der Profilzeichnung dargestellt.

vier zweimal eingeschnittene Blenden, von denen die beiden mittleren je eine Schallöffnung umrahmen, und über diesen durch je zwei kleine rundbogige Oeffnungen gegliedert, eine Ausnahme macht nur die Ostseite, wo wegen des höher aufsteigenden Kirchendaches die beiden mittleren Blenden mit ihren Oeffnungen wegfallen. Das Hauptgesims zeigt eine einfache kräftige Gliederung und besteht aus einer fünfzehn Schichten hohen von zwei Schrägsteinen über einander (Rollschicht) getragenen Auskragung mit vertieftem und geputztem Friese in der Mitte, die Ecken betonen kräftige blendengeschmückte und mit Zinnen bekrönte Pfeiler (Fig. 26), zwischen denen das vierseitige durch Abkantung in das Achteck übergeführte Zeltdach sich erhebt. Die Spitze krönt ein in späterer Zeit errichtetes geschweiftes und metallgedecktes Kupelthürmchen.

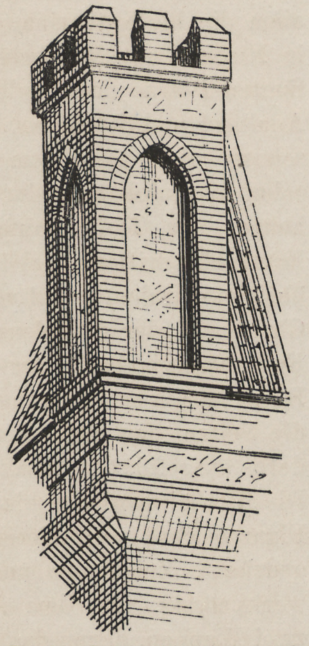


Fig. 26. Gollub. Hauptgesims und Eckpfeiler des Thurmes an der kathol. Pfarrkirche.

Der Bau ist ganz aus Ziegelsteinen aufgeführt und bis auf einige wenige Theile auch im Ziegelrohbau erhalten. Einige Blenden sowie die Friese sind geputzt, an den Thurmfriesen sowie an einer Blende auf der Ostseite ebenda haben sich noch geringe Spuren eines schablonirten oder eingeritzten Masswerksmusters erhalten, und dürften hiernach wohl sämmtliche Friese und Blenden einen gleichen Schmuck besessen haben. Der Verband des Mauerwerks zeigt den Wechsel von Läufer und Binder im Verbande und ein Steinformat von 30 cm : 13/14 cm : 9 cm. Die Formgebung ist sehr einfach, einige der vorhandenen Formsteine weisen auf den Zusammenhang mit Strasburg hin, ein besonders eigenartiger Formstein (Fig. 14) sowie die Blendengliederung des Langhauses dagegen auf den Zusammenhang mit einigen westlich gelegenen Bauten, und ist es nicht unwahrscheinlich, dass Gollub für diese Bauten das Vorbild gewesen ist[113]).

Ueber die Erbauung der Kirche sind Nachrichten nicht überliefert. Als sicher kann man wohl annehmen, dass schon bald nach der Neubegründung und Sicherung des Ortes gegen den Schluss des 13. Jahrhunderts hier auch eine Pfarrei und eine Kirche eingerichtet worden ist. Die erste Kirche ist aber auch hier wie an vielen anderen Orten nur aus Holz gewesen, und die Erbauung einer massiven Kirche erst später nach dem Erstarken der Stadt zu grösserem Wohlstande in Angriff genommen worden. Nach den guten Verhältnissen des gesammten Aufbaus sowie auch nach den gutgezeichneten Formsteinen stammt das Kirchengebäude noch aus der besten Zeit der Ordensbaukunst und ist, das Altarhaus etwas früher, Langhaus und Thurm etwas später, etwa in die Zeit von 1320 bis zur Mitte des Jahrhunderts zu setzen. Ueber die späteren Schicksale erfahren wir aus dem Schadenbuche von 1414, dass die Kirche nach der Schlacht bei Tannenberg verbrannt, geplündert und ihrer Kostbarkeiten beraubt worden ist. Näheres über den Umfang der Beschädigungen ist nicht aufgezeichnet, es wird nur angegeben, dass sich der Gesammtschaden der Kirche auf 120 Mark damaliger Münze = etwa 5000 Mark heutigen Geldes belaufen habe[114]). Eine zweite Eroberung und Plünderung erfuhr die Stadt

113) Der Eckstab der Fensterlaibung im Altarhause und Schiffe stimmt mit dem gleichen Formsteine an den Langhausfenstern in Strasburg überein, und ebenso scheint auch der Eckstab des Triumphbogenpfeilers mit dem einen dort auftretenden Eckstabe gleich zu sein (vergl. die Abbild. das.). — Der Formstein (Fig. 14) tritt in der gleichen sowie in einer etwas reicheren Form an den beiden Kirchen zu Schönsee und Chelmonie auf in Verbindung mit dem einheitlich durchgeführten Wechsel von Blenden und Oeffnungen in der Flächengliederung, ausserdem kommt der Formstein auch noch an einigen Dorfkirchen in der Umgebung von Gollub, in Wrotzk und Wimsdorf vor.

114) Vergl. Anm. 75.

im Jahre 1422[115]), die schwerste Heimsuchung brach aber über die Kirche im Jahre 1689 herein, wo ein Blitzschlag die Kirche einäscherte und die bis dahin aus den früheren Bränden geretteten Gesimse und sonstigen Zierrathen zerstörte[116]). Der Wiederherstellung nach diesem Brande entstammt im Wesentlichen die jetzige Erscheinung der Kirche, besonders auch das Kuppelthürmchen auf dem Thurmdache; in diese Zeit fällt wahrscheinlich auch die Vermaurung der kleinen Thür in der nördlichen Kapelle[117]). Ob die Gewölbe der beiden Kapellen noch der mittelalterlichen Zeit oder einem späteren Ausbau angehören, ist bei dem Mangel aller Anzeichen schwer zu bestimmen, anscheinend haben beide in späterer Zeit als Grab- oder Familienkapellen gedient, und ist der Ausbau derselben zu diesem Zwecke vor oder um 1600 nicht ganz ausgeschlossen[118]); die äussere Architektur der südlichen Kapelle gehört jedenfalls noch der Zeit vor dem Brande im Jahre 1689 an.

Kunstgegenstände. Die gesammte innere Einrichtung stammt aus der Zeit nach dem Brande von 1689 und ist ohne besonderen künstlerischen Werth, doch sind immerhin einige der vorhandenen Schnitzereien ganz tüchtig ausgeführt.

Der Hochaltar baut sich dreitheilig in mehreren Geschossen auf. Die Predella ist unverziert, die beiden unteren Geschosse durch je vier reich ornamentirte korinthische Säulen mit verkröpftem dreitheiligen Gebälke getheilt zeigen in dem rechteckigen Mittelfelde unten die Krönung der Jungfrau Maria, oben die hl. Katharina, in den Seitenfeldern in Nischen mit Muschelgewölbe die Apostelfürsten Petrus und Paulus und die Heiligen Adalbert und Stanislaus, in dem zweiten Geschosse sind ausserdem auf seitlichen Konsolen noch Johannes der Evangelist und Johannes der Täufer aufgestellt. Die Mitte krönt ein drittes in gleicher Weise wie die übrigen umrahmtes und von dem Monogramme Christi in der Strahlenglorie und von zwei Engelsfiguren bekröntes Geschoss mit dem Bilde der Verkündigung; die Ecken sowie die Seiten der unteren Geschosse sind mit derb ausgeführtem Rankenwerke ausgefüllt. Die Verhältnisse des bis auf die Köpfe der Figuren ganz vergoldeten Altaraufbaus sind gedrückt, Zeichnung und Ausführung handwerksmässig. An dem Altare befinden sich zwei Wappen, davon das eine mit abgekürzter Inschrift, beide waren jedoch nicht deutlich zu erkennen und zu bestimmen. Die Nebenaltäre sind werthlos.

Ganz wirkungsvoll ist der Triumpfbogen ausgeführt, ein geschweifter mit Festons verzierter von Engeln getragener Bogen mit einer figurenreichen Darstellung der Kreuzigung von ähnlicher Form und Ausstattung, wie sich derselbe auch noch an anderen Orten aus derselben Zeit vorfindet. Die Farben der Bogens sind Schwarz, Silber und Gold, die Figuren und die Festons sind farbig behandelt.

Unter dem Triumpfbogen, der in den alten gothischen Bogen eingespannt ist, steht der Taufstein in Gestalt eines Engels, der das Taufbecken hält; gegenüber demselben ist der Symmetrie wegen eine gleiche Engels-

115) In den Berichten von der Zerstörung des Schlosses wird zwar eine Plünderung der Stadt nicht erwähnt, doch ist auch diese nicht unbehelligt von den Siegern geblieben.

116) Neue Preuss. Provinzialbl., Dritte Folge 1865 pag. 354. Die daselbst angefügte Mittheilung, dass bei dem Brande der Kirche das Gewölbe des Schiffes eingestürzt und durch eine elende (!) Balkenlage ersetzt sei, ist nach der Untersuchung des Gebäudes ein Irrthum. Das Langhaus ist nie gewölbt gewesen; die vorhandene Decke mit gut profilirten Balken wie das ganze Innere bedürften und verdienten sehr eine sachgemässe und sorgfältige Wiederherstellung.

117) Auf der Westseite der Kapelle befindet sich eine kleine Orgelempore mit Treppe und Zugang zu der Kanzel im Schiffe der Kirche, welche den alten Eingang verbaut; es hat demnach spätestens die Thür bei Errichtung der Empore (um 1700) geschlossen werden müssen.

118) Auf die Benutzung der Kapelle als Familienkapelle dürfte die daselbst vorhandene allerdings nicht in ihrer ursprünglichen Lage befindliche Sandsteinfigur eines geharnischten Ritters hindeuten. Die Figur erinnert in ihrer Darstellung und Behandlung sehr an die beiden Sandsteinfiguren in der katholischen Pfarrkirche zu Kulm aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; über ihre Herkunft war nichts zu ermitteln gewesen.

figur aufgestellt. Der Taufstein, die an der Nordwand des Schiffes aufgestellte Kanzel sowie die kleine ganz geschickt angelegte Orgelempore in der nördlichen Kapelle scheinen nach der Gleichmässigkeit ihrer farbigen Behandlung in Blaugrün, Silber und Gold zu derselben Zeit und von demselben Meister angefertigt zu sein.

Zu erwähnen sind ferner fünf kleine Glasbilder in den Fenstern des Altarhauses, runde von einem aus 4 Stücken zusammengesetzten Friese umgebene Medaillonbilder, Darstellungen aus dem Leben Christi, höchstwahrscheinlich aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts.

Von Metallarbeiten sind aufzuführen eine Anzahl bronzener Standleuchter und zwar je zwei von 68 cm und 38 cm Höhe von balusterförmiger Gestalt und je zwei, 50 cm und 40 cm hoch, mit vasenförmigem Knaufe, das letzte Paar auf dreiseitigem Postamente mit rohen Klauenfüssen und Löwenkopf zwischen denselben, die anderen auf rundem Fusse; ferner

ein kleines messingvergoldetes ganz verstümmeltes Schaugefäss (Monstranz, wohl 14. Jahrh.), welches an Ort und Stelle als Modell des alten abgebrannten Thurmes bezeichnet wird[119]),

und der schmiedeeiserne schon sehr zerstörte Beschlag der Sakristeithür (Fig. 27); einen etwas jüngeren und einfacheren Beschlag besitzt auch die innere Vorhallenthür.

Von Arbeiten in Stein ist nur ein granitnes Weihwasserbecken neben dem Thurmeingange erwähnenswerth, das eine Flächenverzierung ähnlich dem mehrfach angeführten Prangenauer Becken besitzt[120]) und in einem der Felder einen Kreis mit einem Kreuze trägt, sowie die schon besprochene verstümmelte liegende Figur eines geharnischten Ritters in der nördlichen Kapelle.

Glocken besitzt die Kirche vier. Die grösste stammt aus dem Jahre 1623. Dieselbe ist an der Krone mit Köpfen, an dem Kranze mit Ornamenten verziert, ausserdem trägt dieselbe mehrere Wappen und die In-

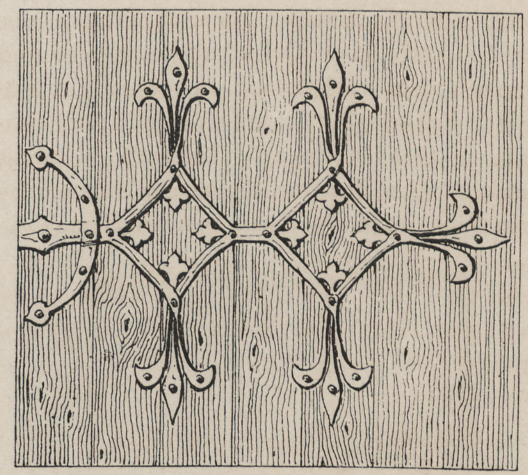


Fig. 27. Gollub. Beschlag der Sakristeithür in der kathol. Pfarrkirche.

schrift: *„Anno dom. MDCXXIII die XI Maii ad honorem SSae. et individuae Trinitatis, Sigismundus III. D. G. Pol. et Sue. rex, dum Golub invisit, ruptae sonum restituit, Anna princ. regn. Sue. impetravit S. P. O. coi. F F.“* Ueber den Glockengiesser berichtet dieselbe in einer zweiten von einem Kranze umrahmten Inschrift: *„divino auxilio fudit me Gerhardus Beningk Gedani.“*

Die zweite Glocke stammt aus neuester Zeit (1842), desgl. auch die kleine Messglocke. Die dritte Glocke ist gesprungen, dieselbe ist die älteste (Anfang d. 15. Jahrh.) und trägt an ihrem Kranze in gothischen Minuskeln den Engelgruss: *„ave maria gratia plena dominus tecum benedicta.“*

119) Neue Preuss. Provinzialblätter, Dritte Folge 1865 pag. 355 wird ein kleines Silbermodell der Kirche in ihrer alten Gestalt erwähnt, das der Verfasser jener Zeilen jedoch nicht gesehen hat. Es ist hiermit jedenfalls dies kleine Schaugefäss gemeint. Ob dasselbe noch vorhanden ist, konnte bei dem zweiten Besuche der Kirche im Jahre 1889 nicht festgestellt werden.

120) Vergl. Kr. Karthaus I. pag. 23.

Gorczenitza.

6 km S. von Strasburg.

Gorczenitza, zur Ordenszeit Gortzen, auf dem linken Ufer der Drewenz, gehört nicht zum Kulmerlande, sondern liegt in dem vom Orden durch besonderen Vertrag erworbenen sogen. Michelauer Lande[121]). Anscheinend wurde der Ort von den Rittern neu begründet, doch sind Nachrichten über Besetzung des Dorfes sowie über Gründung der Kirche und Pfarrei nicht vorhanden, auch über die späteren Schicksale desselben sind Aufzeichnungen nicht bekannt. Urkundlich zuerst genannt wird das Dorf in dem Schadenbuche vom Jahre 1414, in demselben wird auch die

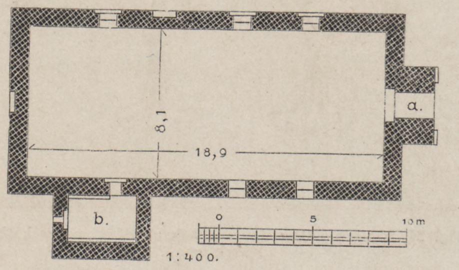


Fig. 28. Gorczenitza. Grundriss der Kirche.

Kirche daselbst erwähnt[122]). Aus einer späteren Nachricht in den Zinsbüchern von 1437/39 geht hervor, dass Gortzen damals ein Bauerndorf mit 50 Hufen gewesen ist[123]). Kirchlich gehörte Gorczenitza bis zum Anfange dieses Jahrhunderts zum Bisthume Plock.

Die Kirche, jetzt Filiale von Szczuka, führt den Titel: „*ad sanctam crucem*“ und ist fiskalischen Patronats. Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist ziemlich gut (1889).

121) Vergl. Anm. 9 und unter Cielenta.

122) Gesch. des Kulmerlandes pag. 160. Schadenbuch von 1414. Grosse Gorschen 800 Mark, die Kirche 200 Mark. — Ebenda pag. 162 wird zum Jahre 1411 der Schaden von Gortzen binnen dem Frieden auf 1900 Mark angegeben.

123) Ebenda pag. 113 und Henning pag. 19. Zinsbücher 1437/39. Gorczen hat 50 Hufen, 29 davon wüst wie auch ein Kretzschmer. Die Hufe zinst sechs Scheffel Korn, drei Scheffel Gerste und ebensoviel Hafer und zu Martini einen Firdung.

Die Kirche (Fig. 28) besteht aus einem rechteckigen Langbau ohne besonderes Altarhaus von 8,1 m innerer Breite und 18,9 m Länge, an den sich auf der Nordseite unter einem mit Giebel abgeschlossenen Querdache die Sakristei (b) anschliesst und auf der Westseite ein kleiner rechteckiger Glockenthurm von 4,15 m Breite, dessen Unterbau eine hohe offene Vorlaube vor dem hier gelegenen einzigen Eingange bildet. Ueberdeckt ist die Kirche mit Balkendecke, ebenso auch die Sakristei, doch scheint hier nach den Spuren von Veränderungen ursprünglich auch das übliche Tonnengewölbe vorhanden gewesen zu sein. Erleuchtet wird das Innere durch drei spitzbogige Fenster mit abgetreppter Laibung auf der Südseite und durch zwei flachbogige anscheinend nachträglich angelegte Fenster auf der Nordseite. Zugänglich ist die Kirche jetzt nur durch eine spitzbogige unverzierte Thür im Thurme, ein zweites Portal auf der Südseite ist vermauert; dasselbe ist rechtwinklig eingeschnitten und trägt wie das ebenfalls vermauerte Fenster des Ostgiebels als einzige Verzierung im Bogen einen aus zwei Rundstäbchen zusammengesetzten Formstein (Fig. 8).

Das Aeussere der Kirche (Fig. 29) ist vielfach verstümmelt, lässt aber im Wesentlichen noch die ehemalige nicht ungefällige Gliederung des Gebäudes erkennen. Die Umfassungswände des Schiffes sind ganz schmucklos, das Hauptgesims fehlt und nur am Ostgiebel hat sich noch der alte Fries zwischen ausgesetzten Schichten, der ehemals wohl auch die Langseiten zierte, erhalten. Die beiden Pultgiebel neben dem Thurme über einer Wasserschräge zurücktretend sind mit einfacher Spitzbogenblende belebt, der über dem Unterbau bündig aufsteigende Ostgiebel in der Mitte mit drei gleichen Blenden in sehr gefälliger Anordnung. Die Schrägen sämmtlicher Giebel sind verändert und jetzt

ohne Abdeckung, am Ostgiebel ist dieselbe über den drei Blenden ganz unregelmässig, die kleinen geputzten Pfeilerchen ebenda sind nicht ursprünglich, anscheinend ist der mittlere Theil des Giebels abgetreppt gewesen. Der Giebel der Sakristei ist ganz verstümmelt, derselbe war ehemals mit einer hohen Blende in der Mitte ausgezeichnet.

Geschoss trägt nur auf der Westseite drei schmale spitzbogige Blenden, wogegen das oberste Geschoss, die Glockenstube, auf allen Seiten entsprechend der Breite durch Blenden belebt ist. Gleich sind die beiden Schmalseiten ausgebildet mit einer breiten zwei gekuppelte schmale Schallöffnungen umschliessenden Blende, die Westseite besitzt in der

Fig. 29. Kirche in Gorczenitza.

Sehr ansprechend ist der Thurm gegliedert, der mit seiner hohen bis zur Traufkante des Schiffes reichenden und den Eingang umschliessenden Blende das Motiv der jetzigen evangelischen Kirche in Dirschau wiederholt. In Schiffshöhe ist die Vorderseite des Thurmes auf vier Wulststeinen einen halben Stein weit ausgekragt und mit einer breiten doppelt eingenischten eine jetzt vermauerte flachbogige Oeffnung umschliessenden Blende gegliedert, der auf den Schmalseiten eine gleichhohe schmälere Blende entspricht. Das folgende

Mitte eine gleiche Blende und neben derselben je eine schmälere ebenfalls spitzbogig geschlossene Nische, die Ostseite entspricht der Westseite mit der Abweichung, dass hier des hohen Kirchendaches wegen an Stelle der Mittelblende über dem Dachfirste eine kleine spitzbogige Schallöffnung mit abgetrepptem Profile im Bogen angeordnet ist. Der Abschluss des Thurmes ist verändert, nach den vorhandenen Spuren war derselbe in Höhe des jetzigen Zeltdaches von einem Friese zwischen ausgekragten Schichten um-

zogen, über die ursprüngliche Krönung fehlt jeder Anhalt, doch dürfte jedenfalls das jetzige Zeltdach nicht der ersten Anlage entsprechen.

Das Material, aus welchem die Kirche erbaut ist, sind Feldsteine und Ziegel; die ersteren sind zu den Umfassungen bis zur Höhe des Schiffes verwendet, die letzteren zu den Giebeln und den oberen Geschossen des Thurmes sowie zu den Umrahmungen der Oeffnungen. Das Feldsteinmauerwerk ist zum Theil mit einem Putzbewurfe versehen, das Ziegelmauerwerk ist im Rohbau erhalten und besitzt eine schöne silbergraue Färbung. Der Verband zeigt den Wechsel von Läufer und Binder in derselben Schicht. Formsteine treten nur auf in den Auskragungen auf der Westseite des Thurmes und in dem Bogensteine an dem vermauerten Ostfenster und der Thür auf der Südseite; der letztere Stein findet sich auch an der gleichgelegenen Thür der benachbarten Kirche zu Szczuka.

Ihrer ganzen Bauart nach sowie auch nach der urkundlichen Nachricht von 1414, welche zu Anfang des 15. Jahrhunderts hier das Vorhandensein einer Kirche bezeugt, ist die Erbauung noch in die Zeit der Ordensherrschaft zu setzen ungefähr gleichzeitig mit den übrigen aus der Ritterzeit stammenden Kirchen des Kreises aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Ihre jetzige innere und äussere Gestalt erhielt die Kirche durch die nothdürftigen Wiederherstellungen nach den mannigfachen Kriegen, welche im fünfzehnten sowie in den späteren Jahrhunderten verheerend über das Land zogen.

Kunstgegenstände besitzt die Kirche nicht, die beiden kleinen vorhandenen Glocken, von denen die eine neu ist, die andere dem vorigen Jahrhunderte anzugehören scheint, waren nicht zu erreichen und zu untersuchen.

Gurzno.

16 km SO. von Strasburg.

Gurzno, in mittelalterlicher Zeit Gorzno, ein kleines Landstädtchen, lag ausserhalb des Ordenslandes in der polnischen Landschaft Masovien und war Besitzthum des Bischofs von Plock, der hier ein festes Haus, das *castrum Gorzno* besass und in demselben einen Verwalter seiner nicht unbedeutenden bei Gurzno und auch im Ordenslande zwischen Drewenz und Brennitze gelegenen Ländereien hielt. Hier hatten die Unterthanen und Hintersassen des Bischofs ihren Zins und ihre Abgaben zu entrichten und in einzelnen Fällen, wie der Schulze von Grondzaw, Kriegsdienste zu leisten[124]). Über die Gründung der Burg ist Näheres nicht bekannt; erwähnt wird dieselbe sowie ein Verwalter des Bischofs in einigen Urkunden aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts[125]). Der Ort, welcher neben und unter dem Schutze der Burg lag, wird zu dieser Zeit noch als Dorf bezeichnet, erst

124) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 265.—1339. Handfeste des Dorfes Grondzaw, ausgestellt durch den Bischof Clemens von Plock. Erwähnt wird eine frühere Verleihung durch den Vorgänger, den Bischof Florian. Diese erste Verleihung erfolgte höchstwahrscheinlich gleichzeitig mit der Besetzung der benachbarten Ortschaften durch denselben Bischof zu Anfang des Jahrhunderts. Der Schulze Engelbert wird verpflichtet, in dem Schlosse Gurzno vor Gericht zu erscheinen und daselbst auch Kriegsdienste zu leisten. Die Handfeste sagt hierüber: „*tenebitur autem idem Henhelbertus et sui successores in omnibus causis . . . in castro nostro Gorzno coram nobis et nostris successoribus omnibus de se querulantibus respondere*“ und „*prefatus Henhelbertus et sui successores servicia in armis levibus, in panceria sive lathi pileo ferreo, clipeo et aliis, quociens necesse fuerit, in castro Gorzno, in expensis tamen nostris, facere tenebuntur.*“

125) Ebenda No. 206. Zuerst erwähnt wird das *castrum Gorzno* in der Gründungsurkunde der Kirche daselbst vom Jahre 1325, ein Verwalter des Bischofs, *dominus Paulus procurator in Gorzna* im Jahre 1337 (ebenda No. 257).

im Jahre 1385 erhielt derselbe durch den damaligen Bischof Stiborius von Plock weitere Gerechtsame und Stadtrecht[126]); irgendwelche Bedeutung hat die Stadt jedoch niemals besessen. In den Kämpfen zwischen dem Orden und Polen im Verlaufe des 15. Jahrhunderts wird dieselbe von den vorhandenen Chroniken nicht erwähnt, doch ist es unzweifelhaft, dass in diesen Kämpfen und gegenseitigen Verwüstungen auch das Gebiet des Bischofs von Plock und die Stadt Gurzno nicht verschont geblieben sind. In späterer Zeit scheint die Stadt besonders in dem ersten schwedisch-polnischen Kriege durch die Schweden, welche im Jahre 1628 Strasburg besetzten und dasselbe siegreich gegen die Polen vertheidigten, hart mitgenommen zu sein[127]). Bei diesen Kämpfen ging die Kirche in Flammen auf[128]), und soll auch das bischöfliche Schloss daselbst zerstört worden sein; im folgenden Jahre (1629) fand bei Gurzno ein siegreiches Treffen der Schweden unter Wrangel statt, in welchem die zur Vertreibung des Feindes und zur Wiedergewinnung Strasburgs anrückenden Polen in die Flucht geschlagen wurden. Auch im zweiten schwedisch-polnischen Kriege, in welchem die Schweden ebenfalls Strasburg eroberten und von 1655—59 besetzt hielten, hatte die gesammte Umgegend alle Drangsale des Krieges zu erdulden. In neuester Zeit wurde die Stadt nochmals von Kriegsunruhen heimgesucht in dem unglücklichen Jahre 1806, in dem die Preussen nach Aufgabe Thorns ihren Rückzug über Strasburg und Gurzno nahmen und bei letzterem Orte mit den Franzosen ein Gefecht zu bestehen hatten; auch im folgenden Jahre hatte die gesammte Umgegend von den französischen Truppen, welche in Strasburg im Winterquartiere gelegen hatten, viel zu leiden[129]).

Gurzno blieb bis zum Jahre 1772 polnisches und bischöfliches Besitzthum. Bei der ersten Theilung Polens wurde die Stadt mit ihrem Gebiete zu Preussen geschlagen und am 17. September d. J. von dem zu Golkowko wohnenden Administrator des Bischofs der königlichen Kommission übergeben. Auch bei den späteren Theilungen Polens verblieb Gurzno bei Preussen, nur im Jahre 1807 wurde es demselben auf kurze

126) Das Original der Handfeste scheint nicht mehr vorhanden zu sein, eine in polnischer Sprache auf gewöhnlichem Papiere geschriebene Abschrift befindet sich im Archive der Kathedralkirche zu Plock und nach dieser eine deutsche Uebersetzung auf dem Magistrate zu Gurzno. Nach dieser zu Plock ausgestellten Handfeste verleiht Bischof Stiborius im Jahre 1385 am Tage nach Frohnleichnam dem Dorfe Gurzno kulmisches Stadtrecht. Die Stadt erhält 21 Freihufen innerhalb bestimmter jetzt nicht mehr festzustellender Grenzen mit Ausnahme einer Stelle zwischen der Stadt und dem See Gurzno, welche sich der Bischof für sich und seine Nachfolger zu Wiesen und Hütungen vorbehält, ausserdem das soeben angelegte und neu aufgebaute Dorf Wordziebno von vierzig Hufen mit Ausnahme von vier Schulzenhufen, der dem Bischofe hier zustehenden zwei Denare und der Seen, in welchen den Bürgern mit kleinem Gezeuge zu fischen gestattet wird. Den in der Stadt verbleibenden Bürgern werden zwölf Freijahre gewährt, nach dieser Zeit sind dieselben zur Zahlung von zwölf Mark Thorner Münze verpflichtet und zur Abgabe von sechs Denaren für jedes Wohnhaus in der Stadt. Die Grösse eines Wohnplatzes wird auf 6 Ruthen Länge und 3 Ruthen Breite festgesetzt. Von den Verkaufsbuden der Fleischer, Bäcker und Tuchmacher und von der Badstube fällt ein Denar an den Bischof, einer an den Richter und ein dritter an die Stadt. Das gemeinhin sogenannte Schloss behält sich der Bischof nach kulmischem Rechte vor. Die neu anziehenden Bürger erhalten eine Freistelle, *Frait* genannt, zwischen der Stadt und der Kirche zum heiligen Kreuz; weitere Ansiedlungen werden erwähnt auf der Stadtfreiheit und auf den wüsten Plätzen, welche nicht die oben angeschriebene Grösse der Wohnstätten besitzen, und für dieselben eine Abgabe von 1 Denar für den Richter und von 2 Denaren für die Stadt festgesetzt. Weiter wird der Bau einer Pfarrkirche (anscheinend nicht ausgeführt) und eines Rathhauses bestimmt, der Stadt ein Wochenmarkt verliehen und im Zusammenhange hiermit die Anlage öffentlicher Wege angeordnet; das Marktgeld fliesst in die bischöfliche Kasse; die Stadt soll mit einer Umzäunung und Holzumwährung befestigt werden, und sollen zur Erbauung derselben sowie zur Unterhaltung in kriegerischen Zeiten die umwohnenden Unterthanen des Bischofs mitverpflichtet sein, wogegen die Bürger in Friedenszeiten die Unterhaltung allein zu tragen haben.

127) Henning a. a. O. pag. 28/30.

128) Nach Aufzeichnungen im Pfarrarchive unter dem Titel: *Promptuorium Monasterii Miechoriensis* von Sam. Nagelski aus dem Jahre 1629.

129) Henning pag. 30/31 und pag. 40 ff.

Zeit wieder entrissen und dem neugebildeten Herzogthume Warschau zugetheilt. Nach Aufhebung desselben (1814) fiel Gurzno an Preussen zurück, und wurde in den nachfolgenden Verhandlungen die alte Landesgrenze, wie dieselbe nach 1772 bestanden hatte, wiederhergestellt[130]).

Über die Gründung der Kirche und ihre späteren Schicksale sind ziemlich ausführliche Nachrichten in der Gründungsurkunde und in den Pfarrakten, letztere jedoch zum Theil wohl auf Ueberlieferungen beruhend, erhalten. Hiernach wurde die Kirche im Jahre 1325 von dem Bischofe Florian von Plock gegründet, mit reichem Grundbesitze beschenkt und dem Orden der regulirten Chorherren, Wächter des Hl. Grabes zu Jerusalem in Miechow zur Verwaltung übergeben[131]). Am 20. Juli 1443 suchte eine Feuersbrunst die Stadt heim und zerstörte mit dieser auch die Kirche[132]). Zu dieser Zeit gehörte zu derselben noch eine öffentliche Kapelle (vielleicht erbaut an Stelle der in der Handfeste erwähnten Pfarrkirche) und eine 1404 errichtete Filialkirche in dem benachbarten in Polen gelegenen Szczutowo. Mit diesem Brande von 1443 hängt höchst wahrscheinlich auch die Bestätigung des Patronats durch den Bischof Paulus zusammen mit einem Transsumpte der Urkunde von 1325. Zum zweiten Male brannte die Kirche ab im Jahre 1628. Über den Bau der ersten Kirche ist nichts bekannt, die zweite Kirche sowohl wie die dritte werden in einer Kirchenvisitation aus den Jahren 1610 und 1753 als aus Holz erbaut bezeichnet, und ist daher mit Sicherheit auch der Bau von 1325 als Holzbau anzunehmen. Über den Untergang des dritten Kirchengebäudes, ob dasselbe, wie die beiden ersten durch Feuer zerstört wurde oder wegen Baufälligkeit einem Neubau weichen musste, ist Näheres nicht überliefert, aus den Baunachrichten über die jetzt noch vorhandene Kirche geht aber hervor, dass dieser Neubau etwa um 1760 in Angriff genommen worden ist. Der Bau, welcher diesmal in beständigerem Materiale ausgeführt wurde, scheint nur sehr langsam fortgeschritten zu sein, nach einem Berichte von 1775 war in diesem Jahre Altarhaus und Sakristei vollendet und das Langhaus in seinen Haupttheilen ohne Gewölbe und Verglasung, doch müssen die Osttheile der Kirche nach der am Chorgiebel angebrachten Jahreszahl 1768 schon mehrere Jahre früher fertig gewesen sein. Erwähnt werden in demselben Berichte sodann noch zwei abseits stehende Glockenthürme, von denen der eine als ausgebessert bezeichnet eine Uhr und die Glocken trug.

Die Stadt liegt auf einer von der Natur begünstigten hohen vorspringenden Landzunge, welche nach NO. und SO. steil zu dem langgestreckten Seebecken, nach SW. weniger steil in ein Seitenthal abfällt und von dem Vorlande (NW.) durch eine künstlich erweiterte Parowe abgeschnitten und gesichert wird. Auf dieser Seite scheint auch ehemals der Hauptzugang zu der Stadt gelegen zu haben. Die Stadt ist sehr weiträumig aufgebaut mit einem unverhältnissmässig grossen Marktplatze in ihrer Mitte, von dem rechtwinklig Strassen nach allen Richtungen auslaufen. Die Kirche, im Südosten am äussersten Ende der Stadt gelegen, nimmt mit dem Kirchhofe und der Pfarrei den höchsten Theil derselben, die Spitze der Landzunge ein[133]). Nahe bei der

130) Ebenda pag. 34, 38, 43 und 49.

131) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 206. — 1325 Plock. Bischof Florian von Plock errichtet und dotirt die Kirche zum heiligen Kreuz in Gurzno und übergiebt dieselbe den Wächtern des hl. Grabes in Miechow. Eingepfarrt werden „*nomine parochie*“ ausser der „*villa Gorzno*“ eine grössere Anzahl Dörfer, darunter mehrere, welche der Bischof in der Haide erst noch zu errichten gedenkt; neu zu gründende Kirchen in diesen Ortschaften sollen die *Fratres* gleichfalls erhalten. Die Dotation der Kirche besteht in Gurzno aus sechs Hufen und zehn Morgen, ausserdem erhalten die *Fratres* auch noch in anderen Orten Besitzungen.

132) Diese und die folgenden Notizen nach Mittheilungen des Herrn Pfarrer Klatt aus den Pfarrakten. Erwähnt wird daselbst auch noch eine Feuersbrunst im Jahre 1430, doch hat hier anscheinend eine Verwechslung mit der 13 Jahre später erfolgten Zerstörung der Kirche durch Feuer stattgefunden.

133) Aus der Lage der Kirche am äussersten Ende der Stadt eigentlich ausserhalb derselben mit einem schönen Ausblicke auf das ringsum von Wäldern um-

Kirche, nördlich von derselben, etwas niedriger als der Kirchplatz und in ungefähr gleicher Höhenlage mit dem Marktplatze zweigt sich in das Seebecken fast auf der Grenze beider Seen ausspringend von dem Plateau der Stadt eine kleine Landzunge ab, auf welcher ehemals die bischöfliche Burg sich erhob. Die Befestigung der Stadt bestand in der ältesten Zeit nach der Handfeste aus Wall und Gräben in Verbindung mit Plankenzäunen, eine spätere Nachricht aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts berichtet von einer Mauer und einem nassen Graben[134]); irgendwelche Reste von Mauern, Thürmen und Thoren sind nicht mehr vorhanden.

Die Burg. Von derselben ist heute nur noch die Situation zu erkennen, Mauerwerk ist nicht mehr erhalten. Ihrer geringen Ausdehnung und ihrer ganzen Anlage nach erinnert dieselbe an die Burg Groddek im Schwetzer Kreise und bestand wie diese aus zwei unter einander und von dem Hinterlande, der Stadt, durch Gräben abgetrennten Theilen, von denen die Hauptburg den vorderen kleineren Theil auf der Spitze, die Vorburg mit den Wirthschaftsräumen den hinteren zwischen dem Haupthause und der Stadt einnahm. Eine grössere Bedeutung hat die Burg augenscheinlich nicht besessen, da die Besatzung, welche von der Seeseite her fast unangreifbar war, wegen der niedrigeren Lage bei einer Belagerung der Stadt nur wenig zur Vertheidigung derselben beizutragen vermochte, wogegen bei einer feindlichen Stellung der letzteren oder bei einer Einnahme durch den Feind die Burg von hier aus vollständig beherrscht werden konnte. Nach den schwedisch-polnischen Kriegen scheint die Burg allmählich verfallen zu sein, nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde die Ruine vollständig abgebrochen und das gewonnene Material zum Aufbau der jetzigen Kirche verwandt.

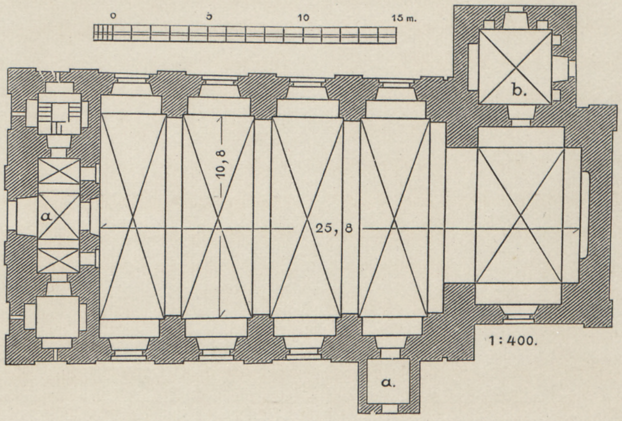


Fig. 30. Gurzno. Grundriss der kathol. Pfarrkirche

Profanbauten von irgend welcher Bedeutung sind nicht vorhanden. Die Wohnhäuser sind klein und unbedeutend und bestehen vielfach noch aus Holz. Ob ein Rathhaus, dessen Bau die Handfeste bestimmt, jemals vorhanden gewesen ist, liess sich nicht ermitteln.

Kirchen besitzt die Stadt zwei, eine katholische und eine evangelische. Die evangelische Gemeinde wurde im Jahre 1868 gegründet, die Kirche aus Ziegelsteinen erbaut im Jahre 1877 eingeweiht.

Die kathol. Pfarrkirche führt den Titel: „*St. Crucis*“ und ist fiskalischen Patronats, ehemals besass, wie oben angegeben, der Orden der Wächter des hl. Grabes in Jerusalem zu Miechow die Verwaltung der Kirche und ihrer Einkünfte. — Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist gut (1882/89).

Der Grundriss der Kirche (Fig. 30) gliedert

säumte Seebecken sowie aus dem Wortlaute der Gründungsurkunde lässt sich folgern, dass die Kirche hauptsächlich für die Burg und den Verkehr bei derselben errichtet und die Einpfarrung der aufgeführten Ortschaften nur ein Nothbehelf war. Gurzno scheint damals nur ein unbedeutendes Dorf gewesen zu sein. Sehr wahrscheinlich ist auch, dass von Anfang an der höher als der Markt gelegene Kirchplatz in die weitere Befestigung der Burg mit hineingezogen war, und dass das Dorf sowie später die Stadt, welche nach der Handfeste eine besondere Pfarrkirche erhalten sollte, vollständig von der Burg und von der Kirche getrennt gewesen ist. Auf eine solche Annahme weist auch der ziemlich deutlich erkennbare Zwischenraum zwischen der Stadt und dem Kirchplatze hin, ein näherer Anhalt lässt sich jedoch aus der jetzigen Situation der Stadt nicht mehr gewinnen.

134) In dem schon erwähnten *Promptuorium* heisst es von der Befestigung der Stadt: „*oppidum muro et fossa aqua plena circumcinctum*“. Ein Wassergraben kann die Stadt jedoch nur zum Theil umgeben haben. Ueber die älteste Befestigung vergl. die Handfeste in Anm. 126.

sich in drei Theile, das geradegeschlossene Altarhaus mit der Sakristei (b) auf der nördlichen Seite, das Langhaus mit kleinem Nebeneingange und Vorhalle (a) auf der Südseite gegenüber der Pfarrei und die zweithürmige Westfront mit einer Vorhalle (a) und dem Haupteingange in ihrer Mitte. Sämmtliche Innenräume der Kirche sind mit scharfgratigen Kreuzgewölben, die im Schiffe (Fig. 31) durch breite Gurte auf kapitelllosen Wandpfeilern von einander getrennt werden, überdeckt, die Widerlager aussen durch schwach vortretende Wandpfeiler betont sind nach innen gezogen und bilden hier oben durch Korbbögen verbunden 1,0 m tiefe Nischen, in denen die gleichfalls korbbogenförmig geschlossenen Fenster liegen. Die Vorhalle zwischen den Thürmen in ähnlicher Weise überdeckt wie die Kirche steht mit derselben durch eine Thür und zwei Fenster in Verbindung und trägt über sich eine gleichfalls gewölbte nach dem Schiffe im Rundbogen geöffnete Orgelempore. Besteigbar ist das Kirchengebäude nur durch eine Treppe im nördlichen Thurme.

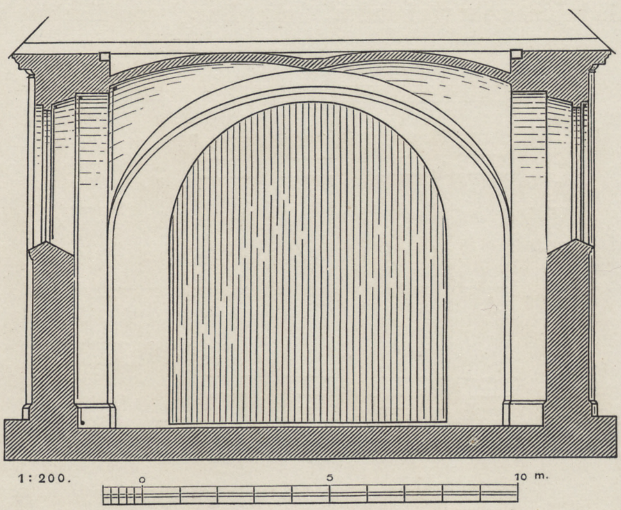


Fig. 31. Gurzno. Durchschnitt der kathol. Pfarrkirche.

Die gesammte innere Länge des Kirchenraumes ohne die Vorhalle misst 25,8 m, mit derselben 29,2 m, das Schiff, welches sich nach Osten ein Geringes verengt, hat eine mittlere Breite zwischen den Tragebögen von 10,8 m und einschliesslich der tiefen Blenden an den Langseiten von 12,8 m, das Altarhaus besitzt mit dem Triumphbogen eine Tiefe von 7,2 m und eine lichte Weite von 7,4 m, die Höhenerhebung des Gewölbes über dem Fussboden der Kirche beträgt im Schiffe 9,5 m.

Das Aeussere der Kirche ist höchst einfach im Putzbau ausgeführt mit glatten und rauhen Putzflächen. Dasselbe steigt von einem kleinen Sockel auf und ist ringsum mit Lisenen besetzt, welche durch schwach vertiefte rauh geputzte Füllungen belebt sind und unter dem einfachen Hauptgesimse aus Unterglied, Platte und Sima sich todtlaufen; das Unterglied des Gesimses ist um die Lisenen verkröpft, die Oeffnungen sind mit glatten Putzfaschen umrahmt. In gleicher Weise sind auch die oberen Geschosse der mit vierseitigem Zeltdache abgedeckten und mit dem Patriarchenkreuze gekrönten Thürme und die ganze Westfront ausgebildet, der Zwischenbau zwischen beiden Thürmen, der mit dem Schiffe unter gemeinschaftlichem Dache liegt, ist mit einem Giebel abgeschlossen, die beiden östlichen Giebel sind ganz glatt.

Die Kirche ist aus Ziegeln aufgebaut und in allen ihren Theilen geputzt. Unter einem grossen Theile des Kirchenschiffes befindet sich eine jetzt geschlossene Gruft, unter dem westlichen Theile desselben ein von Aussenwand zu Aussenwand reichender mit Tonnengewölbe und einer Stichkappe in der Mitte überdeckter Querkeller mit vermauerter Oeffnung, von dem aus anscheinend die Gruft zugänglich war. Das Ziegelmauerwerk dieses Kellers und auch das aufgehende Mauerwerk bis hoch in die Thürme hinein zeigt noch das alte Ziegelmaterial mit Steinen bis zu 31 cm: 15 : 8—9 cm Grösse, wodurch, wie schon angegeben, die Verwendung der aus dem bischöflichen Schlosse gewonnenen Ziegeln bei dem Bau der Kirche beglaubigt und bestätigt wird. Die oberen Theile des Gebäudes enthalten ein kleineres und auch heller gefärbtes Material.

Nach den vorangeschickten geschichtlichen Nachrichten, besonders der Aufzeichnung aus dem Jahre 1775 und nach der Jahreszahl 1768 am Gebäude selbst ist die Kirche un-

gefähr in der Zeit von 1760—80 erbaut worden; vor dieser Zeit besass der Ort nur hölzerne Kirchen.

Kunstgegenstände bewahrt die Kirche nur in einem kleinen Kronenleuchter mit acht Armen, geschweifter Kugel und Löwenkopf, welcher in seiner Ausbildung an die beiden Kronenleuchter in der Jakobskirche zu Thorn erinnert (18. Jahrhundert) und in seinen vier Glocken.

Die grösste Glocke am Kranze mit zierlichen Ornamenten und der Inschrift: „*Laudate dominum in cymbalis bene sonantibus*“ ist im Jahre 1775 umgegossen worden. Dieselbe trägt an der Seite eine lange Inschrift über diesen Umguss und eine kleine Kartusche, welche jedenfalls den Namen des Glockengiesser enthält, doch konnte die Inschrift in derselben nicht ermittelt werden. Ihrer Ausbildung nach muss die Glocke in Thorn oder Danzig gegossen sein. Die zweite Glocke gleichfalls mit einfachen Ornamenten verziert enthält die Inschrift: „*ad maiorem dei gloriam et honorem S. Mariae V. matris A. D. 1638*“. Die beiden kleinen Glocken sind unverziert, ihre Inschriften in etwas roh ausgeführten Buchstaben lauten: „*S. Maria succurre miseris 1633*“ und: „*Sit nomen domini benedictum 1638*“.

Gr. Kruschin.

15,5 km NW. von Strasburg.

Gr. Kruschin, zur Ordenszeit auch Crossen und Kruszin genannt, ist ein alter Ort, der schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts ein festes Gemeinwesen bildete. Zwar ist die Gründungsurkunde nicht bekannt, doch findet sich aus dem Jahre 1341 eine Verschreibung, aus welcher sich das schon längere Bestehen der Ortschaft folgern lässt. In diesem Jahre verkauft der Landkomthur von Kulm, Otto von Lutterberg, an den Schulzen Hermann von Krossin sechs freie Hufen mit der freien Fischerei im See Wansin für seinen Tisch in gleicher Weise, wie die übrigen Bewohner daselbst fischen dürfen, und verleiht ihm die übrigen $65^{1}/_{2}$ Hufen gegen Zins[135]. Zur Ordenszeit war das Dorf ein Bauerndorf, wie deutlich aus den Zinsbüchern vom Jahre 1437/39 hervorgeht[136], die Einrichtung eines grösseren Gutes daselbst erfolgte demnach erst in späterer Zeit. Wie über die ursprüngliche Anlage des Ortes finden sich auch über die Gründung der Kirche und der Pfarrei keine Nachrichten aufgezeichnet, auch wird die Kirche bemerkenswerther Weise nicht in dem *ordo sinodi laicalis* vom Jahre 1445 aufgeführt, obgleich dieselbe ihrem Bau nach der Ordenszeit entstammt, und die benachbarten Kirchen zu Brudzaw und Lemberg daselbst verzeichnet sind[137].

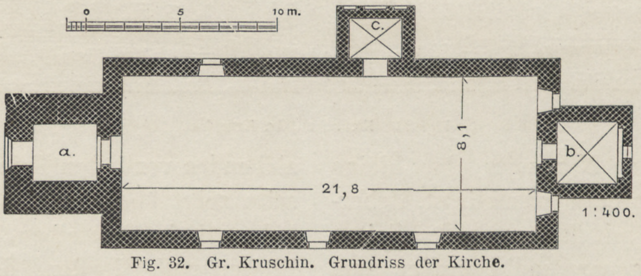


Fig. 32. Gr. Kruschin. Grundriss der Kirche.

135) Gesch. des Kulmerlandes pag. 103. — Da in dieser Urkunde nicht von einer Besetzung die Rede ist, sondern nur von einem Verkaufe des Schulzenamtes und von der Verleihung der übrigen Dorfhufen gegen einen Zins, muss die Besetzung schon früher erfolgt sein.

136) Henning pag. 18 und Gesch. des Kulmerlandes pag. 112. Crossen 58 besetzte und 12 wüste Hufen, jede Hufe zinst zu Pur. $17^{1}/_{2}$ Scot. 1 Kretschmer zinst 7 Firdung, ein anderer liegt wüst.

137) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578. Aus dem für den Synodator vorgeschriebenen Wege ist mit ziemlicher Sicherheit zu entnehmen, dass die Auslassung der Kirche nicht zufällig sein kann. Es muss demnach die Kirche entweder in Reparatur oder die Pfarrei unbesetzt gewesen sein, immerhin aber bleibt es auffällig, dass auch die Parochianen nirgends erwähnt werden. In der zweiten Zusammenstellung der Kirchdörfer vom Jahre

Die Kirche führt den Titel: *„St. Nicolai Epp.“* und ist fiskalischen Patronats. Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist ziemlich gut (1882).

Das Kirchengebäude (Fig. 32) zeigt im Grundrisse ein langgestrecktes Rechteck von 8,1 m lichter Breite und 21,8 m Länge ohne besonderes Altarhaus, an das sich westlich ein viereckiger Thurm von ungefähr 6,2 m Seite, östlich in abweichender Lage die Sakristei (b) und auf der Nordseite eine kleine Kapelle (c, früher Vorhalle) anschliesst. Ueberdeckt ist das Schiff mit flacher an den Seiten volutenförmig gebogener und bemalter (um 1845) Bretterdecke, Sakristei und Kapelle mit Kreuzgewölben, von denen dasjenige in der Kapelle den einzigen Formstein am ganzen Gebäude besitzt, einen Gratstein von ähnlicher Gestalt, wie derselbe auch in Strasburg und in Gollub auftritt (vergl. das. Fig. 14)[138].

1641 (ebenda No. 1161) wird Kruszin als Pfarrei aufgeführt.

[138]) Der Gratstein ist verputzt und liess sich daher die Form nur annähernd feststellen.

Beleuchtet wird das Innere durch kleine spitzbogige Fenster, zugänglich ist dasselbe jetzt nur durch den Thurm, dessen beide Portale spitzbogig geschlossen und mit abgetrepptem Profile eingeschnitten sind.

Das Aeussere des Schiffes (Fig. 33) mit seinen Anbauten ist jetzt völlig schmucklos, an den Langseiten ist unter den sichtbaren Balken der Decke und des Daches nur noch ein geringer Rest des dasselbe ehemals umziehenden vertieften Frieses sichtbar, die Ostseite zeigt über demselben einen neuen Giebel und in demselben Spuren rechteckiger Pfeiler und Blenden, die auf eine frühere ähnliche Gliederung desselben wie in Brudzaw schliessen lassen; in gleicher Weise sind auch die beiden kleinen Pultgiebel neben dem Thurme mit übereckgestellten und mit Viergiebeldach abgedeckten Eckfialen und spitzbogiger Blende in der Fläche ausgebildet. Sakristei und Vorhalle, beide mit Satteldach überdeckt, die erstere mit spitzbogigem Fenster, die Vorhalle mit zwei spitzbogigen Nischen neben der gleichfalls spitzbogig geschlossenen

Fig. 33. Kirche zu Gr. Kruschin.

vermauerten Thür in der Mitte tragen an ihrer Vorderseite einen schmucklosen Giebel, der an der Vorhalle in späterer Zeit mit einfachen Voluten in Putz verziert worden ist.

Der Thurm baut sich in vier Geschossen auf. Das unterste auf der Westseite durch das Portal belebt wird ungefähr in Höhe des Schiffes durch einen vertieften Fries gegürtet, die beiden folgenden durch einen breiten zwei Schichten hohen Stromschichtfries zwischen ausgesetzten Steinen getrennt sind durch je drei spitzbogige in dem dritten Geschosse zum Theil etwas anders angeordnete Blenden gegliedert, das oberste Geschoss, die Glockenstube, trägt jederseits zwei mit abgetrepptem Profile eingeschnittene schmale spitzbogige Schallöffnungen. Ueber denselben befindet sich verändertes Mauerwerk, anscheinend war ein vertiefter Fries vorhanden und über diesem ein Gesims.

Das Gebäude ist in seinen Umfassungen bis zur Traufkante aus Feldsteinen erbaut, in seinen oberen Theilen aus Ziegeln, doch kommen hier am Thurme in den Blenden vielfach Feldsteineinlagen vor. Die Ziegelsteine besitzen an der Vorhalle die Masse von 27/28 ^{cm} : 13/14 ^{cm} : 8 ^{cm}.

Ueber die Erbauung der Kirche sind Nachrichten nicht überliefert, nach der oben angeführten Nachricht aus dem Jahre 1341 über das Bestehen des Ortes und nach dem Vergleiche mit den verwandten Bauten der Umgegend ist die Kirche in die Ordenszeit und mit Sicherheit noch in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts zu setzen.

Lautenburg.

Lautenburg, zur Ordenszeit Lutinberg, Lutterberg, Ludberg, Ludbarc und Litteberg, in polnischer Zeit Lidzbarc genannt, liegt in jenem Theile der Löbau, welcher nach den verschiedenen Theilungsverträgen[139]) über dieselbe schliesslich im Besitze des Deutschen Ordens verblieb, und gehört zu denjenigen Ortschaften des Kreises, über deren Gründung und Entstehung nur sehr unvollkommene Nachrichten und Gerüchte sich verzeichnet finden. Nach der allgemeinen Annahme verdankt der Ort seine Gründung dem Landkomthure Otto von Lutterberg (1320—31), dem auch die Anlage der Stadt Neumark zugeschrieben wird, doch dürfte sich diese Nachricht mehr auf die Erhebung der vorhandenen Niederlassung zur Stadt als auf die Gründung überhaupt beziehen[140]). Erwähnt wird Lautenburg in der älteren Hochmeisterchronik schon unter der Regierung des Hochmeisters Dietrich von Altenburg (1335—41)[141]), in Urkunden erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts[142]). Nach anderer Darstellung soll Lautenburg zuerst nur eine sog. Lischke = Marktflecken in der Nähe einer Ordensburg gewesen sein und erst im Jahre 1405 Stadtmauern erhalten haben[143]). Wann dem Orte Stadtrecht verliehen worden ist, findet sich nicht überliefert, eine Handfeste der Stadt ist erst aus der Zeit des Hochmeisters Paul von Rusdorf bekannt, doch ist

139) Vergl. Anm. 2—7.

140) Otto von Lutterberg war Landkomthur von Kulm 1320—31, als Vogt von Neumark wird derselbe 1334 genannt. Voigt, Namenskodex der Deutschen Ordensbeamten. — Nach dem Schematismus der Diöcese Kulm soll die Gründung der katholischen Pfarrkirche im Jahre 1301 erfolgt sein. — Auch in prähistorischer Zeit müssen hier in Lautenburg schon Ansiedlungen sich vorgefunden haben, wenigstens deuten Scherbenfunde am Abhange des katholischen Friedhofes (Altstadt) und am Ufer des grossen Sees auf menschliche Ansiedlungen in sehr früher Zeit hin.

141) Script. r. Pr. III. pag. 593. — Die Polen weichen zurück bei Lautenburg zwischen zwei Seen.

142) Ebenda III. pag. 659 Anm. zum Jahre 1413 und IV. pag. 381 zum Jahre 1422. Desgleichen wird Lautenburg noch in dem Schadenbuche von 1414 erwähnt (vergl. Anm. 147).

143) Henkel a. a. O.

ohne Zweifel die Erhebung zur Stadt schon vor dieser Zeit erfolgt[144]).

Wie über die älteste Geschichte der Stadt und ihre Gründung nur unsichere Nachrichten vorhanden sind, so fehlen dieselben über die Ordensniederlassung daselbst gänzlich. Lautenburg gehörte mit der südlichen Hälfte des dem Orden zugefallenen Löbauer Antheils zur Komthurei Strasburg. Bei der getrennten Lage desselben von dem Haupttheile der Komthurei auf dem rechten Drewenzufer ist es daher leicht erklärlich, dass hier schon ziemlich zeitig ein Ordensbeamter seinen Sitz zur Verwaltung des Landes aufgeschlagen hat. Als Zeitpunkt hierfür lässt sich die Einrichtung der Komthurei Strasburg zu Anfang des 14. Jahrhunderts mit einiger Sicherheit annehmen, und würde dieser ungefähr mit der oben schon berührten Gründung Lautenburgs durch den Landkomthur Otto von Lutterberg sehr wohl übereinstimmen[145]). Die Ordensbeamten hierselbst waren abhängig von dem Strasburger Komthure und scheinen nur als zu dem Konvente in Strasburg gehörig diese besondere Stellung bekleidet zu haben, wenigstens sind ihre Namen nicht besonders verzeichnet bis auf einen Vogt Wilhelm von Waldeck, der im Jahre 1447 als Verwalter in Lautenburg auftritt[146]).

Nach der Schlacht bei Tannenberg (1410) hatte auch Lautenburg eine Zeit lang unter der polnischen Besatzung zu leiden, doch wird der Schaden der Stadt in dieser Zeit bis zum Jahre 1414 nur sehr gering angegeben[147]). Im Jahre 1454 traten die Bürger auf die Seite der Aufständischen und Unzufriedenen im Lande und leisteten zusammen mit den übrigen Städten am 28. Mai d. J. dem Könige von Polen den Treueid[148]). Am

144) von Mülverstedt, die Beamten und Konventsmitglieder in den Verwaltungsdistrikten des Deutschen Ordens innerhalb des Reg.-Bezirks Marienwerder. Zeitschrift des histor. Vereins für den Reg.-Bezirk Marienwerder VIII. pag. 31. Wo sich die Handfeste abgedruckt findet, ist nicht angegeben. — In den Akten des Magistrats zu Lautenburg finden sich mehrere Fragmente einer Urkunde aus dem Jahre 1746, laut welcher König August III. von Polen den Bürgern von Lautenburg die der Stadt durch den Hochmeister Paul von Rusdorf verliehenen Liegenschaften und Privilegien aufs Neue bestätigt. In derselben ist eingeschlossen eine aus dem Deutschen ins Lateinische übertragene Abschrift der Originalurkunde des genannten Hochmeisters, ausgestellt auf Wunsch des Edlen Albrecht Zarzewski von Olszhousen im Jahre 1620 von den damaligen Regenten des Herzogthums Preussen. Die verschiedenen vorhandenen Fragmente ergänzen sich gegenseitig so weit, dass der Inhalt des alten Privilegs mit ziemlicher Sicherheit festgestellt werden kann. Datirt ist dasselbe vom 6. Februar 1410, doch ist hier ohne Zweifel ein Schreibfehler und die Jahreszahl 1440 anzunehmen. Gegen das Jahr 1410 spricht die Person des Hochmeisters, von den angeführten Zeugen lässt sich nur ein Vogt von Soldau, Johann von Grussau, um das Jahr 1446 nachweisen (Voigt, Namenskodex), wogegen die übrigen wohl wegen Verstümmlung der Namen nicht festzustellen sind. Nach diesem Privileg verleiht der Hochmeister Paul von Rusdorf den Bürgern und Einwohnern von Lautenburg 74 an das Stadtgebiet angrenzende Hufen (das sog. Dorf Dwor = Neuhof?), ausserdem noch weitere 40 Hufen, die letzteren frei von allen Lasten zu kulmischem Rechte, ferner zur Ehre Gottes sechs Hufen (wohl für die Pfarre) und einen bestimmten Zins von dem Dorfe, der alljährlich zu Martini an den Propst zu entrichten ist. Die Herrschaftsgefälle sowie ein Theil der aus den Bänken der Schuhmacher, Bäcker, Fleischer und aus der Badestube fliessenden Einkünfte sind an das Strasburger Haus abzuliefern. Die Bürger erhalten für Tisch und Tafel freie Fischerei in dem grossen See sowie in den beiden Flüssen Welle und Wicker innerhalb der Stadtgrenzen. Das Gericht wird von einem Ordensbruder abgehalten, und sollen ein Drittel der Bussen dem Stadtseckel, zwei Drittel dem Ordenshause in Strasburg zufallen. Der ganze Wortlaut der Urkunde, besonders aber der Ausdruck: „*mansos septuaginta quattuor villam Dwor dictam civitati eidem adiacentem*“ deutet darauf hin, dass es sich hier nicht um eine erste Handfeste, sondern um eine Erneuerung und Erweiterung des älteren Privilegs handelt.

145) Vergl. Strasburg.

146) von Mülverstedt a. a. O. — Anscheinend derselbe Wilhelm von Waldeck findet sich 1455 als einfacher Ordensritter in Gilgenburg. — Ueber das Verhältniss Lautenburgs zu Strasburg giebt die Handfeste des Hochmeisters Paul von Rusdorf ziemlich sichere Auskunft. Aus den beiden Bestimmungen, dass die Herrschaftsgefälle nach Strasburg abzuführen sind, und dass ein Ritterbruder die Gerichte abhalten soll, erhellt, dass ein eigentliches Ordenshaus zu Lautenburg nicht bestanden hat, denn in diesem Falle würden die Abgaben nach dort abgeführt worden, und der Pfleger oder Vogt daselbst zur Abhaltung der Gerichte berechtigt gewesen sein.

147) Geschichte des Kulmerlandes pag. 159. — Schadenbuch von 1414. Item die Bürger zu Luterberg 200 Mark und die Kirche daselbst 2 Mark Schaden.

148) Script. r. Pr. III. pag. 671.

Kriege nahm Lautenburg nur geringen Antheil; gegen Ende des Jahres 1454 wurde dasselbe von den Ordenssöldnern unter Ulrich von Kinsberg besetzt, nach dieser Zeit wird es nicht wieder erwähnt[149]). Nach dem Frieden zu Thorn (1466) theilte Lautenburg mit den übrigen Städten im Lande Kulm und Löbau die Schicksale des polnischen Reiches bis zu seiner Wiedervereinigung mit Preussen im Jahre 1772[150]).

Die Stadt liegt auf einem Hügel, welcher auf der Nord- und Ostseite von der Welle oder richtiger Wicker[151]) umflossen wird und nach diesen beiden Seiten ziemlich steil abfällt, wogegen der südliche und westliche Abhang desselben sich mehr allmählich abdacht; auf der Nordseite, wo der Fluss sich ganz nahe an die Stadt heranzieht, scheinen die Häuser unmittelbar auf der Stadtmauer gestanden und zugleich die Vertheidigungslinie gebildet zu haben.

Die Anlage der Stadt zeigt dieselben Merkmale deutscher Gründung wie alle übrigen von dem Orden zu kulmischem Rechte gegründeten Städte. Den Mittelpunkt nimmt ein geräumiger rechteckiger nach Süden etwas abfallender Marktplatz ein von west-östlicher Richtung, von dem aus sich auf den Ecken die Strassen der Lage des Hügels entsprechend nicht überall rechtwinklig abzweigen. Den höchsten Punkt des Stadthügels östlich vom Marktplatze und etwas schief zu demselben in der Ecke zwischen der N.- und O.-Stadtmauer und hart an dieser gelegen nimmt die katholische Pfarrkirche mit ihrem Kirchhofe ein. Von den Ansiedlungen, welche auf allen Seiten die ehemals mit Mauern umgürtete Stadt einschliessen, ist besonders diejenige im Westen des Marktplatzes in der Niederung und zum Theil auf dem Hügel, auf dem sich die evangelische Pfarrkirche erhebt und der katholische Friedhof befindet, besonders erwähnenswerth, weil dieselbe noch heute in der Ueberlieferung den Namen „Altstadt“ führt. Auf dem erwähnten Hügel soll der Marktplatz der Altstadt gelegen haben, auf dem katholischen Friedhofe daselbst hat noch zu Anfang dieses Jahrhunderts eine katholische Kirche gestanden[152]).

149) Ebenda IV. pag. 150.

150) Wenige Jahrzehnte vor dem Beginne der preussischen Herrschaft (1746) widerfuhr der Stadt noch ein schweres Brandunglück, hervorgerufen durch die Nachlässigkeit der Bürger beim Reinigen der Kamine, bei welchem der grösste Theil der Stadt mitsammt der katholischen Pfarrkirche vom Feuer zerstört wurde. Die preussische Herrschaft in Lautenburg wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts nochmals unterbrochen zur Zeit des napoleonischen Krieges, in welchem Lautenburg zum Herzogthume Warschau (1807—14) geschlagen wurde.

151) Die Wicker, welche nach Durchfliessung des Rommen-, Werry- und Grondy-Sees ursprünglich etwa in der Gegend von Neuhof mit der Neide oder Soldau sich vereinigte und als Wkra südwärts mit dem Bug zusammen in die Weichsel mündete, wurde in der Gegend von Ciborz von den Rittern durch einen Wall gesperrt, nach Lautenburg geleitet und hier mit der Welle vereinigt, welche vordem nur ein kleines unbedeutendes Flüsschen war. Ueber den Zeitpunkt dieser Ableitung ist nichts bekannt, jedenfalls hat dieselbe aber erst nach dem Jahre 1260 stattgefunden. Der eigentliche Wellefluss entspringt südwestlich von Lautenburg aus einem kleinen See bei Klonau und durchfliesst den Lautenburger See. Letzteres wird bestätigt durch eine Urkunde von 1260, Verhandlung zwischen dem Landmeister und dem Bischofe von Kulm über die Theilung des Löbauer Landes (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 59), in welcher als westliche Grenze des Ordensantheils bezeichnet wird *„fluvium, qui Vela vocatur, a Driuanza sursum usque ad vadum latum et lapidosum predicte Vele, et deinceps ascendendo per lacus, per quos ipsa Vela decendit (!), et a fine superioris laci directe usque ad vallum iuxta fluvium Vcram,“* doch ist sicher auch schon vor der Thalsperre bei Ciborz bis Lautenburg vordem ein kleines Flussbett vorhanden gewesen, welches die abgeleitete Wicker aufzunehmen im Stande war. — Lautenburg selbst wird in der Urkunde nicht genannt, es scheint damals die ganze Gegend noch öde und unbebaut gewesen und nur als Jagdterrain benutzt zu sein (vergl. ebenda No. 6 vom Jahre 1240).

152) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 1161. Zusammenstellung der Archipresbyterate und ihrer Pfarreien im Bisthume Kulm vom Jahre 1641. Aufgeführt wird: *Lidzbark, in qua B. M. V.* — Nach den Kirchenakten fand 1606 eine Reparatur des hölzernen Kirchengebäudes, 1725 anscheinend ein Neubau statt. 1789 war die Kirche schon baufällig, 1845 wurde dieselbe geschlossen und 1846 auf den Abbruch verkauft. Dieselbe war in Schurzholz mit Bretterbekleidung erbaut, aussen mit Ziegeln und innen mit einem hölzernen Gewölbe überdeckt, auf der Südseite befand sich eine Vorhalle, nach Norden ein Sakristeianbau. Ihre Abmessungen entsprachen ungefähr denen der umliegenden aus derselben Zeit stammenden Kirchen, und dürfte daher auch der

Von der Befestigung der Stadt Lautenburg ist heute fast nichts mehr erhalten als einige dürftige Reste eines Befestigungsthurmes auf der Nordecke der Stadt und des Kirchhofes der katholischen Kirche sowie der anschliessenden Umwehrungsmauer des Kirchhofes. Die Lage dieses Thurmes auf dem höchsten Punkte der Stadt dürfte die Vermuthung rechtfertigen, dass derselbe in der Befestigung der Stadt eine hervorragende Rolle gespielt und gewissermassen als Bergfried gedient hat. Der Thurm, jetzt zu einem Wohnhause umgebaut, enthält in seinem Untergeschosse zwei tonnengewölbte Keller, deren Wölbungen jedoch dem Anscheine nach nicht aus gleicher Zeit mit den aus Feldsteinen und Ziegeln erbauten Umfassungen stammen. Die Wände sind nach Angabe des Besitzers hohl gemauert mit Gängen von Mannesbreite zwischen den beiden Schalen. Das Gebäude steht auf abfallendem Boden, so dass die Keller fast zu ebener Erde liegen, und enthält jetzt ausser diesen nur noch zwei niedrige Wohngeschosse; im vorigen Jahrhunderte soll dasselbe noch eine thurmartige Gestalt besessen haben. Die Abmessungen sind nicht bedeutend, jedoch immerhin gross genug, dass in demselben die nöthigen Räume für eine kleine Besatzung untergebracht werden konnten. Im Volksmunde wird dieser Thurm als Burg bezeichnet. Fundamentreste sind sodann noch östlich von diesem Thurme und nördlich von demselben jenseits des Welleflusses auf dem jetzigen evangelischen Friedhofe gefunden worden.

Profanbauten von irgend welcher Bedeutung sind in der Stadt nicht vorhanden, das alte Rathhaus ist abgebrochen, desgleichen auch die mit demselben verbunden gewesenen Verkaufsbuden (Bänke)[153].

Das Schloss oder Haus des Ordensbamten. Von einem eigentlichen Schlosse oder befestigtem Hause des Ordens kann hier nicht die Rede sein, da ein solches nirgends erwähnt wird, sondern nur von einem Ordensvorwerke. Dieses lag nach der Ueberlieferung nördlich von der Stadt auf dem heute noch so benannten Amtsgrunde; die daselbst auf dem evangelischen Friedhofe ausgegrabenen Fundamentsteine dürften wohl von den ehemaligen Wirthschaftsgebäuden des Ordensvorwerks herrühren. Ueber die Bauart dieser Gebäude ist nichts überliefert, das gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hier noch vorhandene und als Schloss bezeichnete Gebäude[154]), ein Holzbau, ist sicher als ein späterer nicht mehr der Ordenszeit angehörender Bau zu bezeichnen, wenngleich derselbe auf den Fundamenten des alten Ordenshauses errichtet sein mag. Nicht unwahrscheinlich ist, dass der oben erwähnte Thurm neben der katholischen Pfarrkirche mit dem Ordensvorwerke im Zusammenhange stand und in unruhigen Zeiten dem Ordensbeamten und seinen Leuten als Zufluchtsort diente, von dem aus dieselben zugleich die Stadt zu beherrschen im Stande waren.

Nach dem Vorangeschickten dürfte die Entwickelung Lautenburgs etwa folgendermassen zu denken sein. Die ursprüngliche Niederlassung, die sog. Altstadt, befand sich auf dem Hügel im Westen der Stadt, auf welchem jetzt die evangelische Pfarrkirche steht. Auf diese Niederlassung bezieht sich die allerdings nicht sicher beglaubigte Nachricht von der Gründung einer Kirche im Jahre 1301,

gesammte Aufbau und die Anordnung denselben ähnlich gewesen sein. Soweit die Nachrichten hinaufreichen, wird die Marienkirche als Filiale bezeichnet.

153) Das Rathhaus stand mitten auf dem Marktplatze. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde in demselben die neu eingerichtete Stadtschule (1774) untergebracht, und in demselben auch zeitweise (1781) der evangelische Gottesdienst abgehalten. 1793 wird noch eine Reparatur des Daches erwähnt. Um die Mitte dieses Jahrhunderts scheint dasselbe zum grössten Theil abgebrochen zu sein, die letzten Reste desselben am Eingange des Marktes von Westen her, das Stadtpolizeigefängniss mit den ehemaligen Brodbänken, wurden wegen Baufälligkeit erst im Jahre 1882 oder wenig später niedergelegt.

154) Henning pag. 20 spricht von einem Schlosse, das auf dem linken Ufer der Welle (eigentlich Wicker) auf dem heute noch so genannten Amtsgrunde lag, und führt von demselben auf pag. 34 weiter aus, dass dasselbe im Jahre 1772 noch vorhanden und nach den Aussagen alter Bürger ein Holzbau in der Nähe der Guthzeit'schen Mühle gewesen sei. Siehe auch die folgende Anmerkung.

welche den Titel „*St. Mariae*“ führte. Als wenige Jahrzehnte später der Orden hier ein Verwaltungsamt einrichtete und theils zur Anlage von Mühlen, theils zur Sicherung der Niederlassung die Wicker bei Ciborz ableitete und dieselbe mit der Welle vereinigte, fand eine Verlegung der Niederlassung auf den jetzigen Stadthügel statt. Diese Verlegung erfolgte nach der Ueberlieferung unter dem Landkomthure Otto von Lutterberg, und dürfte auch schon in dieser Zeit oder wenig später der Stadt ihre erste Handfeste verliehen sein. Eine dauerhafte Befestigung scheint zunächst nur der Kirchhof der katholischen Pfarrkirche, welcher fast wie eine Citadelle über der Stadt sich erhebt, im Zusammenhange mit dem alten Wartthurme auf seiner Nordecke als dem sicheren Zufluchtsorte der Ordensbeamten erhalten zu haben, wogegen die eigentliche Stadt, welche nach einer anderen Angabe erst im Jahre 1405 mit Mauern befestigt wurde, nur mit Wall und Graben in Verbindung mit Plankenzäunen umwehrt gewesen ist. Das Ordensvorwerk lag nördlich von der Stadt auf einer künstlichen Insel, welche durch die bei dem Wartthurme ehemals in zwei Arme, einen westlichen und nördlichen, getheilte Wicker, von denen der nach Norden abgezweigte jetzt ganz trocken gelegt ist, rings umflossen gegen feindliche Annäherung ziemlich gesichert war[155]), ausserdem stand dasselbe noch unter dem Schutze und im Zusammenhange mit dem alten als besonders befestigtes und eingerichtetes Bollwerk bezeichneten Wartthurme.

Kirchen besitzt die Stadt zwei, eine katholische und eine evangelische, eine zweite katholische Kirche befand sich, wie schon erwähnt, bis gegen die Mitte dieses Jahrhunderts in der sog. Altstadt auf dem katholischen Friedhofe. Die evangelische Gemeinde ist erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in der Zeit von 1781—99 gegründet worden, ihre Versammlungen hielt dieselbe zunächst bis zur Erbauung eines eigenen Gotteshauses in verschiedenen Räumlichkeiten ab.

Die katholische Pfarrkirche ist dem heiligen Adalbert geweiht und fiskalischen Patronats. Dieselbe ist ein ganz unbedeutendes Gebäude, einschiffig mit polygonem dreiseitigen Chorschlusse ohne besonderes Presbyterium und mit kräftigem von dem üblichen achteckigen Kuppelaufsatze gekrönten Westthurme, der in voller Breite spitzbogig gegen das Kirchenschiff sich öffnet. Nebenräume besitzt die Kirche in zwei aus späterer Zeit stammenden Kapellen auf der Nord- und Südseite, welche dem Grundrisse die Gestalt eines Kreuzes verleihen, und in der auf der Nordseite gelegenen Sakristei. Letztere sowie die beiden Kapellen sind mit scharfgratigen Kreuzgewölben überdeckt, das Schiff trägt eine gebogene Bretterdecke.

Das Aeussere der Kirche, welche in ihren sämmtlichen Theilen aus Ziegeln erbaut und abgeputzt ist, ist völlig schmucklos und zeigt nichts Bemerkenswerthes, nur am Thurme haben sich in den unteren Geschossen einige kleine spitzbogige Oeffnungen erhalten, welche auf die mittelalterliche Abstammung des Kirchengebäudes hindeuten. Ueber die Erbauung ist Näheres nicht bekannt, nach der ganzen Entwickelung der Stadt kann dieselbe

155) Dieser jetzt ganz trocken gelegte Graben, welcher zunächst in der ursprünglich nördlichen Richtung der Wicker weiterfloss, dann nach Westen umbiegend in unregelmässigem Laufe den Amtsgrund umgab und bei der Guthzeit'schen Mühle mit dem anderen die Nordseite der Stadt bespülenden Arme sich wieder vereinigte, wird schon 1786 als „alter Mühlgraben“ bezeichnet. Jedenfalls sind nach Aufgabe der Stadtbefestigung die Gräben allmählich verfallen, und man hat schliesslich für die Abführung des Wickerwassers den den Bürgern am bequemsten liegenden Wasserarm dicht bei der Stadt für den Flusslauf gewählt und ausgebaut. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde auch der Amtsgrund parzellirt. Auf dem Platze des jetzigen evangelischen Friedhofs stand das Amtshaus, ein Gebäude von 22,6 m Länge und 11,3 m Tiefe. Dasselbe wurde 1784 der evangelischen Gemeinde zur Benutzung als Gotteshaus geschenkt, 1799 wird dasselbe als zum Theil eingestürzt bezeichnet. Vorhanden waren ausserdem noch mehrere Wirthschaftsgebäude, ein Speicher wurde 1793 zur evangelischen Schule eingerichtet. Nach Abbruch des Amtshauses ging die Bezeichnung auf diesen Speicher über. Fundamentreste sind noch an einigen Stellen des Amtsgrundes vorhanden (Mittheilung des Herrn Amtsrichters Engel, dessen freundlichst zur Benutzung gestellten Aufzeichnungen über Lautenburg auch noch mehrere andere Notizen entnommen sind).

erst um das Jahr 1350 erfolgt sein. Ihre jetzige schmucklose Gestalt hat die Kirche nach einem Brande im Jahre 1746, dessen Spuren im Thurme noch überall erkennbar sind, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten[156]).

Kunstgegenstände. Hier sind zu nennen ein zinnernes Wassergefäss (Kugel) mit muschelförmigem Becken in der Sakristei, zwei mit Ornamenten verzierte zinnerne Altarleuchter; ferner in Edelmetall: eine Monstranz von 74 cm Höhe in Sonnenform auf ovalem getriebenen Fusse mit zierlicher Weinlaubumrahmung an dem Hostiengefässe und Verzierung durch Kronen über demselben mit reichem Schmucke aus geschliffenen blauen und weissen Glasfüssen, zwei alte silberne Ampeln in einfach getriebener Arbeit und zwei Kelche in gleicher Ausführung sowie ein Kreuz mit den Evangelistenzeichen von 1730. Das älteste Stück ist ein Pacifikale auf neuerem balusterförmigen Fusse; das Kreuz an den Balkenenden im Kleeblattbogen geschlossen trägt auf der einen Seite einen aufgelegten Krucifixus und auf den Balkenenden die Evangelistenzeichen in Gravirung, auf der anderen Seite vier heilige Frauen in gleicher Darstellung; dasselbe ist mit Sicherheit in die Zeit um 1600 zu setzen.

Glocken besitzt die Kirche fünf, von denselben stammt die eine aus dem Jahre 1802, eine zweite ist von Joh. Gottfried Anthoni in Danzig 1750 gegossen, bei der dritten, welche gleichfalls aus Danzig stammt, konnte die Jahreszahl nicht ermittelt werden, doch ist dieselbe jedenfalls nach dem Brande angefertigt worden, die vierte trägt die Jahreszahl 1765. Die älteste Glocke[157]) ist gesprungen, dieselbe enthält am Kranze in lateinischen Buchstaben die Bitte: „*o veni creator spiritus reple tuorum corda fide 1560*“ und am Schlagringe den Vers: „*En ego campana nunquam tibi nunctio vana, laudo deum verum, plebem voco, congrego cle(ru)m.*“

Die evangelische Pfarrkirche wurde im Jahre 1828/29 erbaut. Dieselbe ist ein einfacher Putzbau von ähnlicher Ausführung wie die aus derselben Zeit stammende evangelische Kirche zu Strasburg.

Kunstgegenstände sind zu nennen: zwei einfache zinnerne Altarleuchter von 1785, ein kleiner messingener Kronenleuchter und ein Stück gelben Seidenstoffes (Silberbrokat) mit eingewebten bunten Blumen (Altardecke, sehr zerstört, Ende des 18. Jahrh.).

Von den beiden Glocken stammt die eine aus neuester Zeit, die andere trägt am Kranze die Inschrift: „*Soli deo gloria. Me fecit E. Herbst Elbing 1792.*“

156) Ueber die Kirche finden sich noch einige Notizen in der Visitation des Domherrn Strzesz vom Jahre 1672, aus welcher hervorgeht, dass auch im 16. und 17. Jahrhundert Bauten und Veränderungen an derselben vorgenommen worden sind; die Bemerkung über den Ordensbau dürfte jedoch wenig zuverlässig sein. Es heisst daselbst: „*Ecclesia parochialis a fratribus ordinis Theutonici muro strui coepta et cum parietibus turrique ad dimidium tantum producta a perficienda motuum seditiones deterruerunt. Desidente postea truculentia belli post aliquod temporis intervallum, exactis iam Crucigeris ex Dobrzinensi et Michaloviensi terra capellis duabus parte ab utraque ampliata cumulataque fuit ac demum anno 1578 prolato pteromate operis et artificii Pruthenici trabibusque sustentando tabulato superinstratis aucta et instructa fuit. Et cum inter duarum pterarum alas anno 1647 tecto latericio humilius consarciretur, in minus editum pullulavit opus, praesertim cum et fastigium depressius pateat et turris non usque adeo speciosa tamen assurgat* . . . (Mittheilung des Herrn Engel aus den Pfarrakten.)

157) Diese Glocke stammt höchst wahrscheinlich aus der Marienkirche, welche nach den vorhandenen Aufzeichnungen eine Glocke besass.

Lemberg.

17 km NW. von Strasburg.

Lemberg, zur Ordenszeit Libemberg und Lebenbergk, in polnischer Zeit Lembark, ein Bauerndorf, ist ein alter Ort, über dessen frühere Geschichte, Gründung und Besetzung in den zugänglichen Quellen Nachrichten jedoch nicht enthalten sind. Das Dorf gehörte zu dem Gebiete Strasburg und wird zuerst im Anfange des 15. Jahrhunderts genannt in dem Schadenbuche von 1414 und in den Ordenszinsbüchern von 1437/39. Nach den letzteren besass das Dorf 61 Hufen und zwei Kretschmer, nach dem ersteren muss dasselbe sehr wohlhabend gewesen sein, da der Schaden, welchen das Dorf in den vorangegangenen Kriegen an seinen Gebäuden und Aeckern, an Kirche und Pfarrei erlitten hatte, auf die ganz bedeutende Summe von 4000 Mark angegeben wird[158]. Noch im Jahre 1437 hatte sich der Ort von seinem Verluste nicht wieder erholt, denn zu dieser Zeit wird noch mehr als ein Drittel der Hufenzahl als wüstliegend bezeichnet[159]. Ueber die Gründung der Kirche ist gleichfalls Näheres nicht bekannt, erwähnt wird dieselbe in dem Schadenbuche von 1414 und in dem *ordo sinodi laicalis* von 1445[160]; die Konsekration der Kirche erfolgte nach dem Schematismus der Diöcese Kulm im Jahre 1507, doch kann sich diese Nachricht nur auf eine spätere Wiederherstellung des Kirchengebäudes vielleicht nach dem dreizehnjährigen Kriege (1454—66) oder auf die Errichtung eines neuen Hochaltars beziehen.

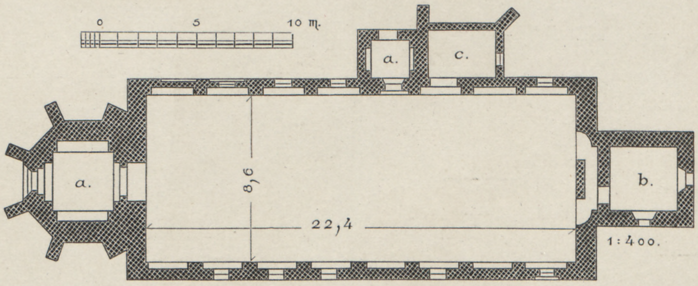


Fig. 34. Lemberg. Grundriss der Kirche.

Die Kirche führt den Titel: „*SS. Petri et Pauli App.*“ und ist fiskalischen Patronats. Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist gut (1882/89).

Die Kirche nimmt unter den Dorfkirchen des Kreises eine hervorragende Stellung ein weniger durch ihre Grösse und Ausbildung, als vielmehr durch die abweichende sonst nicht auftretende Gestalt ihres Thurmes; im Uebrigen zeigt auch sie den in der ganzen Gegend gebräuchlichen Grundplan. Dieselbe (Fig. 34) besteht aus einem langgestreckten im Innern 8,6 m breiten und 22,4 m langen Rechtecke ohne besonderes Altarhaus, an welches sich abweichend auf der Ostseite die Sakristei (b), auf der Westseite der von unten achteckig aufsteigende auf den Ecken mit Strebepfeilern bis zum Dache hinauf besetzte Glockenthurm mit einer Vorhalle für den hier liegenden Haupteingang in seinem untersten Geschosse anschliesst. Nebenräume besitzt die Kirche in einer kleinen Kapelle (c) auf der Nordseite und in einer kleinen an diese sich anlehnenden Vorhalle (a) ebenda für einen Nebeneingang. Das Schiff der Kirche ist im Inneren auf den Langseiten mit rundbogigen Blenden in einheitlicher Anordnung belebt und mit einer rundbogigen in den Dachraum hineinragenden Holztonne überdeckt, deren Fläche mit figürlichen Darstellungen bemalt ist; die Nebenräume sind sämmtlich mit ein-

158) Geschichte des Kulmerlandes pag. 159.— Schadenbuch 1414. Liebenberg 4000 Mark und der Pfarrer 200 und die Kirche 200 Mark.

159) Ebenda pag. 112 und Henning pag. 18. — Zinsbücher von 1437/39. Liebenberg hat 61 Hufen, von denen 21 wüst liegen, jede zinst zu Martini $1/2$ Mark, die beiden Kretschmer zahlen je $2^1/_2$ Mark.

160) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578. Genannt Libemberg, daselbst versammeln sich die Parochianen von Jablonowo. Im Jahre 1641 wird der Ort Lembark genannt (ebenda No. 1161).

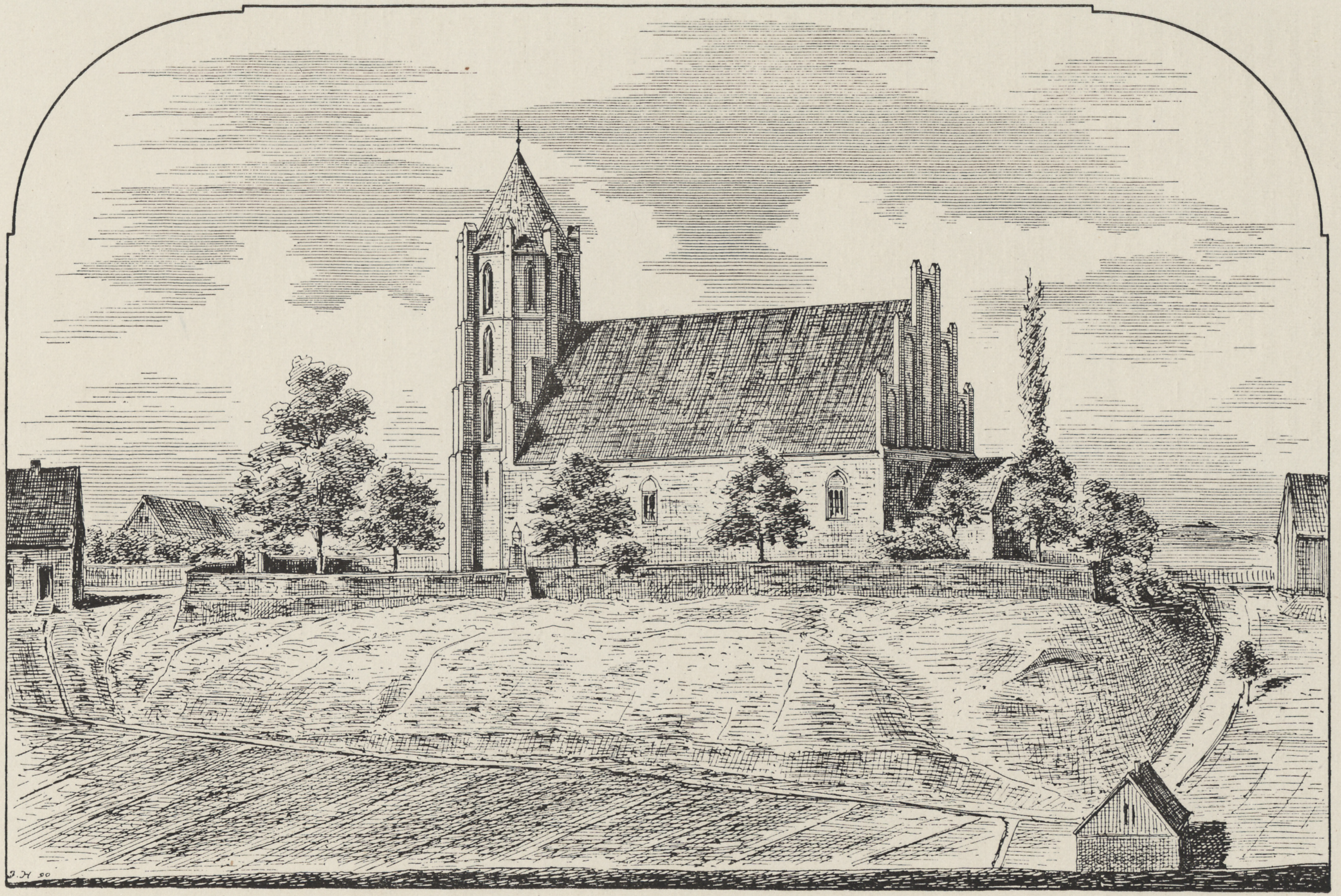


Fig. 35. Kirche in Lemberg.

fachen geraden Decken abgeschlossen. Erleuchtet wird das Innere durch spitzbogige Fenster[161]), die Zugänge sind gleichfalls im Spitzbogen geschlossen und mit einigen Formsteinen verziert, und zwar treten auf in dem inneren Thurmportale zwei Fasensteine, an dem äusseren Eingange ein Fasenstein und ein sehr verstümmelter an den Gratstein in der katholischen Kirche zu Strasburg erinnernder Profilstein[162]), letzterer jedoch nur auf den senkrechten Kanten. Das innere Portal in der Vorhalle zeigt drei Formsteine, zwei spitze Stabprofile von verschiedener Zeichnung[163]) und einen Fasenstein, der letztere Stein tritt auch an den inneren Blenden ebenda auf; die äussere Vorhallenthür ist unverziert.

Das Aeussere der Kirche (Fig. 35) ist mit einfachen Mitteln ausgestattet. Unten umzieht ein Sockel aus zwei Formsteinen, Ablauf und Wulststein, das ganze Gebäude, unter dem Dachrande trägt das Schiff, auf den beiden Langseiten in dem oberen Theile zerstört, einen Fries zwischen vortretenden Schichten, das Hauptgesims fehlt. Der Versuch einer Flächengliederung findet sich nur auf der Nordseite in zwei hohen spitzbogigen Blenden und auf der Ostseite unterhalb des Frieses in Höhe des Sakristeidaches in zwei kleinen spitzbogigen Nischen[164]), sonst sind die Umfassungswände ungegliedert. Die Sakristei mit veränderten Fenstern unter Giebeldach, die Kapelle und Vorhalle unter Pultschleppdach sind in ihrem Aeusseren jetzt völlig schmucklos, die Kapelle mit abgesetzten Strebepfeilern auf den Ecken zeigt in ihrem Mauerwerke deutliche Anzeichen, dass dieselbe nicht gleichzeitig mit dem Schiffe sondern nachträglich wenn auch in mittelalterlicher Zeit und wenig später als das Kirchenschiff angelegt worden ist. Ihren Hauptschmuck besitzt die Kirche auch noch heute in den wenn auch in ihren Krönungen verstümmelten in ihren wesentlichen Theilen wohl erhaltenen Giebeln des Schiffes und in dem Thurme. Die beiden kleinen abgetreppten Pultgiebel im Westen neben dem Thurme sind über dem vier Schichten hohen Friese und einer Wasserschräge mit flachbogigen Blenden gegliedert und tragen auf den Absätzen kleine zinnenartige Pfeilerchen, deren schräge Abdeckungen sich auf einen Kaffgesimsstein stützen. Den hohen gleichfalls von einer mit Flachschicht abgedeckten Wasserschräge aufsteigenden Ostgiebel theilen sechs schlanke übereckgestellte und mit Viergiebeldach abgeschlossene Fialenpfeiler, zwischen denen die zurückspringenden Zwischenfelder mit spitzbogigen Blenden verziert sind. Die Giebelfelder, jetzt ohne jedes Gesims wagerecht abgeglichen, dürften ehemals wohl mit kleinen Giebeln gekrönt gewesen sein, und ebenso erscheint auch die jetzige Endigung der Fialenpfeiler nicht ursprünglich.

Der Thurm von unten auf achteckig angelegt enthält im Inneren unten ein viereckiges Geschoss mit spitzbogigen Blenden auf den beiden Langseiten, darüber ein zweites von halbachteckiger Grundform, und erst in den oberen Geschossen nimmt das Innere die Gestalt des vollen Achtecks an; im Aeusseren erscheint dieselbe schon in Höhe des Langhauses. Derselbe baut sich auf den Ecken mit 1,0 m vorspringenden Strebepfeilern besetzt, welche auf der Vorderseite mehrere

161) Im Jahre 1882 besass die Kirche nur ganz einfache roh eingesetzte rechteckige Holzfenster, doch war die alte spitzbogige Form noch deutlich zu erkennen; ursprünglich befanden sich auf der Südseite sechs Fenster, von denselben lag das eine in einer spitzbogigen Blende, ein Fenster war vermauert. Bei der im Jahre 1888 erfolgten Ausbesserung des Aeusseren ist die spitzbogige Gestalt der Fenster wiederhergestellt. Die Fenster auf der Nordseite erscheinen nachträglich angelegt.

162) Dieser Formstein erinnert zugleich auch an den Gratstein in der ehemaligen Vorhalle der benachbarten Kirche von Kruschin.

163) Die beiden Stabprofile sind verputzt und ihre Form schwer zu bestimmen, das eine erscheint jederseits von kleinem Wulste und Hohlkehle begleitet, das andere aus spitzem Stabe und anschliessenden Kehlen zusammengesetzt.

164) Eine ähnliche Flächengliederung wie hier auf der Nordseite durch hohe spitzbogige Blenden besitzen auch die Kirchen zu Bobrowo und Zmiewo, die letztere in einheitlicher Durchführung auf der Süd- und Ostseite. Die beiden Nischen an der Ostseite erinnern an die benachbarte Kirche von Gr. Kruschin, welche bei gleicher aussergewöhnlicher Lage der Sakristei die beiden Blenden als Fenster geöffnet zeigt.

Male abgestuft sind, in vier Geschossen auf, von denen das unterste in etwas grösserer Höhe als die Traufkante des Schiffes mit einem Kaffgesimssteine gegürtet ist, die übrigen Geschosse durch ein Gesims aus einem hochkantig übereck ausgestreckten Steine von einander abgetrennt werden; aus einem gleichen Steine besteht jetzt auch das Hauptgesims. Die Seiten des Thurmes sind in den oberen Geschossen mit spitzbogigen Oeffnungen von abgetrepptem Profile belebt, deren senkrechte Kanten in dem zweiten Geschosse zum Theil abgefast sind, die Strebepfeiler krönen frei über das Dach emporragende kleine mit Satteldach abgedeckte Fialenpfeilerchen.

Das Kirchengebäude ist ganz aus Ziegeln erbaut und im Ziegelrohbau erhalten, Formsteine treten nur an wenigen Stellen in den oben beschriebenen Formen auf. Das Mauerwerk zeigt den Wechsel von Läufer und Binder in derselben Schicht und ein Ziegelformat von 29/30 cm : 14 cm : 8 cm.

Die Erbauung der Kirche ist nach ihrer ganzen Plananlage sowie nach ihrer gesammten Ausbildung und den wenigen an derselben auftretenden Kunstformen noch in die beste Zeit der Ordensbaukunst, in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts zu setzen. Ihre jetzige Erscheinung und besonders ihre innere Ausstattung mit Malereien erhielt dieselbe abgesehen von den Wiederherstellungsarbeiten früherer Zeiten zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, wenigstens deutet das ornamentale Beiwerk der Deckenmalereien, welche nach einer Inschrift im Jahre 1845 eine Uebermalung und Ausbesserung erfahren haben, auf umfangreichere Arbeiten an der Kirche in dieser Zeit hin.

Kunstgegenstände. Zu erwähnen ist hier die Ausmalung der Kirche, auf den Pfeilern der Langseiten korinthische Säulen unter dem hölzernen Gebälke, von dem die tonnenförmig gewölbte Decke aufsteigt, auf der gewölbten Decke figürliche Darstellungen aus der biblischen Geschichte und Heiligenfiguren in ornamentalen Umrahmungen aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, welche wenn auch in ihrer Anlage nicht ungeschickt doch weniger wegen ihres Kunstwerthes sondern mehr als Beispiel für die Ausschmückung kleinerer Kirchen in dieser Zeit anzuführen ist[165]).

Monstranz, 74 cm hoch, aus Silber gearbeitet und neuerdings sorgfältig wiederhergestellt, inschriftlich aus dem Jahre 1761 stammend. Dieselbe zeigt die in dieser Zeit übliche Sonnenform, ist am Fusse mit einigen getriebenen Ornamenten verziert und trägt um das Hostiengefäss eine Darstellung der heiligen Dreieinigkeit und darunter die Gestalten der Jungfrau Maria und der Titelheiligen der Kirche, der Apostel Petrus und Paulus; der künstlerische Werth ist nur gering.

Glocken besitzt die Kirche drei, von denselben stammen zwei aus diesem Jahrhunderte, die älteste trägt die Inschrift: *„omnis spiritus laudet dominum anno 1621“* und *„divino auxilio fudit me Gerhard Benningk Gedani“*.

165) Für die Zeitbestimmung dieser Malereien darf vielleicht eine Inschrift in der Kirche zu Mzanno, einer Schurzholzkirche mit korbbogenförmiger Holztonne, angeführt werden, welche an ihrer Decke gleichfalls figürliche Malereien, einige Einzelfiguren, trägt und unter diesen Resten ältere Darstellungen, stehende Figuren in ornamentalen Umrahmungen, erkennen lässt. Nach den Nachrichten über die Erbauung der Kirche, der Schematismus der Diöcese Kulm giebt das Jahr 1695 an, die Thurmfahne das Jahr 1693, ist auf diese älteren Malereien die Inschrift zu beziehen, welche auf der Rückseite des Hochaltars angebracht lautet: *„Tota pictura huius templi per Stanislaum Cichoniowski pictorem civitatis Culmensis mensis Julii 21 anno 1694“*. Die Malereien in Lemberg erscheinen reicher, aller Wahrscheinlichkeit nach stammen dieselben von demselben Meister.

Lobdowo.

19,5 km SW. von Strasburg.

Lobdowo, zur Ordenszeit Lobedau, Lowdaw, Labedow, wird zuerst in dem Anfange des 15. Jahrhunderts urkundlich erwähnt, doch ist der Ort nicht unerheblich älter, wenngleich dies höhere Alter durch schriftliche Aufzeichnungen nicht belegt werden kann. Auch über die Gründung der Kirche und Pfarrei sind Nachrichten nicht bekannt, die erste gelegentliche Erwähnung der Kirche zusammen mit dem Dorfe findet sich in dem Schadenbuche von 1414, in welchem die Verluste der Bauern in den verflossenen Kriegsjahren auf 1000 Mark, der Schaden der Kirche auf 180 Mark angegeben wird[166]). Die Kirche wird sodann nochmals im Jahre 1445 in dem *ordo sinodi laicalis* aufgeführt[167]), und zwar sollen sich nach demselben die Parochianen von Lobdowo in dem benachbarten Kirchdorfe Mockynwaldt[168]) zusammen mit der dortigen Kirchengemeinde zur Abhaltung der Synode versammeln. Nach den Zinsbüchern von 1437/39 besass das Dorf fünfzig Hufen[169]), darunter lagen 14 wüst gegen 7 Hufen im Jahre 1414, es war demnach auch hier wie fast überall der Wohlstand und die Einwohnerzahl des Dorfes nicht unerheblich unter den unsicheren und kriegerischen Verhältnissen zurückgegangen.

Die Kirche ist der Hl. Margaretha geweiht und fiskalischen Patronats. — Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist gut (1882).

Die Kirche (Fig. 36), ein rechteckiger Raum ohne besonderes Altarhaus von 7,7 m Breite und 15,7 m innerer Länge, besitzt auf

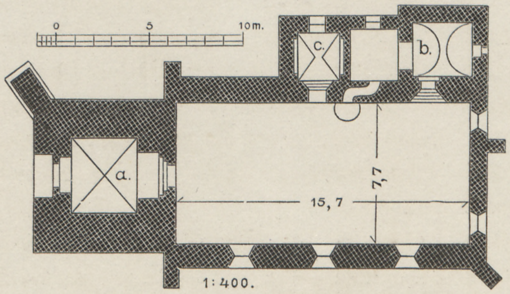


Fig. 36. Lobdowo. Grundriss der Kirche.

der Westseite einen mächtigen Thurm von 7,6 : 8,3 m Seite und als Nebenräume auf der Nordseite eine mit rundbogigem Tonnengewölbe überdeckte Sakristei (b), eine kleine durch eine Tonne mit Stichkappen überwölbte Kapelle (c), welche ursprünglich als Vorhalle für einen Nebeneingang diente, und zwischen beiden einen mit horizontaler Decke abgeschlossenen Raum von der Tiefe der Kapelle, der jetzt nach der Sakristei in breitem Bogen geöffnet den Zugang zu der hier in der Mauerdicke angelegten Kanzeltreppe bildet[170]), ursprünglich besass derselbe nur eine schmale Oeffnung nach der Sakristei und diente als Schatzkammer. Das Innere der Kirche ist mit einer gebogenen schmucklosen Holzdecke überspannt, beleuchtet wird dasselbe durch spitzbogige mit schräger Laibung eingeschnittene Fenster,

166) Geschichte des Kulmerlandes pag. 152. — Schadenbuch 1414. Lobdau 60 Hufen, verbrannt 1600 Mark, die Kirche 180 Mark, 7 Hufen wüste. — Die Angabe von 60 Hufen stimmt mit der Angabe von 1437/39 nicht überein (s. Anm. 169), anscheinend liegt ein Druckfehler vor. — An einer anderen Stelle, ebenda pag. 146, wird für eine etwas frühere Zeit der Schaden angegeben: Lobedau 500 Mark, Kirche 200 Mark.

167) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578. Genannt: Labedow. — Aufgeführt wird die Kirche sodann noch in der Zusammenstellung vom Jahre 1641 unter dem Namen Lobdowo (ebenda No. 1161).

168) Die Lage des Kirchdorfes Mokkynwaldt ist jetzt nicht mehr sicher zu bestimmen. Vergl. Dembowalonka pag. 336 Anm. 64. — Für die daselbst als Vermuthung ausgesprochene Ansicht, dass Mokkynwaldt in nächster Nähe von Lobdowo gelegen habe, lässt sich noch anführen, dass durch die Zinsbücher des Ordens grössere Waldungen bei Lobdowo beglaubigt sind.

169) Henning pag. 22. — Zinsbücher 1437/39. Lowdaw hat 50 Hufen, davon 14 wüst. Der Schulze hat drei freie Hufen und giebt für die Hufe 3 scot für das Uebermass, der Kretschmer zinst 5 Firdung, die bäuerliche Hufe 15 scot, der Waldzins beträgt 8 Mark 9 scot.

170) Die Kanzel ist im Jahre 1881 in dieser Weise angelegt worden.

die Fenster der Anbauten sind rundbogig geschlossen; zugänglich ist dasselbe jetzt nur durch den Thurm, dessen unterstes mit einem Kreuzgewölbe überdecktes Geschoss eine Vorhalle (a) bildet. Sämmtliche Thüren sind putzt, dass die Form nicht sicher festzustellen war.

Das Aeussere (Fig. 37) des Gebäudes auf den Ecken mit abgestuften Strebepfeilern besetzt hat seine alte Gliederung jetzt nur

Fig. 37. Kirche zu Lobdowo.

spitzbogig überwölbt und mit abgetrepptem Profile eingeschnitten, Formsteine treten an denselben nicht auf; der einzige Profilstein am ganzen Gebäude befindet sich an dem Kreuzgewölbe des Thurmes. Dasselbe ist birnstabförmig gestaltet, jedoch so ver-

noch an dem Ostgiebel und dem Thurme bewahrt, die beiden Langseiten sowie die Anbauten auf der Nordseite sind schmucklos, die ersteren tragen nur unter dem Dachrande einen schmalen Fries zwischen vortretenden Schichten als letzten Rest des ehe-

maligen Hauptgesimses. Der hohe Ostgiebel (Fig. 38) steigt über dem Friese fünftheilig auf getrennt durch übereckgestellte schlanke mit Satteldach abgedeckte Fialenpfeiler, zwischen denen die zurückspringenden Felder mit gekuppelten spitzbogigen Blenden in mehreren Geschossen übereinander belebt und oben mit einem Giebel abgeschlossen sind, dessen Fläche vertieft und mit einer Kreisöffnung durchbrochen ist; eine kleine Abweichung zeigt das Mittelfeld in dem an Stelle der beiden untersten Blendengeschosse angebrachten Fenster. Die Spitzen der Pfeiler sind verändert, ehemals trugen dieselben wie noch heute die Eckpfeiler einen Fries unter der Abdeckung und jedenfalls an Stelle des Satteldaches eine Krönung mit vier Giebeln.

Der Thurm, welcher fast die volle Breite des Schiffes einnimmt, so dass die seitlichen Pultgiebel neben demselben fast ganz verschwinden und als Bestandtheile der Strebepfeiler erscheinen, zeigt eine ganz eigenthümliche Ausbildung. Derselbe auf der Westseite im untersten Geschosse nur durch das breite Portal unterbrochen und auf der Nordwestecke mit hohem mehrfach abgestuften Strebepfeiler besetzt steigt durch verschieden gestaltete Blenden (flachbogige und spitzbogige mit Knick im Kämpfer) in ganz unregelmässiger Anordnung belebt[171]) ohne Gesimsunterbrechung bis zum First des Kirchendaches auf, ist hier seitlich etwas eingezogen und auf dem Absatze mit Dachpfannen abgedeckt. Das oberste Geschoss, die Glockenstube, ist mit Ausnahme der abweichenden Westfront einheitlich ausgebildet mit gekup-

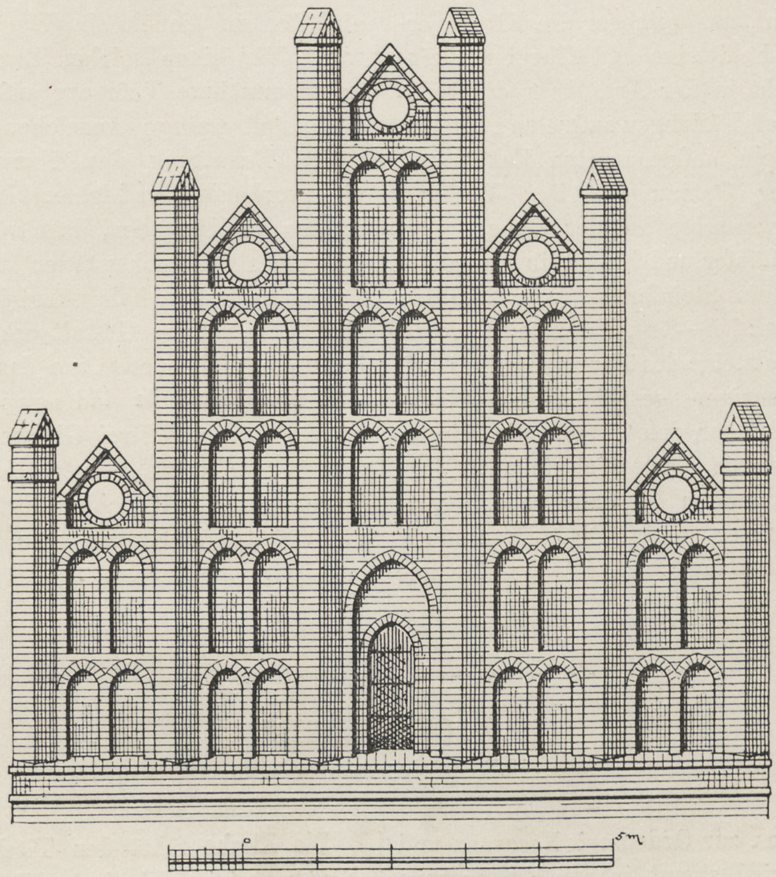


Fig. 38. Lobdowo. Ostgiebel der Kirche.

171) Eine symmetrische Anordnung der kleinen Blenden zeigt der Thurm unterhalb des Absatzes nur auf der Südseite.

pelten Blenden und gekuppelten spitzbogigen Schallöffnungen, welche letzteren von hohen mit zwei Rundbögen auf einfachem Konsol überwölbten Blenden umrahmt werden, das Hauptgesims fehlt. Bemerkenswerth ist an dem Thurme die Spur einer niedrigen Thür auf der Nordseite, welche darauf hinzudeuten scheint, dass der Thurm von aussen besteigbar war, doch sind weitere Belege für diese Annahme nicht zu entdecken gewesen.

Das Material, aus welchem die Kirche erbaut ist, sind Feldsteine und Ziegel mit einander vermischt in der Art, dass die Feldsteine zumeist als Füllungen auftreten zwischen den aus Ziegeln aufgemauerten Ecken und Laibungen der Oeffnungen. Der Verband des Mauerwerks zeigt an der Kapelle den Wechsel von Läufer und Binder in derselben Schicht und ein Steinformat von 28,5 bis 29 cm : 13/14 cm : 7,5—8 cm, Formsteine treten nur in dem Gratsteine des Thurmgewölbes auf.

Aus den wenigen geschichtlichen Nachrichten, welche über den Ort und die Kirche zu ermitteln waren, lässt sich folgern, dass die Kirche schon im 14. Jahrhunderte vorhanden war, ihrer ganzen Plananlage sowie der Giebelausbildung nach ist dieselbe mit Sicherheit in die gleiche Zeit wie die umliegenden Kirchen, in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu setzen. Eigenthümlich erscheint die Zusammenfügung von Thurm und Langhaus, welche wie der ganz ungegliederte Aufbau des ersteren fast vermuthen lässt, dass der Thurm der ältere Theil und die Kirche an den Thurm angebaut worden ist, nachdem der ursprüngliche Zweck desselben, als Zufluchtsstätte bei den Heideneinfällen zu dienen, in Wegfall gekommen war. Für einen solchen Zweck spricht die schon erwähnte Thürspur auf der Nordseite, doch sind weitere Anzeichen für eine derartige Benutzung des Thurmes im Inneren nicht vorhanden, und fehlen bisher auch Nachrichten und Angaben, dass früher überhaupt Thürme als Zufluchtsstätten in kriegerischen Zeiten bestanden haben und benutzt worden sind. Ihre jetzige Gestalt erhielt die Kirche im Wesentlichen etwa um das Jahr 1700.

Kunstgegenstände sind nur in einer Glocke zu verzeichnen. Zwei Glocken stammen aus neuester Zeit, die älteste Glocke von 91 cm Durchmesser besitzt eine alterthümliche Form und trägt am Kranze eine Anzahl gleichmässig vertheilter „S.“.

Nieszywiens.

19,5 km W. von Strasburg.

Nieszywiens, zur Ordenszeit Nesevanz und Nesewancz, wird zuerst in den Zinsbüchern von 1437/39 genannt[172]), die Kirche wenige Jahre später in dem *ordo sinodi laicalis* (1445)[173]), doch ist Ort und Kirche nicht unerheblich älter, und die Gründung und Erbauung der letzteren sicher um hundert Jahre früher zu setzen.

Die Kirche führt den Titel: *„St. Joannis Bapt.“* und ist fiskalischen Patronats. — Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist gut (1882/89).

Der Grundriss der Kirche (Fig. 39) zeigt ein langgestrecktes rechteckiges Gebäude, Schiff und Altarhaus unter gemeinschaftlichem Dache, und an dasselbe anschliessend auf der Westseite einen unten viereckigen in Schiffshöhe ins Achteck übergehenden Thurm, auf der Nordseite unter Pultschleppdach sich anlehnend die mit einem Tonnengewölbe überdeckte Sakristei (b) und auf der Südseite eine kleine nachträglich angefügte doch noch

172) Henning pag. 19. — Nesewancz hat 40 Hufen, davon 8 wüst, jede zinst 1 Mark, der Kretschmer 7 Firdung.

173) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578. Genannt Nezewancz, daselbst versammeln sich die Parochianen von Bahrendorf.

aus mittelalterlicher Zeit stammende Vorhalle (a). Uederdeckt ist das Kircheninnere, dessen Wände theilweis durch rundbogige Blenden belebt sind, mit einer etwas gedrückten Holztonne, welche ehemals mit Gemälden verziert war[174]), erleuchtet wird dasselbe durch spitzbogige Fenster, von denen die auf der Nordseite nachträglich eingebrochen und unverziert sind, diejenigen dagegen auf der Ost- und Südseite aussen zwei Formsteine, eine Fase und ein spitzes Stabprofil zwischen Kehlen tragen (Fig. 41). Zugänglich ist die Kirche durch den Thurm und durch die Vorhalle; von den sämmtlichen Thüren sind die äussere Vorhallenthür, die innern Thurmthür und der Sakristeieingang rundbogig geschlossen, die beiden übrigen spitzbogig. Verziert sind von denselben nur die Sakristeithür und die spitzbogigen Portale, und zwar trägt die erstere zwei Fasensteine und ein reicheres Stabprofil[175]), die Vorhallenthür, deren Gliederung jetzt fast ganz zerstört ist, besitzt nur noch auf den Ecken der schrägen Laibung als letzen Rest der ehemaligen Gliederung einen Rundstab zwischen Kehlen, wie derselbe auch an dem Thurmportale wiederkehrt, das letztere Portal, in der Senkrechten mit schräger Laibung eingeschnitten, ist im Bogen mit Formsteinen in zwei Zeichnungen verziert (Fig. 40), welche den Zusammenhang der Kirche mit der katholischen Pfarrkirche in Strasburg deutlich erkennen lassen. Die Abmessungen des Kirchengebäudes sind nicht bedeutend, dieselben betragen im Inneren des Schiffes 8,65 m in der Breite und 21,6 m in der Länge.

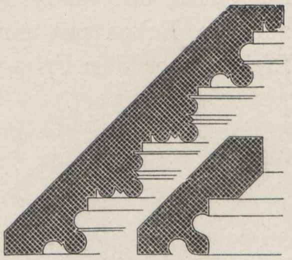


Fig. 40 u. 41. Nieszywiens. Profil des Thurmportals und der Fenster.

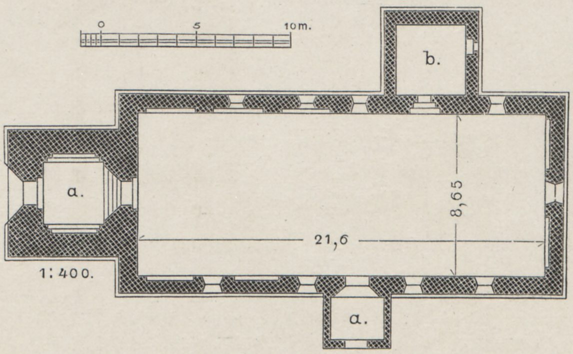


Fig. 39. Nieszywiens. Grundriss der Kirche.

Die Kirche, welche ihrer ganzen Formgebung nach einst mit grosser Sorgfalt ausgeführt worden ist und durch dieselbe ehemals vor anderen sich auszeichnete, ist jetzt in ihrem Aeusseren stark verstümmelt. Unten gürtet ein Sockel aus Ablauf (Hohlkehle) und Wulststein das ganze Gebäude mit Ausnahme der Sakristei und der Vorhalle, von denen die erstere an Stelle des Sockels nur einen Absatz zeigt, die andere ganz ohne Sockel ist; unterhalb des Dachrandes umzieht das Kirchenschiff ein fünf Schichten hoher Fries zwischen ausgesetzten Steinen, über dem jetzt auf den beiden Langseiten ein einfaches Renaissancegesims aus Hohlkehle, Platte und Wulststein den Abschluss bildet. Die Anbauten sind ohne jeden Schmuck, die Sakristei mit kleinem Stichbogenfenster zeigt zwei

174) Die Deckengemälde, welche bei der im Jahre 1882 vorgenommenen Ausbesserung des Kirchengebäudes beseitigt worden sind, waren inschriftlich von einem Strasburger Maler im Jahre 1845 angefertigt (*1845 pinxit*), doch hat hier höchst wahrscheinlich wie in Lemberg auch nur eine Uebermalung oder theilweise Neumalung der älteren Deckenmalereien stattgefunden. Eine Untersuchung und Vergleichung war nicht möglich, da zur Zeit der Aufnahme der Kirche die Malereien bereits entfernt waren. Es liegt die Vermuthung nahe, dass diese älteren Malereien in den Kirchen zu Mzanno, Lemberg und Nieszywiens (vielleicht auch in der Kirche zu Kruschin) ungefähr zu derselben Zeit (um 1700) von dem in Mzanno genannten Meister aus Kulm ausgeführt, und ferner, dass eben diese Deckengemälde ungefähr 150 Jahre später von demselben Strasburger Maler ausgebessert und theilweis neu gemalt worden sind (vergl. Lemberg pag. 382 Anm. 165). Aus der ersten Annahme folgt für die beiden massiven Kirchen zu Lemberg und Nieszywiens, was auch das Kirchengebäude selbst bestätigt, ein grösserer Umbau desselben zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

175) Derselbe besteht aus drei Stäben, einem grösseren Rundstabe in der Mitte und zwei kleinen kantigen Stäben zur Seite, doch konnte die Form der beiden kleinen Stäbe wegen des starken Putzüberzuges nicht sicher festgestellt werden.

glatte erneuerte Pultgiebel, die Vorhalle auf der Südseite einen einfachen schrägen Giebel mit einer Blende ohne Profil. Die beiden Pultgiebel des Schiffes neben dem Thurme, auf den Ecken mit einem bündig gestellten Pfeiler über dem Friese besetzt, sind in der Fläche mit einer spitzbogigen Blende gegliedert, die alte Krönung ist durch eine geschweifte Giebellinie in späterer Zeit ersetzt worden. Die Ostfront zeigt neben dem spitzbogigen Fenster jederseits eine im Korbbogen geschlossene Blende, der hohe Giebel selbst, welcher über dem Friese mittelst Wasserschräge ziemlich stark zurückspringt, scheint anschliessend an die beiden westlichen Pultgiebel eine ähnliche Ausbildung besessen zu haben wie der noch erhaltene Giebel der benachbarten Kirche zu Gr. Brudzaw. An dieselbe erinnern noch die beiden bündig gestellten und mit Fries und Satteldach abgeschlossenen Eckpfeiler sowie in der Mitte des Giebels flach vortretende senkrechte Streifen[176], der obere mit mehreren flach-

Fig. 42. Kirche in Nieszywiens.

[176]) Diese Streifen sind die letzten Reste der alten Fialenpfeiler des Giebels, dessen Blenden bei dem Umbau mit Steinen kleineren Formats zugemauert worden sind.

bogigen Blenden belebte und geputzte Theil das Giebels ist mit schwach geschweifter Schräge abgeschlossen und entstammt einer späteren Wiederherstellung der Kirche.

Der Thurm (Fig. 42) in seinem untersten quadratischen Geschosse auf den Langseiten mit spitzbogigen doppelten Blenden gegliedert nimmt im Inneren die achteckige Form erst allmählich an, das zweite Geschoss zeigt eine halbachteckige Form wie in Lemberg, die Ueberführung der Ecken findet in demselben durch Stichbögen statt. Im Aeusseren steigt derselbe unten von dem Sockel des Kirchenschiffes umzogen nur durch das tief eingeschnittene Portal belebt bis zur Schiffshöhe schmucklos auf, ist in dieser Höhe durch Abschrägung der Ecken in das Achteck übergeführt und in den beiden oberen Geschossen durch schlanke spitzbogige mit abgetrepptem Profile eingeschnittene Oeffnungen und durch Blenden gegliedert, von denen ein Theil durch nachträgliches Zusetzen der Oeffnungen entstanden ist. Fries und Hauptgesims des Thurmes fehlt, den Abschluss bildet ein achtseitiges mit Mönchen und Nonnen abgedecktes Zeltdach.

Das Gebäude ist aus Ziegeln erbaut und im Wesentlichen im Ziegelrohbau erhalten. Das Mauerwerk zeigt im Verbande den Wechsel von Läufer und Binder und ein Steinformat von 29/30 cm : 14 cm : 8/9 cm. Die im Sockel, in der Fenstereinfassung und in den Portalen erhaltenen Formsteine weisen, wie schon erwähnt, auf den Zusammenhang des Kirchengebäudes mit der katholischen Pfarrkirche zu Strasburg hin.

Nach dieser Uebereinstimmung der Kunstformen ist, da sonst ältere Nachrichten über den Ort und die Gründung der Kirche fehlen, die Erbauung derselben in ungefähr dieselbe Zeit wie die Kirche in Strasburg, in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts zu setzen. Seine jetzige Erscheinung verdankt das Gebäude im Wesentlicben einer Wiederherstellung nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts (um 1700), in denen nach der Ueberlieferung das Dorf von den Schweden hart verwüstet worden ist.

Kunstgegenstände bewahrt die Kirche nur in zwei messingnen Standleuchtern mit vasenförmigem Nodus von 37 cm Höhe, die vorhandenen Glocken stammen aus neuester Zeit.

Dagegen befinden sich im Besitze des Herrn Pfr. Hundsdorf einige Kunstgegenstände, die hier wenigstens eine Erwähnung verdienen. Es sind dies ein versilbertes Krucifix in gothisirenden etwas derben Formen (17. Jahrhund.), eine geschnitzte farbig behandelte Darstellung des hl. Abendmahls (Schwaben, 16. Jahrhund.), ein auf Holz (Kreidegrund) gemaltes Christusbild in alterthümlicher Auffassung (Rheinland?) und vier Apostelbilder, Matthäus, Johannes, Jakobus major und Andreas, welche eigenthümlich in ihrer ganzen Auffassung und Darstellung insofern ein besonderes Interesse beanspruchen, als dieselben als Werke des Danziger Malers Anton Möller inschriftlich beglaubigt sind[177]).

177) Fünf weitere Apostelbilder in ganzer Gestalt befinden sich im Stadtmuseum zu Danzig; die hier oben aufgeführten Bilder sind bei der Renovation verkürzt worden.

Ostrowitt.

5 5 km SW. von Gollub.

Ostrowitt, zur Ordenszeit Osterbitz und Hostrovite, gehört zu den ältesten bekannten Orten des Kulmerlandes und wird bereits in dem Vertrage von Lonyz (1222) als *castrum Ostrovith* genannt[178]); in nächster Nähe des Ortes befindet sich an einem See zwischen Ostrowitt und Schönsee noch eine alte sog. Heidenschanze. Etwa dreissig Jahre später geht das Gebiet des Dorfes durch Kauf in den Besitz des Bischofs von Leslau über[179]),

178) Preuss. Urkundb. No. 41.

179) Altpreuss. Monatsschrift 1881 pag. 229. — 1258

und dieser wieder übergiebt im Jahre 1276 seine Besitzungen im Kulmerlande, unter denen ausdrücklich auch Hostrovite aufgeführt wird, an die Grafen Simon Gallikus und Albert von Smolna zur Besetzung zu deutschem Rechte aus dem gleichen Grunde und in der gleichen Erwartung, wie dies bereits bei Gollub näher ausgeführt ist[180]). Aus eben denselben Gründen lässt sich daher auch annehmen, dass eine Neubesetzung und Neueinrichtung des Dorfes Ostrowitt zu kulmischem Rechte vor dem Jahre 1276 nicht stattgefunden hat. 1293 fiel Ostrowitt zusammen mit Gollub und den weiteren Besitzungen des Leslauer Bischofs im Kulmerlande durch Tauschvertrag an den Orden zurück[181]).

Ueber die Gründung und Besetzung des Dorfes zur Ordenszeit sowie über die Gründung und Erbauung der Kirche findet sich in den zugänglichen Quellen Näheres nicht verzeichnet, doch ist es höchst wahrscheinlich, dass die Besetzung des Dorfes und die Errichtung der Pfarrei noch in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts erfolgt ist. Die Kirche wird zuerst erwähnt in dem *ordo sinodi laicalis* vom Jahre 1445[182]), das Dorf in den Zinsbüchern aus den Jahren 1437/39[183]), und zwar befand sich nach denselben das Dorf zu damaliger Zeit in gänzlich verwüstetem Zustande.

Die Kirche, jetzt Filialkirche zu Gollub[184]), führt den Titel: „*St. Mariae Magdalenae*" und ist fiskalischen Patronats. — Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist ziemlich gut (1882).

Der Grundriss der Kirche (Fig. 43) setzt sich zusammen aus einem rechteckigen auf den Ecken mit abgestuften Strebepfeilern besetzten Langhause ohne besonderes Presbyterium, aus einer auf der Nordseite gelegenen Sakristei (b), aus dem auf der Westfront sich erhebenden nachträglich angefügten Thurme und einer kleinen in Fachwerk errichteten Vorhalle auf der Südseite des Schiffes. Die Abmessungen betragen im Innern 8,4 m in der Breite bei 19,0 m Länge. Ueberdeckt ist das Schiff mit roher sichtbarer Balkendecke, die Sakristei mit rundbogiger Tonne, das unterste als Vorhalle (a) dienende Thurmgeschoss mit flachem Kreuzgewölbe, erleuchtet wird das Innere durch mit schräger Laibung eingeschnittene unregelmässige Fenster, zugänglich ist dasselbe durch zwei Eingänge im Thurme und in der Vorhalle, von denen die inneren spitzbogig geschlossen und mit abgetreppter Laibung eingeschnitten, die äusseren dagegen gänzlich unverziert sind. Bemerkenswerth ist im Inneren noch ein Mauerabsatz, der etwa in halber Fensterhöhe das Gebäude rings umzieht und auf einen Umbau der Kirche in späterer Zeit hinweist.

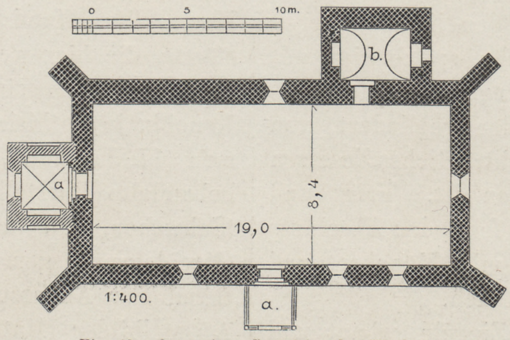


Fig. 43. Ostrowitt. Grundriss der Kirche.

Thorn. Gerhard von Hirzberg, Vicelandmeister von Preussen, bestätigt dem Bischof Wolimir von Kujavien die ihm von seinen Vorgängern verliehenen Dörfer und Besitzungen und bestimmt seine Verpflichtungen aus denselben. Unter denselben wird auch Ostrowitt genannt, welches der Bischof zur Zeit des Landmeisters Heinrich Merwitz (1248—51) gekauft hatte.

180) Cod. dipl. Pr. I. No. 161. — Vergl. Gollub und die daselbst angegebenen weiteren Orte.

181) Altpreuss. Monatsschr. 1881 pag. 237 und Urkundb. des Bisth. Kulm No. 133. Vergl. Gollub.

182) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578. Genannt: Osterwicz.

183) Henning pag. 21. — Osterbitz hat 39 Hufen, von denen im Dorfe nur 10 besetzt sind. Der Schulze hat sechs freie Hufen und giebt davon 3 Firdung. Ausserdem hat er noch eine halbe Hufe, von der er Zins entrichtet wie die Bauern mit 13 Scot für die Hufe. — Erwähnt wird sodann noch eine Verleihung des Hochmeisters Michael Küchmeister vom Jahre 1418 über 12 Hufen an Hans von Sloschow in Kl. Osterbitz (Gesch. des Kulmerlandes pag. 101), welche jedenfalls später den Anstoss zur Bildung des jetzigen Gutes gegeben hat.

184) Im Jahre 1641 wird Ostrowite noch als selbstständige Pfarrei aufgeführt (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 1161).

Im Aeusseren (Fig. 44) erscheint das Langhaus sowie die mit Pultschleppdach an dasselbe sich anschliessende Sakristei bis zur Traufkante des Schiffes völlig schmucklos und beschränkt sich die Verzierung jetzt lediglich auf die nicht mehr der ursprünglichen Anlage angehörigen Giebel und den Thurm. Am einfachsten gegliedert zeigen dungen der einzelnen Geschosse bilden eine geschweifte Linie, die Krönung des obersten Geschosses besteht aus einem Bogenstück, die kleinen Pfeilerchen auf den Ecken sind abwechselnd bündig und übereck gestellt. Sämmtliche Zierformen sind höchst einfach und wie die Gurtgesimse, Kapitelle und Basen der kleinen Arkadenpfeiler ausschliesslich aus

Fig. 44. Kirche in Ostrowitt.

sich die beiden Pultgiebel am Thurme, welche senkrecht durch schmale Pfeilervorlagen, wagrecht durch kleine die Pfeiler umkröpfende Gesimse getheilt und in geschweifter durch einen vortretenden Stein eingefasster Giebellinie abgeschlossen sind. Der Ostgiebel (Fig. 45), welcher gegen den Unterbau etwas zurückspringt, baut sich in vier Geschossen auf, die von einander durch Gurtgesimse getrennt und in den Flächen durch kleine flachbogige Pfeilerarkaden belebt sind; die Eckverbin- Viertelstäben und gewöhnlichen Steinen zusammengesetzt, die Einfassung der geschweiften Giebellinie besteht mit einigen kleinen Ausnahmen an den Pultgiebeln aus einem vorgekragten gewöhnlichen Steine.

Ganz die gleiche einfache Zusammensetzung der Zierformen zeigt auch der Thurm, der sich in vier durch Friese zwischen kleinen Gesimsen von einander geschiedenen Geschossen erhebt und oben eine zinnenartige Krönung ohne sichtbares Dach trägt. Das

unterste Geschoss, auf der Westseite von der flachbogigen Eingangsthür durchbrochen, erweckt den Anschein, als wenn dasselbe ursprünglich als dreiseitig offene Halle geplant und angelegt worden wäre. Die oberen Geschosse sind mit flachbogigen Blenden und Oeffnungen gegliedert, von denen die letzteren durch nachträgliches Zusetzen des unteren Theils nicht unwesentlich verkleinert worden sind. Die Krönung des Thurmes besteht aus einem niedrigen zehn Schichten hohen mit Pfeilern getheilten und durch flachbogige Oeffnungen durchbrochenen mit dem üblichen Gesimse abgeschlossenen Geschosse, hinter dem sich das Thurmdach verbirgt, und über diesem aus kleinen durch umgekehrte Bögen mit einander verbundenen Pfeilerchen.

Das Kirchengebäude, in den Umfassungswänden des Schiffes aus stark mit Ziegeln untermischten Feldsteinen erbaut, in den Giebeln und im Thurme aus Ziegeln, ist im Wesentlichen im Ziegelrohbau erhalten. Das Ziegelmauerwerk zeigt noch vielfach den mittelalterlichen Verband und ein Steinformat von 28,5—29 cm : 12,5—13 cm : 8 cm; Formsteine treten ausser dem mehrfach genannten Viertelstabsteine nicht auf.

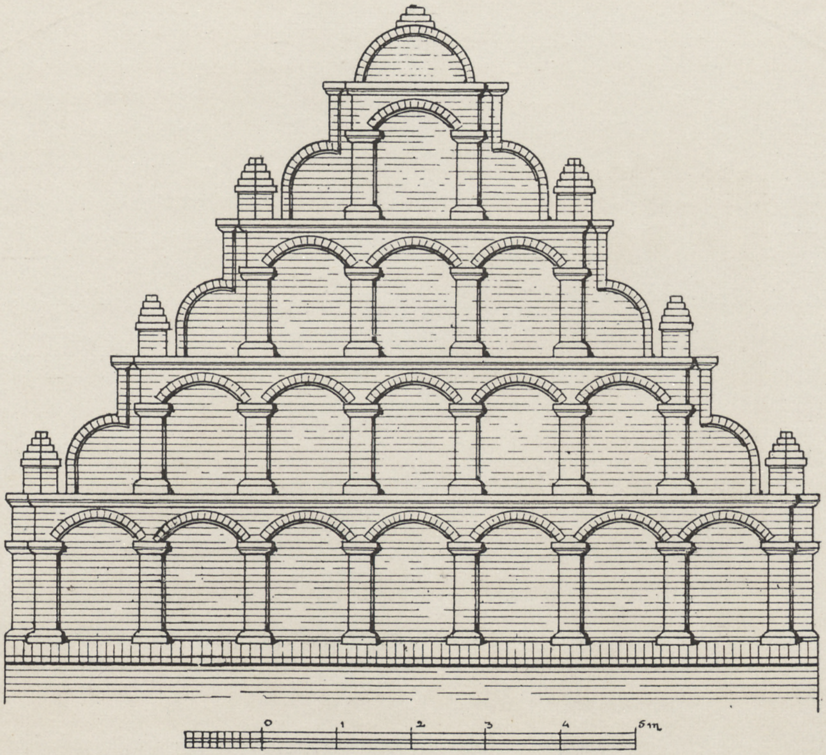


Fig. 45. Ostrowitt. Ostgiebel der Kirche.

Nach den vorhandenen geschichtlichen Nachrichten über den Ort lässt sich mit Sicherheit die Gründung der Kirche und Pfarrei etwa um das Jahr 1300 annehmen. Dieses erste Kirchengebäude, dem in der erhaltenen Kirche nur die unteren Theile des Schiffes und der Sakristei bis zur Mitte der Fenster zugeschrieben werden können, war ein ganz einfacher Bau und thurmlos. Höchst wahrscheinlich in den Kriegen des fünfzehnten Jahrhunderts zerstört wurde die Kirche gegen Ende des 16. Jahrhunderts in ihrer jetzigen Gestalt wiederhergestellt, auf welche Zeit die Verwandtschaft der Bauformen an Thurm und Giebeln mit den oberen Theilen des nahe gelegenen Schlosses Gollub sowie mit einigen ungefähr um 1600 entstandenen Speicherbauten in Thorn hinweist.

Kunstgegenstände besitzt die Kirche nur

in ihrem Hochaltare, in dem Reste eines mittelalterlichen Altars und in einer Glocke.

Der Hochaltar zeigt den üblichen Aufbau der Renaissancealtäre mit Engelskopfkonsolen an der Predella, ornamentirten Säulen mit korinthischen Kapitellen und dreigetheiltem Gebälke in zwei Geschossen übereinander, seitlichem Rankenwerke und zwei Heiligenfiguren in dem unteren Geschosse neben den Säulen. Derselbe ist reich ornamentirt und vergoldet, leider aber sehr beschädigt, seinen Formen nach entstammt derselbe noch dem 17. Jahrhunderte.

Der alte aus Holz geschnitzte Altarrest zeigt eine Dreitheilung, in der Mitte die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde, zu beiden Seiten je zwei heilige Frauen übereinander in mit Zacken besetzten Bogennischen. Der obere Theil in Dreiecksform mit gothischem Masswerke ausgefüllt ist sehr zerstört, derselbe lässt gleichfalls eine Dreitheilung erkennen und dürfte ehemals wohl mit drei Giebeln abgeschlossen gewesen sein. Das ganze Werk ist bemalt und vergoldet, die erhaltenen Figuren sind ohne besonderen Werth[185]).

Von den beiden vorhandenen Glocken stammt die eine aus diesem Jahrhunderte, die kleinere ist inschriftlich im Jahre 1752 von dem Glockengiesser Nikolaus Petersilge in Thorn angefertigt worden.

185) Dass dieser alte Altarrest ursprünglich der Ostrowitter Kirche angehört, erscheint bei der starken Zerstörung derselben in mittelalterlicher Zeit sehr fraglich; vielleicht entstammt derselbe einer der zur Ordenszeit genannten in der Nähe gelegenen und jetzt untergegangenen Kirchen.

Gr. Plowenz.

24 km NW. von Strasburg.

Plowenz, in mittelalterlicher Zeit unter verschiedenen Namen genannt[186]), hart an der Grenze des Kulmerlandes und unweit des von dem Grenzflusse Ossa durchflossenen Plowenzer Sees gelegen gehört zu den ältesten bekannten Plätzen des Landes Kulm. Schon in vorgeschichtlicher Zeit befanden sich hier menschliche Niederlassungen, wie das Vorhandensein zweier sog. Schanzen am Ufer des Sees bezeugt. Urkundlich zuerst erwähnt wird der Ort im Jahre 1222 in dem Vertrage von Lonyz[187]) als *„quondam castrum Plouenzo"*, über die Lage desselben ist jedoch Näheres nicht bekannt. Die Wichtigkeit des Platzes rief auch bald nach Eroberung des Landes durch den Deutschen Orden hier eine grössere und befestigte Niederlassung hervor, und zwar scheint sowohl ein Bauerndorf wie ein Rittergut schon damals neben einander bestanden zu haben. Ueber die Gründung des ersteren sind Nachrichten nicht überliefert, doch dürfte das Vorhandensein desselben um die Mitte des 13. Jahrhunderts durch die Anführung eines Pfarrers von Plowenz in einer Urkunde des Herzogs Kasimir von Kujavien aus dem Jahre 1257 hinreichend beglaubigt sein[188]). Das Bestehen eines befestigten Platzes zu dieser Zeit vielleicht auf der alten Stelle wird durch die Chronik des Peter von Dusburg bestätigt, welcher zum Jahre 1277 von einem grossen Einfalle der Sudauer unter Scomand berichtet, bei dem auch der befestigte Ort Plowist eine harte Belagerung zu bestehen hatte und nur unter schweren Bedingungen der gänzlichen Zerstörung entging[189]). Erwähnt wird der Ort

186) Ueber die sonst vorkommenden Namen vergl. man Henkel a. a. O. und die folgenden Anmerkungen.

187) Preuss. Urkundb. No. 41.

188) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 51. — 1257. An der Welle. Herzog Kasimir von Kujavien schenkt die ihm gehörige Hälfte des Löbauer Landes an die Trinitatiskirche zu Kulmsee. Unter den Zeugen: *„Jacobus plebanus Plouicensis"*.

189) Script. r. Pr. I. pag. 137. Peter von Dusburg berichtet über den Einfall der Sudauer: *„In primo ingressu castrum cuiusdam feodatarii, dictum Plowist,*

sodann noch in mehreren Verleihungen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und besonders zu Anfang des 15. Jahrhunderts in dem Schadenbuche von 1414[190]) und in dem *ordo sinodi laicalis* von 1445[191]). Zu Anfang des 16. Jahrhunderts befand sich Plowenz im Besitze des Kulmer Bannerführers Hugo von Schmollung, welcher dasselbe im Jahre 1516 durch einen Tauschvertrag an den Bischof von Kulm abtrat[192]), als bischöfliches Besitzthum wurde dasselbe zusammen mit den übrigen Besitzthümern der Kulmer Kirche bei der Besitzergreifung Westpreussens durch Friedrich den Grossen eingezogen.

Die Kirche führt den Titel: „*St. Margarethae V. M.*“ und ist fiskalischen Patronats, ehemals war der Bischof von Kulm Patron der Kirche. — Der bauliche Zustand des im Jahre 1820 wiederhergestellten und benedicirten Kirchengebäudes ist gut (1889).

Dasselbe besteht aus einem auf den Ecken mit Streben besetzten im Innern 9,1 m breiten und 25,0 m langen rechteckigen Schiffe ohne besonderes Altarhaus, an welches sich auf der Nordseite eine kleine Kapelle, auf der Südseite die Sakristei und ein kleines Grabgewölbe anschliessen, und auf dessen Westseite sich ein massiver Glockenthurm mit niedrigem Zeltdache erhebt. Ueberdeckt ist das Innere der Kirche mit flacher Holztonne und erleuchtet durch flachbogige Fenster, Kapelle und Thurmhalle besitzen scharfgratige Kreuzgewölbe, zugänglich ist dasselbe jetzt nur durch den Thurm, ein zweiter Eingang befand sich ehemals nach einer hohen spitzbogigen Blende auf der Südseite des Schiffes an der Stelle, wo jetzt das Grabgewölbe angelegt ist.

Die Kirche ist aus Feldsteinen und Ziegeln erbaut, in ihrem Aeussern geputzt und ganz schmucklos.

Nach den geschichtlichen Nachrichten hat zu Plowenz schon im Jahre 1257 eine Pfarrei und demnach auch eine Kirche bestanden. Aus welchem Materiale diese Kirche erbaut war, ist nicht überliefert, doch darf mit einiger Sicherheit angenommen werden, dass dieselbe nur ein einfaches Holzgebäude gewesen ist, das bei der Belagerung des *castrum Plowist* im Jahre 1277 seinen Untergang fand, und dass der erste Massivbau erst nach dieser Zeit gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Angriff genommen worden ist. Diese erste Steinkirche, welcher in dem erhaltenen Gebäude die Umfassungen des Schiffes und der Sakristei zugeschrieben werden müssen, bestand hiernach aus einem rechteckigen Gebäude mit Sakristei auf der Südseite und besass im Westen nach zwei hier in den jetzigen Thurm eingebauten strebepfeilerartigen Vorlagen allem Anscheine nach ein ähnliches Glockenthürmchen, wie dasselbe an der Kirche zu Groczenitza noch heute sich erhalten hat. Die Kirche scheint zierlich geschmückt gewesen zu sein, wenigstens deutet die Notiz in dem Schadenbuche

situm supra fluvium Osse, graviter impugnaverunt et utique destruxissent, sed tandem hec pacta intervenerunt, ut castrenses duos viros expertos concederent, qui exercitum infidelium ducerent et reducerent per terminos Cristianorum et sic salvi permanerent“. Ueber die Schanzen bei Gr. Plowenz vergl. Töppen, Altpreuss. Monatsschrift 1876 pag. 530. Henning pag. 9 berichtet, dass die Gutslage des Ritterguts Kl. Plowenz auf eine ehemalige Befestigung schliessen lasse, dass aber auch auf der Feldmark des Gutes alte Fundamente aufgefunden seien.

190) Perlbach, Preuss. Regesten No. 946, 1013 und 1034 und Script. r. Pr. V pag. 422/23. Diese Urkunden beziehen sich jedoch ausschliesslich auf das am Plowenzer See gelegene zum Bisthume Pomesanien gehörige Gebiet und tritt hier Plowis lediglich als Lagebezeichnung auf. — Geschichte des Kulmerlandes pag. 149 u. 150. Schadenbuch 1414. Herr Jon zur Plafonse sind 2 Höfe verbrannt unde im Dorfe von 40 Huben und 5 Menschen todtgeschlagen. Summa 2000 Mark. — Witterau zur Plafonse, dem ward sein Hof verbrannt. Summa mit Leuten 1000 Mk., und die Kirche daselbst nahm Schaden an ihrer Zirage und Gütern 100 Mark.

191) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578. — Genannt: Plophoyza, die Parochianen versammeln sich in Schildern (Ostrowitt, Kr. Löbau).

192) Ebenda No. 806. — Hugo von Schmollung tritt an den Bischof von Kulm ab: „*den hoff mit dem forberg grosse Plowcze, mit dorfferen zcugehörenden Freywald, Mirkaw, Clementkaw, vnd czehn huben zcwyschen dem hoffe grosse Plowcze vnd dem dorffe Freywald, die muelhe, vnd sechs huben bey der selbigen muelhen zcu dem ehebestimpten hoffe czugehorende gelegen mit allen rechten, vnd gerichten, czinseren. . . .*

von 1414, nach der das Kirchengebäude an seiner „Zirage“ grossen Schaden erlitt, auf eine sorgfältige Ausbildung desselben hin. Aus späterer Zeit findet sich nur in einer Kirchenvisitation vom Jahre 1672 die Erwähnung eines Gerüchtes über die Verlegung der Kirche in einen Speicher, welches auf Bauten an der Kirche schliessen lässt; die Verlegung selbst ist nach der Lage der Kirche völlig unglaubwürdig[193]). Ihre jetzige Gestalt erhielt dieselbe bei der Wiederherstellung im Jahre 1820, bei derselben fand eine geringe Erhöhung des Schiffes statt.

Kunstgegenstände besitzt die Kirche in einem Kreuze, zwei Kelchen, einer Monstranz, mehreren Standleuchtern, einer gestickten Kasel und in einer Glocke.

Der Hochaltar, welcher angeblich aus dem ehemaligen Franziskanerkloster in Löbau stammt, zeigt den üblichen Aufbau der Renaissancealtäre mit einem unteren von je zwei und einem oberen von je einer Säule jederseits eingefasten Bilde in ziemlich guten Verhältnissen, die Bilder sind ohne Werth. Derselbe ragt bis dicht unter die Decke und scheint die Veranlassung zur Erhöhung des Schiffes gewesen zu sein.

Silbernes Kreuz von 45 cm Höhe. Dasselbe erhebt sich von einem sechstheiligen Fusse mit rundem Knaufe, der in seiner Verzierung an die mehrfach in der Umgegend erwähnten Monstranzen mit gothischem Aufbau erinnert, der Fuss ist mit getriebenen Ornamenten verziert, die Balkenenden des Kreuzes sind mit Kleeblattbögen geschlossen und mit den Evangelistenzeichen geschmückt. Nach einer Inschrift ist das Kreuz im Jahre 1700 ausgebessert und wieder hergestellt worden, nach seiner ganzen Anlage dürfte die Anfertigung desselben noch in den Anfang des 17. Jahrhunderts zu setzen sein.

Silbervergoldeter Kelch von 24 cm Höhe (Kunstbeilage No. 4) in reich getriebener Arbeit mit ovalem durch drei vortretende Engelsköpfe verzierten Knaufe; Anfang des 18. Jahrhunderts.

Silbervergoldeter Kelch von 25 cm Höhe auf rundem Fusse mit vasenförmigem Knaufe und getriebenen Ornamenten an allen Theilen, dem vorigen ähnlich, in seiner Ausführung demselben jedoch nachstehend.

Silberne Monstranz von 70 cm Höhe in Sonnenform mit getriebenen Ornamenten, in ihrer Ausführung nicht so gut wie die beiden Kelche. Mitte des 18. Jahrhunderts.

Ein Paar bronzener Standleuchter von 39 cm Höhe mit vasenförmigem Nodus und zwei Paar desgleichen von 37 cm und 35 cm Höhe mit einer Gliederung durch einfache Ringe.

Kasel mit drei grossblumigen Stickereistreifen (18. Jahrhundert), die Stickereien sind von dem alten Grunde abgelöst und auf neuen Stoff aufgesetzt.

Glocken besitzt die Kirche zwei ausser der Signirglocke. Von denselben ist die grössere ohne Inschrift. Die kleinere trägt am Kranze die Worte: „*omnis spiritus laudet dominum anno MDCXLIX G. B.* (Gerhard Benningk, Danzig).

193) Nach Aufzeichnungen in den Pfarrakten wurde im Jahre 1531 in Plowenz ein Speicher erbaut zur Aufnahme des dem Bischofe im Kulmerlande nach der Feststellung vom Jahre 1243 (Eintheilung der preuss. Bisthümer) zustehenden Pflugkorns. In diesen Speicher müsste nach der erwähnten Visitation die Kirche eingebaut sein. Dieselbe sagt hierüber: „*Structurae ipsius (ecclesiae) origo hominum notitiam imo et memoriam superat. Fama est, Granarium in Ecclesiam fuisse coaptatum, quod parietum latera comprobant ad quemlibet angulum solido muro adstructa et super unius cubiti modum in altum erecta. Vel quia devastata fuit et eversa atque in hanc formam reparata incondite et ineleganter.*“ Mittheilung des Herrn Pfr. Podlaszewski. Es scheint hiernach, dass auch schon damals die Glaubwürdigkeit des Gerüchtes angezweifelt worden ist. Gegen die Annahme, dass die Kirche in einen Speicher eingebaut worden sei, spricht einmal die Lage der Kirche auf einer Anhöhe im Dorfe, welche mit der sonst bei den mittelalterlichen Landkirchen erkennbaren Vorliebe für erhöhte Kirchenplätze übereinstimmt, sodann aber der Umstand, dass dieser erhöhte Platz für die Aufstellung eines Speichers sehr unvortheilhaft und unbequem gewesen wäre. Aller Wahrscheinlichkeit nach bezieht sich die obige Nachricht auf Wiederherstellungsbauten an der Kirche zu Anfang des Jahrhunderts nach dem ersten schwedisch-polnischen Kriege, in welche Zeit der Thurm an der Westfront sowie die Kapelle auf der Nordseite mit einiger Sicherheit zu setzen sind.

Pluskowenz.

4 km NO. von Schönsee.

Pluskowenz, zur Ordenszeit Pluskewancz und Pluskilbanz, war nach den ältesten Ueberlieferungen ein Besitzthum der Leslauer Bischöfe und wird denselben als solches schon von dem Landmeister Hermann Balk im Jahre 1230 zuerkannt und bestätigt[194]). Dasselbe theilte im 13. Jahrhunderte mit den übrigen Leslauer Besitzungen im Kulmerlande die gleichen Schicksale, wurde im Jahre 1276 wie jene an die beiden Grafen Simon Gallikus und Albert von Smolna zur Besetzung ausgegeben und ging in gleicher Weise wie die benachbarten Ortschaften Chelmonie, Ostrowitt und Gollub im Jahre 1293 durch Tauschvertrag gegen das Dorf Deutsch-Gribna bei Kulmsee wieder in den Besitz des Deutschen Ordens über[195]). Ueber die Besetzung des Ortes und die Gründung der Kirche ist Näheres nicht bekannt, doch ist hier genau wie in Ostrowitt aus der allgemeinen Lage des Landes zu entnehmen, dass die Besetzung mit Kolonisten und die Einrichtung eines festgegliederten Gemeinwesens nicht vor dem Jahre 1276 erfolgt sein kann. Weitere Nachrichten finden sich sodann erst aufgezeichnet zu Anfang des 15. Jahrhunderts in dem Schadenbuche von 1414[196]) und in den Ordenszinsbüchern von 1437/39. Nach dem ersteren scheint der Ort in den Kämpfen nach der Schlacht bei Tannenberg nur wenig gelitten zu haben, nach dem letzteren bestand derselbe damals nur aus einem ungefähr zu zwei Dritteln seiner Hufen besetzten Bauerndorfe und aus einem Gute, genannt „zum Pferde“[197]). Die Kirche wird zuerst erwähnt in dem Schadenbuche, sodann einige Jahre später in dem *ordo sinodi laicalis* vom Jahre 1445[198]) und in einem zu Thorn aufbewahrten undatirten Briefe des Schulzen und der Rathmannen zu Pluskowenz, durch welchen Bauten an der Kirche gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts bestätigt werden[199]).

Die Kirche führt den Titel: „*St. Joannis Bapt.*“ und ist fiskalischen Patronats. Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist gut (1882/89).

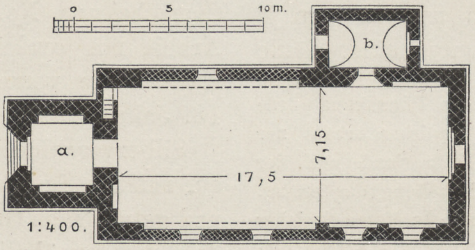


Fig. 46. Pluskowenz. Grundriss der Kirche.

Die Kirche (Fig. 46) besteht aus einem rechteckigen Langbau, Schiff und Altarhaus unter einem Dache, aus einer kleinen mit Tonne überwölbten und unter Pultschleppdach auf der Nordseite an das Schiff sich anlehnenden Sakristei (b) und aus einem ungefähr 6,0 m im Quadrat messenden Thurme,

194) Vergl. Ostrowitt, Gollub und Kaszczorek. An letzterer Stelle (II. pag. 132 Anm. 142) ist der Wortlaut der Verschreibung angeführt. Genannt wird der Ort Pluskowicz.

195) Vergl. Ostrowitt und Gollub.

196) Geschichte des Kulmerlandes pag. 154. — Schadenbuch 1414. Plaskowands 14 Pferde genommen, die Kirche 20 Mark.

197) Henning pag. 22. — Zinsbücher 1437/39. Plewskewanz hat 50 Hufen weniger 6 Morgen, davon sind 33 besetzt. Der Schulze hat 6 freie Hufen, von denen er 3 Firdung giebt. Ausserdem werden 6 Mark gezinst für ein Gut, das heisst „zum Pferde“.

198) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578. — Genannt: Pluskewancz.

199) Archiv der Stadt Thorn. Urkundensammlung No. 1006. Schulz und Rathmannen von Pluskowenz bitten den Rath der Altstadt Thorn, ihnen Kalk zum Kirchenbau zu verkaufen. Die Urkunde ist nicht datirt, dieselbe diente dem Schulzen, welcher persönlich zur Verhandlung in Thorn erschienen war, als Vollmacht. Dieselbe ist in der Sammlung in die Zeit zwischen 1400—1450 gesetzt und findet eine Ergänzung in der weiter unten erwähnten vor mehreren Jahren in der Kirche aufgefundenen Inschrift. Die Kirche wird als dem Evangelisten Johannes geweiht bezeichnet. Ueber die Ursache und den Grund, weswegen ein Bau an der Kirche erforderlich ist, giebt die Urkunde keinen Aufschluss.

dessen unterstes Geschoss eine Vorhalle (a) bildet und den einzigen Eingang enthält[200]). Ueberdeckt ist das Innere mit einer gebrochenen in den Dachraum hineinragenden Holzdecke, erleuchtet wird dasselbe durch spitzbogige Fenster, von den Eingängen sind die beiden Thurmportale gleichfalls spitzbogig geschlossen, die von einer schlanken und tiefen spitzbogigen Blende umrahmte Sakristeithür dagegen im Stichbogen; die Blende war ursprünglich mit fünf Formsteinen verziert anscheinend in gleicher Weise, wie sich diese Verzierung heute noch in dem äusseren Thurmportale (Fig. 47)[201]) erhalten hat; die innere Thurmthür ist ganz schmucklos. Bemerkenswerth sind im Inneren der Thurmhalle und besonders des Schiffes eine Anzahl die Wände belebender spitzbogiger Nischen, durch welche die Kirche mit einigen anderen kirchlichen Gebäuden des Kreises nahe verwandt erscheint, und durch zwei fast die ganze westliche Hälfte derselben einnehmende in Deckenhöhe durch ausgekragte Balkenköpfe ausgeglichene Rücksprünge der Längsmauern, welche in Verbindung mit deutlich am Aeusseren sich absetzenden Fugen an ungefähr gleicher Stelle auf einen grösseren Umbau der Kirche hindeuten. Die ursprüngliche Treppe zu dem Thurme und dem Dachgeschosse liegt in der westlichen Giebelwand, dieselbe ist jetzt nicht mehr in Benutzung.

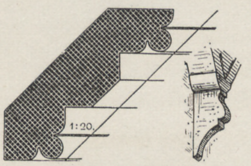


Fig. 47 u. 48. Pluskowenz. Profil des Thurmportales und Konsolstein am Ostgiebel.

Die Abmessungen des Kirchengebäudes sind nicht bedeutend und betragen im Inneren des Schiffes 7,15 m in der Breite und 17,50 m in der Länge.

Das Aeussere der Kirche (Fig. 49), die früher allem Anscheine nach eine einheitliche Ausbildung besessen hat, ist jetzt sehr verstümmelt. Unten umzieht das ganze Gebäude ein Sockel aus zwei abgerundeten Steinen, das Hauptgesims fehlt, unter der Traufkante zieht sich ein angeputzter Fries hin, auf der Ostseite dagegen wie auf den Ecken der Langseiten hat sich noch der alte Fries zwischen vortretenden Schichten erhalten, doch befindet sich derselbe auf beiden Enden nicht in gleicher Höhenlage. Die Sakristei ist ganz schmucklos, desgleichen haben auch die kleinen Pultgiebel neben dem Thurme keine weitere Gliederung erfahren, die Langseiten sind nur durch die erneuerten spitzbogigen Fenster belebt und ausserdem besitzt die Südseite in ihrem westlichen Theile noch eine Kreisblende als besonderen Schmuck. Die Ostfront enthält unterhalb des Ostfensters eine breite dreitheilig dachförmig auf Konsolen (Fig. 48) überdeckte Nische, welche ehemals jedenfalls ein Bild (Kreuzigung) trug, der Giebel zeigt über dem Friese auf den Ecken je einen übereckgestellten Fialenpfeiler und in der Mitte zwei rundbogige und eine spitzbogige Blende, letztere mit kleinen Oeffnungen, als den letzten Rest der ehemaligen Gliederung, die übrigen Theile sind erneuert und geputzt. Von allen Theilen der Kirche hat heute nur der Thurm seine alte Gliederung durch spitzbogige Blenden in mehreren mit den üblichen Friesen zwischen ausgesetzten Schichten von einander geschiedenen Geschossen bewahrt. Die Seiten desselben sind sämmtlich gleich mit Ausnahme der östlichen, welche bedingt durch die früher weit höhere Lage des Dachfirstes hier nur in dem obersten Geschosse je eine Blende zur Seite und zwischen denselben zwei kreisrunde Oeffnungen besitzt. Den Abschluss des Thurmes bildet ein Holzgesims aus einem kräftigen Wulste in Verbindung mit einigen Plättchen und über diesem das mit dem Kreuze gekrönte Zeltdach.

Die Kirche ist aus Ziegeln erbaut unter geringer Verwendung von Feldsteinen als Einlagen in dem Untergeschosse des Thurmes und im Ziegelrohbau erhalten. Der Verband des Mauerwerks ist verschieden, auf der Ostseite tritt der Wechsel von zwei Läufern und

200) Auf der Südseite der Kirche findet sich noch die Spur einer Thür, dieselbe scheint schon sehr frühzeitig geschlossen zu sein.

201) Die Gliederung des äusseren Thurmportales ist unvollständig dargestellt, dieselbe enthält fünf Formsteine in folgender Reihenfolge: zwei Rundstäbe, Fasenstein, Rundstab, Fasenstein; den Schluss bildet eine rechteckige Absetzung.

einem Binder auf, an den Langseiten und besonders an dem schwächeren Theile derselben der Wechsel von einem Läufer und einem Binder, das Format der Steine zeigt die Abmessungen 29 cm : 14 cm : 8 cm. Formsteine sind ausser den erwähnten Sockelsteinen und den Profilsteinen des äusseren Thurmportals nicht erhalten. Zu bemerken ist noch, dass die Kirche auf allen Seiten zahlreiche Risse erkennen lässt, die entweder auf eine ungenügende Fundirung des Gebäudes bei der Erbauung oder auf eine gewaltsame Zerstörung (Feuersbrunst) hinweisen dürften.

Fig. 49. Kirche in Pluskowenz.

Geschichtliche Nachrichten über Gründung und Erbauung der Kirche sind nicht vorhanden, nach einer jedoch nicht verbürgten Nachricht soll dieselbe im Jahre 1311 erbaut sein[202]). Nach ihrer ganzen Anlage, der Blendengliederung im Innern und dem Auftreten des gleichen Rundstabes in der Portalgliederung wie in den westlichen Blenden der benachbarten Kirche zu Schönsee gehört die Kirche unzweifelhaft noch der frühesten Ordenszeit an und ist mit Sicherheit bald nach 1300

202) Schematismus der Diöcese Kulm 1864. — Woher die Nachricht stammt, ist nicht angegeben.

oder in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts zu setzen. Gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts brach über die Kirche ein schweres Unglück herein, höchstwahrscheinlich wurde dieselbe durch eine Feuersbrunst zerstört, in Folge dessen umfangreichere Wiederherstellungsarbeiten nothwendig wurden. Auf diese Arbeiten an der Kirche weisen ausser den sichtbaren Spuren am Gebäude selbst der schon oben angeführte Brief an den Rath der alten Stadt Thorn hin sowie die vor einigen Jahren im Inneren aufgedeckten Malereien, welche nach einer als Fries angebrachten Inschrift im Jahre 1451 angefertigt worden sind[203]). Dieser Bauthätigkeit entstammt der westliche Theil des Langhauses, welcher durch seine schwächeren Mauern und die deutlich sichtbaren Fugen zu beiden Seiten sich als nicht gleichzeitig mit dem Thurme und den Osttheilen kennzeichnet. Dass auch schon damals der Ostgiebel seine jetzige verstümmelte Gestalt erhalten hat, ist nicht anzunehmen, der letztere sowie die schmucklose Erscheinung des Schiffes gehört einer späteren Zeit an und entstammt abgesehen von früheren Beschädigungen der Kirche im Wesentlichen einer Wiederherstellung um das Jahr 1800[204]).

203) Nach Mittheilung des Herrn Pfr. Müller. Mit den Malereien, welche jetzt wieder übertüncht sind, stand ein umlaufender Inschriftfries in Verbindung, dessen Inhalt jedoch nicht entziffert worden war. Die Jahreszahl befand sich unter der Orgelempore und waren die drei ersten Zahlen deutlich erkennbar, die vierte dagegen nicht, doch ist die Jahreszahl 1451 als ziemlich sicher anzunehmen.

204) Nach der Jahreszahl 1801 auf den Fahnen des Thurmes und des Ostgiebels müssen zu dieser Zeit Arbeiten an der Kirche ausgeführt sein, doch hat die Verstümmelung der Giebel und des Hauptgesimses am Langhause schon weit früher, wahrscheinlich schon im Laufe des 17. Jahrhunderts stattgefunden.

Kunstgegenstände besitzt die Kirche in einer Kasel, in dem geschnitzten Untertheile eines Beichtstuhles und in ihren Glocken.

Die Kasel, auf der Vorderseite dreitheilig, auf der Rückenseite mit grossem Kreuze, zeigt auf grobem Goldgrunde ein palmettenartiges Ornament in Silberstickerei und entstammt anscheinend der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Der Beichtstuhl ist an seinem Unterbau mit Schnitzwerk und eingelegter Arbeit reich verziert. Auf den Ecken erheben sich Hermenpfeiler mit Halbfiguren, über denen sich ein Gesims mit geschnitzten Köpfen und eingelegten Verzierungen im Friese hinzieht; die Mitte enthält eine zierliche Architektur, eine Bogenstellung mit eingelegter Füllung, welche von architektonischen Hermenpfeilern mit Gebälk und Giebel umrahmt wird. Die Schnitzereien, welche ihrer ganzen Anordnung und Ausführung nach in den Anfang des 17. Jahrhunderts zu setzen sind, stammen anscheinend von einem älteren Kirchenmöbel und haben erst später bei Erbauung des Beichtstuhles Verwendung gefunden.

Von den drei vorhandenen Glocken ist die kleinste nur mit einfachen Ringen verzierte Glocke ohne Inschrift wohl die älteste, die zweite mit Ornamentband unter der Kranzinschrift trägt an diesem die Worte: „*verbum domini manet in aeternum 1635*“, die grosse Glocke, welche in den Schluss des 16. Jahrhunderts zu setzen ist, zeigt wie die kleinste nur eine Verzierung durch einfache Ringe und ausserdem zwei kleine runde Medaillons mit der Kreuzigung, die am Kranze in alterthümlichen lateinischen Buchstaben angebrachte Inschrift lautet: „*Jesu Nazarene salve nos, ne pereamus*“.

Gr. Radowisk.

13 km N. von Gollub.

Radowisk, zur Ordenszeit Redewichss und Redewisch, wird zuerst im Jahre 1340 erwähnt in einer als Transsumpt erhaltenen Urkunde, durch welche der Pfarrei die Schenkung von zwei zinspflichtigen Hufen verbrieft wird[205]). Die nächsten Nachrichten finden sich sodann erst aus dem Anfange des folgenden Jahrhunderts verzeichnet in dem vielfach erwähnten Schadenbuche und in den Zinsbüchern von 1437/39 sowie in einer Urkunde des Hochmeisters Michael Küchmeister vom Jahre 1418, einer Verleihung der Wassermühle zu Gr. Redewisch an Hans von Orsichau[206]). Nach den Zinsbüchern scheint das Dorf, wennschon das Schadenbuch von 1414 den Verlust der Dorfbewohner und ihren Schaden in den Kriegsjahren nach der Schlacht bei Tannenberg ziemlich hoch angiebt, gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts sich wiederum in guten Verhältnissen befunden zu haben, wenigsten berichten dieselben den in dieser Zeit bei den Bauernschaften nicht gerade häufig vorkommenden Fall, dass sämmtliche Hufen des Dorfes besetzt sind[207]). Ueber die späteren Schicksale des Dorfes ist nichts bekannt. Wie über die erste Besetzung des Ortes, so sind auch über die Gründung der Kirche Aufzeichnungen nicht vorhanden, nur ist nach der schon erwähnten Verleihung vom Jahre 1340 das Bestehen einer Pfarrei in dieser Zeit sicher beglaubigt. Erwähnt wird die Kirche zuerst in dem Schadenbuche, sodann auch in dem *ordo sinodi laicalis* von 1445[208]), am ersteren Orte werden die Beschädigungen an der Kirche auf die nicht unbedeutende Summe von 300 Mark angegeben[209]).

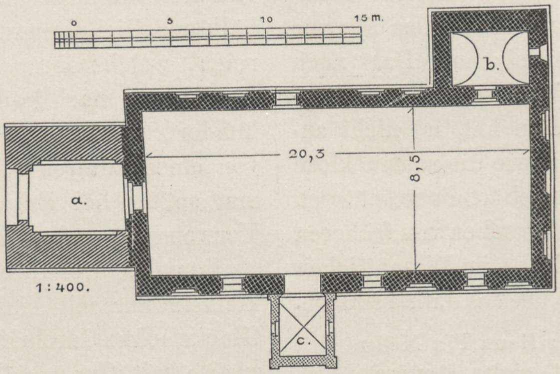


Fig. 50. Gr. Radowisk. Grundriss der Kirche.

Die Kirche führt den Titel: „St. Jacobi maj. Ap." und ist fiskalischen Patronats. — Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist ziemlich gut (1889).

Die Kirche (Fig. 50) zeigt ein rechteckiges Langhaus ohne besonders betontes Altarhaus in Verbindung mit einer unter Pultschleppdach anschliessenden tonnengewölbten Sakristei (b), einer kleinen mit scharfgratigem Kreuzgewölbe überdeckten Kapelle (c) und einem quadratischen jedoch nur in seinem unteren Theile massiv erbautem Thurme im Westen mit dem einzigen Eingange und einer Vorhalle (a) im untersten Geschosse. Thurm und Kapelle stammen nicht aus gleicher Zeit mit dem Schiffe der Kirche, sondern sind dem-

205) Urkunde im Pfarrarchive vom Jahre 1580. Johannes Kostka von Stangenberg bestätigt unter Anführung der alten Urkunde über die seiner Zeit von dem Komthur Bethko zu Schönsee der Pfarrei Gr. Radowisk im Jahre 1340 verliehenen zwei zinspflichtigen Hufen. — Deutsche Schrift, stark verwischt und schwer zu lesen. Ein Komthur von Schönsee Becko (Getke) wird nach Voigt, Namenskodex der deutschen Ordensbeamten in einer Urkunde vom Jahre 1343 genannt.

206) Geschichte des Kulmerlandes pag. 98.

207) Ebenda pag. 153. — Schadenbuch 1414. Gr. Redewisch 64 Hufen, ward zerstört und ein Theil Pferde und Vieh genommen 1600 Mark, item auch Kirchengeräthe, Schaden 30 Mark, item 2 Jungen wurden entfremdet und weggetrieben. An einer anderen Stelle pag. 116 wird der Besitzstand des Dorfes auf 49 Hufen angegeben. — Henning pag. 22. Zinsbücher 1437/39. Reddewisch hat 49 Hufen und zwar alle besetzt. Die Hufe zinst 15 Scot und 1/2 Firdung für das Uebermass. Der Kretschmer zinst ein Pfund Safran.

208) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578.

209) Geschichte des Kulmerlandes pag. 146. Grosse Redewisch 100 Mark, die Kirche daselbst 300 Mark.

selben in späterer Zeit angefügt, der Thurm allen Anzeichen nach an Stelle eines älteren untergegangenen. Das Innere des 20,3 m langen und im Lichten 8,50 m breiten Schiffes ist mit einer gebrochenen in den Dachraum hineinragenden hölzernen Decke überspannt, erleuchtet wird dasselbe durch spitzbogige innen und aussen mit abgetreppter Laibung eingeschnittene Fenster. Die kleine Kapelle, an deren Stelle sich nach einer Zeichnung im Pfarrarchive aus dem 17. Jahrhunderte in dieser Zeit ein Eingang mit kleiner Vorhalle befand, öffnet sich jetzt mit Rundbogen nach dem Kirchenschiffe, die innere Thurmthür sowie der Eingang zur Sakristei sind mit abgetreppter unverzierter Laibung eingeschnitten und im Spitzbogen überwölbt, die Sakristeithür wird ausserdem noch von einer höher steigenden spitzbogigen Blende umrahmt. Das äussere Portal des Thurmes ist rundbogig geschlossen und in der tiefen Laibung auf jeder Seite mit einer jedenfalls zur Aufstellung von Heiligenfiguren bestimmten Nische belebt.

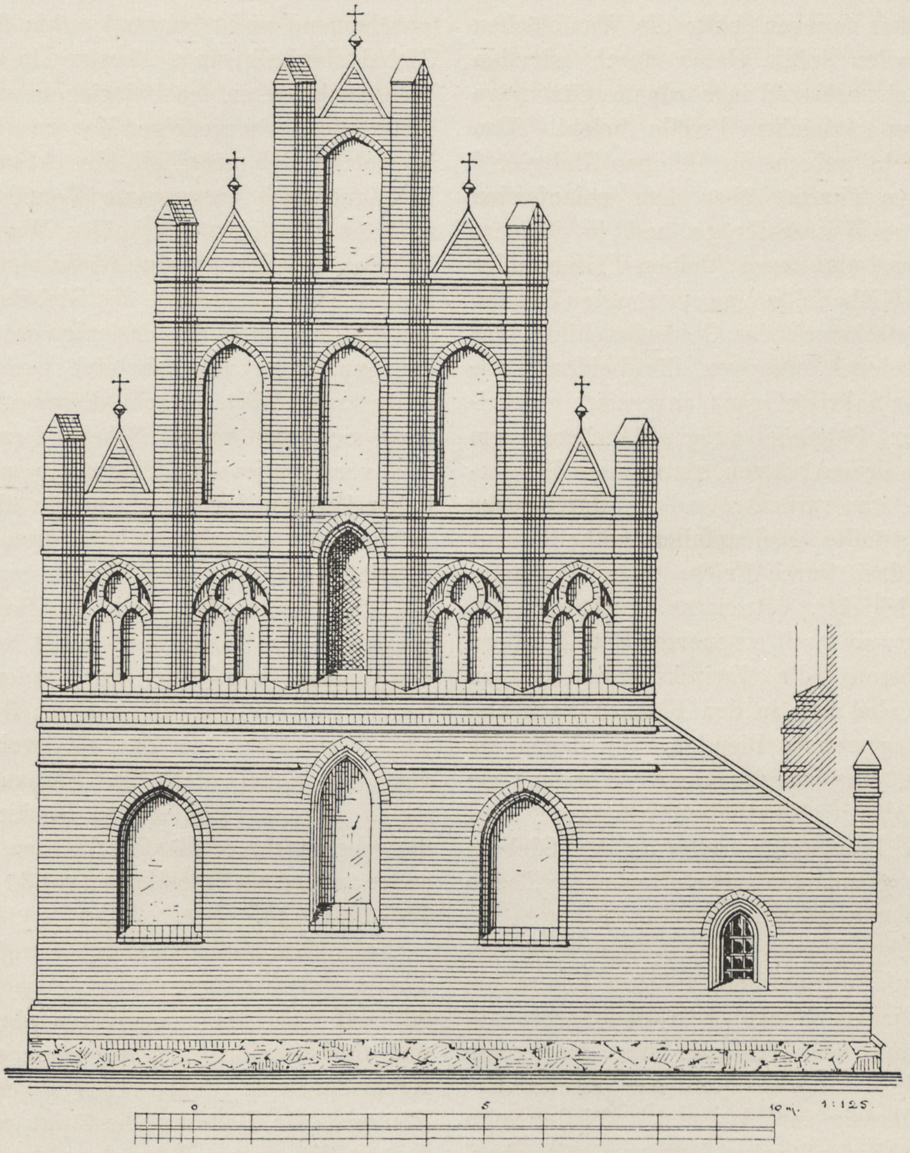


Fig. 51. Gr. Radowisk. Ostgiebel der Kirche.

Das Aeussere der Kirche, soweit dieselbe noch aus mittelalterlicher Zeit stammt, ist in einheitlicher einfacher Weise ausgebildet. Unten umzieht dieselbe ein dreimal abgesetzter Sockel, unter dem Dachrande ein Fries zwischen vortretenden Schichten, das Hauptgesims dagegen fehlt; die Wandflächen sind auf allen Seiten gleich durch mit den Fenstern abwechselnd angeordnete spitzbogige Blenden von gleichem Profile belebt. Von den Giebeln zeigen die kleinen Pultgiebel neben dem Thurme über dem umlaufenden Friese eine Wasserschräge und in dem auf den Ecken mit einem kleinen Fialenpfeiler besetzten Giebelfelde eine spitzbogige Blende, den Hauptschmuck des Gebäudes bildet der hohe Ostgiebel, wogegen die beiden Pultgiebel der Sakristei ganz unverziert erscheinen. Der Ostgiebel (Fig. 51) über dem Friese in drei Absätzen anstatt der Wasserschräge etwas zurücktretend und durch sechs übereckgestellte Fialenpfeiler getheilt baut sich in drei durch Friese zwischen ausgekragten Schichten getrennten Geschossen auf, die Pfeiler sind mit erneuerten Satteldächern abgeschlossen, die Zwischenfelder tragen kleine Giebel und in den Flächen nach Geschossen getrennte Blenden, von denen die untersten eine masswerkartige Theilung erhalten haben; sämmtliche Krönungen sind erneuert. Formsteine treten an den Giebeln und dem gesammten mittelalterlichen Theile der Kirche nicht auf.

Der Thurm baut sich in mehreren Absätzen auf. Der unterste auf den Langseiten mit ähnlichem Sockel wie das Kirchschiff enthält auf der Westseite nur die grosse rundbogige Eingangsthür, das zweite Geschoss allseitig zurückgesetzt auf jeder Seite eine korbbogenförmige Oeffnung mit abgetrepptem Profile und auf der Westseite unter der Oeffnung ein von kleinem Gesimse (Wulststein und rechteckiger Stein) umrahmtes Friesfeld, der dritte Absatz zeigt neueres Mauerwerk und über diesem einen weiteren Aufbau aus mit Brettern bekleidetem Bindwerk. Die Krönung besteht aus einem Zeltdache und aus einer aus der Mitte desselben herauswachsenden kuppelförmigen hölzernen Laterne mit Schindelbedachung, deren Windfahne die Jahreszahl 1803 oder 1805 trägt. Im Inneren des Thurmes bemerkt man über der Thurmhalle an der Giebelwand eine nachträglich eingehauene Nuth für ein Gewölbe (anscheinend nicht benutzt) sowie ferner am Giebel oberhalb eines Absatzes in Höhe der Wasserschräge an den Pultgiebeln auf beiden Seiten die Reste niedriger Mauerwerkspfeiler, an welche sich unterhalb des Absatzes eine im Mauerwerk ausgesparte Verzahnung anschliesst. Zwischen den beiden Wandpfeilern ist eine Gliederung des Giebels nicht vorhanden, das Mauerwerk des Giebels in Höhe der Pfeilerreste ist alt, dasjenige des Thurmes dagegen jünger und erheblich weniger sorgfältig ausgeführt. Nach diesen Anzeichen lässt sich mit voller Sicherheit annehmen, dass vor dem jetzigen Thurme in mittelalterlicher Zeit an der Westfront ein älterer ungefähr 1,0 m schmälerer Thurm gestanden hat.

Die Kirche ist aus Ziegeln erbaut auf Feldsteinfundamenten und im Ziegelrohbau erhalten. Das Mauerwerk zeigt am Schiffe den Wechsel von Läufer und Binder im Verbande und ein Ziegelformat von 31—32 cm : 14—15 cm : 8,5 cm, am Thurme, welcher mit dem Westgiebel nicht im Verbande steht, treten getrennte Läufer- und Binderschichten und auch mehrere Läuferschichten über einander auf und ein Ziegelformat von 30—30,5 cm : 13—13,5 cm : 6—7 cm.

Nach dem Baubefunde gehören die älteren Theile des Kirchengebäudes, das Langhaus mit der Sakristei noch der Ordenszeit an, und sind dieselben nach der schon erwähnten Nachricht vom Jahre 1340, welche eine Pfarrei in Gr. Radowisk bestätigt, mit Sicherheit in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts zu setzen. Der Thurm, der zweifellos im Laufe des 17. oder 18. Jahrhunderts theilweis wieder zerstört worden ist, stammt aus nachmittelalterlicher Zeit aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und ist nach einer auf der einen Glocke eingeschnittenen unten in ihrem Wortlaute mitgetheilten Inschrift im Jahre 1580 von dem Hauptmanne zu Gollub

Christophorus Kostka errichtet worden, wenigstens lässt dieselbe kaum eine andere Deutung zu. Die letzten grösseren Bauten an der Kirche sind die kleine gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erbaute Kapelle vor dem ehemaligeu Nebeneingange auf der Südseite und die hölzerne Krönung des Thurmes aus dem Anfange dieses Jahrhunderts.

Kunstgegenstände besitzt die Kirche ausser ihren drei Glocken nicht. Die grösste Glocke mit den üblichen Ornamenten am Kranze trägt die Inschrift: *„me fecit Nicolaus Petersilge in Thorn den 18. August 1759“* und: *„Ope A. R. I. Strigewski restaurata“*. Aus dem letzteren Zusatze ergiebt sich, dass die Glocke wahrscheinlich nach einem Sprunge umgegossen worden ist.

Die zweite Glocke, welche auf beiden Seiten der Kranzinschrift mit einem dünngezeichneten Ornamente, sich durchschneidenden Halbkreisen mit Lilienspitzen verziert ist, zeigt am Kranze eine angegossene Inschrift in alterthümlichen lateinischen Majuskeln, von denen sich jedoch nur die Jahreszahl: „Mil. CCCCC LX“ entziffern liess, und an der Seite nachträglich eingeschnitten die Angabe: *„Christopherus Kostka Pal. Pomeraniae Cap. Gollub. extruxit D. P. R. 1580“*, welche zweifellos auf den Bau des Thurmes zu beziehen ist[210]).

Die dritte und kleinste Glocke ist die älteste. Dieselbe ist mit einfachen Ringen verziert und trägt am Kranze nur eine Anzahl „𝔖“.

210) Die Glocke hängt so ungünstig, dass nur ein Theil der Inschrift an Ort und Stelle ermittelt werden konnte. Herr Dekan Kozlowski hatte die Freundlichkeit auf die an ihn ergangene Bitte beide Inschriften abschreiben zu lassen, doch gelang es nur, den Wortlaut der späteren Inschrift und von der anscheinend stark abgekürzten Kranzinschrift die Jahreszahl festzustellen.

Strasburg.

Strasburg, zur Ordenszeit Strasbergk, Straisbergk, Strosberg, Strosburgk, in der polnischen Zeit Brodnica, hart an der Drewenz, dem Grenzflusse gegen Polen gegenüber dem Michelauer Ländchen und an einer der wenigen über diesen Grenzfluss führenden Strassen gelegen war während der Ordenszeit und auch in den späteren Jahrhunderten bis in die neueste Zeit hinein für die Sicherheit und Vertheidigung des Landes ein ungemein wichtiger Platz und gewissermassen der Schlüssel zu dem östlichen Theile des Kulmerlandes; um den Besitz der Stadt ist daher auch im Laufe der Jahrhunderte manch blutiger Kampf geführt worden. Ueber die Gründung und Erbauung der Stadt und Burg sind bestimmte Nachrichten nicht überliefert, jedenfalls ist aber sicher, dass beide nicht zu den ältesten Gründungen des Ordens gehören. Zwar findet sich bei dem Ordenschronisten Peter von Dusburg gelegentlich eines Berichtes über einen Verwüstungszug der Sudauer in das Kulmerland bis an die Mauern der Stadt Thorn (ca. 1260) die Bemerkung, dass die heidnischen Scharen *„circa castrum Straisbergk“* in das Kulmerland eingefallen seien[211]), diese Erwähnung

211) Script. r. Pr. I. pag. 126. Der Ordenschronist berichtet zunächst die Einweihung einer Hospitalkirche vor den Mauern Thorns und den Ueberfall des von dieser Feier heimkehrenden Volkes durch die heidnischen Preussen und fährt dann fort: *„Hoc etiam tempore Sudowite intraverunt terram Lubovie“*. Nach Zerstörung von Löbau fielen die Heiden *„circa castrum Straisbergk“* in das Kulmerland ein, eroberten mehrere nicht besonders genannte Plätze und zogen vor Thorn, wo sie die Hospitalkirche und sämmtliche Gebäude vor der Stadt verbrannten. Schliesslich berannten dieselben noch wenn auch vergeblich die Stadt Kulm und kehrten dann das Kulmerland verwüstend mit reicher Beute in ihre Heimath zurück. — Jedenfalls sind beide Berichte des Chronisten zusammen zu fassen und auf denselben Heideneinfall zu beziehen. Vergl. auch Thorn II. pag. 239 Anm. 493.

des festen Platzes kann aber kaum als Beleg für das damalige Bestehen von Stadt und Burg angesehen werden, vielmehr ist aus dem Umstande, dass die Heiden an Strasburg vorüberziehen und dasselbe ganz unbefehdet lassen, zu folgern, dass das „*circa castrum Straisbergk*“ lediglich als eine aus späterer auf die frühere Zeit übertragene Ortsbezeichnung aufzufassen ist. Beglaubigt wird diese Annahme noch durch einen weiteren Bericht desselben Chronisten. Im Jahre 1298 überfielen 140 Litthauer ganz plötzlich und unerwartet am Michaelistage den Flecken Strasburg [212]), erschlugen die gesammte wehrfähige Mannschaft und führten Weiber und Kinder gefangen davon. Der Landmeister Konrad Sack eilte den Feinden nach, vernichtete den feindlichen Heerhaufen und befreite die Gefangenen. Bemerkenswerth ist an diesem Berichte, dass 140 feindliche Litthauer eine so stark befestigte Stadt, als welche Strasburg aus der Ordenszeit bekannt ist, so unerwartet überrumpeln konnten, und ferner, dass das Ordenshaus bei diesem Ueberfalle nicht erwähnt wird, und dass nicht der Komthur von Strasburg mit seinen Rittern und Reisigen dem Feinde entgegen trat, denselben zurückschlug und verfolgte, sondern dass der Landkomthur den Uebelthätern nachjagte und dieselben für ihre Schandthaten züchtigte. Hiernach ergiebt sich aus dem Berichte des Chronisten mit fast unumstösslicher Sicherheit, einmal, dass im Jahre 1298 Strasburg, von dem die ältere Hochmeisterchronik bei derselben Gelegenheit mittheilt, dass der Ort erst kürzlich zu einer Stadt besetzt worden sei [213]), noch nicht hinreichend befestigt gewesen ist, um vor einer plötzlichen Ueberrumpelung geschützt zu sein, und zum anderen, dass gegen Ende des 13. Jahrhunderts bei der Stadt Strasburg weder ein Ordenshaus noch weniger aber ein Komthureischloss bestanden hat. Wenigstens wäre es völlig unerklärlich und unfasslich, dass die Besatzung des Schlosses nicht den geringsten Versuch zur Rettung der Bürger unternommen haben sollte, um so mehr als die Zahl der Feinde nicht so gross war, dass die Burgbesatzung nicht mit Erfolg gegen dieselben hätte kämpfen können. Ausserdem ist es höchst unwahrscheinlich, dass eine so kleine Anzahl von Feinden eine in unmittelbarer Nähe einer Ordensburg gelegene Stadt sollten angegriffen und überfallen haben.

Nach einer Bemerkung der älteren Hochmeisterchronik zu dem Ereignisse vom Jahre 1298 bestand am Schlusse des 13. Jahrhunderts Strasburg schon als städtisches Gemeinwesen, und zwar hatte nach derselben die Erhebung des Ortes zur Stadt kurz vor dem Ueberfalle oder, wie der Chronist sagt, *newlich* stattgefunden. Hiernach lässt sich mit einiger Sicherheit die Gründung der Stadt Strasburg etwa um das Jahr 1295 annehmen. Zwar findet sich noch bei einem andern Chronisten aus späterer Zeit als die beiden angeführten Quellen (Simon Grunau, 16. Jahrh.) die Nachricht verzeichnet [214]), Stadt und Schloss Strasburg seien im Jahre 1285 gegründet worden, da derselbe jedoch wenig zuverlässig ist in seiner Geschichtsschreibung, auch seine Nachricht mit den sonstigen Berichten nicht sonderlich zusammenstimmt, muss dieselbe als nicht glaubwürdig zurückgewiesen werden. Die Gründungsurkunde Strasburgs ist verloren gegangen, eine zweite Handfeste, durch welche das städtische Gebiet erweitert wurde, ist von dem Hochmeister Winrich von Kniprode im Jahre 1353 zu Brathean ausgestellt [215]). Ob Strasburg

212) Ebenda I. pag. 164. „*Hoc anno scilicet domini MCCXCVIII de Lethovia CXL viri tam improvise irruerunt in die beati Michaelis in oppidum Straisbergk, quod totum populum et unum sacerdotem occiderunt, mulieribus et parvulis captis, et preter verecundiam, quam aliis sacramentis fecerunt, unus purgando alvum baptisterium defedavit. Quos frater Conradus Saccus provincialis terre Colmensis cum multis fratribus et armigeris sequutus usque ad interiora deserti comprehendit et liberatis Christianis captis omnes interfecit, sic quod unus non evasit, qui talem eventum posset posteris nunciare.*

213) Ebenda III. pag. 584. Aeltere Hochmeisterchronik. Es heisst daselbst von Strasburg: „*das newlich zcu eyner stad was besacz*“. — Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreussen pag. 149 setzt die Gründung Strasburgs wohl hiernach in das Jahr 1298.

214) Simon Grunau, Preussische Chronik I. 43.

215) Voigt, Preuss. Geschichte V. pag. 106. Anm. 1.

von den Rittern als Stadt gegründet worden ist, oder ob hier die Erhebung einer älteren unbedeutenderen Niederlassung zur Stadt wie an vielen anderen Orten stattgefunden hat, ist jetzt nicht mehr festzustellen; als unzweifelhaft darf aber angenommen werden, dass die Gründung der Stadt mit Rücksicht auf die Vertheidigung der Grenze erfolgt ist, ebenso wie es auch als höchst wahrscheinlich gelten darf, dass sich hier an dem wichtigen Drewenzübergange ähnlich wie in Gollub nicht nur schon frühzeitig Ansiedler und Kolonisten niedergelassen haben, sondern dass auch schon vor der Ordenszeit hier zur Ausnutzung und zum Schutze des Ueberganges Ansiedlungen bestanden haben[216]).

Nach den bisherigen Ausführungen ist in Strasburg ein Ordenshaus um 1298 nicht nachzuweisen. Die erste Nachricht von einem Komthursitze daselbst stammt aus dem Jahre 1331[217]), Komthure in Strasburg sind bekannt seit dem Jahre 1337[218]). Auffällig ist, dass in den Verhandlungen über die Verpfändung und die endliche Erwerbung des Landes Michelau durch den Orden nirgends ein Komthur von Strasburg genannt, sondern nur ferner gesessene Komthure erwähnt werden[219]). Hieraus lässt sich mit Sicherheit folgern, dass während der Dauer dieser Verhandlungen, welche 1303 mit der Verpfändung begannen und 1317 mit dem endgültigen Verkaufe des genannten später zur Komthurei gehörigen Ländchens endeten, in Strasburg eine Komthurei noch nicht bestand.

Aller Wahrscheinlichkeit nach waren für die Erbauung der festen Stadt Strasburg dieselben Erwägungen massgebend, welche den Landkomthur Konrad Sack zur Anlage von Gollub bestimmten, nämlich der in der Zukunft liegende unvermeidliche Kampf mit den südlichen Nachbarn über die Erbschaft des pommerellischen Reiches, dessen Besitz wegen der Verbindung mit dem Mutterlande für den Orden inmitten der slawischen Umgebung Lebensbedingung geworden war, und es ist sogar anzunehmen, dass auch von Konrad Sack selbst der Gedanke hierzu ausgegangen ist, und dass die Errichtung der festen Stadt Strasburg, welche ungefähr in die Zeit fällt, wo derselbe das Amt des Landkomthurs inne hielt, ein wesentlicher Theil dieses Planes zur Befestigung der Drewenzgrenze war, den er selbst sofort mit der Erbauung der Burg und Stadt Gollub auszuführen begann. Eine ganz besondere Bedeutung gewann Strasburg, als der Orden 1303 die Strasburg gegenüber liegende Michelau von dem Herzoge Lestko von Leslau in Pfandbesitz nahm und sich im weiteren Verlaufe herausstellte, dass der Herzog nicht im Stande sein würde, seine eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen und sein Erbland in der festgesetzten Frist wieder einzulösen. Der hierüber sich entspinnende Streit, welcher die schon durch die pommerellischen Verhältnisse gespannte Lage zwischen den Polen und den Rittern noch mehr verschärfte, dazu das Verlangen, in nächster Nähe des neu erworbenen Gebietes ein festes Ordenshaus zur grösseren Sicherung und zur Verwaltung desselben und ein sicheres Bollwerk gegen die kommenden Angriffe zu besitzen, ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Veranlassung gewesen, dass die Ritter neben der festen Stadt, welche ihrer unmittelbar an dem Drewenzübergange das ganze hoch-

216) Nachrichten über ältere Ansiedlungen in und bei Strasburg auf beiden Ufern der Drewenz sind aus historischer Zeit nicht bekannt. Dagegen berichtet Zermann in seiner Chronik von Strasburg pag. 11, dass Strasburg gegenüber bei dem dicht an der Drewenz gelegenen Michelau, welches als Mittelpunkt des sog. Michelauer Ländchens angesehen wird, Aschenurnen gefunden seien. Michelau selbst soll nach ebendemselben eine Burg auf einem rings von Wasser umgebenen Hügel in der Nähe der jetzigen Mühle gewesen sein. Zur Ordenszeit wird eine befestigte Anlage hier nicht mehr erwähnt.

217) Script. r. Pr. II. pag. 725. Polnisches Zeugenverhör vom Jahre 1339. Klageartikel XIX über die Verheerung Polens im Jahre 1331. Aufgeführt werden die betheiligten Komthure, darunter auch: „*commendator Golubensis et Strosburgensis, qui in polonico dicitur Brodnicza*“.

218) Voigt, Namenskodex der Deutsch-Ordensbeamten. Der erste bekannte Komthur war Friedrich von Spangenberg, der letzte Ulrich von Eisenhofen.

219) Nach Töppen, handschriftliche Aufzeichnungen zur Geschichte der Deutsch-Ordensschlösser und historisch-komparative Geographie von Preussen pag. 80/81.

gelegene Land zwischen der Drewenz einerseits und den Sümpfen andrerseits einnehmenden Lage nach auch allein im Stande gewesen wäre, den Flussübergang zu vertheidigen, noch eine Ordensbefestigung anlegten. Die erste Anlage dieser Befestigung ist etwa um 1310 zu setzen, in die Zeit, in welcher die Spannung zwischen den beiden Nachbarreichen um Pommerellen in offenen Kampf ausbrach. Ob nun diese Burganlage von Anfang an in Stein erbaut oder erst allmählich in festerem Materiale errichtet worden ist, lässt sich bei dem Mangel urkundlicher Nachrichten sowie bei den geringen Ueberresten der ehemaligen Burg nicht mehr feststellen, doch ist nach Lage der gesammten geschichtlichen Verhältnisse die Annahme gerechtfertigt, dass die Erhebung der ursprünglichen Befestigung zu einem Komthursitze und der Um- und Ausbau derselben zu einem Komthurschlosse erst später im Anschlusse an die geschichtliche Entwicklung erfolgt ist[220]). Vor 1317 ist Strasburg jedenfalls noch nicht Sitz eines Komthurs gewesen, 1331 wird Strasburg als Komthursitz, wie schon angeführt, urkundlich bestätigt, 1329 findet hier eine Zusammenkunft des Hochmeisters mit dem Deutschmeister und dem Meister von Livland statt[221]), 1330 wird bei dem Einfalle des mit den Polen verbündeten Litthauerfürsten Gedimin, bei welchem auch Löbau belagert wurde, wohl die Umgegend von Strasburg, besonders auch die Michelau, verwüstet, dagegen von den Feinden ein Angriff auf Strasburg nicht gewagt[222]). Aus diesen Thatsachen lässt sich mit Sicherheit folgern, dass gegen das Jahr 1330 der Verwaltungsbezirk eingerichtet und die Befestigungen von Burg und Stadt so weit fertig gestellt waren, dass die Festigkeit des Platzes den Feind von einem Angriffe zurückzuschrecken vermochte. Fasst man sämmtliche Nachrichten über die Gründung und das erste Auftreten Strasburgs in der Geschichte des Ordenslandes zusammen, so ergiebt sich mit einiger Zuverlässigkeit für die erste Gründung einer Ordensbefestigung bei der Stadt Strasburg die Zeit zwischen 1305—1317, für den weiteren Ausbau zu einem Komthurschlosse die Zeit zwischen 1317—30 und für die Einrichtung der Komthurei selbst die Zeit zwischen 1317—29.

Während des weiteren Verlaufs des 14. Jahrhunderts hatte Strasburg, Stadt und Burg keine Gelegenheit, ihre Kriegstüchtigkeit zu zeigen und zu beweisen. Zwar zog sich der Kampf, in welchem 1330 das Löbauer Land von den Litthauern, das westliche Kulmerland von den Polen hart heimgesucht worden war, noch über ein Jahrzehnt lang hin, doch spielten sich die Kämpfe zumeist im feindlichen Lande ab und das Kulmerland blieb von Verheerungen verschont. Durch den Frieden von Kalisch (1343) wurde endlich der Kampf beendet und dem Orden das Michelauer Land, welches Mitursache des langen Streites gewesen war, rechtskräftig zugesprochen.

220) Nicht unwahrscheinlich ist, dass schon frühzeitig zusammen mit der Anlage Strasburgs neben der Stadt ein befestigtes Lager angelegt worden ist in ähnlicher Weise, wie solche auch bei anderen Orten und bei Dörfern nachweisbar sind, als Zufluchtsort für die umwohnenden Landbewohner in kriegerischen Zeiten, wenigstens wäre eine derartige Anordnung bei dem Gesammtplane der Stadt Strasburg nicht ausgeschlossen. Ein Theil des Lagers wurde dann später zur Ordensniederlassung eingerichtet und im Laufe der Entwicklung zu einem festen Schlosse ausgebaut, wogegen der andere Theil, in dem Plane von 1655 (siehe später) als *suburbium* bezeichnet, mehr seinen ursprünglichen Charakter beibehielt. Auf diese Weise würde sich auch leicht die eigenthümliche Anlage der Stadt erklären, die, wie später noch betont ist, keinen freien Ausgang nach dem Kulmerlande besass, wenn das *suburbium* sich in Händen der Ritter befand.

221) Script. r. Pr. II. pag. 469. Ausser den genannten Meistern fanden sich in Strasburg auch noch mehrere Gebietiger des Ordens zusammen, mit denen der Hochmeister am 14. September daselbst ein Kapitel abhielt. Aus dieser Zusammenkunft geht wohl mit Sicherheit hervor, dass im Jahre 1329 die Baulichkeiten des Ordenshauses abgesehen von den Vertheidigungsanlagen bereits zur Aufnahme des Hochmeisters und seiner Gebietiger fertig gestellt und geeignet gewesen sein müssen. Vielleicht hing dieselbe ausser mit der Berathung über die weiteren kriegerischen Massnahmen gegen den Polenkönig auch mit der endgültigen Bestimmung über Umfang und Grenzen der Komthurei zusammen.

222) Ebenda II. pag. 468/69.

Das vierzehnte Jahrhundert ist die Blüthezeit Strasburgs. Zwar sind gerade aus dieser Zeit über die Entwicklung und das sonstige innere Leben der Stadt urkundliche Aufzeichnungen ausser der schon erwähnten Handfeste von 1353 nicht vorhanden, doch zeugen für den Wohlstand und den Kunstsinn der Bürger die Bauten, welche in dieser Zeit ausgeführt bis auf den heutigen Tag alle Stürme der Jahrhunderte überdauert haben. Mit dem Beginne des 15. Jahrhunderts hörte aber wie für fast sämmtliche Ordensstädte so besonders auch für das hart an der polnischen Grenze gelegene stark befestigte Strasburg die Zeit friedlicher Entwicklung gänzlich auf. In den langen durch kurze Friedenszeiten unterbrochenen Kämpfen, welche vom Beginne bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts sich hinzogen und schliesslich mit dem Falle der Ordensherrschaft endeten, nahm Strasburg ganz hervorragenden Antheil und fand mehrmals Gelegenheit, seine Kriegstüchtigkeit in dem hin- und herwogenden Kampfe zu beweisen. Zwar entging dasselbe auch wie alle übrigen Burgen des Kulmerlandes nach der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg (1410) nicht dem Schicksale, in polnische Hände zu gerathen, obgleich nach den vorhandenen Nachrichten die Burg hinreichend ausgestattet war, um einen wenn vielleicht auch aussichtslosen Widerstand zu wagen[223]). Dagegen bewährte Strasburg aber als befestigter Platz seinen alten Ruf wenige Jahre später, als im Jahre 1414 König Jagiello von Polen und Witold von Litthauen in das Ordensland einbrachen, zahlreiche Gebiete desselben verwüsteten, sich vor Strasburg legten und dasselbe mit Büchsen und sonstigem Kriegsgeräthe vier Wochen, vom 11. September an, Tag und Nacht bedrängten und belagerten. Ein Friedensschluss durch den päpstlichen Legaten unter den Mauern Strasburgs vermittelt machte endlich am 7. Oktober dem Leiden der hart bedrängten Stadt und ihrer Vertheidiger ein Ende[224]). In Folge ihrer heldenmüthigen Vertheidigung belohnte der Hochmeister Michael Küchmeister 1416 die Bürger der Stadt mit einer Erweiterung ihres Privilegs und mit der Verleihung der Dörfer Bürgerdorf und Michelau, damit dieselben die in dem schweren Kampfe erlittenen Schäden um so leichter ausbessern könnten und um der erfahrenen Wohlthaten willen

[223]) Ebenda III. pag. 485/86. Der Komthur von Strasburg war bei Tannenberg gefallen. Die Bürger besetzten die Burg und übergaben dieselbe mitsammt der Stadt durch harte Drohungen ähnlich wie die Bürger der übrigen Städte eingeschüchtert den feindlichen Heeren. Ueber die Ausrichtung des Hauses zu dieser Zeit vergl. man Anm. 224. — Gegen Ende des Jahres (11. Oktob.) befand sich Strasburg mit Rheden und Thorn noch in der Gewalt der Feinde (ebenda III. pag. 323. Anm. 8), die Rückgabe erfolgte erst im folgenden Jahre im Frieden zu Thorn.

[224]) Ueber die Belagerung Strasburgs im Jahre 1414 vergl. man Script. r. Pr. III. pag. 346 und IV. pag. 266. Ueber den Schaden, welchen die Stadt und das Haus Strasburg bis zum Jahre 1414 erlitten hat, berichtet das Schadeubuch, Geschichte des Kulmerlandes pag. 159/160, 163. — Schadenbuch 1414. Zum ersten: der grosse Zins des Hauses Strasburg 4280 Mark, item 125 Last Zinskorn, item 34 Last Zinsgerste, item 2 Last Waitzenzins, item 104 Last Erbsen, 39 Last Zinshabern, item 1600 Mark Schaden an Gebäuden, Molen, item 1000 Mark an dem Hofe bei Strassberg belegen, als an Vieh, Getreide und an den Gebäuden, item 1000 Mark Schaden an dem heiligen Geiste zu Strassberg, item Schaden an Wäldern daselbst geschehen, dass es noch niemand obirslan mag oder kann. — Die Kirche St. Jorgen vor der Stadt an Gebäuden und an Zinse 800 Mark. Item die Stadt Strassberg 2000 Mark, und die Kirche daselbst 100 Mark. 36 Menschen, Mann und Weib, klein und gross, die da weggetrieben und geschlagen sind. — Beim Abzuge der Polen von Strassberg 1411 nahmen sie alles Kirchengeräthe aus der Kapelle, 1 silberne vergoldete Monstranz, 1 Kelch und 3 kleine Monstranzen vergoldet, viele Missalen, Messgewänder viel und schön, Altarverzierungen, summa die Kapelle wurde ausgeleert, item das Hausgeräth aus den Küchen, alles Geräth, was sie fanden an Maassen, Grapen, Kesseln, Pfannen, Rosten, Spiessen, „mede dobei" nicht einen Leffel oder Kelle liessen sie da. Auch das Sprenge-Fass aus der Küchen und 2 grosse Handfass und alles was bequeme aus Kellern und die Bänder mit den Schlössern von den Thoren und von den Fenstern nahmen sie mit, auch die neue Braupfanne aus dem Brauhause (20 Mark). Item an Geschosse: 2 mächtige Hauptbüchsen und 6 kleine Steinbüchsen, eine Menge Lothbüchsen, alle Armbrust und Pfeile und ander Geschossgeräthe. Item von Getreide funden sie voll uf dem Huse alle Sullir mit allerlei gutem Getreide, wie viel kann man sonderlich nicht angeben, da sie abziehen mussten, da führten sie alles von dannen, das kaum 7 oder 8 Last blieben.

um so treuer zu dem Orden halten möchten[225]). Zu den mannigfachen Schäden aber, welche die Stadt während des Krieges erlitten, trat in diesem Jahre noch ein weiteres schweres Unglück hinzu: der grosse See bei der Stadt durchbrach seine Ufer, überschwemmte die Stadt, warf die Stadtmauern in den Graben nieder und zerbrach Brücken und Schleusen, so dass die Mühlen nicht mehr mahlen konnten[226]).

Als der preussische Bund, welchem auch Strasburg beigetreten war, im Jahre 1454 offen gegen den Orden auftrat und demselben den Gehorsam aufsagte, fiel auch Strasburg in die Hände der Verbündeten. Zwar setzte sich der Komthur anfänglich zur Wehre, trieb alle unsicheren Bürger auf das Schloss und setzte die Umgegend der Stadt unter Wasser, doch vermochte er nicht, die Burg zu halten und musste dieselbe im März desselben Jahres an einen Thorner Heerhaufen übergeben[227]). Ueber sieben Jahre behaupteten die Verbündeten Schloss und Stadt Strasburg, endlich gelang es dem unermüdlichen Söldnerführer des Ordens, Bernhard von Zinnenberg, von Neumark aus in der Nacht des 10. November 1461 die Vorburg zu ersteigen und die Stadt zu gewinnen[228]). Wohl warf die verstärkte Besatzung des Schlosses die Ordenssöldner aus der Vorburg zurück, doch war dieselbe nicht mächtig genug, die Stadt wieder zu erobern, und auch nicht, das Schloss auf die Dauer zu halten. Am 5. März des folgenden Jahres übergaben die Bundessöldner das Haus Strasburg an die Ordensleute, nachdem der Entsatz desselben und die Versorgung der Besatzung mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf durch ein zu diesem Zwecke ausgerüstetes und ausgesandtes Heer vollständig misslungen war[229]). Seit dieser Zeit hielt Zinnenberg Schloss und Stadt Strasburg besetzt und unternahm von hier aus eine Anzahl von Kriegszügen, welche jedoch nicht immer für die Sache des Ordens glücklich ausfielen[230]). Im Frieden zu Thorn (1466) kam Strasburg unter polnische Oberhoheit, doch blieb dasselbe zusammen mit Kulm und Althausen zunächst noch im Pfandbesitze Zinnenbergs (gest. 1470) und seiner Brüder bis zum Jahre 1478 auf Grund eines besonderen Vertrages, den Bernhard am 13. Dezember 1463 mit dem Könige von Polen geschlossen hatte[231]). Im Jahre 1478 besetzte der Hochmeister Martin Truchsess Stadt und Schloss Strasburg und versuchte nochmals das Kriegsglück gegen Polen[232]). Die Besetzung währte jedoch nur kurze Zeit, da der Hochmeister sehr bald zum Frieden und zur Unterwerfung gezwungen wurde. 1479 wurde Strasburg, nachdem der König von Polen den Bürgern für ihr Festhalten an dem Orden durch einen besonderen Schutzbrief Verzeihung gewährt hatte[233]), polnische Stadt und das alte Ordenshaus Sitz eines polnischen Starosten.

225) Zermann, Chronik der Stadt Strasburg pag. 51. Das Privileg ist in Mewe ausgestellt. Die Schenkung umfasst ein Landgebiet auf dem linken Drewenzufer gelegen von zusammen 94 kulm. Hufen, ausgenommen eine Wiese im Michelauer Felde, welche der Orden sich für seine Benutzung vorbehielt. Im Jahre 1441 erhielt die Stadt durch Verleihung des Hm. Konrad von Ehrlichhausen noch weitere sechs Hufen in der Feldmark des Dorfes Bürgersdorf, welche früher von demselben genommen und dem Heiligen Geisthospitale zugefügt waren (ebenda pag. 57). Anscheinend ist diese Verleihung jedoch nur die Bestätigung eines älteren Privilegs vom Jahre 1421, wenn die letztere dem Hm. Paul von Rusdorf zugeschriebene Urkunde (derselbe trat das Hochmeisteramt erst 1422 an) ächt ist (Gesch. des Kulmerlandes pag. 102). Nach Zermann pag. 17 wurde auf dem der Stadt 1441 geschenkten Ackerstücke, welches den Namen „Jerusalem“ führte, die sog. Masurenvorstadt angelegt.

226) Script. r. Pr. III. pag. 361. — Ebenda pag. 153 wird zum Jahre 1388 von einem starken Regen berichtet, so dass dem Komthure an seiner Mühle grosser Schaden geschah.

227) Ebenda III pag. 662 und Kästner, Beiträge zur Geschichte Thorns pag. 104 und 113. — Den Treueid leistete die Stadt zusammen mit den übrigen Städten am 28. Mai 1454 (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 614).

228) Script. r. Pr. IV. pag. 210 und 586.

229) Ebenda IV. pag. 587.

230) Ebenda IV. pag. 595—597.

231) Vergl. Kulm II. pag. 32. — In der Urkunde über den Thorner Frieden von 1466 (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 641) wird auch *„Strasberg alias Brodnica“* als polnisches Besitzthum aufgeführt.

232) Script. r. Pr. IV. pag. 741.

233) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 687. — 1479 d. 11/X. Korczyn. König Kasimir gewährt den Bewohnern der Gebiete von Strasburg und Kulm Amnestie.

Während der folgenden Zeit bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts findet sich über die Schicksale der Stadt und der Burg Bemerkenswerthes nicht zu berichten mit Ausnahme der religiösen Kämpfe im Inneren, welche auch hier wie in fast allen preussischen Städten, nachdem etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts der grössere Theil der Bürger die Reformation angenommen hatte, mit der Niederlage der Evangelischen und dem Verluste der Pfarrkirche endete, welche dieselben seit dem Jahre 1554 im Besitze gehabt hatten[234]). Mit dem Beginne des 17. Jahrhunderts traten zu diesen inneren Kämpfen, welche durch die aller Orten mit Eifer aufgenommene katholische Gegenreformation sich immer mehr verschärften und durch die Bedrückung der fleissigen evangelischen Bürger den Wohlstand der Stadt und ihrer Bewohner untergruben[235]), noch äussere Bedrängnisse hervorgerufen durch die Streitigkeiten zwischen dem Könige Sigismund (1587—1632) und den schwedischen Königen, welche sich durch das ganze 17. Jahrhundert bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts hinzogen und ganz besonders auch das feste Strasburg zu mehreren Malen mit feindlichen Belagerungen, Besetzungen und Brandschatzungen heimsuchten. Zum Ausbruche kamen diese Kämpfe kurz nach dem Tode (1625) der schwedischen Prinzessin Anna, einer Schwester des Königs Sigismund, welche ihrem Bruder nach Polen gefolgt war, von demselben die beiden Starosteien Strasburg und Gollub zur Verwaltung erhalten und ihren Wohnsitz in Strasburg aufgeschlagen hatte[236]). Ihrem protestantischen Glauben treu geblieben nahm sie die Evangelischen unter ihren Schutz und wandte während ihrer Verwaltung manche harte Massregel von der evangelischen Gemeinde ab, welche dieselbe nach ihrem Tode mit um so grösserer Härte traf. Zum ersten Male erschienen die Schweden unter Gustav Adolf im Jahre 1628 vor den Mauern Strasburgs, erzwangen den Eingang durch Sprengung eines Thores und hielten die Stadt trotz des Versuchs von polnischer Seite, dieselbe zu befreien, über ein Jahr lang besetzt. Im zweiten schwedisch-polnischen Kriege währte die Besetzung etwas länger. Ende November 1655 nahmen die Schweden unter General Steenbok Strasburg ohne Gegenwehr ein, und erst im Dezember 1659, nachdem das Kriegsglück sich gewendet hatte und jede Hoffnung auf Hülfe und Ersatz geschwunden war, übergab der schwedische Kommandant unter der Bedingung freien Abzuges Stadt und Schloss wiederum an die Polen[237]).

Als besonders schwere Heimsuchung der Stadt kurz nach den Bedrängnissen des ersten schwedisch-polnischen Krieges ist hier noch anzuführen die schwere Feuersbrunst, welche im Jahre 1631 einen grossen Theil der Stadt und mit dieser auch das schöne mitteralterliche Rathhaus zerstörte[238]). Zwar wurde dasselbe nach dieser Zeit nothdürftig wieder hergestellt, wie die Benutzung des Rathhaussaales als Betsaal der evangelischen Gemeinde während der nächsten Jahre beweist, doch verfiel dasselbe im Laufe der Zeit unter den unglücklichen Verhältnissen, in welche die Stadt durch die unaufhörlichen Besetzungen versetzt wurde, aus Mangel an den nothwendigen Mitteln immer mehr. Heute ist der Rathhausplatz mit Privatgebäuden besetzt, aus deren Mitte jetzt nur noch der verstümmelte Thurm mit einem Stücke der reich gegliederten Giebelwand als letzter Zeuge der mittelalterlichen Selbstständigkeit der Stadt emporragt.

Über die Schicksale Strasburgs zu Anfang

234) Ueber die religiösen Kämpfe vergl. man Zimmer, Rückblick auf die Schicksale der protestantischen Gemeinde zu Strasburg Westpr. Löbau 1877.

235) Ueber den Einfluss, welchen die Bedrückung und Vertreibung der Evangelischen auf den Wohlstand der Städte ausübte, vergl. man Kulm II. pag. 32 Anm. 111, woselbst gegen Ende des 17. Jahrhunderts der wohlwollende Bischof Malachowski sich vergeblich bemühte, durch Versprechung mannigfacher Freiheiten die früher vertriebenen Evangelischen aufs Neue zur Ansiedlung in Kulm zu bewegen.

236) Die Starostei Strasburg erhielt die Prinzessin Anna im Jahre 1605, Gollub 1611. — Beigesetzt wurde dieselbe im Jahre 1636 in der Marienkirche zu Thorn. Siehe das. II. pag. 289.

237) Henning pag. 28 ff. Einige Notizen auch bei Zimmer a. a. O.

238) Nachrichten bei Henning, Zimmer und Zermann.

des 18. Jahrhunderts während des nordischen Krieges und auch zur Zeit des siebenjährigen Krieges, in welchem Russland auf Seiten Östreichs gegen Preussen kämpfte und mehrfach das damalige polnische Reich durchzog, sind nähere Aufzeichnungen nicht vorhanden; erwähnt wird ein Treffen zwischen Schweden und Polen in der Nähe von Strasburg im Jahre 1703[239]). Mit Sicherheit kann aber angenommen werden, dass in beiden Kriegen Kreis und Stadt von den das Land durchziehenden Heeren auf die rücksichtsloseste Weise gebrandschatzt und ausgesogen worden sind. Zu diesen äusseren Bedrängnissen traten sodann noch die Bürgerkriege im Innern hinzu, welche das Land entkräfteten und mit ihrer Willkür und Gewaltthat fast noch mehr als die äusseren Feinde den Wohlstand des Landes untergruben und zerstörten.

Bei der ersten Theilung Polens fiel Strasburg an Preussen, die Besitzergreifung durch die Königl. Kommission fand am 19. September 1772 statt[240]). Die Neuregelung sämmtlicher Verhältnisse, die Gleichstellung beider Konfessionen im ganzen Lande und die unter der preussischen Herrschaft wiederkehrende Rechtssicherheit übten auch auf Strasburg ihren wohlthuenden Einfluss aus und liessen daselbst allmählich bessere Zustände zurückkehren. Unterbrochen wurde diese Zeit ruhiger Entwicklung nochmals durch die Kriegsjahre zu Anfang dieses Jahrhunderts, als nach der unglücklichen Schlacht bei Jena auch Strasburg von Preussen losgerissen und dem neugebildeten Herzogthume Warschau zugeschlagen wurde (1807—14)[241]). Aus der Zeit der preussischen Herrschaft sind für die Baugeschichte der Stadt erwähnenswerth der im Jahre 1787 erfolgte Abbruch des alten Ordenshauses, der eigentlichen Hauptburg, bis auf den heute noch erhaltenen hohen Wartthurm und der Verkauf der Materialien zum Aufbau einiger Privathäuser[242]) sowie mehrere grössere Brände in den Jahren 1828, 1836 und 1850, bei welchen eine grosse Anzahl zum Theil aus Holz erbauter Häuser ein Raub der Flammen wurden[243]).

Die Stadt liegt auf einem schmalen ungefähr 5^{m} über den Wasserspiegel der Drewenz sich erhebenden Plateau, welches von dem linksseitigen theils näher an den Fluss herantretenden theils weiter von demselben zurückliegenden hohen Thalufer herabsteigend unmittelbar bei der Stadt den auf eine kurze Strecke in ein schmales Bett eingeschränkten Fluss überschreitet und sodann nach dem rechtsseitigen weit von der Drewenz zurückspringenden Uferrande sich hinziehend einen Uebergang durch das tiefliegende theilweis heute noch sumpfige Drewenzthal bildet. Dieselbe nimmt mit ihrer Stadtmauer hart an den Flusslauf gerückt und mit ihrem südlichen Thore unmittelbar auf die Drewenzbrücke sich öffnend das ganze zwischen der Drewenz und den auf der Ostseite der Stadt sich ausbreitenden sumpfigen Wiesen gelegene trockene Land ein, so dass der gesammte Verkehr zwischen dem ehemaligen Ordenslande und dem der Stadt gegenüberliegenden Michelauer Gebiete und den polnischen Landestheilen hin und her stets die Stadt passiren musste[244]); die Stadt bildete somit in mittelalterlicher Zeit mit ihren Mauern, Thürmen und Gräben gewissermassen einen umfangreichen schon durch ihre wenig zugängliche Lage schwer angreifbaren Brückenkopf zum Schutze und zur Verthei-

239) Henning pag. 31.

240) Ebenda pag. 35. Auf dem Schlosse waren Archive, Akten und eine Kasse nicht vorhanden.

241) Henning pag. 39 ff. giebt einige nähere Notizen über diese Zeit sowie über die Truppenbewegungen und kleineren Gefechte in der nächsten Umgebung von Strasburg.

242) Zermann pag. 22. In welchem baulichen Zustande sich damals das Schloss befunden hat, ist nicht angegeben.

243) Ebenda pag. 29, 31 und 35. Bei dem ersten Brande wurden 16 hölzerne Gebäude am Markte zerstört, bei dem zweiten 17 Häuser in der Gerichtsstrasse und bei dem dritten acht am Markte gelegene Häuser.

244) Heute zieht sich von der Drewenzbrücke an dem Masurenthore vorbei eine Strasse auf der Süd- und Ostseite den ehemaligen Stadtgraben entlang bis hin zu dem Steinthore, wo sich dieselbe mit der durch die Stadt führenden Strasse vereinigt. In mittelalterlicher Zeit war diese Strasse nicht vorhanden, auch wäre auf derselben das Aussenthor der Stadt und die städtische Kontrolle nicht zu umgehen gewesen.

digung des zu allen Zeiten hochwasserfreien Flussüberganges[245]). Verstärkt wurde diese Befestigung noch durch das Ordenshaus, welches die Ritter nicht lange nach Gründung der Stadt, auf der Nordseite an dieselbe angelehnt, theils zur besseren Verwaltung ihres Landes theils zur grösseren Sicherung ihrer Grenzen errichteten und mit einem weit in das Land hinausschauenden das Flussthal beherrschenden hohen Wartthurme oder Bergfriede ausstatteten. Stadt und Burg jedes für sich selbstständig und doch wiederum im engsten Zusammenhange mit einander nur durch den Stadtgraben von einander getrennt bildeten gleichsam ein einziges grosses Bollwerk, das durch seine Lage bei dem einmüthigen Zusammenstehen seiner Vertheidiger fest und uneinnehmbar erscheinen musste und in der That auch in mittelalterlicher Zeit durch Waffengewalt allein nicht überwältigt worden

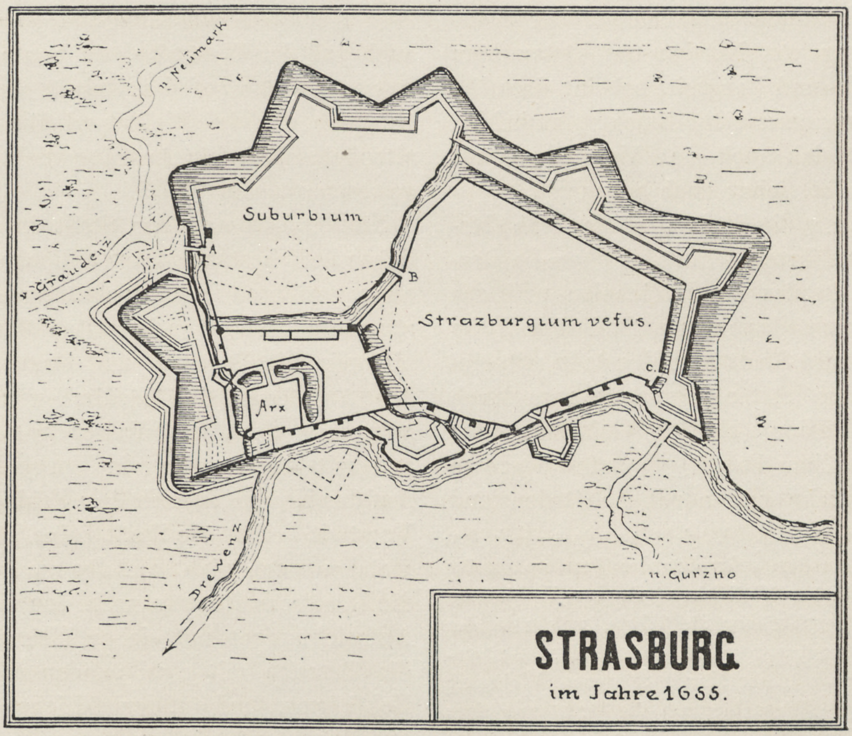


Fig. 52. Strasburg. Situation der Stadt und des Schlosses nach Puffendorf.

ist. Den südlichen Theil der ganzen Anlage (Fig. 52[246]) und Beilage No. 5) nimmt die Stadt ein, den nördlichen auf der Westseite, sich anlehnend an die Drewenz, das Ordenshaus, auf der Ostseite von der Stadt und der Burg durch einen Graben getrennt und nach

245) Gerade auf diesem Flussübergange beruhte die Bedeutung der Stadt und Feste Strasburg. Uebergänge über die Drewenz gab es auf der etwa 70 km langen Strecke, in welche dieselbe zwischen Polen und dem Ordenslande die Grenze bildete, in mittelalterlicher Zeit (auch heute noch) nur drei, welche sämmtlich befestigt waren, bei Leibitsch, Gollub und Strasburg. Ausserhalb dieser drei Punkte war das Ueberschreiten der Drewenz sehr schwierig, für einen grösseren Verkehr (Wagen etc.) und für Truppentheile überhaupt ganz unmöglich. Bestätigt wird die letzte Angabe durch das Kriegsjahr 1330, in welchem die Polen auf dem linken Drewenzufer den Ordensstreitern gegenüberstanden und vergeblich nach einem Uebergange suchten. Erst nach Gewinnung von Leibitsch durch eine Kriegslist konnten sie hier den Grenzfluss überschreiten (Script. r. Pr. II. pag. 472.)

246) Nach Puffendorf: „*de rebus a Carolo Gustavo rege Succiae gestis Norimbergae 1696*“. — Dieser Plan zeigt ausser der mittelalterlichen Befestigung (nicht ganz vollständig) auch noch die neueren Werke, welche die Schweden nach Erbauung der Stadt im Jahre 1655 anlegten. Von den letzteren sind heute kaum noch Spuren zu entdecken, vielleicht sind dieselben auch gar nicht in dem gezeichneten Umfange zur Ausführung gekommen.

aussen ehemals gleichfalls von Mauer und Graben umschlossen ein grosser freier in dem Puffendorfschen Plane (Fig. 52) als *suburbium* bezeichneter Platz, über den der Weg aus der Stadt in das Freie führte. Ueber dieses *suburbium* sind sichere Nachrichten nicht vorhanden und ist nicht ersichtlich, ob dasselbe zur Burg oder Stadt gehörte, aller Wahrscheinlichkeit nach war dasselbe aber städtisches Besitzthum mit Gärten und vorstädtischen Gebäuden besetzt und bildete gewissermassen eine Vorbefestigung zum Schutze der Stadt und der Burg von Norden und Osten her; auf der Stadt- und Burgseite scheint dasselbe Befestigungsmauern nicht besessen zu haben, ebenso lässt sich auch eine Verbindung mit der Burg nicht sicher nachweisen[247]).

Thore besass die Stadt zwei, das eine (Masurenthor C) führte nach Süden über die Drewenzbrücke in das Land Michelau und das polnische Reich, das andere (Steinthor B) im Norden verband Stadt und Vorstadt mit einander, aus der letzteren gelangte man durch ein zweites Thor (Heilige Geistthor oder Graudenzer Thor bei A)[248]) auf die grosse in das westliche und nördliche Ordensland führende Landstrasse. Unmittelbar neben diesem letzten Thore mit seinen Aussenmauern auf der Stadtmauer stehend lag das Hospital zum Heiligen Geiste, von dem heute nur noch wenige Mauerreste eingebaut in einem Wohnhause erhalten sind. Ein drittes Thor westlich von dem Steinthore mündete auf die Vorburg des Ordenshauses und gestattete über die Vorburg hinweg einen zweiten Ausgang aus der Stadt nach Norden; auf der Ostseite, wo sich tiefliegende Wiesen anschliessen, befand sich kein Ausgang und ebenso scheint auch auf der Westseite, wo heute noch eine zweite Brücke auf das jenseits der Drewenz gelegene niedrige Weideland führt, in mittelalterlicher Zeit ein Ausgang nicht vorhanden gewesen zu sein[249]).

Die Befestigung der Stadt in mittelalterlicher Zeit bestand in der üblichen Weise aus einer gezinnten in unregelmässigen Zwischenräumen mit Thürmen besetzten Mauer in Verbindung mit Parcham und Graben, der von den Ausflüssen der nördlich von Strasburg gelegenen Seen mit Wasser gespeist wurde und mit der Drewenz in Verbindung stand. Auf der Nordseite nach dem Schlosse und der Vorstadt besass die Stadt keine Thürme, desgleichen auch nicht auf der kurzen Südseite, die Drewenzseite war nach den vorhandenen Aufzeichnungen mit sieben Thürmen besetzt, die Ostseite mit zwei runden (achteckig ?) Eckthürmen und auf der südlichen Hälfte dieser Mauer mit fünf weiteren Thürmen, von denen einer gleichfalls ein Rundthurm gewesen zu sein scheint[250]). Die eigenthümliche Vertheilung der Thürme lässt vermuthen, dass dieser Theil der Stadtmauer nicht ganz angriffsfrei gewesen ist und der Verstärkung

247) Steinbrecht a. a. O. giebt an, dass nach der Ueberlieferung in dem *suburbium* der Turnierplatz der Ritter gelegen habe. Vielleicht diente zur Verbindung desselben mit der Vorburg die Pforte, welche in der östlichen Vorburgmauer neben dem jetzigen Amtsgebäude auf den an dieser Mauer gelegenen Wehrgang (Parcham) führt. Wenn hiernach die Benutzung eines Theiles des Vorstadtgebietes (der jetzige Amtsgarten) durch die Ritter ziemlich wahrscheinlich ist, so muss dennoch angenommen werden, dass das Vorstadtgebiet im Wesentlichen städtisches Besitzthum gewesen ist, und besonders das Aussenthor in Händen der Bürger sich befunden hat, da anderenfalls die Stadt sonst in ihrem Verkehre mit dem übrigen Kulmerlande vollständig von den Rittern abhängig gewesen wäre, eine Annahme, welche nach der sonstigen freien Stellung der Ordenstädte (Kulmer Handfeste) der Begründung entbehrt.

248) Die Zugbrücke vor diesem Thore soll erst in diesem Jahrhunderte beseitigt worden sein (Steinbrecht a. a. O.). Das Thor ist jedenfalls schon früher gefallen. Höchstwahrscheinlich bezieht sich auf dasselbe die Nachricht aus dem ersten schwedisch-polnischen Kriege (1628), nach welcher König Gustav Adolf, um den Zugang zu der Stadt zu erzwingen, durch eine Mine das Stadtthor sprengen liess (Henning pag. 28).

249) Vielleicht ist diese Brücke erst von den Schweden angelegt zur Verbindung des auf dem linken Flussufers erbauten vorgeschobenen Befestigungswerkes bei der Verstärkung der mittelalterlichen Befestigungen durch Bastionen im zweiten schwedisch-polnischen Kriege 1655—59. Siehe die Situation von 1655.

250) Nach Steinbrecht, der in seinem Werke, Preussen zur Zeit der Landmeister, einen Plan der Stadt mittheilt mit den mittelalterlichen Befestigungen auf Grund der Aufzeichnungen von Puffendorf und des Ingenieuroffiziers Giese aus dem Anfange dieses Jahrhunderts

bedurfte. Ob überall ein Parcham vorhanden war, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Auf der Südseite deutet auf denselben der breite Raum zwischen dem noch erkennbaren Graben und den spärlichen Resten der Stadtmauer hin, zwischen Stadt und Burg sowie an der Vorstadtmauer fehlte derselbe gänzlich, auf den übrigen Seiten, besonders aber an dem Steinthore, kann derselbe, wenn er überhaupt angelegt war, nur von sehr geringer Breite gewesen sein[251]).

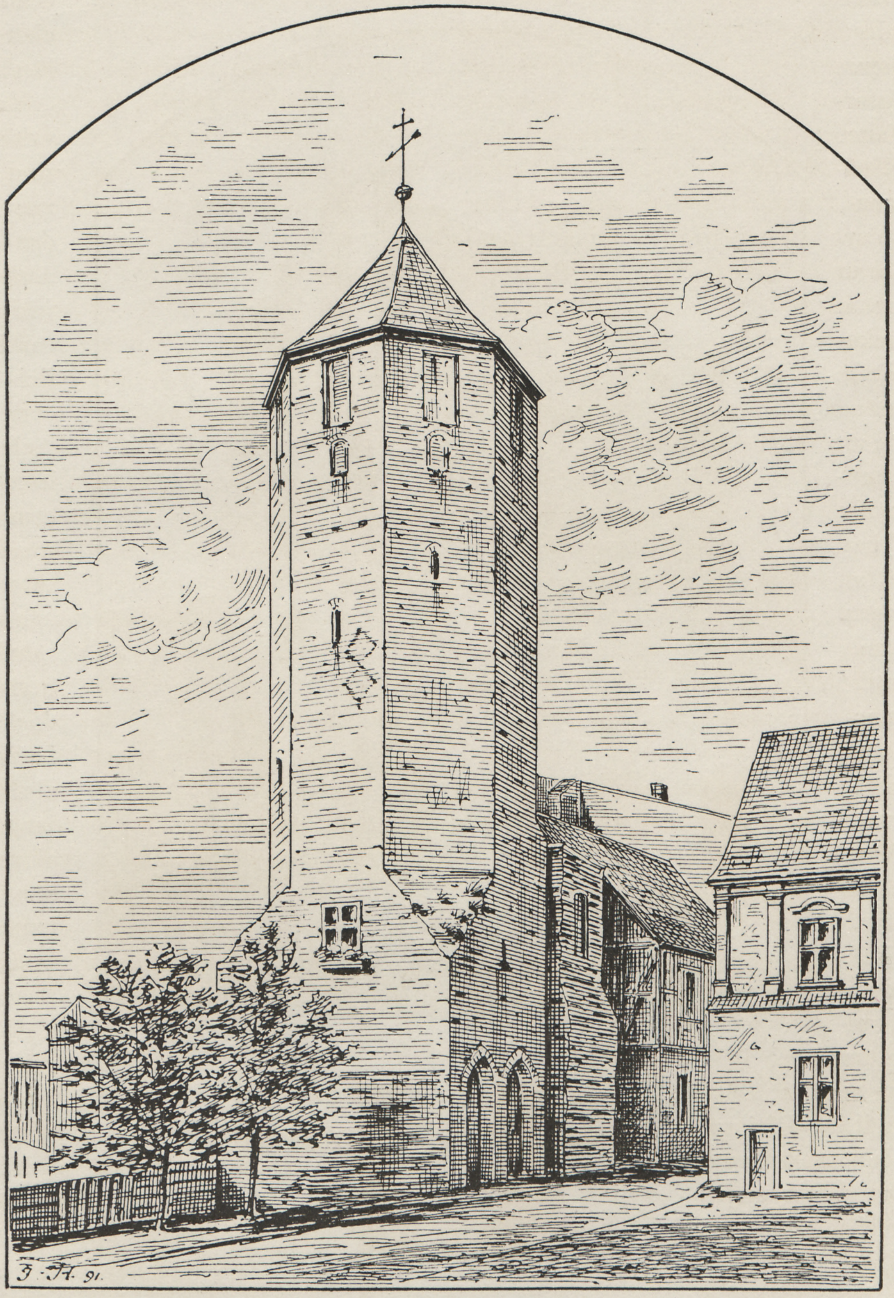
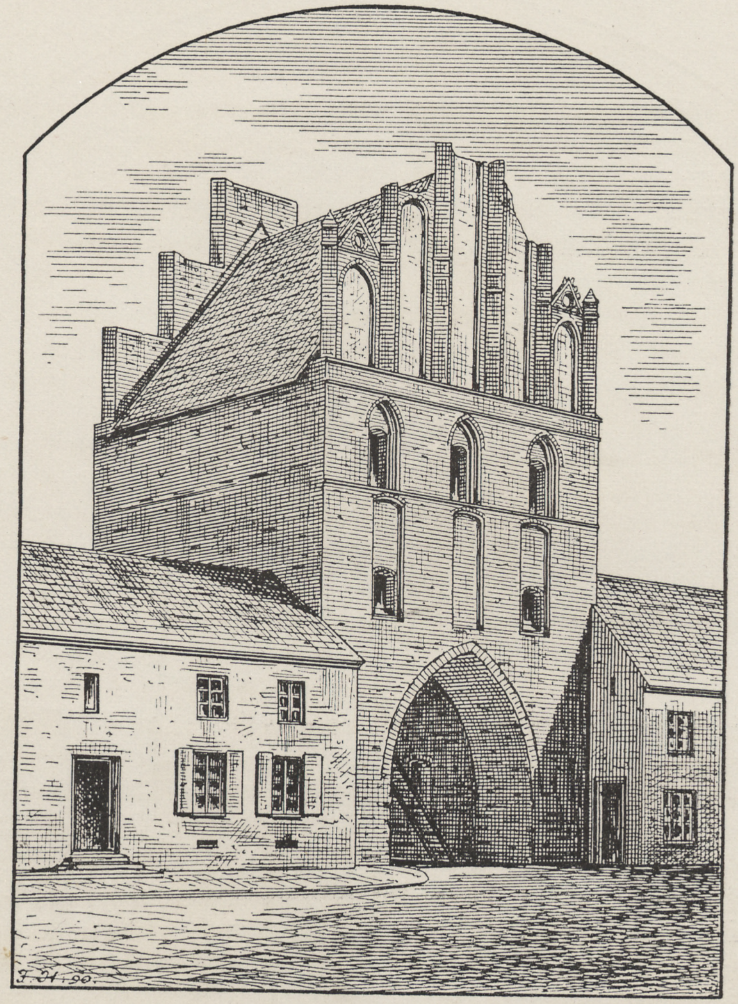


Fig. 53. Strasburg. Thurm am Masurenthore.

251) Aus der Nachricht zu 1416 (Script. r. Pr. III. pag. 361), dass bei dem Ausbruche des grossen Sees neben anderen Beschädigungen auch die Mauern an dem Stadtgraben niedergeworfen seien, lässt sich folgern, dass wenigstens ein Theil der Stadtmauer unmittelbar an dem Stadtgraben muss gestanden haben.

Erhalten sind heute von der ehemaligen Befestigung der Stadt ausser dem Steinthore und dem hohen fast hart an der Drewenz sich erhebenden Wartthurme des Masurenthores nur der Unterbau der Mauer auf der Nordseite gegenüber der Vorstadt bis hin zu dem Thurme auf der NOecke sowie geringe Reste eingebaut in die an die Stadtmauer angelehnten Gebäude im Süden und an der Drewenz. Ausserdem steht noch die Vorstadtmauer etwa bis zur Wehrganghöhe aufrecht von dem Heiligengeistthore bis zu dem nordöstlichen Eckthurme der Vorburg, welche besonders durch ihre Ausführung mit durch Bögen verbundenen Pfeilern auf der Innenseite zum Tragen des Wehrganges und zur gleichzeitigen Verstärkung der Mauer bemerkenswerth ist, sowie die Verschlussmauer des Stadtgrabens zwischen dem südöstlichen Eckthurme der Vorburg und der gegenüberliegenden Stadtmauer[252]). Dagegen ist der ehemalige Stadtgraben als Bodensenkung noch überall zu verfolgen, so dass sich der frühere Umfang der mittelalterlichen Stadt noch sicher feststellen lässt.



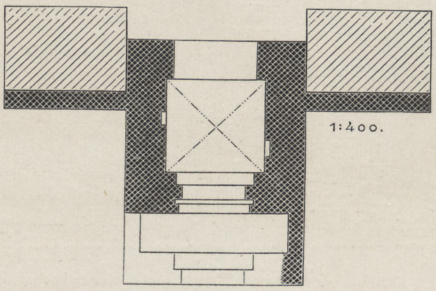


Fig. 54 u. 55. Strasburg. Innere Ansicht und Grundriss des Steinthores.

Von den vier Stadtthoren sind das Thor zur Vorburg, das nördliche Aussenthor sowie das Masurenthor gänzlich abgebrochen; über ihre Anlage ist Näheres nicht zu ermitteln gewesen. Das Masurenthor war anscheinend ähnlich dem Steinthore jedoch in einfacherer Form als Doppelthor angelegt mit abweichend neben dem Thorhause angeordnetem Thurme (Fig. 53), der als Warte diente zur Beobachtung der in das polnische Reich führenden Landstrasse und jedenfalls auch in kriegerischer Zeit als Befestigungsthurm eine hervorragende Rolle gespielt hat. Derselbe steigt in einfachster Weise aus dem Viereck in das Achteck übergehend in seinen unteren Geschossen ganz schmucklos und geschlossen auf und ist nur in seinem oberen verstümmelten Theile mit Blenden belebt, welche ehemals von Oeff-

252) Diese Mauer erscheint jünger als die Stadtmauer und die Umwehrung der Vorburg.

nungen durchbrochen waren. Formsteine treten an demselben nicht auf. Die jetzige Krönung mit einem achtseitigenZeltdache ist nicht

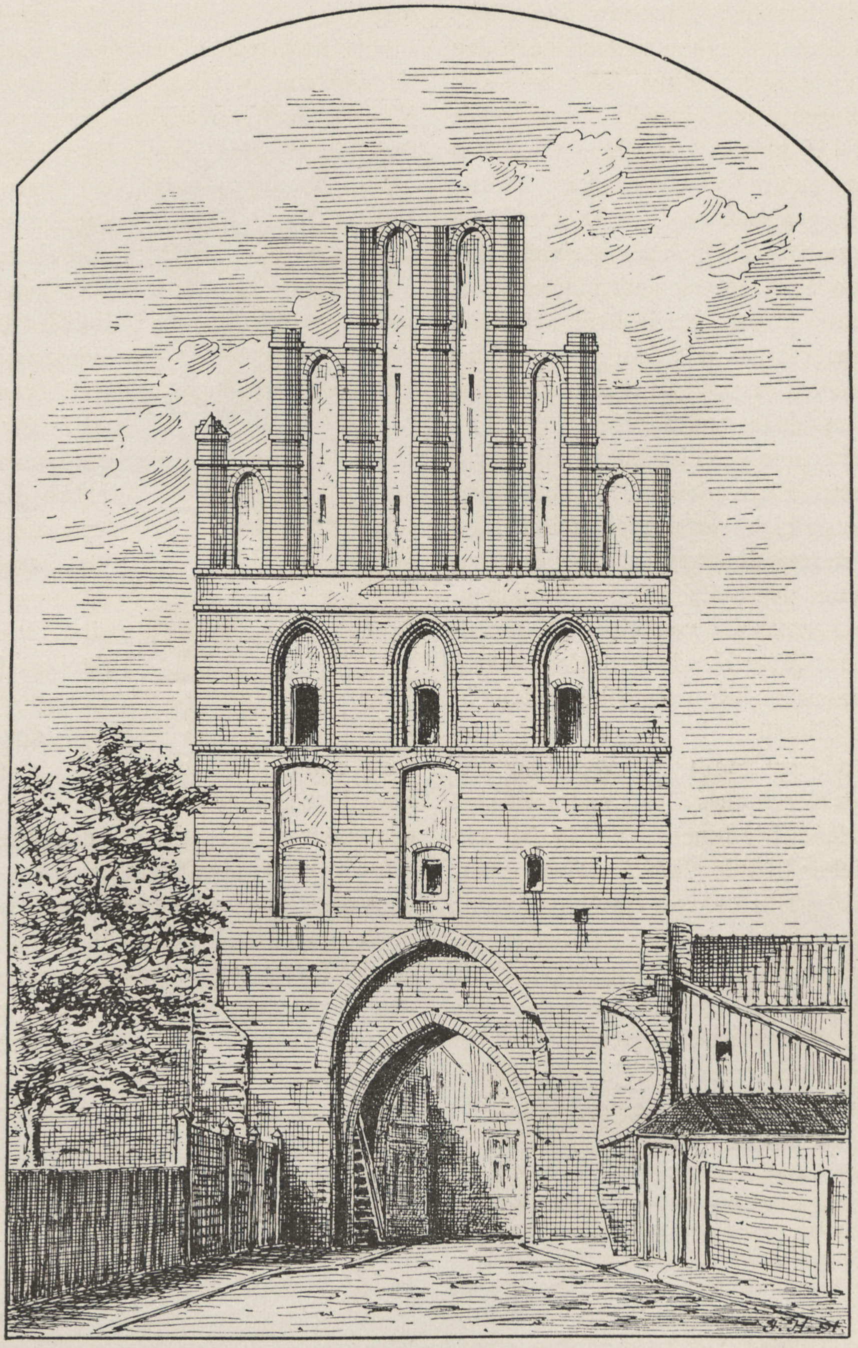


Fig. 56. Strasburg. Aeussere Ansicht des Steinthores.

ursprünglich, in mittelalterlicher Zeit dürfte dieselbe wohl aus einem Zinnenkranze mit Plattform oder mit einer kurzen hinter dem Zinnenkranze aufsteigenden Helmspitze bestanden haben[253]).

Ziemlich gut erhalten ist dagegen das aus

253) Die erste Anordnung findet sich an den Bergfrieden der Schlösser Schlochau und Schwetz, die zweite Lösung an den Thürmen der katholischen Pfarrkirchen

der eigentlichen Stadt in die Vorstadt führende Steinthor. Dasselbe besass die übliche zweithorige Anlage mit Zugbrücke, Vorthor und Hauptthor. Von diesen drei Theilen fehlt die über den Stadtgraben führende Zugbrücke heute gänzlich, das Vorthor bestand nach den vorhandenen wenigen Resten (Fig. 54—56) aus einem ringsum von einer Wehrmauer mit Zinnen und Wehrgang umgebenen offenen äusserst schmalen Vorhofe von nur 2,0 m Breite, welche gerade genügte, um die schweren Thorflügel öffnen zu können[254]; als Ausschmückung trug dasselbe nach aussen neben dem Thorbogen je eine grosse Kreisblende, welche höchst wahrscheinlich mit dem Wappen der Stadt geschmückt war. Der Hauptheil des Thores, ein ungefähr quadratischer 9,5m : 9,1m grosser dreigeschossiger Thorthurm mit Satteldach und zwei Fialengiebeln ist innen und aussen nahezu gleich ausgebildet. Die beiden unteren Geschosse sind zusammengefasst und enthalten unten den spitzbogigen Thorbogen, der auf der Aussenseite von einer höher aufsteigenden Fallgatterblende umrahmt wird, und über diesem mehrere einfache flachbogig geschlossene Blenden, in denen kleine, im Stichbogen überwölbte Oeffnungen zur Erleuchtung des Geschosses über der Durchfahrt angeordnet sind. Die Innenseite (Fig. 54) enthält drei solcher Blenden, die Aussenseite nur deren zwei[255]). Das oberste Geschoss ist von dem Unterbau durch ein kleines Gesims getrennt aus einem Rundstabe (Fig. 59) und auf beiden Seiten mit je drei spitzbogigen eine flachbogige Oeffnung umschliessenden Blenden belebt, deren Laibungen mit je zwei Rundstäben und mit einem Fasensteine (Fig 58)[256]) profilirt sind. Ueber den Blenden leitet ein Fries zwischen ausgesetzten Schichten zu den Giebeln über. Beide Giebel sind in ihren Endigungen stark verstümmelt, der Innengiebel ist fünftheilig, der Aussengiebel sechstheilig angeordnet, die architektonische Ausbildung war bei beiden nach den erhaltenen Formen im Wesentlichen gleich. Die Fläche der Giebel wird durch übereckgestellte unprofilirte Pfeiler getheilt, welche entsprechend den drei Staffeln derselben durch Friese zwischen vortretenden Schichten gegürtet und mit vierseitigen auf den Graten mit rohen Krabben aus gewöhnlichen Steinen besetzten Spitzdächern abgedeckt sind. Die Zwischenflächen sind mit einfachen spitzbogigen (auf der Innenseite auch rundbogig) durch die ganze Höhe der Staffeln reichenden Blenden belebt, in Höhe des unteren Friesgliedes der Pfeiler durch einen vortretenden Stein begrenzt, und waren ehemals, wie an zwei Staffeln des Innengiebels noch ersichtlich ist, mit kleinen durch eine Kreisöffnung gegliederten und mit Krabben von eigenartiger Gestalt besetzten Giebeln bekrönt (Fig. 57)[257]). Die Durchfahrt ist an den Wänden mit Nuthen zur Ueberwölbung durch ein Kreuzgewölbe versehen, doch ist nicht festzustellen, ob diese Ueberwölbung jemals zur Ausführung gekommen ist; jetzt ist die Durchfahrt wie auch die oberen Geschosse nur mit einer rohen Balkendecke überdeckt.

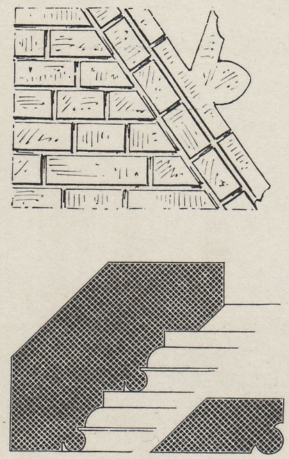


Fig. 57—59. Strasburg. Krabbe, Blendenprofil und Gurtgesims vom Steinthore.

Die erhaltenen Theile der ehemaligen Befestigung sind in Ziegeln erbaut und im Zie-

zu Neuenburg und Strasburg und an den kleinen Eckthürmen des Schlosses Rheden.

254) Nicht ganz unmöglich wäre auch, dass hier des beschränkten Platzes wegen und mit Rücksicht auf die gleichfalls befestigte Vorstadt die Thorflügel gefehlt haben und der Verschluss des Vorthores nur durch die in einen Falz schlagende Zugbrücke bewirkt worden ist wie an dem Thore des Vorschlosses Birgelau (vergl. daselbst II. pag. 110).

255) Auf den Seiten ist eine Nische bemerkbar, wohl die ehemalige Verbindung des Thurmes mit dem Wehrgange auf der Mauer.

256) Der eigenartige unsymmetrische Rundstab tritt auch an dem Reste des alten Rathhausgiebels auf und findet sich gleichfalls an den jüngeren westlichen Theilen der Johanniskirche in Thorn.

257) Der Krabbenstein findet sich auch noch auf dem grossen westlichen Giebel der katholischen Pfarrkirche.

gelrohbau erhalten, Blenden und Friese des Steinthores sind geputzt, der Verband des Mauerwerks zeigt ebenda den Wechsel von Läufer und Binder in derselben Schicht.

Über die Erbauung sind Nachrichten nicht überliefert, nach der Bedeutung der Stadt jedoch als Grenzfeste lässt sich annehmen, dass mit der Errichtung derselben in Stein schon frühzeitig begonnen worden, und dass das nach den an demselben auftretenden Kunstformen den oberen westlichen Theilen der katholischen Pfarrkirche und dem Rathhause nahe steht und nach diesen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts etwa der Zeit um 1370 angehören dürfte.

Der erhaltene Thorthurm ist ein recht schönes Beispiel der mittelalterlichen Befestigungsbaukunst in der Provinz und um

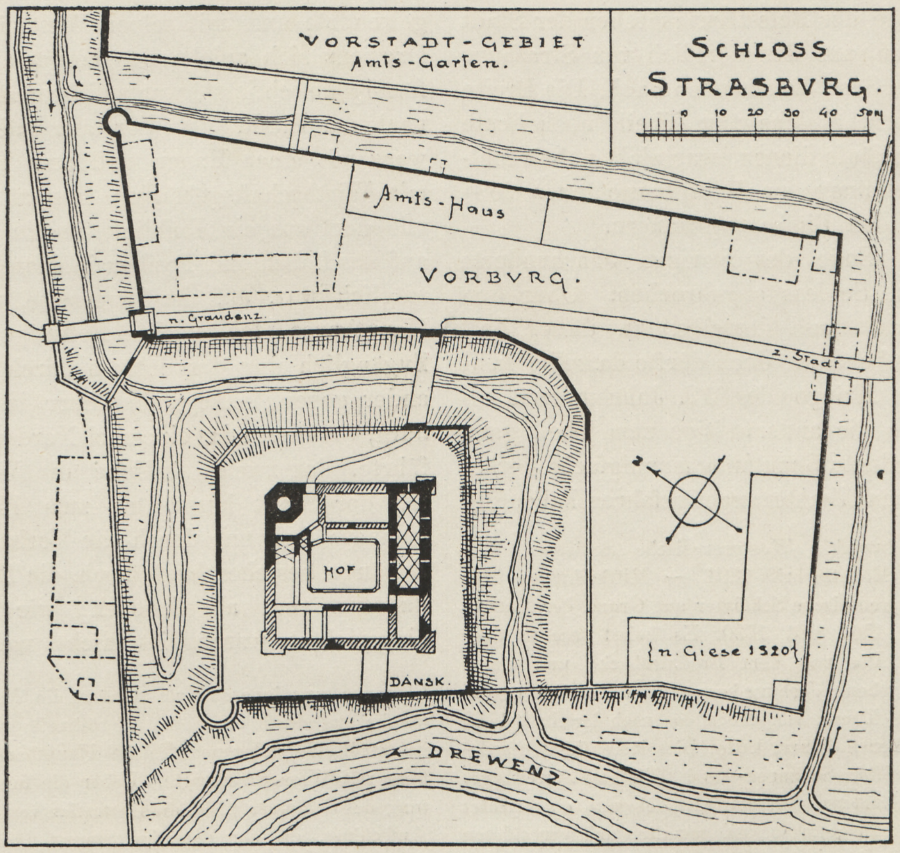


Fig. 60. Situation des Schlosses Strasburg.

die Umwehrung der Stadt in ihren Hauptzügen schon in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts zur Zeit der Kämpfe mit den Polen über die pommerellische Erbschaft ungefähr gleichzeitig mit der Anlage des Ordenshauses und der hiermit zusammenhängenden Befestigung des Vorstadtgebietes vollendet gewesen ist, wenigstens machen die Nachrichten über Kämpfe bei Strasburg um das Jahr 1330 diese Annahme höchst wahrscheinlich. Nicht unwesentlich später dagegen ist der Ausbau des Steinthores zu setzen, so schätzenswerther, als von derartigen Bauten, welche der geschichtlichen Entwickelung des Ordenslandes entsprechend meist sehr eilig und schmucklos aufgeführt wurden, nur wenige der Zerstörung der späteren Jahrhunderte entgangen sind. Wünschenswerth wäre, um dem weiteren Verfalle vorzubeugen, eine sorgfältige und sachgemässe Wiederherstellung der zerstörten und verstümmelten Theile.

Das Ordenshaus (Fig. 60)[258]), wie schon

258) Nach Steinbrecht, Preussen zur Zeit der Landmeister pag. 77.

hervorgehoben, auf der Nordseite der Stadt gelegen bildete mit seinen Befestigungen und Nebengebäuden ein unregelmässiges Viereck und bestand aus zwei Theilen, der Vorburg und dem Haupthause, welche unter sich und von der Stadt und dem Vorstadtgebiete durch breite mit dem Stadtgraben sowie mit der Drewenz in Verbindung stehende mit Stauvorrichtungen versehene Wassergräben abgetrennt waren. Sein Wasser erhielt der Burggraben wie der Befestigungsgraben der Stadt durch den aus den nördlich von Strasburg gelegenen Seen kommenden Bach. Die Breite der Gräben, welche zum Theil noch heute als Wasserläufe dienen, war nicht unbeträchtlich und betrug am Haupthause etwa 25 m zwischen den Einfassungsmauern.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde das Schloss abgebrochen. Über den baulichen Zustand desselben zu dieser Zeit ist nichts bekannt, doch dürfte dasselbe wohl durch die Kriege des 17. Jahrhunderts sowie durch die anderweitige zum Theil ganz untergeordnete Benutzung mannigfache Veränderungen und Zerstörungen erfahren haben[259]). Nach der Überlieferung erfolgte der Abbruch des für die Verwaltung wenig benutzbaren Schlosses gleichwie die etwa gleichzeitige Niederlegung der Schlösser zu Schlochau und Tuchel aus dem Grunde, um den verarmten Bürgern ein billiges Baumaterial zur Aufführung von Wohnhäusern zu verschaffen.

Die Vorburg, welche das auf der Nordwestecke der gesammten Anlage gelegene mit seiner Nordseite dem freien Lande zugewendete und mit seiner Westseite an die Drewenz sich anlehnende Haupthaus hakenförmig umschliesst, war auf ihrer Aussenseite nach der Stadt, der Vorstadt und der Drewenz mit einer Mauer und zum Theil auch mit Wirthschaftsgebäuden besetzt, so dass von dort aus ein Einblick in die Burg und auf das Leben und Treiben in derselben nicht möglich war, auf der Innenseite, nach dem Haupthause fehlte die Befestigungsmauer. Zugänglich war das Schloss durch zwei einander gegenüberliegende Thore in der Vorburg, von denen das eine nach Norden ins Freie führte, das zweite südliche die Verbindnng mit der Stadt herstellte; zum Haupthause gelangte man nur durch die Vorburg. Beide Zugänge bestehen heute noch, die Thorbauten dagegen sind abgebrochen; wie dieselben eingerichtet waren, ist nicht mehr sicher

259) Sembrzycki. Westpreussische Schlösser, Altpreussische Monatsschrift 1891. — Mittheilungen über einige westpreussische Schlösser auf Grund der Lustrationen von 1564 und 1730. Es heisst daselbst über Strasburg: Die von dem Brodnicabache und einem Graben umgebene Vorburg besass zwei einander gegenüberliegende Thore, von denen das nach der Stadt 1730 einen verfallenen Thurm hatte. Dieselbe enthielt Pferde- und Viehställe, Scheunen- und Wirthschaftsgebäude, auch die Residenz der Starosten elegant eingerichtet mit glasirten Ziegelfussböden, gemalten und vergoldeten Decken, Wandmalereien (Blumen) und bemalten Oefen auf weissem Grunde. Ein beiderseits mit Mauern eingefasster Graben trennte Vorburg und Haupthaus, die den Zugang bildende Brücke lag zwischen zwei Thoren. Vor demjenigen in der Vorburg lagen 1730 zwei grosse behauene Steine, bei dem zweiten aus behauenen Steinen aufgeführten befanden sich nach der Lustration von 1564 eine Badestube und ein elegant eingerichteter zehnfenstriger Sommerpavillon, an dessen Stelle 1730 ein wüstes einst für den Hofstaat der Prinzessin Anna aufgemauertes Gebäude erwähnt wird. In das Hauptschloss selbst führte ein steinernes Thor, zu dessen rechter Seite sich der noch erhaltene Thurm erhob, zur linken der vierfenstrige Remter befand. Thurm und Remter waren durch einen schmalen Hof getrennt, aus dem ein zweites Thor in den inneren Schlosshof führte. Am Eingange zum inneren Hofe mündete die Wasserleitung, welche aus einem etwa eine Viertelmeile vom Schlosse im Stadtfelde gelegenen Teiche Haupthaus und Vorburg mit Wasser versorgte. Ueber die innere Einrichtung des Schlosses giebt die Lustration von 1564 keinen Aufschluss, da der damalige Starost Dzialyuski den Lustratoren die Besichtigung des Schlosses und der Kapelle versagte. Ueber die Kapelle berichtet die Visitation des Domherrn Strzesz (Anm. 260) und die Lustration von 1730. Die letztere mit der Visitation ziemlich übereinstimmende Aufzeichnung fügt ihrem Berichte noch hinzu, dass alles beschädigt sei, so dass dem Anscheine nach schon damals die Kapelle nicht mehr in gottesdienstlichem Gebrauche stand. Bewohnt wurde damals das Schloss nur noch von armen Leuten, Scharwerkern, einem Schäfer, Glaser, Schuster und Töpfer. Nach Strzesz tragen an dem Verfalle des Schlosses die Einfälle der Schweden Schuld, ausgebessert wurde seitdem nichts mehr, weil die Geldmittel mangelten. — Nach diesen Berichten dürfte wohl der bauliche Zustand des Schlosses zur Zeit des Abbruches sehr mangelhaft gewesen sein.

festzustellen, das äussere Thor ist jedenfalls ein Thorthurm gewesen in der üblichen Anordnung mit Fallgatter und Zugbrücke. Ausserdem befindet sich in der östlichen Umwehrungsmauer der Vorburg noch eine kleine Pforte nach dem Vorstadtgebiete. Dieselbe entbehrt der besonderen Vertheidigungsvorkehrung und diente, wie schon erwähnt, der leichteren Verbindung des nach der Überlieferung auf der Vorstadt gelegenen Turnierplatzes mit der Burg. Erhalten ist von der Vorburg heute nur noch die Umwehrungsmauer auf der Nordseite von dem früheren Aussenthore an, desgleichen auf der Ostseite und zum Theile auf der Südseite nach der Stadt zu in einer Höhe von etwa 3—4 m einschliesslich zweier Eckthürme, eines runden Thurmes auf der Nordostecke, an den die schon erwähnte Vorstadtmauer anschliesst, und eines rechteckigen auf der Stadtseite sowie geringe Reste der einen Grabenmauer nach dem Haupthause und Mauerwerksreste in dem sogenannten zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbauten oder vielmehr durch Umbau eingerichteten Amtshauses und in einem Stallgebäude. Das Mauerwerk der Umwehrungsmauer zeigt zum Theil in seinem Verbande den Wechsel von Läufer und Binder in derselben Schicht.

Das Haupthaus auf seiner Ostseite von der Vorburg durch eine dem Anscheine nach etwas seitlich vom Schlossthore gelegene Brücke zugänglich bildete ein Gebäudeviereck von ungefähr 45 m Seite mit einem mächtigen Bergfriede auf der Nordostecke und mit kleinen Thürmchen auf den übrigen Ecken ähnlich den Schlössern zu Mewe, Rheden und Marienburg und war ringsum von einem 12—14 m breiten Wallgange (Parcham) umgeben, der auf der Nordwestecke an der Drewenz zur Sicherung der hier gelegenen Grabenstirnmauer (Wehranlage?) und zur Bestreichung der anschliessenden Fronten durch ein ausspringendes Rundel verstärkt war.

Erhalten sind von demselben ausser dem hohen Bergfriede, welcher vom Abbruche verschont blieb und als einsamer Zeuge vergangener Grösse wie vor Jahrhunderten herabschaut auf die alte Ordensstadt und das Drewenzthal, einige wenige Reste der Parchammauer auf der West- und Nordseite, ein Stück des ehemaligen Kreuzganges (jetzt als Amtsschmiede dienend) mit zwei scharfgratigen Kreuzgewölben ohne Quergurtung dicht neben dem hohen Thurme und die Fundamente der äusseren und inneren Mauern des Gebäudes, welche zum Theil ein geringes aus dem Erdreiche emporragen und den ehemaligen Umfang desselben noch ziemlich deutlich erkennen lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist auch noch ein grosser Theil des Kellergeschosses mit seinen Gewölben erhalten, in Benutzung ist jedoch heute nur noch der mit einem Speichergebäude überbaute Keller des südlichen Flügels, ein zweischiffiger fünfjochiger Raum mit scharfgratigen Kreuzgewölben gleich denen des Kreuzganges auf viereckigen Granitpfeilern.

Nach diesen geringen erhaltenen Ueberresten bestand das Haupthaus aus vier ungleich tiefen Flügeln, welche sich um einen rechteckigen mit offenen Arkaden (Kreuzgang) umgebenen Hof gruppirten, in dessen Mitte sich der Brunnen befand. Der Kreuzgang scheint in seinem unteren Geschosse ganz schmucklos gewesen zu sein. Der Hauptflügel des Schlosses war der Südflügel, in demselben lag der Ueberlieferung nach mit der Altarwand nach Osten gerichtet die Kapelle, von den drei übrigen Haupträumen des Komthureischlosses dürfte wohl der Kapitelsaal den westlichen Theil des Südflügels neben der Kapelle, das Refektorium (Remter) den Ostflügel und der gemeinschaftliche Schlafsaal der Konventsritter den Westflügel eingenommen haben, auf dem sich auch nach einem breiten vorspringenden Mauerwerkspfeiler an der westlichen Parchammauer hart am Ufer der Drewenz der sog. Dansker befand. Der Nordflügel, welcher nach den ungefähr festzustellenden Abmessungen nicht unerheblich schmäler war als die übrigen Flügel, enthielt nach den vorhandenen spärlichen Nachrichten die Konventsküche mit den zugehörigen Wirthschaftsräumen. Näheres über die Eintheilung sowie über die Aus-

stattung der Burgräume dürfte vielleicht eine Untersuchung und Aufgrabung des Kellergeschosses ergeben, welches nach dem Befunde einiger Oeffnungen desselben nicht zerstört sondern nur mit dem Bauschutte des Abbruchs ausgefüllt zu sein scheint.

Ueber die Schlosskapelle giebt einige Nachrichten der Domherr Strzesz, welcher gegen Ende des 17. Jahrhunderts (um 1670) auf seiner Visitationsreise durch das Bisthum Kulm auch die katholischen Kirchen Strasburgs besuchte. Die Art und Weise, wie derselbe sich über die Schlosskapelle und die katholische Pfarrkirche ausspricht, lässt den tiefen Eindruck nicht verkennen, den beide Bauten trotz ihrer dem Zeitgeschmacke fremden Form und Ausstattung auf ihn gemacht haben, und rechtfertigt den Schluss, dass das Schloss und seine Ausstattung zu den besten Bauten der Ordenszeit gehört hat. Nach diesem Berichte besass damals die Schlosskapelle noch ziemlich die mittelalterliche Einrichtung, hatte eine Länge von etwa 20,2 m bei einer Breite von 8,6 m und wurde durch 10 Fenster erleuchtet[260]). Die Eingangsthür war zweiflügelig, die Flügel schlugen auf einen festen massiven Mittelpfosten, das Giebelfeld der Thür war mit bildnerischem Schmucke verziert. Der Hauptaltar, welcher nach einer Konsekrationstafel im Jahre 1339 von dem Bischofe Otto von Kulm eingeweiht war, zeigte noch alterthümliche Malereien und in seiner Mitte ein fast drei Ellen (1,60 m) hohes Steinbild der Muttergottes, über dem Altare befand sich ein Krucifix. Die Stufen des Altars und der Fussboden der Kapelle waren aus Hausteinen hergerichtet. Zwei Nebenaltäre waren entweiht, die vorhandene Orgel war in dem schwedischen Kriege zerstört, das Gestühl zeigte die klösterliche Einrichtung.

Der Eingang zum Schlosse lag auf der Ostseite dicht neben dem Thurme, wie aus einer kleinen dürftigen Zeichnung[261]) sowie aus der Spur der Fallgatterbahn an dem Thurme hervorgeht. Durch das Thor, welches des sonst an den meisten Burgen vorhandenen Vorthores entbehrte, trat man in einen schmalen Vorhof, der den Thurm auf der Innenseite umgebend gewissermassen die Stelle des Vorthores einnahm und von dem Thurme sowie von den Giebeln der an den Thurm nicht anschliessenden Ost- und Nordflügel auf das wirksamste vertheidigt werden konnte. Aus dem Vorhofe führte ein schräger Thorweg, von dessen ehemaliger Ueberwölbung der Ansatz an der jetzigen Amtsschmiede noch sichtbar ist, in den inneren Schlosshof, zur Seite desselben befand sich in dem Umgange eine Pförtnerstube (Amtsschmiede) mit dem Ausblicke auf den Vorhof und das Aussenthor.

260) In der Lustration von 1730 wird angegeben, dass die Kapelle durch acht grosse bis auf zwei vergitterte und durch zwei kleinere untere Fenster erleuchtet worden sei. Hiernach scheint die Kapelle fünf Gewölbejoche und ungefähr die Ausdehnung des jetzt noch benutzten Kellers besessen zu haben. — Die Worte des Domherrn Strzesz über die Schlosskapelle lauten: *Capella in arce sive oratorium crucigerorum insigne merito inter decora domus teutonicae censendum, quippe magnificentia et operis majestate praeclaris non inferior mausoleis dedicata olim prout nota intimant et dotata cum eiusmodi capellas crucigeri in praeposituras erigere more haberent receptum. Sed modo horum notitia nulla. Spaciosa est triginta quinque in longum cubitis quindecim latitudo habet. Decem fenestris in longum porrectis suscepit lucis claritatem. Pro foribus valvae bipatentes roboreae commissuras lapidea columna per medium excipiente. In sublimi frontispicii saxo celatae conspicuuntur figurae. Altare maius prisca adumbrat pictura. Ex porrectam gestat pene tricubitalem B. M. V. statuam cum puero Jesu candido ingeniose dolatam, par celebribus olim sculpturis opificium. Consecrationis eius memoria tabella inscripta et affixa serie tali: Anno dn. 1339 nona die mensis Mai indictione septima consecratum est hoc altare a venerabili in Chr. patre et domino Othono divina providentia Culmensis ecclesiae episcopo in honorem sanctissimi corporis Christi et beatissimae Dei genitricis Mariae Virginis gloriosae. Duo alia insolentia Suecorum violarit. Gradus altaris majoris pavimentumque secto lapide stratum. Organa aliquot vocum erant accomodata, quemadmodum indicant vestigia peristyli, sed licentia militaris primo bello Suetico demolita est. Ad verticem altaris exposita est figura Crucifixi apprime sculpta. Subsellia deinde et cathedrae lacunata ex usu monachorum horis cantandis accomodata.* — Die kulmische Ruthe misst 4,32 m, die kulmische Elle 57,6 cm.

261) Mitgetheilt bei Steinbrecht a. a. O. und nach den dortigen Angaben 1828 nach der Erinnerung und den damals noch reichlicher vorhandenen Resten gezeichnet.

Ueber die äussere Erscheinung des Hauses ist nur zu bemerken, dass nach der erwähnten kleinen Skizze ein Wehrgang mit den üblichen Wehrgangluken dasselbe unter dem Dache umzog, und dass die kleinen Eckthürmchen mit kuppelartigen Krönungen sowie das Fehlen des Daches einen Umbau des Schlosses wie zu Gollub in polnischer Zeit vermuthen lassen.

Der bedeutendste Rest des ehemaligen Ordenshauses ist der Bergfried (Fig. 61—67 [262]), ein hoher achteckiger Thurm mit doppeltem Zinnenkranze über einander von 10,75^{m} Durch-

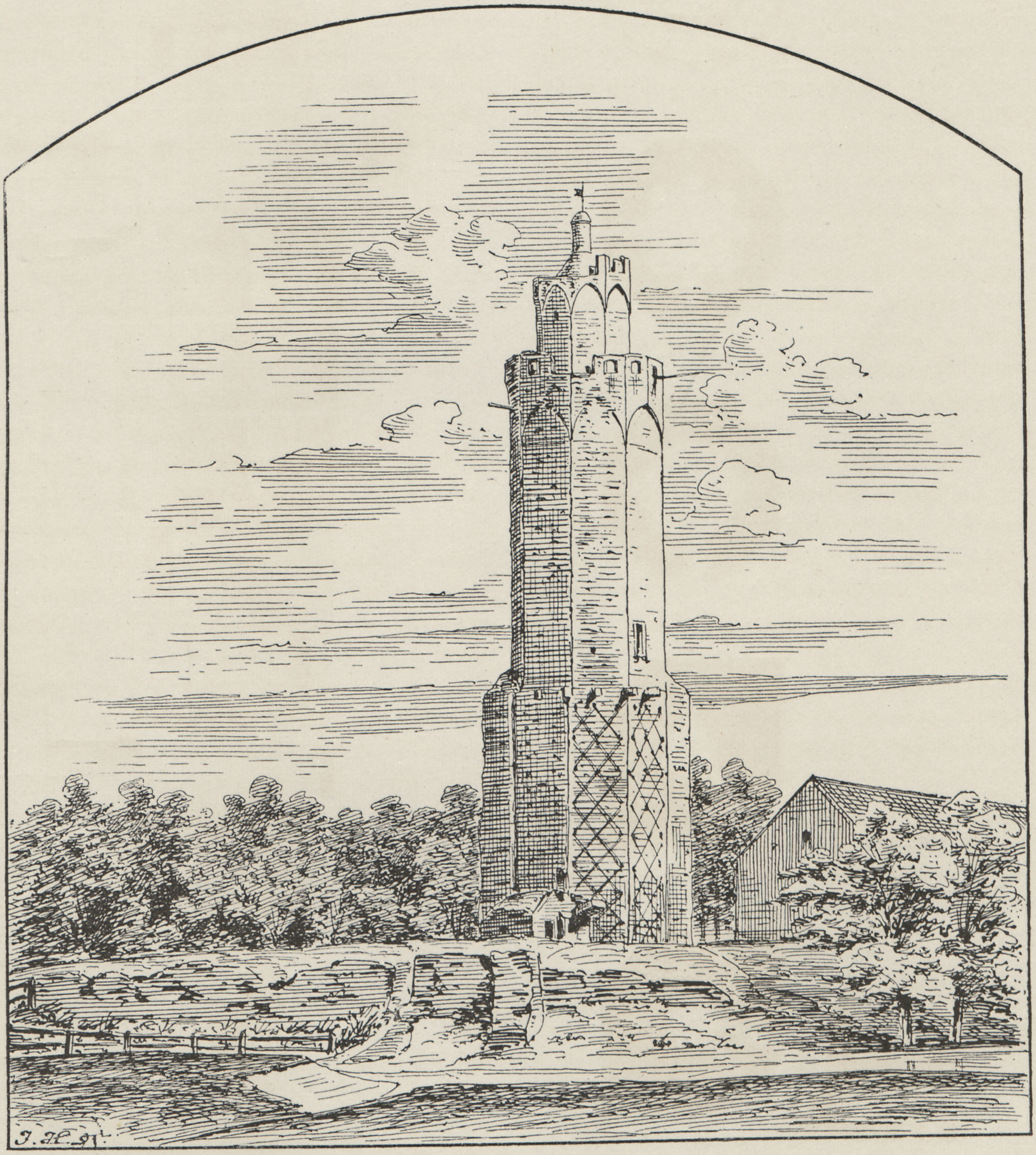
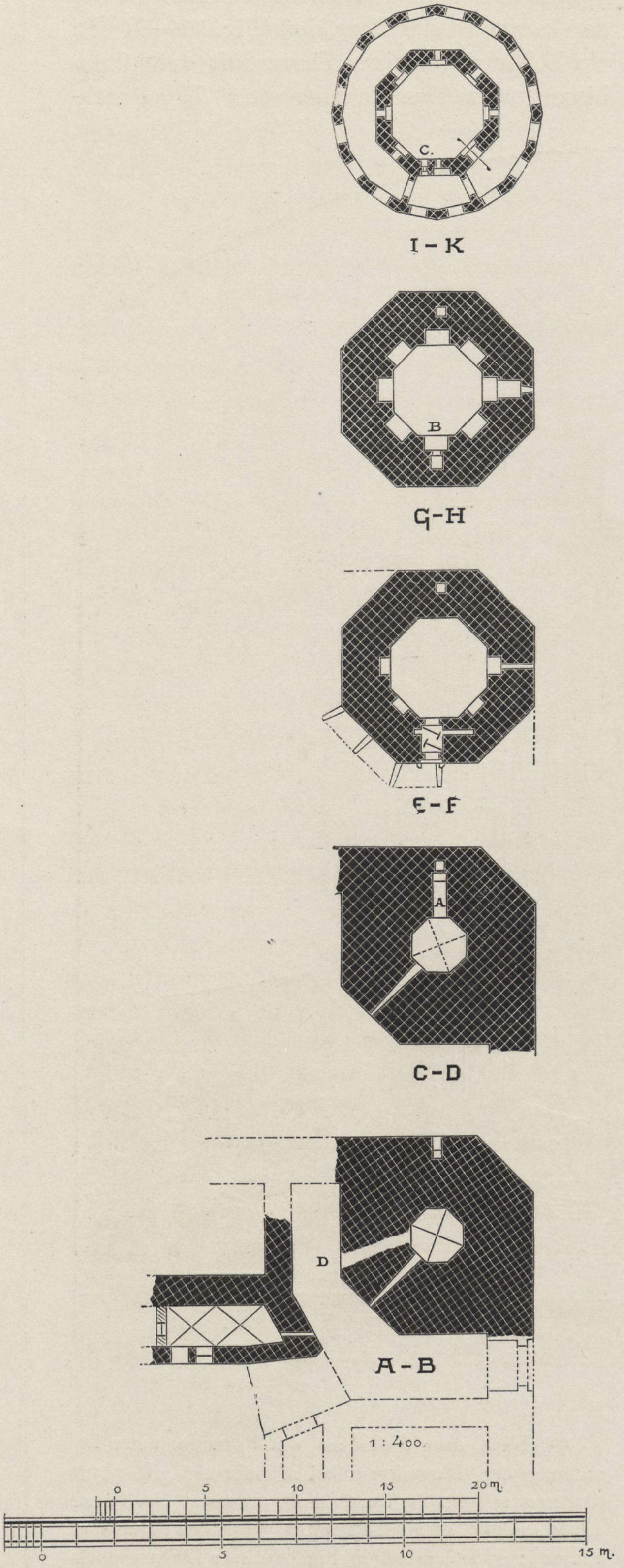


Fig. 61. Ansicht des Schlossthurmes in Strasburg.

262) Nach einer Aufnahme von Passarge unter Benutzung der Darstellung bei Steinbrecht. Der von letzterem mitgetheilte Durchschnitt schneidet den Thurm durch zwei andere Achtecksseiten, durch den ehemaligen Eingang; es ist deshalb in Fig. 67 dieser Eingang punktirt angegeben. Die Passargesche Zeichnung zeigt eine



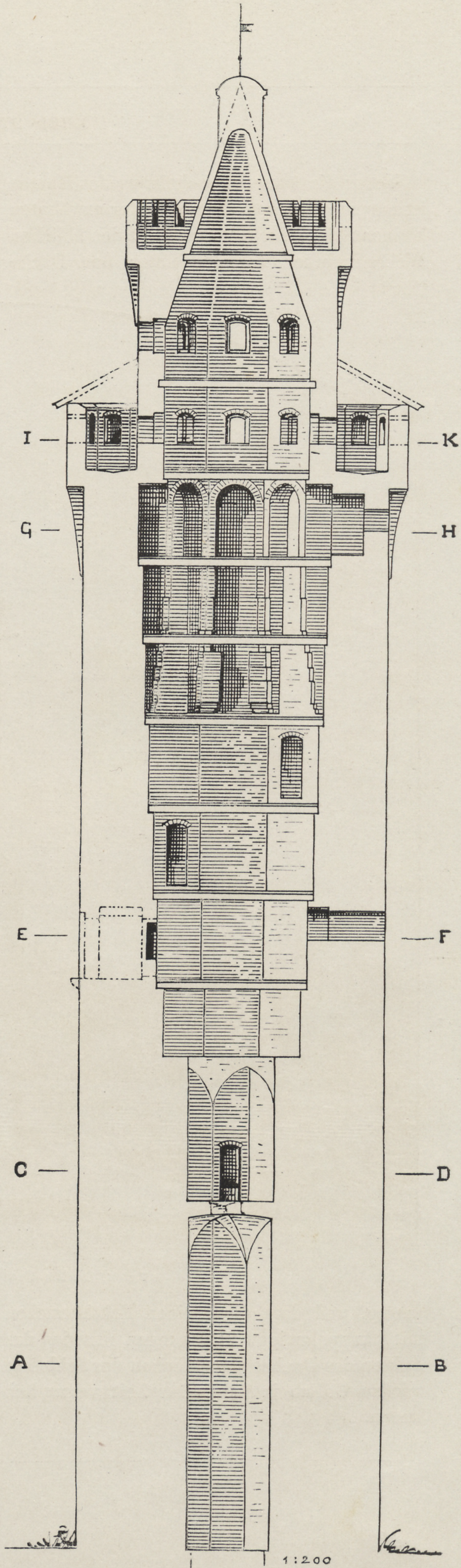


Fig. 62—67. Grundrisse und Durchschnitt des Schlossthurmes in Strasburg.

messer und einer Höhenerhebung bis zur Spitze des massiven Helmes von 51,0 ^{m}. Zwar steht derselbe den Thürmen zu Mewe und Schlochau hinsichtlich der Mächtigkeit (12,80 ^{m} und 12,60 ^{m}) nicht unerheblich nach, dagegen überragt er den letzteren, welcher gleichfalls bis zu den Zinnen wohl erhalten ist (45,0 ^{m}), in der Höhe um ein ganz bedeutendes Stück und zeichnet sich vor demselben auch durch seine reicher gegliederte Bekrönung aus. Der untere Theil des Thurmes zeigt bis zur Höhe des Hauswehrganges, d. i. bis zur Höhe der auf der südlichen Seite ausgekragten Granitkonsolen, ungefähr auf ein Drittel seiner Höhe, bedingt durch den Anschluss der beiden Frontmauern des Schlosses, eine unsymmetrische Gestalt, oberhalb des Wehrganges nimmt derselbe die achteckige Grundform an. Auf ungefähr 38 ^{m} ist der erste Wehrgang angeordnet und 7,5 ^{m} über diesem in seinem Umfange und seiner Grundfläche nicht unerheblich eingezogen der zweite. Der Zugang zum Thurme liegt etwa 3,0 ^{m} über dem Wehrgange des Schlosses und dem ausgekragten Laufgange, welcher die Verbindung zwischen den durch den Thurm unterbrochenen Wehrgängen des Ost- und Nordflügels herstellte und zugleich und wohl hauptsächlich zur Vertheidigung des Vorhofes angelegt war. Die Thür rechteckig umrahmt und zum Theil mit Granitsteinen eingefasst war nach den vorhandenen Lagersteinen mit dem Dachboden des Ostflügels durch eine Fallbrücke verbunden, welche aufgezogen sich in einen Falz der Thürumrahmung legte. Von der Brücke trat man in einen kleinen Vorraum in der Dicke der Mauer, welcher nach aussen und innen mit einer Thür versehen war; die innere Thür war von dem Vorplatze aus durch einen Vorlegebalken zu verschliessen[263]. Eine gemauerte Treppe wie in anderen noch erhaltenen Schlossthürmen ist hier nicht vorhanden, die Verbindung der einzelnen Geschosse des Thurmes war durch hölzerne Treppen oder Leitern hergestellt. Jetzt ist der Thurm zugänglich durch eine am Fusse nachträglich eingebrochene Oeffnung und nur durch Leitern bis zur Spitze besteigbar.

Das Innere des Thurmes enthält unterhalb des Eingangsgeschosses ein niedriges Balkengeschoss und unter diesem zwei anscheinend als Verliess benutzte mit Kreuzgewölbe überdeckte Räume, von denen jedoch das obere Gewölbe zerstört ist. Beide Räume waren nur von oben zugänglich, besitzen keine Lichtöffnung sondern nur je einen in schräger Richtung durch das Thurmmauerwerk geführten Luftschlot, welcher wenig unterhalb und oberhalb des Laufganges ins Freie mündet; das obere Verliess ist ausserdem noch mit einer Abortanlage (A) versehen[264]. Oberhalb des alten Eingangs ist der Thurm bis zur Höhe des ersten Wehrganggeschosses in sechs sich allmählich erweiternde Balkengeschosse von ungefähr 3,0 ^{m} Höhe getheilt, deren jedes einen kleinen Lichtschlitz in einer anderen Achtecksseite zum Ausschauen besitzt, das letzte (neunte) Geschoss ist als Wachtstube eingerichtet und zu diesem Zwecke mit einer Heizungsanlage (B) ausgestattet, deren Reste noch zu erkennen sind. Die beiden folgenden Geschosse sind vermittelst Auskragungen, welche bis in das siebente Geschoss hinabreichen, so weit eingezogen, dass in Fussbodenhöhe des unteren um dasselbe auf dem

abweichende Ueberwölbung des obersten Geschosses in Gestalt eines niedrigeren spitzbogigen achtseitigen Klostergewölbes, die spitzere Form des Abschlusses ist jedoch richtiger; anscheinend hat aber bei der Aufbringung der späteren Renaissancekrönung die Spitze eine Veränderung erfahren.

263) Die Einrichtung des Verschlusses ist etwas befremdend, da die innere Thür zugleich auch den Zugang zu den oberen Wachträumen bildet, die Wachtmannschaften daher zugleich mit den Gefangenen, welche etwa nicht in den unteren Verliessen untergebracht waren, eingeschlossen und am Verlassen des Thurmes gehindert waren. In den Schlossthürmen zu Schwetz und Graudenz steigt die gemauerte Wendeltreppe vor der inneren Thür in dem kleinen Raume zwischen den beiden Thüren an, dagegen scheint in Schlochau, wo die Treppe ähnlich wie in Strasburg im Inneren des Thurmes liegt, die gleiche Einrichtung bestanden zu haben.

264) Nach Steinbrecht steigt das Abfallrohr von hier weiter nach oben, so dass auch in einem der oberen Geschosse eine gleiche Anlage geplant war oder bestanden hat; nähere Anzeichen dafür waren jedoch nicht zu entdecken.

Mauerwerke des Thurmes ein Umgang von 1,7 m Breite angelegt werden konnte. Dieser Umgang, dessen etwa 2,0 m hohe mit Wehrgangluken versehene Brüstungsmauer in eigenartiger Weise nach der Linie des das Achteck des Thurmes umschreibenden Sechszehnecks ausgekragt ist, war ursprünglich überdacht, mit dem Innenraume des Thurmes steht derselbe durch eine Thür und durch sieben Fensteröffnungen in Verbindung. Auf der Südseite des Umganges war durch zwei Quermauern in demselben ein kleines Gemach abgetrennt, welches dem Thurmwächter als Tagesaufenthalt diente.

Im Inneren des Thurmes befand sich wie in dem unteren Geschosse eine Feuerungsanlage (Kocheinrichtung), die anscheinend auch von dem kleinen Gemache des Umganges aus benutzbar gemacht werden konnte. Das oberste Geschoss enthält nur vier Oeffnungen auf der West- und Nordseite, den Abschluss bildet eine gewölbte kegelförmige Spitze, die auf ungefähr ein Drittel ihrer Höhe von einem zweiten in gleicher Weise wie der untere ausgekragten gezinnten Umgange umgeben ist. Von den Zinnen sind nur auf der Südseite noch einige wenige (3) erhalten, der jetzt die Spitze krönende Knauf gehört der Renaissancezeit an.

Das Aeussere des Thurmes steigt fast ganz schmucklos auf nur gegliedert besonders an seinem unteren Theile durch farbige Diagonalstreifen aus verglasten Steinen, Formsteine scheinen an demselben nicht verwendet zu sein. Sein eigenartiges Gepräge erhält derselbe durch die beiden Umgänge, die wie eine doppelte Krone das Haupt des Thurmes umgeben. Die Auskragungen beider Umgänge zeigen die Gestalt spitzbogiger Blenden, deren Scheitel, da beide Schenkel nicht in derselben Ebene liegen, mit dem Thurmmauerwerke verankert sind. Der Thurm ist aus Ziegelsteinen erbaut bis auf einen geringen Theil des Fusses, welcher Feldsteinmauerwerk zeigt, und im Ziegelrohbau erhalten, die Schildbögen beider Auskragungen sind geputzt, auf der Westseite findet sicht auch noch die Spur eines angeputzten Schildes, so dass augenscheinlich der Thurm noch mit einem Kranze von Wappenschilden geschmückt war.

Ueber die Erbauung des Schlosses und die Einrichtung der Komthurei sind in der Einleitung schon alle hierüber Aufklärung gebenden Nachrichten zusammengestellt. Hiernach ist die Anlage und der allmähliche Ausbau des Schlosses etwa in den Zeitraum zwischen 1305—1330 zu setzen. Bestärkt und beglaubigt wird diese Annahme durch die Mittheilung des Domherrn Strzesz, dass die Schlosskapelle, deren Vollendung jedenfalls etwas später als die eigentlichen Befestigungsbauten angenommen werden darf, im Jahre 1339 durch den Bischof Otto von Kulm eingeweiht worden ist. Von weiteren baugeschichtlichen Nachrichten über das Schloss findet sich nur eine kurze Notiz zum Jahre 1387,[265]) welche auf Bauten an dem Schlosse hindeutet, ohne jedoch näheren Aufschluss über Zeit, Umfang und Art derselben zu geben. In einer Nachweisung der Bestände auf dem Hause Strasburg von dem genannten Jahre werden nämlich auch eine Anzahl Waffen und Rüstungsgegenstände „auf dem neuen Hause“ erwähnt. Wo dieser neue Bau gelegen hat, in der Vorburg oder auf dem Gebiete des Haupthauses, geht aus der Aufzeichnung nicht hervor, ebenso bleibt auch unklar, ob es sich hier um einen Neubau oder um einen Um- und Ausbau eines älteren Theiles handelt. Letzteres dürfte wohl das richtige sein. Die Mauern des Schlosses waren zum Theil hohl[266]) und

265) Töppen, handschriftliche Aufzeichnungen zur Geschichte der Deutsch-Ordensschlösser nach dem grossen Aemterbuche im Königlichen Staatsarchive zu Königsberg pag. 128.

266) Töppen ebenda nach Baczko, Reise II. 168. Der letztere, welcher im Jahre 1800 einen Theil Preussens bereiste, sagt in seiner Reisebeschreibung: „In dem Schlosse Strasburg entdeckte man noch einen anderen Gebrauch der hohlen Mauern, als zwei Kriminalverbrecher durch den Ton veranlasst, den die Mauer beim Anschlagen von sich gab, auf den Gedanken kamen, dass sie hohl wäre. Es glückte ihnen, sie zu durchbrechen, aber ihr Geschrei und ein Getöse dem Donner ähnlich machte, dass der Gefangenwärter hinzueilte. Dieser fand im Gefängniss eine Menge eiserner Kugeln, deren sich der Orden in den früheren Zeiten zu den Kanonen bediente. Er hatte die hohlen Mauern als

nicht wie sonst üblich bei der Herstellung starker Mauern aus zwei Schalen mit einer Art Beton ausgefüllt; vielleicht darf man hieraus den Schluss ziehen, dass das Schloss seiner Zeit etwas eilig aufgeführt und einige Theile der späteren Zeit zum weiteren Ausbau überlassen worden sind, und dass dieser später ausgebaute Theil die Bezeichnung „das neue Haus" erhielt. Sicher ist jedenfalls, dass das Haupthaus nach einheitlichem Plane und in

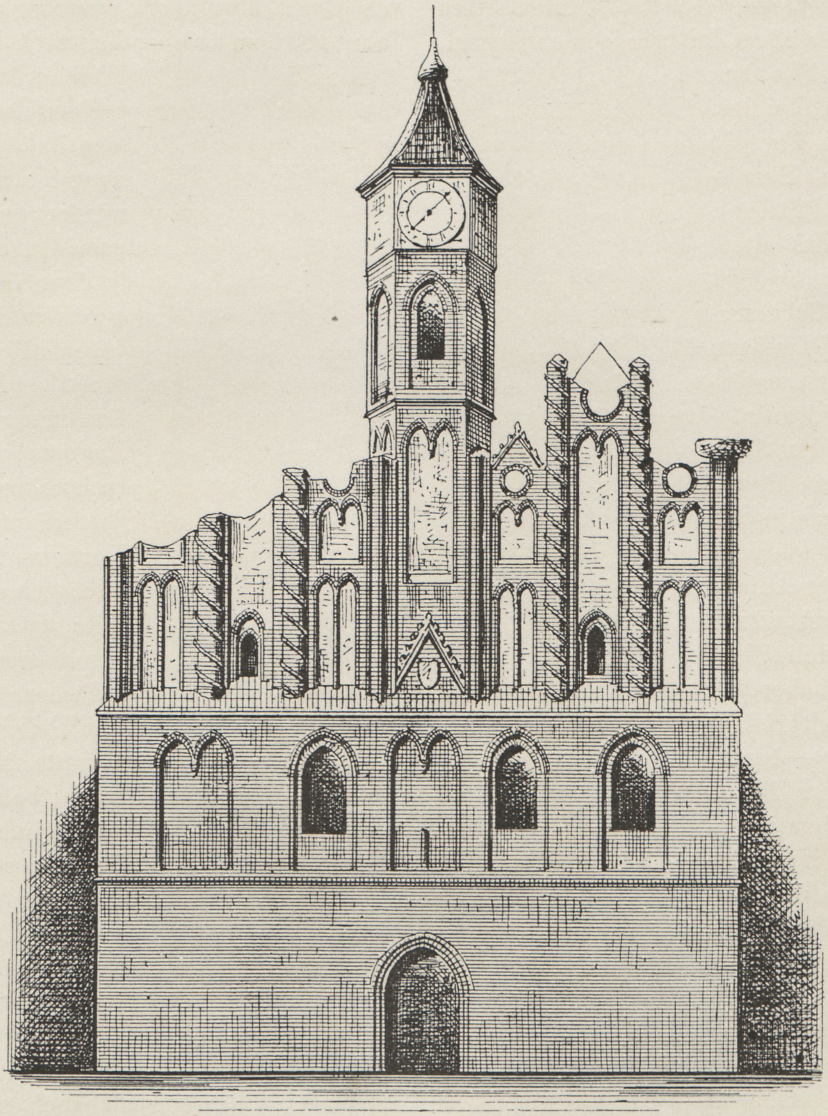


Fig. 68. Strasburg. Ansicht des ehemaligen Rathhauses.

seinem ganzen Umfange, wie derselbe heute noch aus den Ueberresten festgestellt werden kann, angelegt worden ist.

Profanbauten aus älterer Zeit sind nicht vor-

Arsenal gebraucht, und sind eine Menge dieser Kugeln aufgehäuft, die, als die Mauer durchbrochen war, in das Gefängniss rollten . . . ." Auch Zermann pag. 11 berichtet Aehnliches. — Die Anlage dieser Hohlräume zur Benutzung als Arsenal dürfte wohl ausgeschlossen sein, richtiger ist wohl anzunehmen, dass man hier Treppen oder Verbindungsgänge hat anlegen wollen, welche später entbehrlich waren, oder dass man bei der Eile des Baus die Hohlräume nicht hat ausfüllen können. — Vergl. auch Lautenburg, den alten Befestigungsthurm bei der kathol. Pfarrkirche.

handen ausser dem Reste des ehemaligen Rathhauses und einem Speicher in Ziegeln mit rohen Putzgesimsen, kleinen rundbogigen Luken und einfachem rohen Portale, der in seinen Formen an die ähnlichen Bauten in Thorn erinnert und nach diesen sowie nach der Jahreszahl 1604 in der alten anscheinend unberührten Windfahne derselben Zeit wie jene entstammt. Angeführt sei hier auch noch das Haus bei dem Masurenthore (Fig. 53) in einfachen Renaissanceformen (Putzbau), jedenfalls das alte Schützenhaus der 1351 gegründeten Schützengilde, das nach Zermann neben dem Masurenthore lag. Die vielen Brände, welche die Stadt heimsuchten in älterer Zeit sowie auch in dem letzten Jahrhunderte — auch schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts soll ein Brand die Stadt heimgesucht haben, bei dem das Stadtprivileg verloren ging — besonders aber der Brand von 1631 haben jedenfalls abgesehen von den Aenderungen, die überall Zeit und Benutzung hervorrufen, viele älteren Häuser zerstört, doch waren in früherer Zeit anscheinend auch viele Häuser nur in Holz erbaut, wenigstens lässt eine solche Annahme der Umstand zu, dass das Haus, auf dessen Stelle sich jetzt die evangelische Kirche erhebt, im 17. Jahrhunderte gemeinhin den Namen „das Steinhaus" führte.

Fig. 69. Strasburg. Erhaltener Rest des ehemaligen Rathhauses.

Das Rathhaus, von dem heute nur noch einige wenige Reste, der Glockenthurm und ein Stück des einen Giebels inmitten eines Häuservierecks einfacher Wohngebäude erhalten sind, war nach diesen ein höchst interessantes Werk mittelalterlicher Profanbaukunst in dem Deutsch-Ordenslande, dessen Untergang sehr zu beklagen ist. Glücklicherweise ist uns die Anordnung der Hauptansicht desselben durch eine Handskizze des früheren Konservators von Quast überliefert, welche derselbe im Jahre 1852, zu welcher Zeit noch ein grösserer Theil erhalten und unverbaut war, aufgenommen hat. Diese Zeichnung ist in Fig. 68 [267]) wiedergegeben, wogegen die Fig. 69 den jetzigen über den vorgebauten Häusern sichtbaren Rest darstellt (1882). Nach dieser Zeichnung bestand das Rathhaus aus einem rechteckigen Gebäude, das mit zwei auf der Vorderseite und jedenfalls auch auf der Rückseite durch Giebel abgeschlossenen Längsdächern überdeckt war [268]); auf der Vorderseite erhebt sich zwischen beiden Giebeln der kleine achteckige Glocken- und Uhrthurm mit massiver Wendeltreppe in seinem oberen Theile. Das Untergeschoss enthält in der Zeichnung nur das Portal in der Mitte, doch dürfte dasselbe ehemals auch noch weitere Oeffnungen besessen haben, die Gliederung des oberen Geschosses mit Blenden und Oeffnungen sowie der beiden Giebel geht aus

267) Nach einer Pause der Originalzeichnung in den Akten der Königl. Bauinspektion, deren Benutzung von Herrn Baurath Elsasser freundlichst gestattet wurde.

268) Auf der Rückseite des erhaltenen Giebelrestes und des Thurmes setzt sich noch deutlich die ehemalige Dachanfalllinie in Gestalt eines Putzstreifens ab.

den beiden Zeichnungen hinreichend hervor. Bemerkenswerth sind in den Giebeln die mittleren gedrehten Fialenpfeiler (Profil Fig. 71), welche lebhaft an die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochenen Giebel der Marienkirche in Thorn erinneren[269]).

Der erhaltene Rest des Rathhausgiebels ist in Ziegeln ausgeführt und mit Ausnahme der geputzten Blenden und des obersten veränderten Theiles des Thürmchens, der ehemals jedenfalls eine schlanke Spitze trug, im Ziegelrohbau erhalten. Von Formsteinen finden sich ein Hohlkehlenstein in den Gesimsen, zwei Rundstäbe in den Formen wie am Steinthore (Fig. 58) in den Blendengliederungen, ein spitzes Stabprofil (Fig. 71) an den Fialen und ein Krabbenstein (Fig. 70) auf den Wimpergen des Giebels, der grosse Aehnlichkeit mit der spätesten Krabbenbildung in Thorn besitzt[270]). Die Konsolen der zweitheiligen Blenden scheinen zum Theil aus Stuck angefertigt zu sein.

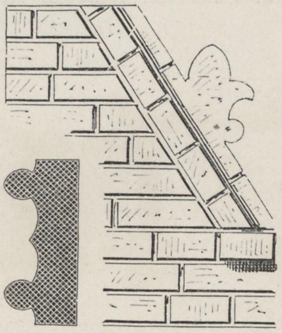


Fig. 70—71. Strasburg. Krabbe und Fialenprofil an dem alten Rathhausgiebel.

Nachrichten über den Bau des Rathhauses sind nicht überliefert. Nach seinen Kunstformen gehört dasselbe der Spätzeit des 14. Jahrhunderts an und ist etwa gleichzeitig mit den schon erwähnten Giebeln der Marienkirche in Thorn um 1370 zu setzen. Im Jahre 1631 brannte das Rathhaus bei einer grossen Feuersbrunst ab. Zwar wurde der Rathhaussaal, welcher den Evangelischen seit dem Jahre 1598 als Betsaal überlassen war, anscheinend nothdürftig wiederhergestellt und von der evangelischen Gemeinde bis zur Wegnahme desselben im Jahre 1646 benutzt, im Uebrigen war jedoch die verarmte Stadt nicht in der Lage, eine Wiederherstellung des Rathhauses vorzunehmen. In Folge dessen verfiel das Gebäude immer mehr, die Inhaber der an das Rathhaus angelehnten Fleisch-, Brod- und sonstigen Verkaufsbänke richteten sich in dem verfallenden Gebäude ein und ersassen sich allmählich das Besitzrecht, so dass schliesslich der Stadtgemeinde von dem ehemaligen Rathhausgrundstücke nichts weiter übrig geblieben ist als das Thürmchen mit der Uhr innerhalb eines dasselbe fast überwuchernden Häuservierecks mit dem Rechte freien Zuganges zu der in dem Thurme gelegenen Treppe von einem der seitlichen Gebäude aus.

Kunstgegenstände birgt der Rathhausthurm in seinen beiden Uhrglocken, beide von etwas schwerfälliger Form mit stark ausladendem schweren Schlagringe unverziert und nur mit Inschrift an der Krone. Von besonderem Interesse sind beide Glocken dadurch, als sie anscheinend die Zeit bezeichnen, in welcher bei Glockeninschriften sich der Uebergang von den mittelalterlichen gothischen Minuskeln in die lateinischen Schriftzeichen vollzog. Die grössere Glocke trägt in gothischen Minuskeln die nicht ganz sicher zu entziffernde Inschrift: *„nos omnes rogamus domino deo, qui sua nativitate nos liberavit dediabo* (!) *grates* (!)*“* Unter den beiden letzten Worten befindet sich ein Wappen (*Ogonczyk*)[271]) mit den Buchstaben *H* und *R* zur Seite und der Jahreszahl *1553*. Die Inschrift der kleinen Glocke in lateinischen Buchstaben war bei der ungünstigen Aufhängung derselben in der südlichen Schallöffnung nicht festzustellen, deutlich erkennbar waren nur die Worte: *„misericordi . . . . magnam 1554.“*

Kirchen besitzt die Stadt jetzt nur drei, zwei katholische, die Pfarrkirche in der Stadt und die Kirche des ehemaligen Reformatenklosters ausserhalb der Stadt, und eine evangelische[272]). Früher waren noch vorhanden

269) Vergl. Thorn II. pag. 276. Eine Abbildung dieses Giebels nach einer alten Zeichnung aus der Zeit um 1700 bei Steinbrecht, Thorn im Mittelalter.

270) Vergl. Thorn II, pag. 303, Fig. 188. Die Krabbenform findet sich sowohl an der späten Vorhalle der Jakobskirche als auch an den aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammenden Theilen der Johanniskirche.

271) Vergl. Poln. Brzozie, woselbst das gleiche Wappen sich auch an dem alten Pacifikale von 1630 befindet.

272) Ueber die Geschichte der evangelischen Gemeinde vergl. Zimmer a. a. O. — In Strasburg, wo 1554 beinahe die ganze Stadt evangelisch war, nahmen

ausser der schon erwähnten Schlosskapelle die Hospitalkirche St. Spiritus auf der Vorstadt, die Kapelle St. Valentini M. auf dem Wege nach Neumark und die Kapelle St. Georgii vor dem Masurenthore, eine Filiale der Kirche zu Szczuka. Über die Gründung dieser drei gottesdienstlichen Gebäude ist nichts überliefert. Die Kapelle St. Spiritus sowie das zugehörige Hospital stand ursprünglich wie alle Hospitäler zum Heiligen Geiste unter dem Patronate des Deutschen Ordens[273]), dieselbe wird mit der dem heiligen Valentin geweihten Kapelle noch im Jahre 1641 erwähnt[274]); die erstere ging 1838 mit dem zugehörigen Areale, das Hospital scheint zu dieser Zeit nicht mehr vorhanden gewesen zu sein, in den Besitz der Stadt über und wurde 1841 zu Lehrerwohnungen umgebaut[275]), die zweite ist anscheinend im zweiten schwedisch-polnischen Kriege zerstört worden[276]). Über die

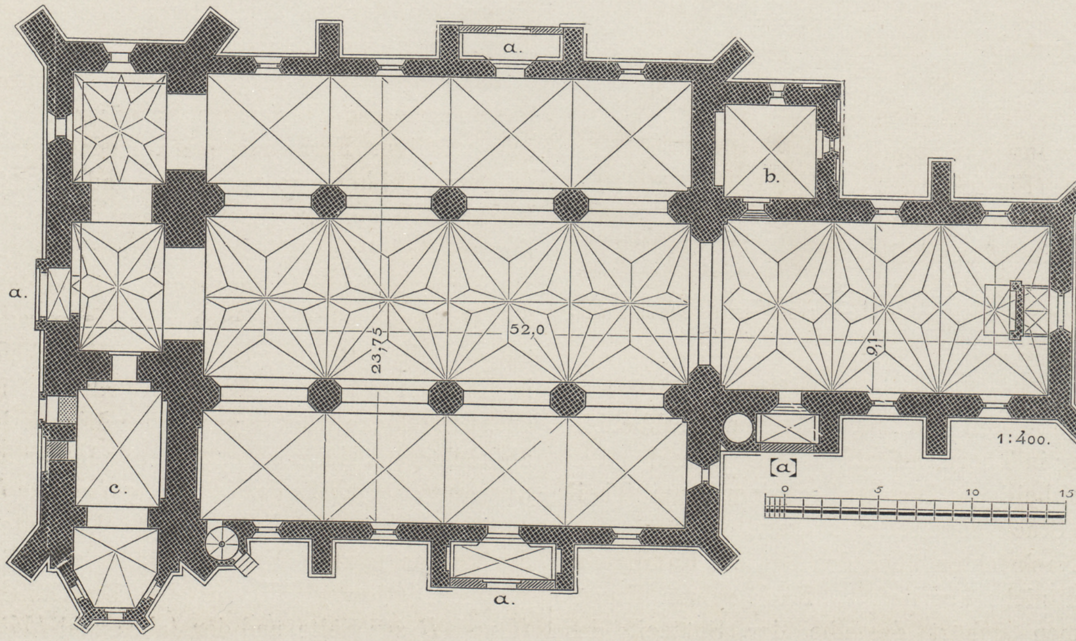


Fig. 72. Strasburg. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

die Evangelischen die katholische Pfarrkirche in Besitz; 1598 am 7. März wurde dieselbe laut königl. Dekretes den Evangelischen wieder genommen und denselben gestattet, ihre Gottesdienste in dem Rathhaussaale abzuhalten. Den Rathhaussaal behaupteten die Evangelischen trotz mehrfacher Störungen und trotz des Brandes von 1631 bis zum Jahre 1646. In diesem Jahre wurde die Ausübung des Gottesdienstes daselbst verboten, dagegen denselben auf ihr dringendes Ansuchen endlich gestattet, das sog. Steinhaus zu einem Bethause umzubauen. Im Jahre 1827 wurde dieses wegen Baufälligkeit niedergebrochen und auf dem Platze in den Jahren 1827—30 die jetzige Kirche erbaut.

273) Laut Urkunde des päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena vom Jahre 1242 standen sämmtliche Hospitäler zum Heiligen Geiste im Ordenslande unter dem Patronate des Deutschen Ordens; vorhanden waren damals Hospitäler in Thorn und Elbing. Ueber die Gründung ist nichts bekannt, erwähnt wird dasselbe 1381, in welchem Jahre der Ritter Hans von Kruschin zur Sühne für seine an dem Bischofe Wikbold von Kulm verübte Gewaltthat — er hatte denselben überfallen und längere Zeit gefangen gehalten — auf Befehl der päpstlichen Richter hier einen Altar und eine Vikarie stiftete (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 358/59 und Henning pag. 10/11.) — Jedenfalls hängt hiermit zusammen die Verleihung des Gutes Geistl. Kruschin, welches jetzt zur Dotation der kathol. Pfarrei gehört.

274) Urkundb. des Bisthums Kulm No. 1161.

275) Zermann pag. 32.

276) Nach einer Angabe soll dieselbe schon im ersten schwedisch-polnischen Kriege zerstört sein, dies ist jedoch nach der Aufzählung vom Jahre 1641 (Anm. 274) nicht gut möglich. Die erstere Angabe findet sich auf dem Bilde des Erbauers der katholischen Pfarrkirche, welches daselbst über der Sakristeithür hängt. Vergl. Anm. 308.

Georgskapelle sind nähere Nachrichten nicht zu ermitteln gewesen[277]).

Die katholische Pfarrkirche führt den Titel: *„St. Catharinae V. M."* und ist fiskalischen Patronats. Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist abgesehen von der Verstümmlung und theilweisen Zerstörung der Gesimse und Krönungen gut (1882/89).

Die Kirche schliesst sich in ihrer Anlage und in ihrem Aufbau (Fig. u. 7273)[278]) an die grösseren städtischen Pfarrkirchen an und setzt sich zusammen aus einem dreischiffigen vierjochigen Langhause, einem einschiffigen dreijochigen geradegeschlossenen Presbyterium in der Achse des Mittelschiffes und von etwas grösserer Breite als dieses und aus einer seitlich ein geringes über das Schiff der Kirche ausspringenden auf zwei Thürme veranlagten Westfront. Der Querschnitt zeigt das System der Hallenkirche mit drei nahezu gleichhohen Schiffen. Nebenräume besitzt die Kirche in der auf der Nordseite an das Altarhaus sich anlehnenden Sakristei, in zwei ursprünglich laubenartig geöffneten Vorhallen auf der Südseite des Altarhauses und des Schiffes und in der unter dem auf der Südseite stehenden Thurme angelegten und mit ihrem aus dem Sechseck gebildeten polygonen Schlusse aus demselben hervortretenden Kapelle; die Vorhalle auf der Nordseite des Schiffes ist ein in dürftigster Weise ausgeführter Zusatz aus späterer Zeit. Zugänglich ist die Kirche durch das Hauptportal in der Westfront und durch die Eingänge auf den beiden Langseiten des Schiffes, die Vorhalle am Altarhause ist geschlossen[279]); besteigbar ist das Gebäude jetzt nur durch eine Wendeltreppe am Thurme, eine zweite Treppe neben

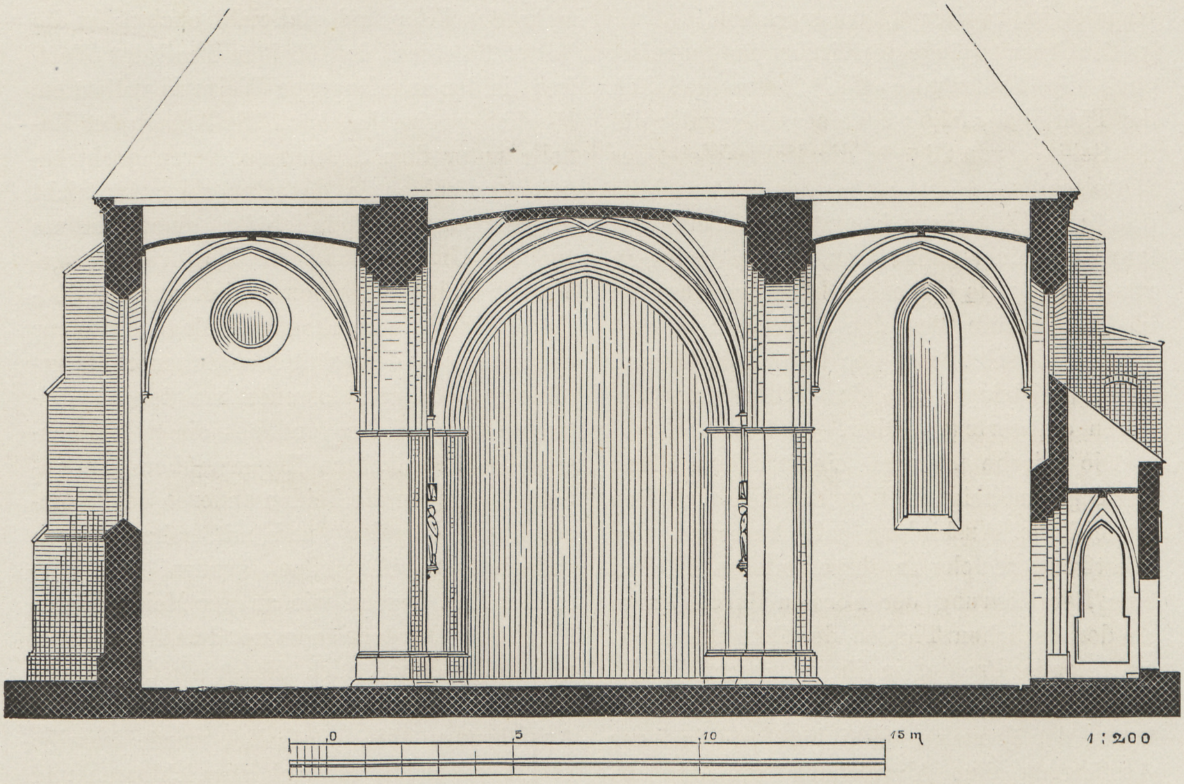


Fig. 73. Strasburg. Durchschnitt der kathol. Pfarrkirche.

277) Angabe bei Zermann pag. 40. Dieselbe war eine Filiale von Szczuka. Ueber Gründung und Zerstörung findet sich daselbst keine Mittheilung.

278) Der Grundriss nach der Aufnahme des Herrn P. Weissermel.

279) Dieselbe dient jetzt als Schatzkammer.

der Vorhalle am Altarhause, ehemals nach dem Seitenschiffe geöffnet, ist verfallen und nicht mehr in Benutzung. Die erste Treppe früher gleichfalls nach innen geöffnet jetzt aber nur von aussen zugänglich führt zu den oberen Thurmgeschossen und von hier zum Kirchendache und vermittelt auch durch zwei gesonderte Seitentreppen, von denen die eine in der Ecke des Seitenschiffes etwas ausgekragt und durch konzentrische Stichbogen gestützt ist, den Zugang zu den Räumen über der Kapelle im zweiten Thurmgeschosse.

Die Gesammtlänge des Kircheninneren misst ohne die Thurmhalle 45,2 m, einschliesslich der Thurmhalle 52,0 m bei einer Gesammtbreite des Schiffes von 23,75 m; die lichte Weite des Mittelschiffes misst 8,6 m, der Seitenschiffe 5,85 m; das Altarhaus besitzt eine Breite von 9,10 m bei einer Länge vom Triumphbogen an von 17,6 m. Die Höhenerhebung der Gewölbe im Mittelschiffe über den Fussboden beträgt 12,5 m, die Gewölbe der Seitenschiffe sind wenig niedriger, die das Altarhauses dagegen ein geringes höher.

Die Kirche ist nach einheitlichem Plane angelegt und zeigt im Wesentlichen auch eine einheitliche Ausbildung mit Ausnahme der Westfront, welche in ihren unteren Theilen eine Bereicherung der Formen durch einige an den östlichen Theilen des Gebäudes nicht auftretende Profile, in ihrem oberen Theile dagegen eine Vereinfachung und ein Nachlassen der formalen Ausbildung und in ihrer Ausführung eine Abweichung von dem ursprünglichen Plane erkennen lässt. Nach diesem Plane sollte hier in Strasburg wie an der kathol. Pfarrkirche zu Kulm und an der ehemaligen Kathedrale zu Kulmsee auf der Westseite sich eine zweigeschossige nach sämmtlichen drei Schiffen geöffnete Thurmhalle und über derselben wie dort ein zweithürmiger Aufbau erheben. Welche Gründe für die Aufgabe dieser reichen Frontentwicklung massgebend gewesen sind, ist nicht ersichtlich, sicher ist aber nach den vorhandenen Bogenansätzen und dem Mauerabsatze in dem nördlichen Theile der Westfront, dass die untere Thurmhalle bereits angelegt und in einer Höhe von 4—5 m aufgeführt war, als die Änderung des Bauprogramms und die Aufgabe der doppelten Halle und des Nordthurmes erfolgte. Zwei von dem erwähnten Mauerabsatze bis zum Hauptgesimse aufsteigende Fugen, die eine auf der Westseite neben dem Südthurme, die andere auf der Nordseite neben dem östlichen Strebepfeiler deuten auf eine nachträgliche Hochführung dieses Theiles der Westfront hin. Anscheinend hat man zunächst den Südthurm zum Abschlusse gebracht und nachher nicht mehr den Eifer und vielleicht auch nicht die Mittel besessen, den übrigen Theil der Westfront in der angefangenen Weise zu vollenden. Möglicherweise hat auch die Anlage der Kapelle unter dem Südthurme, deren nachträgliche Aufnahme in das Bauprogramm nicht so ganz unwahrscheinlich ist, einen Einfluss auf die Umgestaltung der Westfront ausgeübt In Folge derselben erhielt nur der Südthurm eine zweigeschossige Anlage mit einer ehemals nach dem südlichen Seitenschiffe geöffneten jetzt geschlossenen von der Wendeltreppe zugänglichen und mit einem Tonnengewölbe überdeckten Empore über der Kapelle, wogegen die beiden anderen Joche eingeschossig angelegt und mit hohem Bogen gegen das Schiff geöffnet wurden.

Der Bau begann wie an der Mehrzahl der Kirchen im Ordenslande mit dem Altarhause, und zeigt daher auch dieses als der älteste Theil des Kirchengebäudes die sorgfältigste Ausführung. Wie gewöhnlich wurde dasselbe zuerst vollendet, für sich abgeschlossen und während des Weiterbaus zum Gottesdienste benutzt. Hierauf deutet sowohl die ganze Anlage des Altarhauses mit Vorhalle und besonderem Treppenthurme hin als auch die Änderung in der Schichtentheilung an dem Zwischengiebel neben der Sakristei und der Vorhalle[280]), doch kann die Unterbrechung des Baus nach den geringen Verschiebungen der Fugen nur von kurzer Dauer gewesen sein.

[280]) In den Ecken zwischen Sakristei und Giebel sowie zwischen Vorhalle und Giebel stimmen die Schichtenhöhen und Fugen nicht überein, auch zeigen sich am Zwischengiebel kleine Verschiebungen, welche anscheinend nur durch Ungleichheiten des Materials entstanden sind.

Das Altarhaus öffnet sich gegen das Mittelschiff mit spitzbogigem Triumphbogen auf halbachteckigen Pfeilern, deren Kanten mit einem vortretendeu Dreistabsteine (Fig. 78) profilirt sind und deren Kapitell sich aus dem gleichen mit dem senkrechten Stabe zusammengeschnittenen und aus einem Hohlkehlensteine (verstümmelt) zusammensetzt. Der profilirte Sockel (Fig. 81 und 82) ist an beiden Pfeilern verschieden, der Bogen trägt auf den Achtecksseiten je fünf auch in den Tragebögen des Schiffes wiederkehrende Formsteine. Die Gewölbe des Altarhauses nicht konzentrisch mit dem Triumphbogen von schwachspitzbogigem Querschnitte und rundbogigem Kreuzbogen in den Anfängern aus einem Stück gearbeitet (Stuck) tragen auf den Graten und in den Schildbögen einen gutgezeichneten Rippenstein (Fig. 83)[281], die Kreuzungen sind durchlocht und waren ehemals mit Rosetten geschmückt; einige derselben sind noch vorhanden, stammen aber dem Anscheine nach aus späterer Zeit. Die Rippen der Gewölbe setzen auf einem reich gegliederten figurengeschmückten Dienste auf. Derselbe beginnt unten mit einem durch eine männliche Figur mit Krone und Spruchband verzierten Kragsteine, der eine Apostelfigur trägt; über dieser erhebt sich ein gothischer Baldachin und aus diesem über einer profilirten Platte ein aus fünf flachen Rundstäben zusammengesetzter kurzer Bündeldienst mit achteckigem von zierlichem Blattwerke in verschiedenen Formen umrankten Kapitelle. Konsole[282], Baldachin und Kapitell (Beilage No. 5 a) sind anscheinend aus Stuck gefertigt und stark durch Übertünchung verunstaltet, die Apostelfiguren mit Spruchband sind aus Holz angefertigt und nach ihrer Ausführung jedenfalls nicht gleichzeitig mit der übrigen Gliederung der Dienste. In den Ecken sind dreitheilige Dienste angeordnet, an einer Stelle auch ein Rundstab; Kragsteine, hier mit einem bis auf den Fussboden reichenden Runddienste verbunden, und Figurenbaldachine befinden sich jedoch nur in den Ecken am Triumphbogen. Die Fenster des Altarhauses sind spitzbogig geschlossen und auf den Kanten der schrägen Laibung innen und aussen mit einem dreigestäbten Formsteine (Fig. 75) verziert.

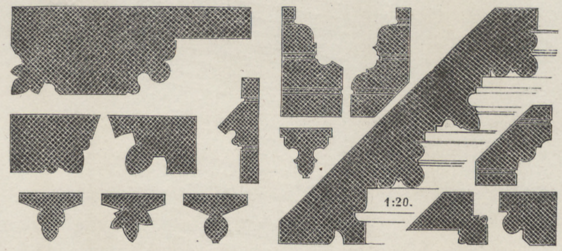


Fig. 74—87. Kathol. Pfarrkirche in Strasburg. Gliederung des äusseren Kapellenportals, Eckstein der Fensterlaibung im Altarhause und Schiffe, Kaffgesims, Eckstab der Triumphbogenpfeiler, des südwestlichen Wandpfeilers und des westlichen Treppenthurms, Pfeilersockel im Inneren, Gratprofil in den Seitenschiffen und an dem alten Altarreste, Gliederung des Nordportals, drei Formsteine an dem alten Altare.

Das anscheinend dreitheilig angelegte Ostfenster ist vermauert, die zweitheiligen schlanken Fenster der Langseiten sind ganz verstümmelt und ohne Theilung und Masswerk, selbst der innere Laibungsstein ist zerstört.

Ganz besonders bemerkenswerth ist in dem Altarhause der Rest des alten mittelalterlichen mit dem Kirchengebäude eng verbundenen Hochaltars, der sich geschützt und verdeckt durch das spätere Renaissancetabernakel unter demselben erhalten hat. Mittelalterliche Altartische, zum Theil ganz unversehrt, besitzen noch viele katholische Kirchen, ein Altaraufbau jedoch noch dazu in den Formen des Backsteinbaus ist bisher noch nicht aufgefunden worden. Der Altartisch selbst ist ohne Schmuck, das Tabernakel dagegen zweimal seitlich mittelst eines besonderen Formsteins (Fig. 88—90) ausgekragt zeigt auf den Ecken einen mit vertieften Füllungen gegliederten Fialenpfeiler mit besonderem Form-

281) Die Gratsteine sind sehr vertüncht und ist daher nicht ausgeschlossen, dass einige kleine Abweichungen an dem Strasburger Profile vorhanden sind, anscheinend ist der Anschluss der Hohlkehle an den Rundstab wie in Fig. 83, die Blattwelle, in welche die Hohlkehle ausläuft, ist richtig. — Dieser Gratstein ist ein sehr verbreitetes Profil, das mit seinen Spielarten vom Ende des 13. Jahrhunderts bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts an vielen Bauten vorkommt.

282) Die Konsolen stark verputzt sind anscheinend sämmtlich gleich, die Baldachine besonders aber die Kapitelle dagegen nicht.

steine (Fig. 86) auf der Ecke und breiter Blende zwischen denselben und ist ungefähr in Höhe der Fenstersohlbank mit der Ostwand des Altarhauses durch zwei flache Kreuzgewölbe verbunden, die am Fusse des hohen Ostfensters ein kleines Podium bilden. Die Gewölbe tragen auf den Graten einen zierlichen Rippenstein von ähnlicher Form wie die Gewölbe des Altarhauses (Fig. 83), die seitlichen Gurtbögen einen Rundstab von unsymmetrischer Form (Fig. 87). Die grosse Blende in der Mitte erscheint gefugt[283]), und ist daher wohl anzunehmen, dass hier entweder ein Tafelbild oder eine Statue der Titelheiligen der Kirche, der Hl. Katharina aufgestellt war. Ueber den ehemaligen Abschluss des Altaraufbaus lässt sich nur vermuthen, dass derselbe ähnlich den äusseren Fialengiebeln gestaltet war.

Mit dem Altarhause gehören eng zusammen die Sakristei und die Vorhalle. Die Sakristei ist nach dem Altarhause mit einem zierlich gegliederten Portale (Fig. 94 und 96) geöffnet, mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Grate mit dem verkleinerten Profile der Chorgewölbe besetzt in einfachster Weise ohne Konsolen aus der Ecke herauswachsen, und durch zwei Fenster erleuchtet, deren äussere und innere Laibung gleichfalls wie dort profilirt ist. Das innere hier zum Theil erhaltene Laibungsglied zeigt die gewöhnliche aus Rundstab und Kehle zusammengesetzte Form (Fig. 95). Die Vorhalle ehemals mit unprofilirtem Spitzbogen geöffnet und mit einem Giebel geziert, dessen Fialen auf den Kanten denselben Formstein tragen wie die Pfeiler des alten Hochaltars, besitzt entsprechend seiner früheren Bestimmung nach aussen eine zierliche jetzt in der Senkrechten zerstörte Portalgliederung aus vier Formsteinen, überdeckt ist dieselbe mit einem Kreuzgewölbe ohne Konsolen und dem Gratsteine des Altarhauses. Beide Räume sind ohne Schildbogengliederung, dagegen sind in der Vorhalle auf den Schmalseiten zwei kleine Spitzbögen mit Rundstab und Hohlkehle eingespannt anscheinend zur Aufnahme des oberen Dachgerüstes.

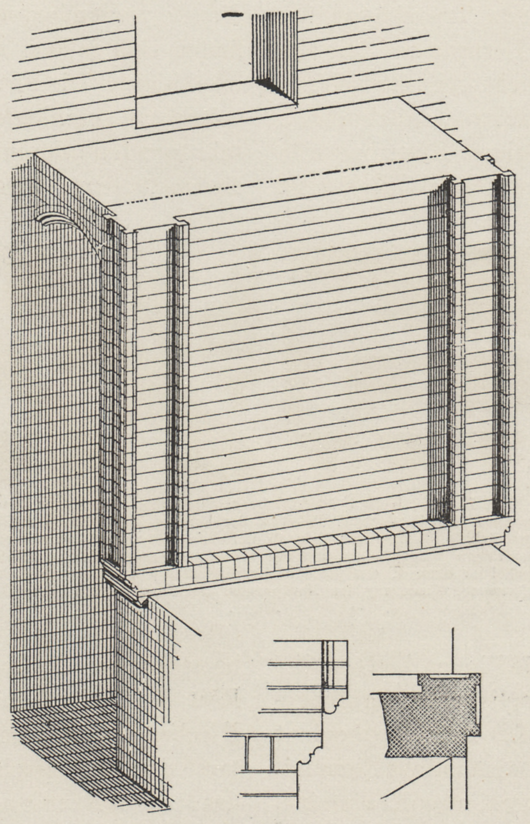


Fig. 88—90. Kathol. Kirche in Strasburg. Rest des alten Hochaltars, Ansicht, Auskragung von der Hinterseite gesehen und Grundriss des Eckpfeilers.

Das Langhaus (Fig. 73) wird jederseits durch drei achteckige Pfeiler, denen am Chore und an der Thurmfront halbachteckige Wandpfeiler entsprechen, in drei Schiffe getheilt. Die Freipfeiler auf den Ecken ohne Profil sind unten mit dem Sockel (Fig. 81) umzogen und in Kämpferhöhe mit einem Kapitelle theils aus Hohlkehle und schräger Deckschicht theils aus einem Kaffgesimssteine gegürtet[284]); von den Wandpfeilern sind die beiden östlichen und der südwestliche am Thurme auf den Ecken mit dem Dreistabsteine vom Aeusseren des westlichen Treppenthurmes (Fig. 79)[285])

283) Die Blende ist ganz eingebaut und eine nähere Untersuchung nicht gut auszuführen, anscheinend besass dieselbe keinen Putzbewurf.

284) Das Kaffgesims ist nur an einigen Stellen deutlich erkennbar.

285) Es hat fast den Anschein, als ob dieser Dreistabstein durch Verhau aus dem reicheren Stabprofile (Fig. 79) entstanden ist.

verziert, der nordwestliche ist ohne Kantenprofil, die beiden östlichen Wandpfeiler zeigen ausserdem noch in den Seitenschiffecken einen kurzen später nicht hochgeführten und unbenutzt gebliebenen Runddienst. Der Sockel zeigt die beiden schon erwähnten Formen (Fig. 81 und 82) [286]), das Kapitell schliesst sich bei den östlichen Pfeilern an den Triumphbogen, bei den westlichen an die Schiffspfeiler an. Die Tragebögen spitzbogig geschlossen und von gleichem Profile und von gleicher Stärke wie die Schiffspfeiler sind in den beiden Achtecksseiten mit je vier Formsteinen gegliedert; zur Gliederung sind die drei Formsteine des Triumphbogens (Fig. 92) in verschiedener Reihenfolge verwendet, ausserdem tritt noch als vierter ein dreitheiliger Rundstab auf.

Die Sterngewölbe des Mittelschiffes schliessen sich in ihrer Form und Ausführung sowie in der Ausschmückung der Schildbögen, Rippen und Gewölbedienste genau an die Gewölbe des Altarhauses an, die Schildbögen sind mit den Tragebögen nicht konzentrisch; die Kreuzgewölbe der Seitenschiffe spitzbogig mit rundbogigem Kreuzgrate setzen auf Konsolen auf, die stark verputzt mit einfachem Masswerke verziert sind, doch tritt auch an einigen figurlicher und ornamentaler Schmuck auf. Die Rippen der Gewölbe sowie die hier mit den Tragebögen konzentrischen Schildbögen tragen ein etwas einfacheres Profil als die Sterngewölbe in der Mitte (vergl. Fig. 83). Die Durchschneidungen der Rippen sind in sämmtlichen Gewölben des Langhauses durchlocht, die Rosetten fehlen jedoch bis auf einige wenige im Mittelschiffe mit den Bildern der Jungfrau Maria, der hl. Katharina und den Evangelistenzeichen in Gold auf blauem Grunde

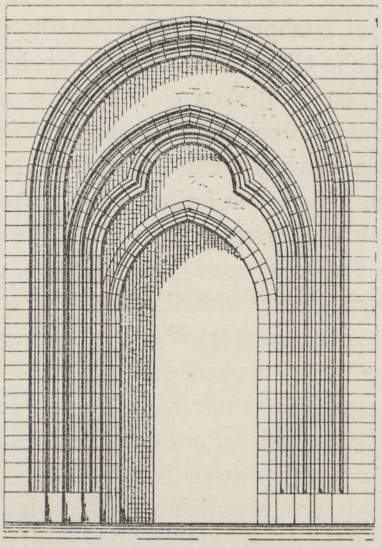


Fig. 96. Kathol. Kirche in Strasburg. Eingang zur Sakristei.

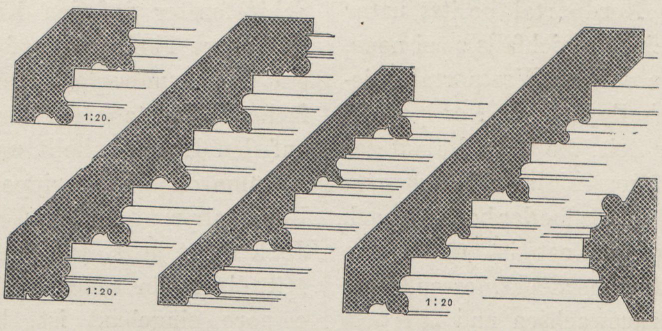


Fig. 91—95. Kathol. Pfarrkirche in Strasburg. Gliederung der Südthür am Altarhause, des Triumphbogens, der südlichen Thür am Schiffe, der Sakristeithür und inneres Laibungsglied der Fenster (Sakristei).

anscheinend aus späterer Zeit. Auffällig ist, dass sowohl in dem Mittelschiffe die Kapitelle der verzierten Dienste als auch in den Seitenschiffen die Konsolen höher liegen als das Pfeilerkapitell, und dass die Dienste diese Kapitelle ganz unorganisch und roh durchbrechen. Hiernach sowie nach den beiden schon erwähnten Runddiensten in den beiden östlichen Seitenschiffsecken lässt sich vermuthen, dass bei der Anlage des Langhauses Abweichungen von dem ursprünglichen Bauplane stattgefunden haben, die bei der späteren Einwölbung ein Höherlegen der Gewölbekämpfer wünschenswerth und nothwendig erscheinen liessen [287]). Die Fenster zeigen eine

286) Fig. 81 tritt an den Freipfeilern auf und an dem südlichen Triumphbogenpfeiler, Fig. 82 an einer freien Stelle des nördlichen Pfeilers ebenda und an der Westseite.

287) Da die Tragebögen die gleiche Stärke der Pfeiler haben, so ist zu vermuthen, dass die Gewölbe der Seitenschiffe an den Pfeilern sich ähnlich wie die Mittelschiffsgewölbe auf einen verzierten Dienst auf einen einfachen Runddienst stützen sollten.

ähnliche schlanke spitzbogige Form wie im Altarhause, sind mit schräger Laibung eingeschnitten und mit einem spitzen anders gestalteten Stabprofile (Fig. 76)[288]) verziert; die gleiche Gliederung besitzen auch das Ostfenster im südlichen Seitenschiffe und das Rundfenster über dem Dache der Sakristei, wogegen das westliche Fenster der Nordseite auf den Ecken der Laibung den vortretenden Dreistab der Triumphbogenpfeiler trägt. Die innere Laibung sowie die Dienste und das Masswerk der zweitheilig angelegten Fenster sind gänzlich zerstört[289]). Die beiden Portale auf der Nord- und Südseite sind spitzbogig geschlossen und mit vier Formsteinen verziert, welche stumpf auf den Sockel aufsetzen. Das Südportal, dessen innerer Thürbogen anscheinend ursprünglich eine kleeblattförmige Gestalt besessen hat, zeigt zweimal zwei Formsteine, darunter einen bisher an dem Gebäude nicht beobachteten von eigenartiger Zeichnung[290]); das Nordportal besitzt unter seinen vier Profilsteinen gleichfalls zwei neue, von denen der eine an dem Westportale wiederkehrt. Die Vorhalle an dem Nordportale stammt aus neuerer Zeit, die Vorhalle auf der Südseite ehemals mit unprofilirtem Spitzbogen, dessen Kämpfer fast den Erdboden berührt, nach aussen laubenartig geöffnet ist mit einem kleinen Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Grate aus den Ecken herauswachsen und mit dem Profile der Seitenschiffsgewölbe besetzt sind.

Der breite Westbau zeigt im südlichen Seitenschiffe unten eine gefaste Blende, darüber befand sich ehemals eine jetzt vermauerte Oeffnung nach der über der Kapelle im Thurme angelegten früher vom Seitenschiffe aus durch den kleinen Treppenthurm zugänglichen Empore. Die beiden anderen Joche der Westfront sollten ursprünglich, wie schon früher ausgeführt, nach den vorhandenen Bogenansätzen sich mit einem gefasten der Blende im südlichen Seitenschiffe entsprechenden Bogen nach dem Langhause öffnen, von diesem ursprünglichen Plane, nach dem zugleich eine obere als Orgel- und Sänger-Empore dienende Halle angelegt werden sollte, kam jedoch nur der gefaste spitzbogige Verbindungsbogen zwischen dem mittleren und nördlichen Joche zur Ausführung. Beide Joche öffnen sich jetzt nach dem Langhause mit einem hohen fast ungegliederten nur theilweis gefasten Spitzbogen, das nördliche Joch unten in der Stärke des Südthurmes angelegt ist etwa in 4—5^{m} Höhe der Aussenwände abgesetzt und schwächer höher geführt. Der untere stärkere Theil besitzt gegenüber dem Bogen nach dem Mitteljoche eine gefaste Blende von gleicher Höhe und in dieser sowie nach Westen ein vermauertes kleines spitzbogiges Fenster mit dem Stabprofile der Schiffsfenster auf den Kanten der Laibung. Der obere Theil wird auf der Westseite durch ein fast rundbogiges Fenster mit dem einfachen Rundstabe der Tragebogengliederung auf den Ecken erhellt und mit einem Sterngewölbe ohne Kreuzrippen und Konsolen mit Rundstabprofil auf den Graten überdeckt; das Joch dient jetzt als Geräthekammer[291]). Das Mitteljoch, in welches eine hölzerne Orgelempore eingebaut ist, lässt gleichfalls die spätere Abänderung deutlich erkennen. Unten war auf der Westseite anschliessend an die niedrigen Bogenöffnungen eine Blende geplant, dieselbe ist jedoch nicht zur Ausführung gekommen, oben setzt das Mauerwerk wie im nördlichen Joche unregelmässig zurück und entsprechend dem unregelmässigen Grundrisse ist auch das Gewölbe unregelmässig angeordnet. Das obere Fenster mit dem Stabprofile der Schiffsfenster innen und aussen ist vermauert und in der Vermaurung ein kleines neues Fenster angelegt. Das Gewölbe schliesst sich in seiner Form und in seiner Ausführung mit Blattwerkkonsolen, Anfängern, Rippen- und Schildbogenprofil genau an die Gewölbe

288) Ein ähnliches Profil findet sich in den Fenstern der katholischen Pfarrkirche zu Kulm und etwas feiner gezeichnet in Kulmsee.

289) Die Fenster des Altarhauses mit Ausnahme des Ostfensters sind in jüngster Zeit wiederum mit Masswerk ausgestattet, und auch für die Schiffsfenster ist der gleiche Schmuck geplant.

290) Soweit sich dies feststellen liess, ist der eigenartige verstümmelt erscheinende Formstein ursprünglich.

291) Früher soll dieser Raum als Grabkapelle gedient haben.

des Mittelschiffes und des Altarhauses an. Auf den Knotenpunkten haben sich noch Reste nehmen, dass ehemals auch die übrigen Gewölbe der Kirche nicht ohne farbigen Schmuck

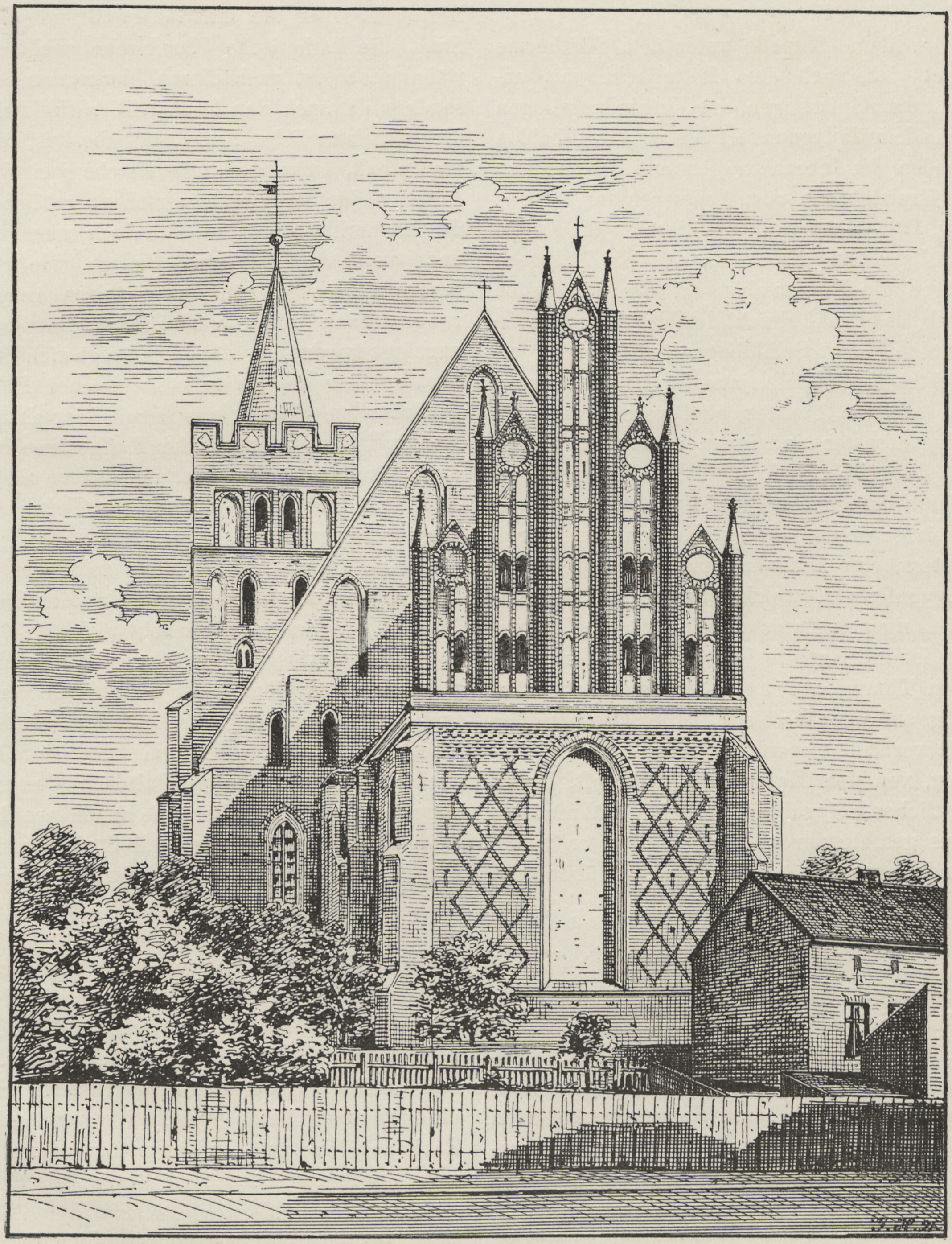


Fig. 97. Ansicht der kathol. Kirche in Strasburg.

von Rosetten mit figurlichem Schmucke erhalten, die Kappen zeigen Spuren farbiger Bemalung, und lässt sich hiernach wohl an- gewesen sind. Das Portal ist spitzbogig geschlossen und vor demselben in der Dicke der Mauer eine kleine Vorhalle mit scharf-

gratigem Kreuzgewölbe angelegt, die Profilirung ist einfach und besteht nur aus dem einen schon am Nordportale erwähnten Formsteine (Fig. 84).

Die kleine Kapelle unter dem Südthurme öffnet sich nach dem Mitteljoche mit unprofilirtem Spitzbogen, der Verbindungsbogen nach dem Polygone ist gefast, die beiden Blenden im Innern tragen auf den Kanten den Dreistabstein vom Aeusseren der Kapelle (Fig. 79). Ueberwölbt ist dieselbe mit Kreuzgewölben ohne Konsolen, in dem Polygone steigen die Rippen bis auf den Fussboden herab, das Profil gleicht dem der Seitenschiffsgewölbe, das Schildbogenprofil fehlt; erleuchtet wird dieselbe jetzt durch zwei Fenster, zwei weitere Fenster sind vermauert. Die Polygonfenster sind innen unverziert, aussen mit dem Stabprofile der Schiffsfenster eingefasst, das gleiche Profil findet sich auch auf den äusseren und inneren Kanten des Thurmfensters, eine Ausnahme macht das westliche Polygonfenster, welches aussen den der Kapelle eigenen Dreistabstein trägt. Zugänglich ist die Kapelle jetzt nur von dem mittleren Thurmjoche aus, der eigentliche Eingang auf der Westseite ist erst in jüngster Zeit vermauert worden[292]), ein zweiter Eingang, von dem Kaffgesimse umkröpft, in der westlichen Polygonseite ist schon während des Baus geschlossen und in ein Fenster umgewandelt worden. Das Geschoss über dem Polygone der Kapelle ist ohne Decke und bietet nichts bemerkenswerthes.

Das Aeussere der Kirche hat nach den auf allen Seiten sichtbaren Brandschwärzungen[293]), welche sich selbst bis in das Innere der oberen Thurmgeschosse verfolgen lassen, nach den bis in die Bögen der Schiffsfenster hinabreichenden sichtbaren Spuren veränderten und neueren Mauerwerks und nach den mannigfachen Verstümmlungen der Fenster, Gesimse und Krönungen sehr harte und widrige Schicksale durchgemacht. Zwar wird in den Berichten über die mehrfachen Brände der Stadt die katholische Pfarrkirche nicht erwähnt, doch ist nach diesen Merkmalen, besonders da auch der Dachstuhl nicht mehr die mittelalterliche Anordnung besitzt, unzweifelhaft, dass auch die Kirche bei den Bränden der Stadt nicht verschont geblieben ist. Immerhin aber lässt sich doch erkennen, dass auch das Aeussere ähnlich wie das Innere abgesehen von den späteren Aenderungen nach einem einheitlichen Bauplane angelegt worden ist. Deutlich zeigt sich dies noch in dem das Gebäude in gleicher Höhe umziehenden Sockel aus zwei Viertelstabsteinen[294]) und in dem gleichen Kaffgesimse[295]); auch das Hauptgesims dürfte ehemals wohl an Altarhaus und Schiff die gleiche Form und Lage besessen haben.

Die sorgfältigste Ausbildung zeigt wie im Inneren so auch im Aeusseren das Altarhaus (Fig. 97). Vom Sockel erhebt sich dasselbe ganz schmucklos bis zu dem Kaffgesimse, welches die Sohlbank der Fenster begrenzt und früher auch die Strebepfeiler gürtete. Oberhalb desselben sind die Strebepfeiler dreimal abgesetzt und mit Pultdach (Cement) abgedeckt. Die Fenster wie innen profilirt sind in den breiten anderthalb Stein starken Bögen mit schwarzen gesinterten Steinen (Köpfen) verziert, die Wandflächen neben denselben mit ebensolchen Steinen in diagonalen Streifen und Zickzacklinien gemustert. Diese Musterung erinnert an den in gleicher Weise ausgestatteten Schlossthurm und spricht dafür, dass beide Bauten zeitlich einander nahe stehen. Ueber den Fenstern zieht sich ein geputzter Fries zwischen vortretenden Schichten hin; auf den Langseiten wird derselbe durch das neuere rohe Putzgesims theil-

292) Derselbe ist auf Veranlassung des derzeitigen Pfarrers des Zuges wegen innen zugemauert worden.

293) Brandspuren sind besonders auf der Südseite bemerkbar, weniger auf der Nordseite, wo die Pfarrei liegt und die Bebauung nicht so dicht ist. Brandspuren finden sich auch im Thurme über der gewölbten Empore. — Nach seinen Kellerungen hat das Pfarrhaus schon von Alters her auf dem Kirchhofe gestanden.

294) Der Sockel ist erneuert, der Formstein hat die Gestalt des in Wrotzk auftretenden Viertelstabes.

295) Dasselbe liegt am ganzen Gebäude ungefähr in gleicher Höhe, nur die beiden Kapellenwände (West- und Südseite des Thurmes) machen hiervon eine Ausnahme.

weis verdeckt[296]), auf der Ostseite leitet über dem Friese eine aus drei Schrägsteinen zusammengesetzte Wasserschräge zu dem Giebelaufbau über.

Die Sakristei ist neben den Fenstern auf beiden Seiten mit einfachen Blenden gegliedert, das Kaffgesims ist mehrere Schichten höher gesetzt als am Altarhause und scheint entweder das abschliessende Gesims gebildet zu haben oder doch mit demselben zusammengezogen gewesen zu sein; das jetzige Gesims in Putzformen liegt etwas über demselben. Die Vorhalle an der Südfront, an welcher sich auch wie an der Sakristei an einigen Stellen eine Gliederung durch schwarze Streifen findet, ist auf beiden Seiten, auf der Vorderseite über dem geschlossenen Laubenbogen verkröpft, von dem Kaffgesimse in gleicher Höhe wie am Altarhause umzogen, etwas weiter oben schloss ein Fries zwischen zwei Kaffgesimsen mit kleiner Wasserschräge den Unterbau gegen den Giebel ab. Der Giebel, jetzt ganz verstümmelt, ist dreitheilig angeordnet mit vier bündig gestellten wenig vortretenden Fialenpfeilern, welche auf den Kanten mit dem Formsteine von dem alten Altare (Fig. 86) eingefasst sind. Die Mitte enthält eine kleine flachbogige Oeffnung, über derselben einen Fries zwischen vortretenden Schichten, die Zwischenflächen und die Krönungen sind zerstört und nothdürftig ausgebessert. Der kleine Treppenthurm, von dem höchst wahrscheinlich auch der Dachraum[297]) über der Vorhalle zugänglich war, steht bündig auf dem Unterbau und nimmt die achteckige Gestalt erst in Geschosshöhe derselben an. Der Thurm steigt ganz ungegliedert auf, ist mit dem alten Friese des Altarhauses gegürtet und oben mit einem Nothdache abgedeckt.

Der hohe Zwischengiebel zwischen Altarhaus und Schiff ist fast schmucklos, die Schräge ist ungegliedert[298]), die Fläche mit einigen zum Theil gefasten Blenden und Oeffnungen belebt; in demselben setzt sich ein zweiter kleinerer mit dem äusseren Mauerwerke jedoch im Verbande stehender dreimal abgestufter dem Altarhausdache entsprechender Staffelgiebel ab. Der letztere bildete höchst wahrscheinlich vor Vollendung des Schiffes den westlichen Abschluss des Altarhauses. Bemerkenswerth ist an dem Zwischengiebel, dass derselbe nicht wie gewöhnlich eine feste Trennungswand bildet zwischen den Dächern des Altarhauses und des Schiffes, sondern auf einem hohen unter Dach liegenden Spitzbogen steht, der auf seiner Unterseite ungefugt[299]) auf beiden Seiten gut gefugtes Mauerwerk und auf der Ostseite einen schrägen Absatz zeigt, auf den sich das ursprüngliche Altarhausdach auflegte; die Westseite ist glatt und frei von allen Anzeichen späterer Veränderungen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Bogen und der innere Giebel gleichzeitig mit dem Altarhause aufgeführt ist. Vielleicht darf man annehmen, dass ursprünglich eine ähnliche Anlage wie in Kulm oder an der alten Johanniskirche in Thorn geplant war, und dass das alle drei Schiffe überspannende Langhausdach erst mit der Abänderung der Westfront in das Bauprogramm aufgenommen worden ist, wenigstens gewinnt eine solche Annahme durch den niedrigen Giebel und den inneren Bogen grosse Wahrscheinlichkeit.

Den Hauptschmuck des ganzen Gebäudes, durch welchen dasselbe zugleich eine ausgezeichnete Stellung unter den Bauten des Ordenslandes einnimmt, bildet der hohe zierliche Ostgiebel (Beilage No. 6)[300]). Derselbe

296) Das untere Begrenzungsglied des Frieses ist auf den Langseiten des Chores noch vorhanden.

297) Der Giebel füllt den Zwischenraum zwischen Treppenthurm und Strebepfeiler in seinem unteren Theile völlig aus, das Dach liegt daher so hoch, dass über dem Gewölbe noch ein niedriger Dachraum entsteht. Ob derselbe noch zugänglich ist, wurde nicht untersucht.

298) Vielleicht war dieselbe ehemals auch mit Krabben geschmückt wie der hintere hohe Westgiebel.

299) Ueber die Unterlassung der Fugung auf den Bogenlaibungen vergl. man unter Thorn bei der Jakobskirche II. pag. 309 Anm. 365.

300) Der Domherr Strzesz sagt an der schon früher angegebenen Stelle über die katholische Pfarrkirche: *Ecclesia parochialis sumptuosa et angusta moles oram civitatis aquilonarem insedit versus portam et moenia. Cubitis octoginta octo in longum, quadraginta in latum porrecta inter nobiles basilicas digna collocari, eleganti*

wird durch sechs schlanke etwas hinter die Flucht zurückgezogene sechseckige auf den Kanten mit Rundstab profilirte Pfeiler getheilt (Fig. 98), die Rundstäbe tragen ein kleines Kapitell aus einem Hohlkehlensteine, die Spitze besteht aus einem geputzten Kegel mit aus dem Viereck entwickelter Kreuzblume und kleiner schwarz glasirter Kugel auf derselben. Die Krönung ist verstümmelt, jedenfalls war

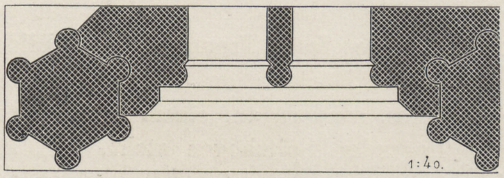


Fig. 98. Kathol. Pfarrkirche in Strasburg. Grundriss des Giebels am Altarhause.

die kegelförmige Spitze mit einem Kranze kleiner Giebelchen aus durchbrochenen gebrannten Thonplatten umgeben[301]). Die Zwischenflächen mit Giebel abgeschlossen und von einem Fasensteine umrahmt zeigen innerhalb dieser Umrahmung eine Gliederung durch gekuppelte rundbogige Blenden mit grossem offenen Schlussringe[302]), über dem in drei Feldern auch noch das kleine Giebeldreieck mit zierlichem Masswerke durchbrochen war. Die Giebel sind mit Kreuzblumen bekrönt wie die Fialenpfeiler und trugen jedenfalls früher auch Krabbenschmuck, von den letzteren ist jedoch keine erhalten. Die Blenden sind geputzt, auf ihren Kanten mit einem eigenartigen Stabprofile, wie derselbe an dem Westgiebel und den Seitengiebeln der katholischen Pfarrkirche in Kulm auftritt, an dem Mitteldienste mit entsprechendem Rundstabe gegliedert und durch kleine Gesimse aus einem Hohlkehlensteine in Geschosse eingetheilt; die kleinen Oeffnungen in den Blenden sind mit Kleeblattbögen aus zwei Formsteinen überdeckt[303]). Einen ganz besonderen Reiz hat der Giebel noch erhalten durch die schwarzen Glasuren, welche die Fialenpfeiler und die Blenden unter Ausschluss der die Zwischenflächen umrahmenden Fasensteine in abwechselnd schwarz glasirten und rothen unglasirten Schichten in seiner ganzen Höhe gliedern[304]).

Das Langhaus einschliesslich der beiden östlichen Giebel und des westlichen Treppenthurmes besitzt ziemlich dieselbe Ausbildung wie das Altarhaus, den gleichen Sockel, das gleiche Kaffgesims, die gleiche Gliederung der Strebepfeiler und ein ähnliches Hauptgesims in Putzformen jedoch ohne den dort noch sichtbaren alten Fries. Die Fenster mit anderem Stabprofile sind etwas niedriger wie dort und mit einem Bogen von einer Steinbreite und übergerollter Flachschicht überwölbt, die farbige Musterung des Altarhauses fehlt hier gänzlich. Die Vorhalle auf der Südfront mit Pultdach abgedeckt zeigt über dem vermauerten Laubenbogen eine Verkröpfung des Kaffgesimses wie die Vorhalle des Altarhauses und dürfte ehemals wohl auch mit einem Giebel verziert gewesen sein[305]). Von den beiden östlichen Giebeln, an denen der Übergang vom Unterbau zum Giebelfelde nicht betont ist, besass der südliche einen besonderen Schmuck in einem Kreuzigungsbilde, das in rechteckigem mit Fasenstein profilirten Rahmen oberhalb des

sua structura accumulat nomini olim crucigerorum memorando famam aeternam. Ipsum exquisiti artificii pteroma ad fastigium aedis orientale opere tortili, lateribus probe excoctis plumboque inustis fulgens et in sublime elatum ad venustatem intuendam allicit spectatores . . . .

301) Vergl. die ähnliche Dekoration an den Fialenpfeilern des Ostgiebels zu Pelplin und zu Lalkau (I. pag. 211 Fig. 44 und pag. 270 Fig. 7).

302) Vergl. Kulm II. pag. 45 Fig. 32 den Westgiebel der katholischen Pfarrkirche und ebenda die seitlichen Giebel (II. pag. 47 Fig. 36); der erstere zeigt eine ähnliche jedoch nicht durchbrochene Anordnung, beide dieselben Formsteine.

303) Der gleiche Formstein tritt auch an den kleinen Wimpergen an der Kapelle auf (vergl. Fig. 102). Vielleicht hat derselbe auch zur Bildung des Hauptgesimses gedient wie der ganz ähnliche Stein in Pelplin (I. pag. 208 Fig. 39).

304) Wünschenswerth wäre eine sorgfältige Reparatur und Wiederherstellung des schönen Giebels, um denselben vor weiterem Verfalle zu schützen.

305) Aller Wahrscheinlichkeit nach war hier die Anlage ähnlich wie an der Vorhalle des Altarhauses, wenigstens deutet eine vermauerte Oeffnung in dem östlichen Strebepfeiler auf die frühere Zugänglichkeit des Dachraumes hin; über dem Dache befindet sich ein niedriges Spitzbogenfenster.

Kaffgesimses zur Seite des ehemaligen Vorhalleneinganges angebracht ist. Das Bild ist auf den Kalkputz gemalt, jetzt aber so zerstört, dass nur noch wenig von den Umrissen der Figuren und geringe Farbenreste, Roth in den Fleischtheilen und Blau für den Hintergrund zu erkennen sind. Der Treppenthurm ist unterhalb des Kaffgesimses auf den Ecken mit birnstabförmigen Profile (Fig. 80) besetzt, oberhalb trägt derselbe den schon an den Wandpfeilern im Inneren erwähnten Formstein (Fig. 79), in Gesimshöhe des Schiffes läuft der Eckstab gegen eine ausgesetzte Schicht, das Obertheil ist verstümmelt und wie am Altarhause mit Nothdach abgedeckt.

Weniger einheitlich ist die Westfront gegliedert. Das nördliche Joch schliesst sich noch am meisten an das Langhaus an; dasselbe bestätigt in seinem Aeussern sowohl wie in seinem Inneren die schon betonte Annahme, dass die Anlage der Kapelle im Südthurme und der hierdurch bedingte Aufbau eines grossen Theiles der Westfront nicht dem ursprünglichen Bauplane angehört. Dasselbe wird unten in gleicher Höhe mit dem Langhause von dem die kleinen unteren vermauerten Fenster rechtwinklig umkröpfenden Kaffgesimse umzogen, oberhalb desselben ist die Nordseite schmucklos und in Langhaushöhe mit einem einfachen neueren Gesimse abgeschlossen, die Westseite enthält über dem Kaffgesimse ein grösseres Fenster mit dem Rundstabe aus der Tragebogengliederung auf der Ecke und mit dem seitlichen Rundstabe der Blenden im Ostgiebel umgekehrt gelegt als inneres Glied, ausserdem besitzt dieselbe noch neben dem unteren Fenster von dem Kaffgesimse wie dieses umkröpft ein kleines mandelförmiges mit dem äusseren Formsteine der Kapellenthür (Fig. 74) umrahmtes Bild der Jungfrau Maria, über dem sich noch ein kleiner nicht zur Ausführung gekommener Baldachin erheben sollte. Die Jungfrau Maria ist dargestellt mit dem Jesuskinde auf dem Arme und angethan mit Krone und Scepter, die Gewänder sind roth und weiss und mit Gold verziert, die Fleischtheile sind schwärzlich (wohl vom Rauche geschwärzt), der Hintergrund anscheinend mit Zeichnung und einer Draperie dunkelbraun; die Zeichnung ist etwas vertieft in den Umrissen. Das Bild ist besser erhalten als die schon erwähnte Kreuzigung, doch immer so zerstört und verblasst, dass dasselbe nur noch schwer zu erkennen ist. Allem Anscheine nach gehört dasselbe noch dem Schlusse des 14. Jahrhunderts an (Beilage No. 7).

Das Mitteljoch der Thurmfront zeigt unten ziemlich genau in der Achse des Mittelschiffes das Portal und über demselben ungefähr in der Achse des Gewölbes gegen die Mitte des Portales verschoben das vermauerte Spitzbogenfenster der Thurmhalle. Auch diese durch die Ausrückung der nördlichen Thurmwand bedingte Achsenverschiebung spricht für eine nachträgliche Aenderung des Bauplanes. Das Portal (Fig. 99) zeigt einen sehr verdrückten Spitzbogen, aus dessen Laibung etwas zurücktretend ein Kleeblattbogen herauswächst, zu beiden Seiten wird dasselbe von einem profilirten Pfeiler flankirt, der von dem Kaffgesimse gegürtet oberhalb eine Fiale mit vortretendem Rundstabe wie an dem Kapellenportale (Fig. 100) trägt, neben welcher eine zweite niedrigere in die Westwand eingenischt ist. Der obere Theil ist verstümmelt und zeigt neueres Mauerwerk, anscheinend ist das Portal niemals fertig geworden.

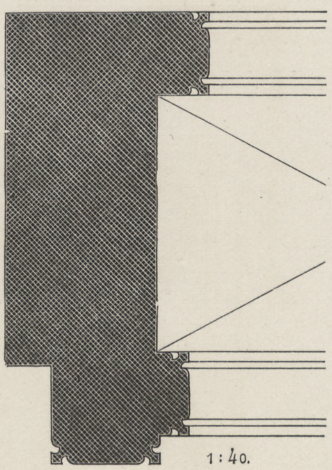
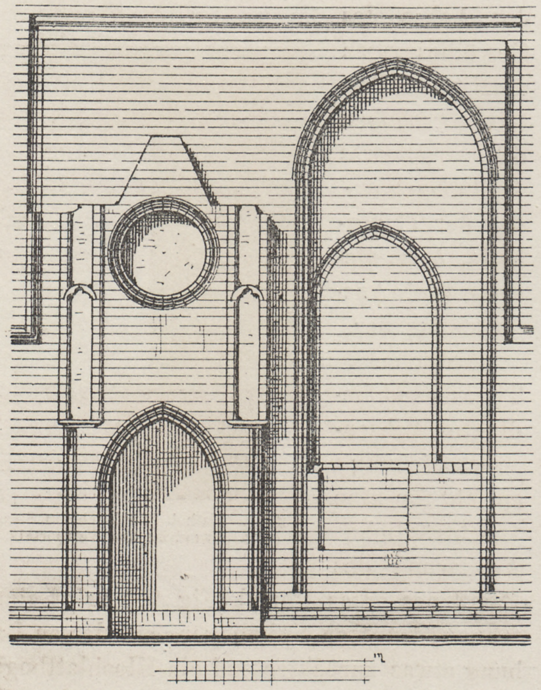


Fig. 99. Kathol. Pfarrkirche in Strasburg. Grundriss des Westportals.

Beide Joche der Westfront sind mit Satteldächern abgedeckt und mit Giebel abgeschlossen, der nördliche fünftheilig mit bündig gestellten auf den Kanten mit dem Formsteine des Fensters darunter profilirten Pfeilern und gefasten Blenden, der mittlere dreitheilig mit übereckgestellten und mit vortretendem Rund-

stabe eingefassten Pfeilern und gleichfalls gefasten Blenden; die Pfeiler sind mit Satteldächern abgedeckt, die Zwischenflächen mit kleinen Giebeln mit Ausnahme der horizontal geschlossenen Seitenfelder im Mitteljoche. Hinter den beiden Satteldächern erhebt sich in der östlichen Flucht des Thurmes ein hoher dem Zwischengiebel am Chor entsprechender Giebel mit einigen Blenden in der Fläche, kleinen Pfeilerchen auf der Schräge und einer mit vortretendem Rundstabe, in der Mitte eine Rundblende mit dem Stabprofile der Thürumrahmung; die Fialen in den Flächen geputzt und in der Mitte mit einem kleinen Zierbogen ohne Kreuzblume (Wimperge vergl. Fig. 102) geschmückt sowie der Giebel in der Mitte sind verstümmelt und wie das Hauptportal in der Mitte wohl niemals vollendet worden. Das Polygon der Kapelle unterhalb der Fenster niedriger als am Langhause von



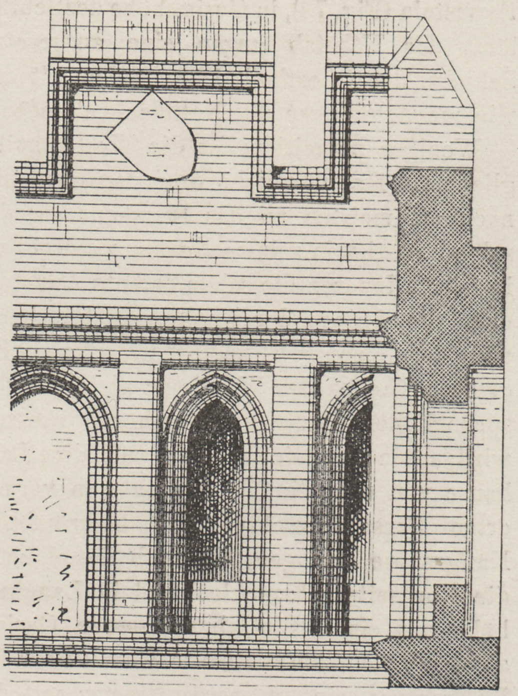


Fig. 100 u. 101. Kathol. Pfarrkirche in Strasburg. Westseite der Kapelle unter dem Thurme und Krönung des Thurmes.

Anzahl Krabben von der von dem Steinthore her schon bekannten Form (Fig. 57).

Wesentlich reicher ist das Untergeschoss des Thurmes, die Kapelle, ausgebildet (Fig. 100). Dieselbe enthält auf der Westfront umrahmt von der Aussparung für das nicht zur Ausführung gekommene Kaffgesims links das kleine Kapellenportal (Beilage No. 7) rechts eine hohe Blende mit dem Dreistabsteine (Fig. 79) und darinnen ein vermauertes Fenster mit dem Stabprofile der Schiffsfenster. Das Kapellenportal unten zierlich profilirt (Fig. 74) trägt über einem kleinen glasirten Gesimse aus Rundstab und Hohlkehle zwei Fialenpfeiler dem Kaffgesimse umzogen ist auf den Ecken mit Strebepfeilern besetzt, welche oberhalb des Kaffgesimses wie die beiden Portale der Westseite auf den Ecken mit vortretenden Rundstäben verziert sind. Die beiden Geschosse der Kapelle sind durch einen breiten Fries von sieben Schichten Höhe von einander getrennt, der Fries und die Flächen der Pfeiler sind geputzt und waren mit eingeritzten und jedenfalls farbig behandelten Masswerksmustern verziert, wie einige geringe Reste (Fig. 103) noch erkennen lassen. Die Pfeiler sind oben mit Rundstab abgedeckt, die Flächen mit kleinen Wimpergen (Fig. 102), auf den Schmal-

seiten je eine, auf den breiten Seiten je zwei auf kleiner Mittelkonsole in Höhe des breiten Frieses geschmückt, das Hauptgesims sowie die Krönung der Pfeiler ist zerstört; das Dach der Kapelle lag früher etwas höher. Die Gliederung der Kapellenfenster ist schon früher erwähnt, die oberen Fenster, wie die unteren spitzbogig geschlossen, sind auf den Kanten mit dem Dreistabsteine (Fig. 79) besetzt und trugen ehemals noch ein zweites inneres Profil, das aber jetzt vollständig zerstört ist.

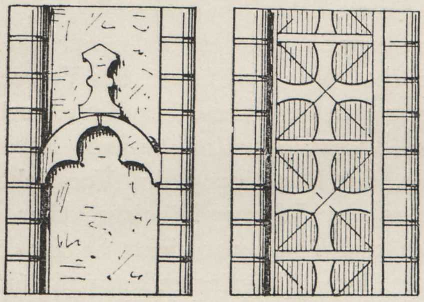


Fig. 102 u. 103. Kathol. Pfarrkirche in Strasburg. Verzierung der Fialenpfeiler an der Kapelle.

Der Aufbau des Thurmes ist höchst einfach. Die Westseite zeigt über der Kapellengliederung ein spitzbogiges Fenster zur Beleuchtung der oberen Thurmhalle mit Rundstab und Fase, darüber ein zweites zweimal rechteckig eingenischt und über diesem wie auf der Ostseite zwei gleiche Oeffnungen zwischen zwei einfachen Blendnischen; die Ostseite besitzt ausserdem noch unter diesem Geschosse ein kleines zweitheiliges Fenster in Spitzbogenblende. Die Südseite enthält nur über dem Kapellendache eine spitzbogige zweimal eingenischte Oeffnung und darüber in gleicher Höhe wie auf der West- und Ostseite zwei gleiche Oeffnungen ohne die dort vorhandenen seitlichen Blenden. Die beiden Strebepfeiler ebenda, welche bis über die halbe Thurmhöhe hinaufsteigen und von denen der östliche ganz seitwärts der Ecke steht, besitzen genau die gleiche Ausführung wie die beiden niedrigeren nördlichen und die übrigen Strebepfeiler des Gebäudes. Die Glockenstube (Fig. 101) nach unten und oben durch ein Gesims begrenzt, das sich in einfachster Weise aus Viertelstabsteinen[306]) und Fasen zusammensetzt, zeigt auf jeder Seite vier rechteckige von dem Viertelstabsteine umrahmte Nischen und in denselben seitlich je zwei Spitzbogenblenden, in der Mitte zwei spitzbogige Oeffnungen, die zum Theil mit Rundstab[307]) und Fase und zum Theil mit gewöhnlichem Steine und Fase profilirt sind. Die Krönung des Thurmes besteht aus einem Zinnenkranze, dessen Umrisslinie von Viertelstabsteinen und Fasensteinen eingefasst wird, und dessen Flächen mit je zwei rechts und links gerichteten angeputzten Wappenschilden geschmückt sind, und aus einem hinter den Zinnen aufsteigenden mit Zink abgedeckten Holzhelme.

Das Gebäude ist aus Ziegeln aufgeführt und im Ziegelrohbau erhalten, auch im Inneren waren anscheinend die Wände nicht durchgehends mit einem Putzbewurfe versehen. Das Mauerwerk zeigt Läufer und Binder im Verbande, an einigen Stellen auch zwei Läufer und einen Binder in derselben Schicht und gute Ausführung, das Format der Steine schwankt zwischen 28—30 ^{cm} Länge, 13—15 ^{cm} Breite und 8—8,5 ^{cm} Dicke. Die Formgebung ist reich und sorgfältig und weist eine Anzahl zierlicher und gut gezeichneter Profile auf, einen Rückgang in der formalen Ausbildung zeigen nur der obere Theil des Thurmes und die beiden veränderten Joche der Westfront. Die Verkröpfung des Kaffgesimses auf den Ecken und in den Winkeln ist meist durch einen besonderen Formstein bewirkt, an der Kapelle bestehen die Ecken aus Stuck, eine Ausnahme machen die Thurmgesimse der Glockenstube, an denen zur Ersparung besonderer Formsteine die Ecken abgerundet sind. Stuck ist ausserdem noch ziemlich reichlich im Inneren verwandt zu den Gewölbeanfängern und den Dienstverzierungen, doch dürften einzelne Stücke hier wohl auch aus gebranntem Thone hergestellt sein; aus Stuck

306) Derselbe zeigt die gewöhnliche Form, nicht die des Sockelsteins.

307) Derselbe hat anscheinend dieselbe Form wie das kleine Gesims am Steinthore (Fig. 59) und das einfachere Blendenprofil am Rathhausgiebel.

waren jedenfalls auch die zerstörten Fenstermasswerke.

Geschichtliche Nachrichten über die Gründung und Erbauung der Kirche sind nicht vorhanden bis auf eine abschriftlich erhaltene Urkunde des Hm. Ludolf König vom Jahre 1343[308]), nach welcher der ehemalige Pfarrer von Strasburg, Nikolaus von Sandomir, den Grundstein zu der Kirche gelegt und derselben als Beihülfe und zum Heile seiner Seele eine werthvolle Reliquie, eine Partikel des hl. Kreuzes zum Geschenke gemacht hat. Diese Schenkung bestätigt der Hochmeister, und, damit die heilige Reliquie nicht verloren gehe, sondern vielmehr durch die ihr zufliessenden Gaben dem Fortgange des Kirchenbaus dienlich und nützlich sei, übergiebt er dieselbe mit allen Rechten und Einkünften dem Rathe der Stadt zugleich mit dem Patronatsrechte über sämmtliche Altäre der Kirche und die an denselben anzustellenden Vikare, indem er sich und dem Orden nur das Patronatsrecht über den Pfarrer, das Vorrecht des Ordens nach der Kulmer Handfeste, vorbehält. Ihrem wesentlichen Inhalte nach ist die Urkunde die Bestätigung des Vermächtnisses, welches der Pfarrer Nikolaus, über dessen Leben und Tod sonst nichts bekannt ist[309]), seiner Kirche hinterlassen hat, und dürfte aus diesem Grunde wohl nicht allzu lange nach dem Tode desselben ausgestellt sein. Unter dieser Voraussetzung und unter Erwägung der gesammten damaligen Verhältnisse der Stadt und der Einwohner Strasburgs, das erst kurz vor 1300 zu einer Stadt besetzt worden war, wird man mit einiger Sicherheit die Grundsteinlegung zu der Kirche etwa zwischen 1310—1320 setzen dürfen. Im Jahre 1343 war die Kirche noch nicht vollendet, wie deutlich aus dem Wortlaute der Urkunde *„ad fabricam necnon structuram praedictae ecclesiae“* hervorgeht. Erwähnt wird die Kirche sodann erst wieder in dem Schadenbuche von 1414, in dem der Schaden der Kirche in dem vergangenen Kriege (seit 1410) auf 100 Mark angegeben wird. Aus der späteren Zeit findet sich nur in einer Visitation die Notiz, dass die Kirche in den Jahren 1648 und 1722 reparirt worden sei; die erste dieser Baunachrichten dürfte sich jedenfalls noch auf Arbeiten an der Kirche nach dem grossen Brande der Stadt von 1631 beziehen[310]), für

308) Die Urkunde findet sich in einer Kirchenvisitation von 1793 und desgleichen auch zusammen mit einigen Notizen über die Valentinskapelle und die Einweihung der Schlosskapelle auf dem Bilde des Nikolaus von Sandomir, welches über der Sakristeithür hängt und seiner ganzen Darstellung nach aus derselben Zeit wie die Bilder der Thorner Kirchengründer, aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts stammt. Die Urkunde, welche anscheinend bisher noch nicht gedruckt ist, lautet nach den Aufzeichnungen des Visitators von 1793, wie folgt: *„Nos frater Ludovicus Eringle (!) fratrum hospitalis B. V. M. domus theutonicae magister generalis, ad quorum notitiam praesens scriptum pervenerit, recognoscimus, quod honorabilis vir Nicolaus de Sandomiria quondam plebanus in Strasburg, qui in fundatione ecclesiae ibidem murandae in honorem B. V. et M. Catharinae primum posuil lapidem angularem, unam crustam de ligno vitae eidem ecclesiae in Strasburg ad subsidium obtulit et animae suae salutem. Nos vero iterum approbando volumus, eandem sanctam arcem cum omnibus obligationibus et proventibus per nullum penitus alienari, sed per proconsules praefatae civitatis recipi et ad fabricam necnon structuram praedictae ecclesiae temporibus perpetuis provenire, quibus consulibus etiam dedimus ac vigore praesentis dåmus collocationem et ius patronatus omnium altarium et vicariorum praedictae ecclesiae in Strasburg consistentium omnibus temporibus futuris nihil iuris nobis ac successoribus nostris in illa reservando praeterquam ius patronatus plebani supradictae ecclesiae parochialis, quod nostrae una cum consulum praedictorum consensu reservamus dominationi. In quorum fidem testimonium praesens literis dedimus. Datum et actum in curia nostra Bratian anno domini 1343 dominica proxima ante diem S. Martini confessoris praesentibus vv. et religiosis viris fratribus nostris in domino dilectis Henrico de Reurutten (Boventin 1342—46) magno commendatore et Theodorico de Spira commendatore in Thorn, Grutz de Reu (Heinrich von Menz 1343—44) commendatore Ostarde, Johe commendatore in Golluba, Vitone commendatore in Schons, domino Guil. Sambiensis ecclesiae canonico, nostro capellano de Oransfeld et aliis perillustribus fide dignis.“* — Die Urkunde auf dem Bilde mit sehr vielen Abbreviaturen ist seiner Zeit von Herrn Weissermel abgeschrieben worden; dieselbe stimmt bis auf einige den Sinn jedoch nicht berührende Abweichungen, unter denen die Besiegelung besonders hervorgehoben sei, mit dem obigen Wortlaute überein.

309) Nikolaus von Sandomir wird auf dem erwähnten Bilde als Ordensbruder dargestellt, diese Annahme ist jedoch nicht sicher beglaubigt.

310) Die Ueberlieferung berichtet auch von einem

die zweite giebt das Gebäude selbst keine deutliche Auskunft.

Bei der Baubeschreibung ist schon auf alle diejenigen Merkmale hingewiesen worden, welche für die Beurtheilung der Bauausführung und die Zeitstellung von Wichtigkeit sind. Es stellt sich hiernach die Baugeschichte etwa folgendermassen. Die erste Kirche in Strasburg war wie in den meisten Orten nur aus Holz und vergänglichen Materialien entsprechend den geringen Mitteln der Stadt erbaut, der Grundstein zu einem massiven aufwendigeren der aufstrebenden Stadt angemessenen Bau wurde durch den Pfarrer Nikolaus von Sandomir zwischen 1310—1320 gelegt ungefähr zu derselben Zeit wie das Schloss, vielleicht auch unter dem Einflusse der Ordensbaumeister[311]). Wie schon erwähnt, war der Bau nach einheitlichem Plane angelegt ähnlich der katholischen Pfarrkirche in Kulm mit zweithürmiger Westfront, dieser Plan aber ist nicht in allen seinen Theilen zur Ausführung gekommen. Zuerst wurde wie üblich das Altarhaus erbaut und zur Benutzung für den Gottesdienst fertig gestellt[312]), sodann nahm man nach kurzer Unterbrechung das Langhaus in Angriff. Beim Bau des Langhauses fand eine Aenderung des Bauplanes statt, und zwar scheint dieselbe erst vorgenommen zu sein, als fast das gesammte Langhaus und die Westfront bereits bis zur Höhe des das ganze Gebäude gürtenden Kaffgesimses aufgeführt war[313]). Hierbei wurde der Südthurm nach der Mitte etwas verbreitert, und die Westfront unsymmetrisch zum Langhause gestaltet. Ueber den Zeitpunkt dieser Aenderung ist nichts bekannt, augenscheinlich aber hat die Ausbildung der Westfront den Anstoss dazu gegeben. Nach dem Baubefunde ist der allein vollendete Südthurm mit der in demselben angelegten Kapelle, welche nach ihrer Bauweise und ihren Bauformen in die beste Zeit der Ordensbaukunst zu setzen ist, früher als der in Kaffgesimshöhe liegen gebliebene und später in abgeänderter Weise hochgeführte nördliche Theil der Westfront, es muss demnach irgend ein Grund vorhanden gewesen sein, den Südthurm und die mit demselben verbundene Kapelle der übrigen Westfront vorauseilen zu lassen. Dieser Grund aber ist unzweifelhaft die Anlage der jetzt, vielleicht auch von Alters her der Jungfrau Maria geweihten Kapelle. Die Vermuthung liegt nahe, dass die Errichtung der Kapelle im engsten Zusammenhange steht mit dem Vermächtnisse des Pfarrers Nikolaus von Sandomir, und dass die Kapelle angelegt worden ist zur würdigen Aufstellung und Verehrung der der Kirche von demselben geschenkten hochgehaltenen Reliquie vom Kreuze Christi. Hiernach würde sich für den Bau der Kapelle und für die durch dieselbe bedingte Aenderung des Bauplans ungefähr das Jahr 1340 ergeben, welcher Zeitpunkt mit den gesammten Bauformen der Kapelle sehr wohl

Brande der Stadt im fünfzehnten Jahrhunderte, an der Kirche sind jedoch keine Spuren erkennbar, welche auf Beschädigungen in dieser Zeit hindeuten.

311) Steinbrecht, Preussen zur Zeit der Landmeister pag. 52 spricht die Vermuthung aus, dass die Strasburger Kirche wie die Jakobskirche in Thorn vom Orden selbst, um die Gemeinde zu unterstützen, erbaut worden sei. Für eine solche Annahme bietet sich jedoch kein Anhalt. In Thorn (vergl. daselbst II. pag. 292 Anm. 587) erhielten die Nonnen von dem Hochmeister ausdrücklich „*ecclesiam nostram parochialem*“, in Strasburg der Rath jedoch nur, was der Orden in Wirklichkeit abtreten konnte, das Patronat über die Altäre und die an diesen anzustellenden Geistlichen mit Ausnahme des Patronatsrechts über die Pfarrei, welches dem Orden nach der Kulmer Handfeste zustand. Das Vermächtniss des Pfarrers Nikolaus, die heilige Reliquie „*ad subsidium*“ der Kirche geschenkt bestätigt der Hochmeister dem Rathe der Stadt „*ad fabricam necnon structuram ecclesie*“ für ewige Zeiten, es muss demnach die Bauhütte der Kirche schon vordem der Stadt und den Bürgern zugehört haben. Gegen die Erbauung der Kirche durch die Ritter spricht auch der gedrückte niedrige Querschnitt derselben sowie manche Einzelheiten, es kann daher höchstens eine Beeinflussung des Baus durch die bei dem Schlossbau thätigen Ordensbaumeister angenommen werden.

312) Hierfür sprechen die Fugen zwischen Altarhaus und Schiff, die Abweichungen in den Wandpfeilern und ebenso auch die auf der Südseite des Altarhauses befindliche Thür (Vorhalle) und Treppe, welche beide bei sämmtlichen Kirchen auftreten, an denen nachweislich das Altarhaus eine Zeit lang für sich abgeschlossen worden ist.

313) Eine Fuge zwischen dem Thurme und dem Kapellenpolygone ist nicht zu erkennen.

übereinstimmt. Die Vollendung des Langhauses erfolgte jedenfalls sehr bald nach dieser Zeit um die Mitte des Jahrhunderts, wogegen die Fertigstellung des Thurmes und der übrigen Theile der Westfront nach der Vereinfachung der Formen und nach der Uebereinstimmung einzelner Zierformen mit dem Steinthore und dem Rathhause[314]) etwas später nach der Mitte des Jahrhunderts ungefähr gleichzeitig mit diesen Bauten erfolgte und sich vielleicht bis gegen 1370 hingezogen haben dürfte. Augenscheinlich ist der Bau zuletzt ins Stocken gerathen, wenigstens deuten das unvollendet gebliebene Kaffgesims an der Westfront sowie die anscheinend gleichfalls unvollendeten Portale ebenda und die dürftige Ausbildung des nördlichen Theiles der Westfront mit ihren Giebeln auf ein Erlahmen der Baulust und des Baueifers und auf einen endlichen Nothabschluss hin. Die späteren Jahrhunderte haben dem Gebäude nichts hinzugefügt, sondern sich nur auf die nothdürftige Erhaltung desselben beschränkt.

Kunstgegenstände. Erwähnt wurde schon die Verzierung der Gewölbedienste im Mittelschiffe und Altarhause, der alte gemauerte Hochaltar und die beiden alten Bilder am Aeussern der Kirche. Die innere Ausstattung der Kirche mit Altären, Kanzel und Gestühl bietet nichts bemerkenswerthes, nur unter dem Gestühl finden sich einige stark verstümmelte Sitze aus der Renaissancezeit, der eine mit Hermenpfeilern und Füllungen, der andere mit kleinen Säulchen, Rundbogenstellungen, dreigetheiltem Gebälke und der Jahreszahl 1583.

Von sonstigen Gegenständen sind aufzuführen:

Der Beschlag der Vorhallenthür am Altarhause (Fig. 104), der ähnliche jedoch noch mehr zerstörte Beschlag der Sakristeithür, der theilweis erhaltene Beschlag eines kleinen Wandschränkchens hinter dem Hochaltare sowie der Beschlag der äusseren Kapellenthür an der Westfront (Beilage No. 7), sämmtlich noch der mittelalterlichen Zeit angehörende Arbeiten; aus der späteren Zeit die eiserne durchbrochene Gitterthür in der Durchsteckmanier mit ausgeschmiedeten Blättern und Blumen vor dem inneren Kapelleneingange vom Jahre 1671, zwei kleine messingne Standleuchter von 35 cm Höhe, ein Hirschkronenleuchter von 1713 mit vier kleinen messingnen Lichthaltern und ein kleines kugelförmiges in

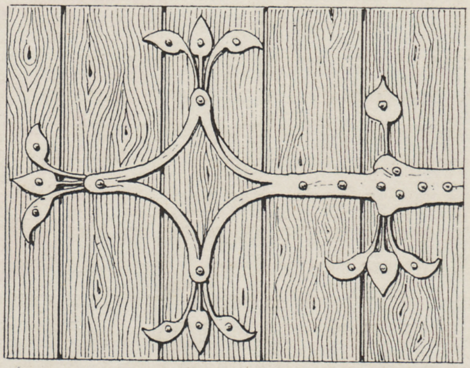


Fig. 104. Kathol. Pfarrkirche in Strasburg. Beschlag an der Vorhallenthür im Altarhause.

Kupfer getriebenes Wassergefäss mit zwei Löwenköpfen und Auffangbecken in der Sakristei;

und von Altargeräthen:

ein Pacifikale von 77 cm Höhe in Silber getrieben mit kleeblattförmigem Schlusse der Balkenenden und Reliefdarstellungen (Brustbild Christi und Stationsbilder) vom Jahre 1732 auf ovalem mit Ornamenten verzierten Fusse,

ein zweites Pacifikale, 48 cm hoch, von demselben Jahre und anscheinend auch von demselben Meister auf gedrehtem Fusse und von einfacherer Form,

zwei kleine getriebene ewige Lampen aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts und

eine Monstranz von 85 cm Höhe aus etwas späterer Zeit als die beiden Kreuze und von geringerer Ausführung und spärlicherer Ornamentation.

Die Glocken der Kirche stammen aus neuerer Zeit und sind in den Jahren 1822, 1833 und 1838 umgegossen worden, nur eine kleine Glocke gehört dem achtzehnten Jahrhunderte an; dieselbe ist mit Akanthusblättern verziert

314) Vergl. pag. 466.

und trägt am Kranze die kurze Inschrift: *„Soli deo gloria A. 1767."*

Die Kirche des ehemaligen Reformatenklosters, jetzt Begräbnisskirche der katholischen Gemeinde.

Das Kloster wurde nach einer Inschrifttafel im Inneren der Kirche im Jahre 1751 durch den Starosten Joseph Pląskowski und seine Gemahlin Rosalie geb. Czapska und zwar, wie die Ueberlieferung erzählt[315]), als Sühne für die harte Bestrafung eines unschuldig angeklagten Kammermädchens gegründet; die Kirche ist nach einer Inschrift am Aeusseren derselben im Jahre 1761 vollendet. Im Jahre 1831 wurde das Kloster aufgehoben, die Kirche mit dem Begräbnissplatze blieb im Besitze der katholischen Gemeinde, in dem eigentlichen Klostergebäude wurde 1839 ein Kriminalgefängniss errichtet, auf dem Wirthschaftshofe im Jahre 1845 der massive Schafstall zu einem Kreislazarethe ausgebaut[316]).

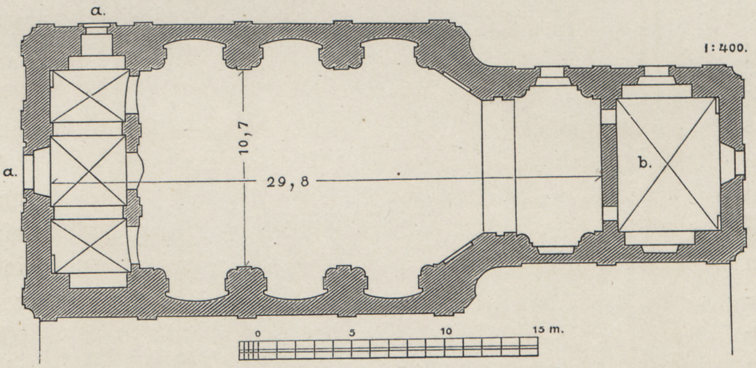


Fig. 105. Strasburg. Grundriss der Klosterkirche.

Das ehemalige Klostergebäude im Ziegelrohbau ausgeführt ohne alle Kunstformen ist ohne Werth. Dasselbe zeigt im Inneren die gleiche Einrichtung wie die früher schon besprochenen Klöster aus dem 17. und 18. Jahrhunderte, schmale Gänge und niedrige unbedeutende mit Kreuzgewölben und flachen Muldengewölben überdeckte Räume.

Die Kirche führt den Titel: *„Immaculatae Conceptionis B. Mariae V.* — Die Unterhaltung liegt der katholischen Gemeinde ob. Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist gut.

Dieselbe schliesst sich in ihrer Plananlage (Fig. 105)[317]) an die früher schon besprochenen Klosterkirchen aus der späteren Renaissancezeit an, zeigt in ihrer Querschnittsform und in ihrer Ueberdeckung dagegen ein anderes Motiv[318]). Dieselbe besteht aus einem rechteckigen durch hochgestellte Fenster erleuchteten Schiffe (Fig. 106) mit eingebauter unten eine Vorhalle bildenden Orgelempore auf der westlichen Schmalseite und aus einem rechteckigen zweigeschossig angelegten Altarhause, in dessen Mitte sich das hohe Tabernakel des Hochaltars erhebt. Hinter dem Hochaltare befindet sich unten eine geräumige mit korbbogenförmigem Kreuzgewölbe überdeckte Sakristei, darüber von dem Kircheninnern nur durch das Tabernakel des Hochaltars getrennt zugänglich vom Kloster der Chor, in welchem die Mönche ihre gottesdienstlichen Uebungen abhielten. Das Schiff ist im Inneren auf den beiden Langseiten mit tiefen bis in das Gewölbe aufsteigenden Nischen gegliedert, die Pfeiler der Nischen sind abgerundet und vorn sowie auf den Seiten mit einem einfachen korinthischen Pilaster besetzt, über dem ein dreigetheiltes Gesims (Fig. 107) das gesammte Innere der Kirche mit seinen Nischen und Vorsprüngen umzieht. Das Altarhaus ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, das Langhaus, dessen Ecken am Altarhause abgeschrägt, über der Empore abgerundet sind, trägt ein muldenförmiges Gewölbe von halbkreisförmigen Querschnitte, sämmtliche Gewölbe sind unverziert. Die Fenster des Schiffes sowie die oberen Fenster des Altarhauses liegen über dem Gesimse in flachbogigen Nischen und schneiden mit Stichkappen in das Gewölbe ein. Die kleine Empore ist mit korbbogenförmigen flachen Kreuzgewölben überdeckt,

315) Zermann pag. 20.

316) Zermann pag. 31.

317) Nach einer Aufnahme des Herrn Weissermel.

318) Eine ähnliche Ueberdeckung besitzen die beiden Klosterkirchen zu Graudenz und Lonk.

dieselbe zeigt eine ganz einfache Putzarchitektur mit kapitellosen Pilastern und dreigetheiltem Gebälke und öffnet sich mit drei Korbbögen, an denen die beiden seitlichen vergittert sind, nach dem Inneren der Kirche. Eingänge besitzt die Kirche zwei, einen grösseren und einen kleineren unter der Empore, die früheren Eingänge vom Kloster aus, von denen einer anscheinend unter der Empore, zwei weitere im Altarhause angeordnet waren, sind jetzt vermauert; vom Kloster aus waren auch ursprünglich die Empore und die Kanzel zugänglich. Die Abmessungen des Kircheninneren betragen unten einschliesslich der Vorhalle 29,8 m, oben einschliesslich des Chores hinter dem Hochaltare 36,2 m bei einer lichten Weite des Schiffes von 10,7 m; die Höhenerhebung des Gesimses über dem Fussboden misst 7,56 m, die Scheitelhöhe des Gewölbes ungefähr 13,0 m.

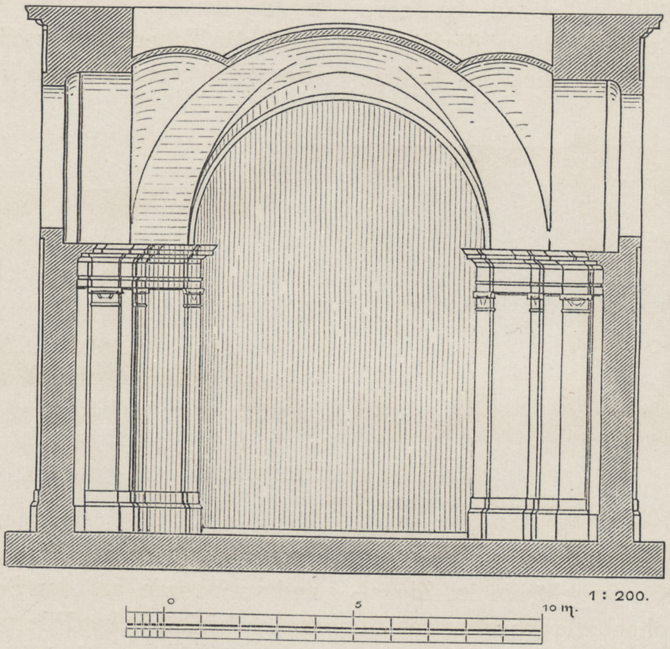


Fig. 106. Strasburg. Querschnitt der Klosterkirche.

Das Aeussere des Gebäudes ist im Putzbau ausgeführt in den einfachsten Formen mit rauhen und glatten Putzflächen, die beiden Langseiten sind mit Vorlagen besetzt, die sich an dem Hauptgesimse todtlaufen, die Oeffnungen mit glatten Putzstreifen umrahmt, die beiden hinteren Giebel sind ganz glatt und unverziert und nur der vordere Giebel hat eine etwas reichere Gliederung erhalten. Derselbe zeigt an seinem unteren Theile eine abgestufte Pilasterstellung mit einfachen korinthisirenden Kapitellen wie im Inneren und mit dreigetheilten verkröpftem Gebälke und darüber in der Mitte eine zweite ähnliche niedrigere Pfeilerstellung ohne Kapitelle mit kleinem Giebel als Abschluss. Eine besondere Auszeichnung besitzt das Altarhaus noch in seinem kupfergedeckten Dachreiter in der Form eines achteckigen offenen Kuppelthürmchens mit geschweifter Haube.

Der Bau ist aus Ziegelsteinen aufgeführt, die Vollendung erfolgte nach den geschichtlichen Mittheilungen im Jahre 1761.

Kunstgegenstände von besonderem Werthe sind nicht zu verzeichnen, dagegen verdient aber der Gesammteindruck des Inneren der Kirche mit seiner Ausstattung anerkennend erwähnt zu werden. Die Wände und Decken sind einfach weiss getüncht, die gesammte innere Einrichtung, Altäre, Kanzel und Gestühl ist einfach gehalten in braunem Holztone mit gelbem Oelfarbenanstriche anstatt der Vergoldung; die Altäre bauen sich in guten Verhältnissen auf mit zierlichem Schnitzwerke und zum Theil gut gezeichneten Figuren und erheben sich weit über die sonstigen mit Farben und Gold meist geschmacklos behandelten ähnlichen Arbeiten derselben Zeit[319]). Aus diesem Grunde ist auch in Beilage No. 8 eine Innenansicht der Kirche, der Blick auf den Altarraum mit seinen drei Altären und der Chorschranke mitgetheilt.

Die evangelische Kirche ist ein einfacher Putzbau von rechteckiger Grundform mit Emporen, der Altarraum im Westen gelegen ist

319) Die gleiche innere Ausstattung besitzen die Klosterkirchen in Neustadt und Podgorz, in Strasburg ist die Ausführung geschickter und zierlicher.

zwischen zwei Sakristeien eingebaut, der Thurm auf der Ostseite zwischen die Emporentreppen. Der Bau wurde im Jahre 1827 begonnen und im Jahre 1830 eingeweiht.

Kunstgegenstände. Eine Bibel vom Jahre 1630 mit Kupferstichen, silbernen Ecken und Schliessen. Die Bibel ist in Strassburg i. E. erschienen „in Verlegung Lazari Zcczners Seligen Erben", die Kupferstiche tragen die Bezeichnung: „*M. Herz invenit, M. Merian sculp.*"

Taufschlüssel aus Messing, 43 cm im Durchmesser, mit der Verkündigung der Maria und einer nicht zu entziffernden Umschrift in gothischen verzierten Minuskeln.

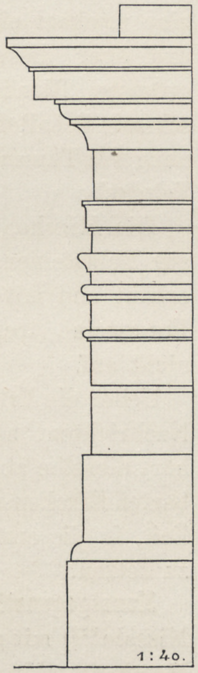


Fig. 107. Klosterkirche in Strasburg. Gliederung der Wandpfeiler im Inneren.

Sechs kleine messingne Kronenleuchter, fünf mit sechs, einer mit acht Lichthaltern, mit blanker Kugel und verschieden gestalteten Armen und Zierrathen, einige oben mit Doppeladler verziert.

Silberner Kelch von 1632, 22,5 cm hoch, mit sechstheiligem Fusse und birnförmigem Nodus (Beilage No. 9). Die Kuppe ist mit aufgelegten durchbrochenen um drei Engelsköpfe gruppirten Ornamenten und mit einem Inschriftfriese geschmückt, der Fuss und der Nodus tragen gleichfalls durchbrochene und mit Email verzierte Ornamente, der letztere ausserdem noch in durchbrochenen Buchstaben die Worte: „*Jesus Christus.*" Die Inschrift an der Kuppe lautet: *calix cui benedicimus nonne communicatio sanguinis Christi est.*"

Silberner Kelch von 1578 auf sechstheiligem Fusse mit runden Blättern und einfach verziertem Stehrande, mit einfachem gothischen Knaufe und geschweifter Kuppe. Der Fuss ist glatt bis auf ein Blatt mit dem gravirten Bilde des Hl. Laurentius, der flach gedrückte Knauf trägt auf seinen sechs Stollenansätzen die lateinischen Majuskeln: „*M. L. - H. M. - F. W. - P. - V. V. L. - C. V. L.*", über und unter demselben befinden sich kleine quadratische Felder mit gravirten Rosetten, die Kuppe ist in ihrem unteren Theile mit gravirten geflammten Blättern verziert. Nach einer Inschrift ist der Kelch im Jahre 1760 reparirt, und hierbei wahrscheinlich auch die Kuppe erneuert worden.

Silberne Kanne von 21 cm Höhe mit aufgelegten vergoldeten Ornamenten. Die Kanne ist in jüngster Zeit in der alten Form und unter Benutzung und Verwendung des alten Ornamentwerks erneuert worden.

Zwei messingne Altarleuchter von 45 cm Höhe mit vasenförmigem Knaufe vom Jahre 1755 und zwei andere, 51,5 cm hoch, auf niedrigen Kugelfüssen.

Decke aus rother Seide (Kanzelbehang), in der Mitte die Kreuzigung in mandelförmiger Umrahmung ausgeführt in Plattstich (ohne Werth), in den Ecken zierliche Ornamentfüllungen (Kornblumen), der Rand mit eigenthümlichen dünnen schwer zu bestimmenden Schriftzeichen (Griechisch oder Russisch?) 17. Jahrhundert.

Rothe seidene Decke von 1789 mit zierlichem von aussen nach innen gerichteten Ornamentrande aus aufgenähten Goldfäden und kleinen vergoldeten Metallscheiben und zwei seidene Decken aus der Zeit um 1800, die eine gelb mit gesticktem Rande, Blumen in Plattstich, die andere graublau mit eingewebten bunten Blumen und Silberornamenten inschriftlich vom Jahre 1804.

Decke aus rother Seide (Kanzelbehang, Beilage No. 10) mit reicher Gold- und Silberstickerei, in der Mitte Christus mit der Weltkugel, in den Ecken die Evangelistenzeichen, in der ornamentalen Umrahmung die Brustbilder der zwölf Apostel. Unter der Christusfigur befindet sich ein Wappen: Jungfrau auf einem Bären reitend mit den beigesetzten Buchstaben *E. D. D. C.*

Szczuka.

6 km SO. von Strasburg.

Szczuka, zur Ordenszeit Hacht und Hecht, liegt auf dem linken Drewenzufer gegenüber Strasburg und gehörte mit den beiden benachbarten Ortschaften Cielenta und Gorczenitza zu dem sog. Michelauer Lande[320]). Anscheinend ist der Ort von dem Orden angelegt, doch fehlen über Gründung des Dorfes sowohl als auch der Kirche und Pfarrei jegliche Nachrichten. Erwähnt wird das Dorf zuerst in dem Schadenbuche und den Zinsbüchern aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts[321]).

Die Kirche führt den Titel: *„St. Fabiani et Sebastiani M.“* und ist fiskalischen Patronats. Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist gut (1889).

Das Kirchengebäude, im Jahre 1882 durch den Anbau eines rechteckig geschlossenen Altarhauses erweitert, besass ursprünglich dieselbe Grundrissanlage wie die beiden schon genannten jetzt mit Szczuka vereinigten Kirchen zu Cielenta und Gorczenitza und bestand aus einem rechteckigen Schiffe von 14,3 m Länge und 7,15 m Breite ohne besonderes Altarhaus mit vorgelegtem Thurme und mit auf der Ostseite abweichend wie in Kruschin und Lemberg angefügter Sakristei. Zugänglich ist die Kirche durch ein grösseres spitzbogiges Portal im Thurme und durch ein zweites kleineres auf der Südseite, welches wie die vermauerte Thür an derselben Stelle in Gorczenitza mit dem gleichen Profilsteine (Fig. 8) auf den Kanten eingefasst ist. Das Aeussere ist ganz schmucklos, die Fenster haben eine unregelmässige Form, die beiden westlichen Giebel sind mit einer spitzbogigen Blende belebt, der Thurm zeigt über dem Portale eine zweimal eingenischte spitzbogige Blende und über dieser in der Glockenstube eine grössere Blende, welche zwei gekuppelte schmale Schallöffnungen umschliesst; die Krönung des Thurmes besteht aus einem niedrigen Zeltdache.

Die Kirche ist in ihren unteren Theilen aus Feldsteinen, in den oberen aus Ziegeln erbaut und mit einem Putzbewurfe versehen, Formsteine treten ausser dem angeführten nicht auf.

Ueber die Erbauung der Kirche fehlen alle Nachrichten, nach ihrer ganzen Anlage gehört dieselbe aber zusammen mit den benachbarten Kirchen und ist wie diese in die gleiche Zeit, in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu setzen.

Kunstgegenstände. Zu erwähnen ist ein Missale[322]) mit gepresstem Ledereinbande und Messingbeschlag (zerstört), gedruckt *„Antverpiae ex officina Christofori Plantini archytypographi regii MDLXXXVII.“*

Glocken besitzt die Kirche fünf. Von denselben sind zwei neu, die fünfte ist ganz klein, die vierte stammt anscheinend aus dem 17. Jahrhunderte[323]), die grösste trägt die Inschrift in lateinischen Buchstaben *„cristus spes mea anno 1571“*.

320) Ueber das Land Michelau vergl. das Nähere unter Cielenta.

321) Geschichte des Kulmerlandes pag. 160/162 wird in dem Schadenbuche der Verlust des Dorfes auf 400 Mark angegeben. — Henning pag. 19. Zinsbücher von 1437/39. Hecht hat 45 Hufen, davon 23½ und ein Kretzschmer sind wüst, die Hufe zinst 6 Scheffel Korn, 3 Hafer, 3 Gerste und 1 Firdung zu Pur.

322) Nach freundlicher Mittheilung des Herrn Pfarrers Folleher, da bei dem Besuche der Kirche eine Besichtigung nicht möglich war.

323) Eine nähere Untersuchung war nicht auszuführen.

Wimsdorf.

13,5 km N. von Gollub.

Wimsdorf, zur Ordenszeit Reinsdorf und Rynysdorf[324]), später Kurkoczin genannt, ist ein alter Ort, über dessen älteste Geschichte, Gründung und Besetzung in den zugänglichen Quellen jedoch Nachrichten nicht verzeichnet sind. Zuerst erwähnt wird derselbe zu Anfang des 15. Jahrhunderts[325]). Auch über die Gründung der Pfarrei und über die Erbauung der Kirche ist Näheres nicht bekannt, die erste Erwähnung der Kirche findet sich in dem Schadenbuche von 1414 und in dem *ordo sinodi laicalis* von 1445[326]).

Die Kirche ist dem Apostel Bartholomäus geweiht und fiskalischen Patronats. Der bauliche Zustand des seines alten Ostgiebels beraubten Kirchengebäudes ist ziemlich gut (1889).

Die Kirche (Fig. 108) besteht aus einem rechteckigen Raume ohne besonderes Altarhaus von 7,8 m : 17,3 m innerer Breite und Länge[327]), an den sich auf der Nordseite unter Pultschleppdach die im Aeusseren geputzte innen mit einem scharfgratigen aus späterer Zeit stammenden Kreuzgewölbe überdeckte Sakristei (b), auf der Westseite ein unten viereckiger oben achteckiger Glockenthurm mit angelehntem kleinen runden Treppenthürmchen anschliesst. Das Innere der Kirche ist mit gebrochener in den Dachraum hineinragender Bretterdecke überspannt, erleuchtet wird dasselbe durch spitzbogige Fenster mit schräger Laibung; der Eckstein der Laibung be-

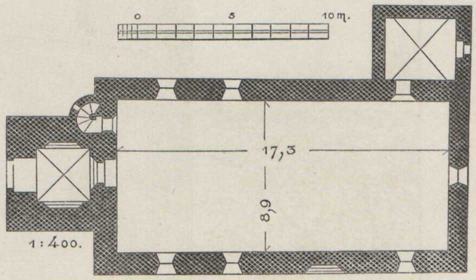


Fig. 108. Wimsdorf. Grundriss der Kirche.

steht aus einem besonders geformten Steine ohne Profil, das innere Laibungsglied mit dem Falze für die Verglasung ist ausgebrochen. Zugänglich ist die Kirche jetzt nur durch den Thurm, dessen unterstes Geschoss eine Vorhalle (a) bildet, welche mit einem mittelalterlichen gut ausgeführten Kreuzgewölbe ohne Konsolen und mit einem Gratprofile ähnlich dem in der Sakristei der Kirche zu Zielin[328]) überwölbt ist. Einen zweiten Zugang besass die Kirche einst noch auf der Südseite zwischen dem ersten und zweiten Fenster von Osten, derselbe ist jedoch schon frühzeitig geschlossen worden. Sämmtliche Thüren sind bis auf die rundbogige äussere Thurmthür im Spitzbogen geschlossen und mit einem Formsteine, einem eigenartigen Rundstabe (Fig. 16) verziert, der an den Kirchen in Gollub und Schönsee und an einigen anderen in der Nähe wiederholt auftritt, und zwar enthält die kleine Thür zur Treppe zwei, die

324) Henkel a. a. O. nennt auch noch die Namen: Reynkendorf und aus späterer Zeit: Gorkossin, Kurkoczin, Kirchoczin, Kirchdorf. — In der Zusammenstellung der Kirchdörfer des Kulmer Bisthums von 1641 (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 1161) wird der Ort Kurkocin geschrieben.

325) Geschichte des Kulmerlandes pag. 152. Schadenbuch von 1414. Rynischdorf 47 Huben, verbrannt 2000 Mark, die Kirche 100 Mark. — Henning pag. 22. Ordenszinsbücher 1437/39. Reynischdorf hat 39 Hufen, welche sämmtlich besetzt sind. Die Hufe zinst 15 Scot. Der Schulze hat 6 Freihufen und giebt von jeder einen Firdung, von zwei weiteren Hufen zahlt er eine Mark. Hiernach hatte das Dorf sich gegen die Mitte des Jahrhunderts von seiner Verwüstung wiederum erholt, ein Fall, der nach den Zinsbüchern als Ausnahme bezeichnet werden muss. Vergl. das benachbarte Radowisk.

326) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578. Genannt Rynysdorf. Ebenda versammeln sich auch die Parochianen der heute nicht mehr vorhandenen Kirchen zu Polkow (Pulkowo) und Linda (Lipnitza). — Jetzt ist die Kirche von Wimsdorf Filiale zu Gr. Radowisk. Im Jahre 1641 wird dieselbe noch als Pfarrkirche aufgeführt.

327) Im Grundrisse ist das Mass fälschlicherweise auf 8,9 m angegeben.

328) Vergl. daselbst Kr. Thorn II. pag. 195.

Fig. 109. Kirche in Wimsdorf.

innere Thurmthür und die vermauerte Thür auf der Südseite je drei derselben, die letztere besitzt ausserdem noch einen Viertelstabstein als innerstes Laibungsglied. Die Eingangsthür zur Sakristei zeigt jetzt nur eine schräge Laibung, die aber dem Anscheine nach durch Abhauen der anfänglich auch hier vorhandenen Gliederung entstanden ist. Der erwähnte Rundstab findet sich ausserdem noch an den rundbogigen Blendnischen in der Thurmhalle.

In ihrem Aeusseren besitzt die Kirche nur noch auf der Westseite ihre alte Gestalt und Ausbildung. Die beiden Langseiten zeigen ausser der Belebung durch die Fenster nur unter dem Dachrande dicht über dên Oeffnungen einen Fries zwischen ausgesetzten Schichten, der auch den Ostgiebel umzieht mit der kleinen Abweichung, dass hier der Fensterbogen wie an der benachbarten Kirche zu Radowisk in den Fries einschneidet, das Hauptgesims an den Langseiten fehlt, der Giebel über der Ostfront ist neu und keine Spur der alten Gliederung zu erkennen. Die beiden Pultgiebel neben dem Thurme sind alt, von denselben besitzt der nördliche wegen des hier aufsteigenden mit Ziegeln abgedeckten Treppenthurmes keine, der südliche über der Wasserschräge in Traufkantenhöhe nur eine Verzierung in Gestalt einer grossen jetzt vermauerten Kreisblende.

Der Thurm (Fig. 109) baut sich etwas abweichend von den sonst noch erhaltenen achteckigen Glockenthürmen auf. Der viereckige Unterbau ist in zwei Geschosse zerlegt, von denen das untere nur das rundbogige Portal[329]) enthält, das obere durch eine Stromschicht abgetrennte Geschoss eine Gliederung durch mehrere in stumpfem Spitzbogen geschlossene Blenden zeigt, die Ueberführung in das Achteck erfolgt hier nicht durch Abschrägung der Ecken sondern durch Abdeckung mittelst eines halben Zeltdaches. Von den beiden durch einen vertieften Fries von einander geschiedenen Geschossen des oberen achteckigen Theils ist das untere höhere mit spitzbogigen kleine Oeffnungen im Stichbogen umschliessenden Blenden belebt, das obere durch rechteckige nicht ganz regelmässige Nischen, deren horizontale Ueberdeckung zum Theil durch zwei übereinander ausgekragte Schichten gebildet ist. Formsteine kommen am Thurme nicht vor. Den Abschluss bildet jetzt ein kräftiges Holzgesims aus späterer Zeit und über diesem ein achtseitiges Zeltdach.

Der Bau ist im Wesentlichen aus Ziegeln aufgeführt bis auf die unteren Theile der Umfassungswände, welche etwa 1,5^{m} hoch aus Feldsteinen bestehen, und im Ziegelrohbau erhalten. Das Ziegelmauerwerk zeigt den Wechsel von Läufer und Binder im Verbande und ein Steinformat von 31,5^{cm} : 14^{cm} : 9^{cm}.

Bei dem gänzlichen Mangel älterer geschichtlicher Nachrichten kann für die Zeitstellung der Kirche nur der Vergleich mit den umliegenden Bauten angezogen werden. Nach ihrer ganzen Anlage und Ausführung stammt dieselbe aus der Ordenszeit, nach den auftretenden Kunstformen, besonders dem Rundstabe der Portalgliederung, welcher in Gollub, Schönsee und Chelmonie eine vielfache Verwendung gefunden hat, ist die Erbauung ungefähr gleichzeitig mit jenen Bauten in den Anfang des 14. Jahrhunderts bald nach 1300 zu setzen. Auch über die späteren Schicksale der Kirche finden sich ausser der Notiz in dem Schadenbuche von 1414 keine Aufzeichnungen, doch beweisen das Fehlen der Hauptgesimse sowie der erneuerte Ostgiebel und das Gewölbe in der Sakristei zur Genüge, dass dieselbe von Unglücksfällen im Laufe der Jahrhunderte nicht verschont geblieben ist. Die Erneuerung des Thurmdaches sowie die Sakristei gehören anscheinend dem 17. Jahrhunderte an, der Ostgiebel der jüngsten Zeit.

Kunstgegenstände besitzt die Kirche nur in ihren drei Glocken. Von denselben stammt die kleine Vesperglocke anscheinend aus dem 18. Jahrhunderte, die zweite mit einfachen Ringen verziert trägt am Kranze in breiten gothischen Minuskeln die Inschrift: „*o rex*

329) Der Portalbogen ist erneuert, über demselben befindet sich ein zweiter alter Bogen, welcher beweist, dass das Portal von Anfang an rundbogig gewesen ist.

glorie criste veni cum pace XVCIIII (1504)". Die dritte Glocke mit Ornamenten am Kranze enthält die Aufforderung: „*Laudate dominum in cymbalis bene sonantibus 1651*" und in zwei seitlichen Kartuschen die Angabe: „*Augustinus Kösch mich gos fecitque meo* (!)" und in der anderen beginnend mit *labore* die Namen des damaligen Pfarrers und der Kirchenvorsteher.

Wrotzk.

17 km SW. von Strasburg.

Wrotzk, in mittelalterlicher Zeit Frotzkau, Frotzkow auch Wroczk, wird urkundlich erst im Anfange des 15. Jahrhunderts genannt, doch ist der Ort bedeutend älter und hat sicher schon um 1300 bestanden, wenngleich dies höhere Alter durch Urkunden nicht belegt werden kann. Die erste Erwähnung des Dorfes findet sich in dem Schadenbuche von 1414[330], in demselben schätzen die Bauern daselbst ihren Schaden auf 4000 Mark. Jedenfalls muss die Verwüstung des Dorfes und der zugehörigen Liegenschaften eine ziemlich umfangreiche gewesen sein, da die Ordenszinsbücher etwa fünfundzwanzig Jahre später fast noch die Hälfte der Dorfmark als wüstliegend bezeichnen[331]. Die Kirche, über deren Gründung und Erbauung gleichfalls keine Nachrichten vorhanden sind, wird in dem Schadenbuche und später 1445 und 1641 in den mehrfach angezogenen Urkunden aufgeführt[332], über ihre sonstigen Schicksale aber ist nichts überliefert.

Die Kirche führt den Titel: „*St. Martini*" und ist fiskalischen Patronats. — Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist ziemlich gut (1882).

Die Kirche (Fig. 110), welche durch ihre Plananlage unter den Landkirchen des Kreises eine Ausnahmestellung einnimmt, setzt sich zusammen aus einem 7,25 m breiten und 15,4 m langen Schiffe, aus einem polygon geschlossenen Chore, auf dessen Nordseite sich die Sakristei (b) anlehnt, und aus einem auf der Westseite sich erhebenden kräftigen Thurme von 7,5 m Seite, die Gesammtlänge des Inneren misst 23,0 m. Ueberdeckt ist dasselbe im Schiffe mit einfacher Bretterdecke

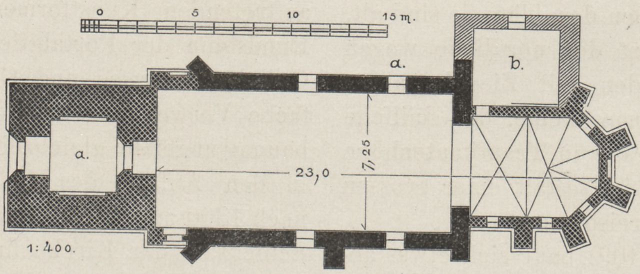


Fig. 110. Wrotzk. Grundriss der Kirche.

330) Geschichte des Kulmerlandes pag. 153. Schadenbuch 1414. Frotzkau, 60 Hufen, 4000 Mark, das wollen sie mit Rechte „beleyten", item ward der Kirchen Geräthe, als Ornatin, Kappin und anderes Kirchengeräthe. — An einer früheren Stelle ebenda pag. 146 wird der Schaden des Dorfes auf 1500 Mark, der Kirche daselbst auf 300 Mark angegeben.

331) Henning pag. 19. — Zinsbücher 1437/39. Ffroczkaw hat 42 Hufen, davon sind 20 wüst, eine jede zinst zu Pur. 15 Scot, der Kretschmer 1 Mark und 4 Pfund Pfeffer.

332) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578. Genannt Froczkow. Daselbst versammlen sich auch die Parochianen von Schulschow (Sloszewo) und Kauka (Kawken), zweier Kirchspiele, welche heute nicht mehr bestehen und auch schon im Jahre 1641 (ebenda No. 1161) unter den Kirchen des Kulmerlandes nicht mehr aufgeführt werden. Wann beide Kirchen zerstört worden sind, findet sich nicht überliefert, die Kirche zu Kauka, ein Gebäude aus Feldsteinen von ganz ähnlicher Anlage wie die benachbarte Kirche zu Nieszywiens mit achteckigem Thurme, ist erst im Frühjahre 1889 abgebrochen worden; in den Pfarrakten der genannten Kirche vom Jahre 1620 wird die Kirche von Kauka schon als Ruine bezeichnet. Beschädigungen an derselben berichtet das

auf sichtbaren Balken, im Altarhause, das sich im Spitzbogen gegen das Langhaus öffnet, mit Kreuzgewölben, deren Scheitel sich ungefähr 5,6 m über den Fussboden der Kirche erheben, und deren Grate mit einem kantigen Stabprofile ähnlich demjenigen im Chore der Jakobskirche zu Thorn verziert sind. Die Sakristei trägt eine glatte Decke, die Thurmeingangshalle ein ganz einfach kassettirtes Tonnengewölbe von ungefähr drei Vierteln des Halbkreises. Erleuchtet wird das Schiff durch ganz unregelmässige Fenster, an denen im Inneren noch Spuren einer Gliederung (Hohlkehle auf der Kante) sichtbar sind, eine Ausnahme macht nur das im Spitzbogen geschlossene und mit abgetreppter Laibung eingeschnittene westliche Fenster auf der Südseite; das Altarhaus besitzt schlanke spitzbogige Fenster mit rechtwinkliger Laibung, welche aussen von einer Putzumrahmung (Torengeflecht mit Spuren von Bemalung) aus späterer Zeit umzogen sind. Zugänglich ist die Kirche durch zwei Eingänge, von denen der auf der Nordseite, bei a gelegen und im Rundbogen geschlossen, nur klein (0,96 m breit) und gleichwie die Sakristeithür unverziert ist; der Haupteingang befindet sich im Thurme. Beide Portale desselben sind im Spitzbogen überwölbt und mit Formsteinen eingefasst, das innere mit drei Fasensteinen das äussere mit drei Rundstäben in der schon bei Gollub und sonst mehrfach hervorgehobenen Zeichnung[333]), welche von einem besonders geformten mit Wasserschräge in die rechtwinklige Form der abgetreppten Laibung überführenden Fusssteine aufsteigen (Fig. 111 und 112).

Das Aeussere des Gebäudes (Fig. 114) ist sehr einfach gestaltet und besitzt nur zum Theil noch die alte Gliederung. Das Langhaus mit einigen abgestuften Strebepfeilern besetzt, unter denen die beiden westlichen schrägstehenden Streben auf bauliche Veränderungen an der Kirche hindeuten, ist jetzt ganz schmucklos, der Chor, dessen schwache Mauern auf den Ecken gleichfalls durch kräftige Strebepfeiler verstärkt werden, wird unten von einem Sockel aus Wulststein und Ablauf umzogen (Fig. 113), die alten spitzbogigen Fenster haben in späterer Zeit jedenfalls gleichzeitig mit dem geschweiften Zwischengiebel die schon erwähnte Umrahmung in bemaltem Stuck erhalten, das Hauptgesims fehlt hier wie am Schiffe, an seiner Stelle befindet sich nur ein einfaches Traufbett. Die verhältnissmässig grosse in ihrem Aeusseren geputzte Sakristei entstammt anscheinend einem Umbau aus späterer Zeit.

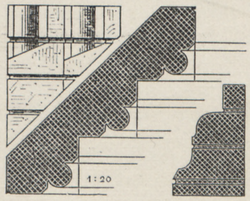


Fig. 111—113 Wrotzk. Gliederung des Thurmportals und Sockel am Altarhause.

Den Hauptschmuck der Kirche bildet der einheitlich ausgebildete Thurm. Denselben gürtet unten ein Sockel aus einem Schrägsteine, der sich auch bis zu den westlichen Strebepfeilern am Schiffe hinzieht, das unterste Geschoss ist ungegliedert und nur auf der Westseite durch das Portal belebt, dann folgen drei ungefähr gleich hohe durch Friese zwischen vortretenden Schichten von einander abgetrennte Geschosse mit einer Gliederung durch je fünf Blenden in stumpfem Spitzbogen, deren mittelste je eine kleine Oeffnung umrahmt. Den Abschluss bildet ein ganz niedriges Geschoss mit gleichen Blenden und je zwei kleinen Schallöffnungen und über demselben ein breiter Fries, das Hauptgesims fehlt. Die Seiten des Thurmes sind sämmtlich gleich ausgebildet mit Ausnahme der Ostseite, welche wegen des anschliessenden Kirchendaches hier nur in dem obersten Geschosse die volle Gliederung der übrigen Seiten und in dem darunter liegenden abweichend je eine breitere Blende auf der Seite und eine etwas grössere Schallöffnung in der Mitte trägt.

Die Kirche ist aus Feldsteinen und Ziegeln erbaut und zwar besteht das Schiff derselben bis auf den westlichen Theil von den schrägen

Schadenbuch von 1414 in der Höhe von 200 Mark. Höchst wahrscheinlich ist die Kirche schon in dem dreizehnjährigen Kriege (1454—66) zerstört und nicht wieder hergestellt worden.

333) Vergl. Fig. 16.

Strebepfeilern an aus Feldsteinen, dieser sowie der Thurm und das Altarhaus aus Ziegeln, das Baumaterial der Sakristei scheinen gleichfalls Ziegeln zu sein. Thurm und Chor sind im Ziegelrohbau erhalten; das Mauerwerk zeigt den Wechsel von Läufer und Binder im Verbande und ein Ziegelformat von 30 cm : 14 cm : 9 cm; die Sakristei und der Zwischengiebel sind geputzt, das Schiff der Kirche trägt den bei Feldsteinbauten üblichen theilweisen Bewurf.

Geschichtliche Nachrichten über Gründung und Bau der Kirche sind nicht vorhanden, doch giebt der Bau selbst in seiner Anlage und Gliederung genügend Anhalt zur sicheren Zeitstellung. Bemerkenswerth sind zunächst die schrägen westlichen Strebepfeiler am Schiffe, über denen auch noch Fugen wie von einer nachträglichen Anfügung sichtbar sind; beide deuten im Zusammenhange mit dem bis hierher sich hinziehenden Thurmsockel darauf hin, dass der Thurm und der Westtheil des Schiffes einer späteren Zeit angehört als dieses; nach der Gliederung des Thurmportals mit dem schon mehrfach erwähnten Formsteine ist die Erbauung dieses Theils der Kirche mit Sicherheit in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu setzen. Allen Anzeichen nach gehört aber auch Schiff und Chor nicht derselben Bauzeit an. Zwar lässt

Fig. 114. Kirche in Wrotzk.

sich für diese Annahme kein unumstösslicher Beweis erbringen, für dieselbe spricht aber die kleine nur 96 cm breite Thür auf der Nordseite, welche in ihrer Form und Lage weniger den an den meisten Kirchen nachweisbaren Seiteneingängen entspricht, sondern ursprünglich den Eingang zu der hier früher gelegenen Sakristei gebildet zu haben scheint. Die Richtigkeit dieser Annahme vorausgesetzt müssten für die kleine Kirche drei Bauzeiten angenommen werden, deren erster gegen Ende des 13. Jahrhunderts das Schiff als thurmlose kleine Kapelle mit der Sakristei auf der Nordseite in gleicher Lage wie zu Gr. Radowisk (Fig. 50) angehört; der zweiten Bauthätigkeit bald nach 1300 entstammt nach den wenigen Kunstformen das Altarhaus und der dritten, wie schon angeführt, gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts der Thurm mit den Westtheilen des Schiffes. Ihre jetzige Gestalt hat die Kirche sodann durch eine Wiederherstellung hervorgerufen durch einen Brand oder durch eine Zerstörung in den Kriegen des 17. Jahrhunderts zu Anfang des 18. Jahrhunderts erhalten, derselben gehört das kassettirte Tonnengewölbe der Thurmhalle, der geschweifte Zwischengiebel[334]) und der schmucklose Bau der Sakristei an.

Kunstgegenstände besitzt die Kirche nur in einer alten Glocke, die übrigen drei Glocken, eine grössere und zwei kleinere stammen aus neuerer Zeit. Die alte Glocke gehört noch der Ordenszeit an, dieselbe ist mit einfachen Ringen verziert und trägt am Kranze in gothischen Minuskeln die Inschrift: „*o rex glorie cricte* (!) *nenv* (!) *cum pace maria in.*“

334) Der Zwischengiebel, in dem die alte Giebellinie noch sichtbar war, ist neuerdings als Treppengiebel im Ziegelrohbau erneuert worden.

Zmiewo.

5,5 km N. von Strasburg.

Zmiewo, zur Ordenszeit Grosse Smeyaw, Schmeiau und Schmeie, ist ein alter Ort, über dessen gesammte Geschichte jedoch, über die Gründung und Besetzung des Dorfes, über die Gründung der Pfarrei und die Erbauung der Kirche sowie über die späteren Schicksale in den zugänglichen Quellen Nachrichten nicht enthalten sind. Nach der vorhandenen alten Kirche, der grössten der aus mittelalterlicher Zeit stammenden Landkirchen muss der Ort zur Ordenszeit ziemlich wohlhabend gewesen sein. Urkundlich zuerst erwähnt werden Dorf und Kirche in dem Schadenbuche aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, in welchem der Verlust der Dorfbewohner in den Kriegsjahren nach der Schlacht bei Tannenberg auf 1400 Mark, die Beschädigungen an der Kirche auf 200 Mark angegeben werden[335]). Auch in den folgenden Kämpfen zwischen dem Orden und Polen muss das Dorf vielfach in Mitleidenschaft gezogen sein, da die Zinsbücher von 1437/39 nur ein Drittel der dörflichen Zinshufen als besetzt und zinszahlend angeben[336]). In dem *ordo sindi laicalis* von 1445 wird die Kirche nicht genannt, in der Zusammenstellung vom Jahre 1641 dagegen noch als selbstständige Pfarrei aufgeführt[337]); jetzt ist dieselbe Filialkirche von Strasburg.

Die Kirche führt den Titel: „*Nativitatis B. Mariae V.*“ und ist fiskalischen Patronats. — Der bauliche Zustand des Kirchengebäudes ist ziemlich gut (1889).

Der Grundriss der Kirche (Fig. 115) zeigt die im Gebiete des Kreises mit wenigen Ausnahmen befolgte Anordnung, ein langgestreck-

335) Geschichte des Kulmerlandes pag. 160. — Schadenbuch 1414. Smiau 1400, die Kirche 300 Mark.

336) Henning pag. 18. — Grosse Smeyaw hat 38 Hufen, davon 26 wüst, jede zinst 20 Scot weniger 8 Denar.

337) Urkundb. des Bisth. Kulm No. 1161. Genannt: Zmijewo.

tes rechteckiges Langhaus, Altarhaus und Gemeinderaum unter einem Dache, an welches sich auf der Nordseite eine kleine Sakristei (b), auf der Westseite ein kräftiger mit vierseitigem Zeltdache abgedeckter Thurm und auf der Südseite eine im Spitzbogen geöffnete laubenartige Vorhalle (a) anschliessen. Sämmtliche Innenräume sind mit rohen Balkendecken überdeckt, die Thurmhalle war zur Ueberwölbung mit einem Kreuzgewölbe angelegt, dasselbe scheint jedoch niemals zur Ausführung gekommen zu sein. Erleuchtet wird das Innere durch theils spitzbogig, theils flachbogig geschlossene Fenster, welche sämmtlich mit Ausnahme des Ostfensters in Blenden liegen; von denselben sind die Fenster der Nordseite nachträglich eingebrochen, ursprünglich besass die Kirche auf dieser Seite keine Lichtöffnungen. Zugänglich ist die Kirche durch zwei Portale im Thurme und in der Vorhalle, beide im Spitzbogen überwölbt und mit Formsteinen verziert. Das Vorhallenportal zeigt eine Abfasung und an zweiter Stelle einen abgerundeten Stein, der an den Sockelstein vom Chor der Kirche in Strasburg erinnert, die beiden Thurmportale sind mit Formsteinen eingefasst, welche in gleicher Form auch in Strasburg auftreten, und zwar zeigt der äussere Eingang zweimal den dritten und einmal den zweiten Formstein des dortigen Nordportals (Fig. 84), die innere in ziemlich stumpfen Spitzbogen geschlossene Thür einen Rundstab zwischen Kehlen und ein spitzes Stabprofil ähnlich dem Fensterprofil ebenda (Fig. 76). Die kleine Sakristeithür mit flachbogiger Oeffnung liegt in einer Spitzbogenblende, welche mit unprofilirter abgetreppter Laibung eingeschnitten ist. Die Treppe zum Thurme, eine Wendeltreppe in rechteckigem Raume mit achteckiger Spindel liegt bedingt durch die geplante Ueberwölbung der Thurmhalle in einer Verstärkung der westlichen Giebelwand. Dieselbe jetzt etwas verfallen ist von der Kirche aus zugänglich und steigt bis zur Dachhöhe empor, ein seitlicher auf einem Bogen ausgekragter Gang führt in schräger Richtung von derselben in das Thurmgeschoss über der Vorhalle. Bemerkenswerth ist die Kirche durch ihre fast einheitlich im Inneren durchgeführte Gliederung mit zumeist rundbogig geschlossenen Nischen, denen ziemlich regelmässig auf der Südseite im Aeusseren spitzbogige Blenden entsprechen. Die Fenster sind in den Blenden angeordnet, von denselben haben die spitzbogig geschlossenen wegen der aussen und innen verschiedenen Blendenbögen eine etwas eigenthümliche Gestalt erhalten. Auch die Vorhalle und der Thurm zeigen im Inneren eine Gliederung durch Blenden, die ersteren sind spitzbogig geschlossen, die letzteren mit tiefer abgetreppter Laibung auf der einen Seite im Rundbogen, auf der anderen im Spitzbogen.

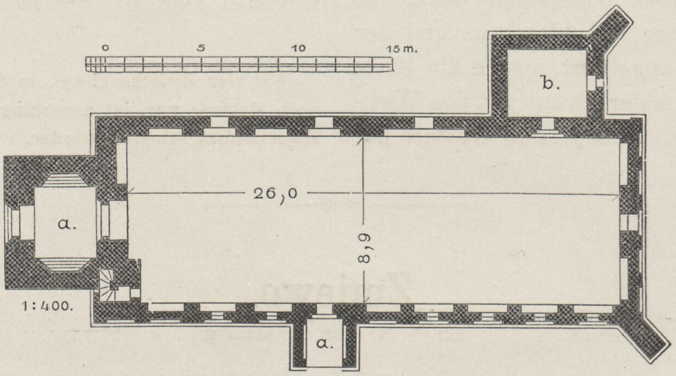


Fig. 115. Zmiewo. Grundriss der Kirche.

Eine ganz einheitliche Ausbildung ähnlich dem Inneren zeigt auch das Aeussere der Kirche (Fig. 116) mit Ausnahme der Nordseite, welche feldwärts gelegen ehemals fensterlos war und der Gliederung der übrigen Fronten entbehrt. Den Hauptschmuck der Süd- und Ostseite bilden regelmässig angeordnete spitzbogige Blenden in der vollen Höhe der Umfassungsmauern, unten umzieht den Bau ein schräger Sockel, der in die Blenden hineinschneidet und mit Flachschicht abgedeckt ist, unter dem Dachrande ein breiter Fries zwischen ausgesetzten Schichten, das Hauptgesims ist zerstört. Auf der Südostecke erhebt sich ein plumper Strebepfeiler, welcher mehrfach abgestuft und mit Flachschicht abgedeckt ist. Die Sakristei, welche

sich mit Pultdach an das Kirchenschiff anlehnt, ist ganz ungegliedert, ebenso der hier auf der Nordostecke angeordnete Strebepfeiler und die beiden westlichen Pultgiebel, welche gleichwie der Ostgiebel bei der Erniedrigung des ursprünglich höheren Kirchendaches eine Veränderung erfahren haben; der kleine Giebel auf der Vorhalle an der Südseite ist bei einem späteren Umbau erneuert worden. Der Ostgiebel wird über einer hohen Wasserschräge durch sechs bündig gestellte Pfeiler getheilt, welche oben etwas eingezogen und mit Satteldach abgedeckt sind, die Zwischenflächen tragen eine Gliederung durch hohe in ganz stumpfem Spitzbogen (fast Rundbogen) geschlossene Blenden und über einem horizontalen Absatze eine Krönung durch einen niedrigen Giebel.

Der Thurm auf den drei freien Seiten gleich ausgebildet steigt ungefähr bis zu einem Drittel der Dachhöhe auf der Westseite nur durch das mit Formsteinen verzierte Spitzbogenportal belebt ungegliedert auf. In dem oberen Theile bildet die grosse bis zur vollen Höhe des Thurmes sich erhebende Spitzbogenblende das Hauptmotiv der Ausbildung. In ihrem Inneren umschliesst dieselbe unten eine zweite doppelt eingenischte die ganze Breite einnehmende spitzbogige Blende und über derselben den oberen Geschossen des Thurmes entsprechend zweimal zwei gekuppelte kleine spitzbogige Schallöffnungen, seitlich wird dieselbe den Oeffnungen ungefähr entsprechend von zwei kleinen Blenden begleitet. Die Ostseite zeigt hiervon abweichend nur in dem obersten Geschosse

Fig. 116. Kirche in Zmiewo.

die seitlichen Nischen und zwischen denselben die beiden Schallöffnungen ohne die umrahmende Blende. Formsteine treten an dem oberen Theile des Thurmes nicht auf. Der Abschluss ist verändert, Fries und Hauptgesims fehlen.

Das Kirchengebäude ist ganz aus Ziegelsteinen erbaut und in seinem Aeusseren zum grössten Theile mit Kalkfarbe abgetüncht. An einzelnen Stellen in den Blenden finden sich ältere Putzspuren, aus denen hervorgeht, dass auch schon früher geputzte Flächen neben dem gefugten Mauerwerke im Aeusseren des Gebäudes zur Gliederung Verwendung gefunden haben.

Wie aus der Einleitung ersichtlich ist, sind geschichtliche Nachrichten über die Erbauung der Kirche nicht vorhanden, doch lässt sich hier aus dem Bau selbst, aus der vollen Uebereinstimmung der eigenartigen Formsteine in der Gliederung der Thurmportale mit den gleichen Schmuckformen an der katholischen Pfarrkirche zu Strasburg die Erbauungszeit mit grosser Sicherheit feststellen. Nach der dort mitgetheilten Urkunde war die Kirche in Strasburg im Jahre 1343 zu einem grossen Theile vollendet und um eben diese Zeit etwa um 1330 wird man demnach auch die Kirche von Zmiewo setzen müssen. Ihre jetzige verstümmelte Erscheinung erhielt die Kirche höchst wahrscheinlich durch eine Wiederherstellung zur Zeit ihrer Vereinigung mit Strasburg unter der Regierung des Königs Sigismund III. (1587—1632) im Anfange des 17. Jahrhunderts.

Kunstgegenstände besitzt die Kirche nicht. Von den beiden vorhandenen Glocken stammt die grössere aus dem Jahre 1806, die kleinere aus dem Jahre 1750, die weitere Inschrift der letzteren konnte nicht ermittelt werden.

Kunstgegenstände

sind noch in den folgenden Kirchen zu verzeichnen:

Boleszyn, kath. — Schurzholz mit Bretterbekleidung. Rechteck mit schmälerem polygonen Chore, Westthurme und zwei kleinen Einbauten in den Ecken zwischen Altarhaus und Schiff, 1739; die Glocken in besonderem Glockenstuhle.

Silberne Monstranz in Sonnenform auf ovalem mit getriebener Arbeit verzierten Fusse und

Kugelförmiges Wassergefäss mit Becken in Muschelform aus Zinn, 18. Jahrhundert.

Die Glocken stammen aus neuerer Zeit.

Jablonowo, kath. — Putzbau in gothischen Formen, durchgängig gewölbt, 1865, vordem war die Kirche nur aus Holz[338]).

338) Erwähnt wird die Kirche schon im Jahre 1445. (Urkundb. des Bisth. Kulm No. 578). — Ca. 1650 findet der Bau einer hölzernen Kirche durch die Jesuiten statt, 1785 nach einem Brande ein Neubau in Holz, Schindeln und Stroh. Mittheilung des Herrn Pfr. Bona.

Silberner Kelch von 1725 mit einfachen fast roh getriebenen Ornamenten.

Messingne Taufschüssel von 48 ^{cm} Durchmesser mit der Verkündigung Mariä und zweireihiger Umschrift, einer inneren in verzierten gothischen Minuskeln und einer äusseren kleineren in Majuskeln.

Von den Glocken ist die Hauptglocke neu, die mittlere trägt die Inschrift: *„Me fecit Nicolaus Petersilge in Thorn anno 1761 D. O. M. G. V. M. et divi Xaveri honori“*, die kleinste: *„Sit nomen domini benedictum. Me fecit Hinrich Wreden Toruni anno 1720.“*

Jastrzembie kath. — Schurzholz mit Bretterbekleidung in ähnlicher Anlage wie Poln. Brzozie mit abseits stehendem Glockenthurme, 1821.

Von den beiden Glocken in dem Glockenthurme ist die eine neu, die andere mit einfachen Ringen verziert trägt am Kranze in gothischen Minuskeln die Inschrift: *„o rex glorie xpc veni cum pace maria“* und dar-

unter „*m⁰. ccccc⁰. x⁰. coi*“. Die Deutung der drei letzten Buchstaben ist unsicher, vielleicht beziehen sich dieselben auf den Glockengiesser.

Mzanno, kath. — Schurzholz mit Bretterbekleidung in ähnlicher Anlage wie Poln. Brzozie, Thurm auf der Westseite in Bindwerk mit einfachem achteckigen kuppelförmigen Aufsatze (1693/95). — Die Thurmfahne trägt die Jahreszahl 1693, eine Inschrift auf der Rückseite des Hochaltars setzt die Ausmalung der Kirche in das Jahr 1694 (vergl. Anm. 165).

Weihwasserkessel aus Kupfer getrieben mit Kreuz innerhalb einfachen Blattwerks auf dem Grunde.

Die Glocken sind nicht zugänglich, von denselben soll eine neu, zwei älteren Ursprungs sein.

Pokrzydowo, kath. — Neue Kirche in Ziegeln erbaut (1864)[339].

Silbervergoldeter Kelch, 20,5 cm hoch, auf sechstheiligem geschweiften Fusse mit getriebenen Ornamenten gruppirt um drei Engelsköpfe und um drei Schilde, mit birnenförmigen durch drei Engelsköpfchen geschmückten Knaufe und glatter Kuppe von guter Ausführung.

Von den Glocken ist nur eine alt. Dieselbe ist von Nicolaus Petersilge im Jahre 1750 zu Thorn gegossen worden.

Radosk, kath. — Schurzholz mit Bretterbekleidung ähnlich Boleszyn mit kleinem kupfergedeckten Dachreiter, auf der Westseite eine Vorhalle in Fachwerk anstatt des Thurmes, Glockenthurm abseits (1717?, konsekrirt 1720).

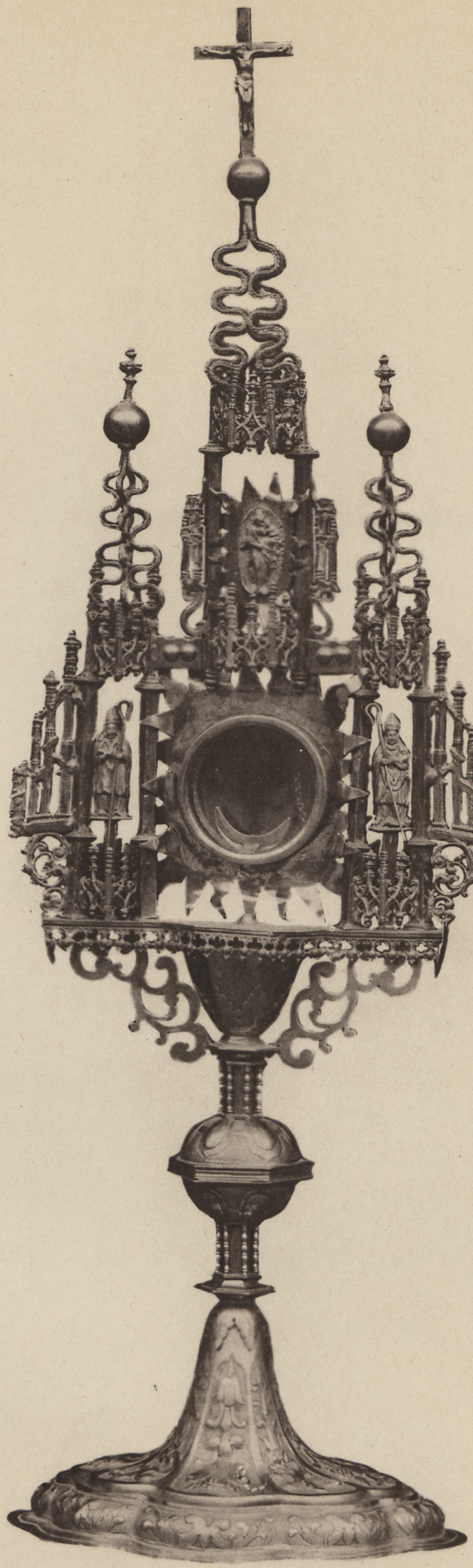
Kelch auf rundem Fusse mit ringsum laufender Inschrift in friesartigem Ringe in gothischen Majuskeln, mit einfachem gothischen Knaufe mit sechs Stollenansätzen und glatter Kuppe. Oberhalb und unterhalb des Knaufes sind die Ansätze erneuert, die Kuppe zeigt nicht mehr die alte gothische Form (16. Jahrhundert).

Kelch von 17 cm Höhe auf sechstheiligem Fusse mit getriebenen um drei Engelsköpfe gruppirten Ornamenten an der Kuppe.

Monstranz in Sonnenform mit getriebenem viertheiligen Fusse und birnenförmigem Knaufe mit drei Engelsköpfen.

Von den beiden Glocken trägt die grössere an der Seite den Krucifixus und die Inschrift: „*Verbum domini manet in aeternum A. D. 1566*“ in lateinischen Majuskeln, die kleinere von Krieger in Thorn 1789 gegossen die Worte: „*Soli deo gloria.*“

339) Vor dem Neubau der jetzigen Kirche befand sich in Pokrzydowo eine hölzerne Kirche ähnlich Poln. Brzozie und Boleszyn, dieselbe stand von 1733 bis 1818; von 1818—64 wurde eine zur Kapelle eingerichtete Scheune für den Gottesdienst benutzt. Mittheilung des Herrn Pfr. Kamrowski. — Ueber die Gründung der Pfarrei und Kirche ist Näheres nicht bekannt.



Kr. Strasburg W.-Pr.

POLN. BRZOZIE. GOTHISCHE MONSTRANZ.

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *

Kr. Strasburg W.-Pr.

POLN. BRZOZIE. RELIQUIENKREUZ (1630).

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *

Kr. Strasburg W.-Pr.

POLN. BRZOZIE. RENAISSANCE-KELCH.

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *

Kr. Strasburg W.-Pr.

GR. PLOWENZ. RENAISSANCE-KELCH.

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE
* DANZIG *

Kr. Strasburg, W.-Pr.

STRASBURG. GESAMMTANSICHT DER STADT VON SÜD-OSTEN.

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *

Kr. Strasburg W.-Pr.

STRASBURG. GEWÖLBEDIENST IN DER KATHOL. PFARRKIRCHE.

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE
* DANZIG *

Kr. Strasburg W.-Pr.

STRASBURG. CHOR-GIEBEL DER KATHOL. PFARRKIRCHE.

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *

Kr. Strasburg W.-Pr.

STRASBURG (kathol. Pfarrk.). KAPELLEN-PORTAL und MADONNENBILD AN DER WESTFRONT.

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *

Kr. Strasburg W.-Pr.

STRASBURG. INNERES DER KLOSTERKIRCHE (1761).

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE
* DANZIG *

Kr. Strasburg W.-Pr.

STRASBURG (evang. Pfarrk.). RENAISSANCE-KELCH MIT EMAILVERZIERUNGEN (1632).

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *

Kr. Strasburg W.-Pr.

STRASBURG (evang. Pfarrk.). GESTICKTER KANZELBEHANG.

BÜCHEREI DER KÖNIGL. TECHNISCHEN HOCHSCHULE * DANZIG *

19 AUG 1909